SLUB
Wir führen Wissen.

H. Sax. Lit. 262.

4

Anleitung

zum richtigen Verstande und erbaulicher Anwendung

der beyden

Bußtexte,

1. Tim. 2, v. 1. 2. 3. 4. und 1. Tim. 2, v. 5. 6.

am ersten allgemeinen

Buß- Bet- und Fasttage

des 1791sten Jahres,

welcher durch

einen gnädigsten Befehl der höchsten Landesobrigkeit

in den

Churſächsischen und incorporirten Landen

den 8. April. Freyt. nach dem Sonnt. Lätare

zu feyern ist angeordnet worden,

ausgefertiget

von

M. Carl Christoph Nestler,

Pastor Sekundarius und Mittagsprediger der Hauptkirche zu Budißin.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

bey Christian Philipp Dürr.

SLUB
Wir führen Wissen.

J. N. J. A.

Erklärung

des Textes zur Frühpredigt.

1. Tim. 2, v. 1. 2. 3. 4.

Παρακαλῶ οὖν πρῶτον πάντων ποιεῖσθαι δεήσεις, προσευχὰς, ἐντεύξεις, εὐχαριστίας, ὑπὲρ πάντων ἀνθρώπων, ὑπὲρ βασιλέων καὶ πάντων τῶν ἐν ὑπεροχῇ ὄντων, ἵνα ἤρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγωμεν ἐν πάσῃ εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι. τοῦτο γὰρ καλὸν καὶ ἀπόδεκτον ἐνώπιον τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Θεοῦ, ὃς πάντας ἀνθρώπους θέλει σωθῆναι καὶ εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν.

Verſio Vulgata.

Obſecro igitur primum omnium fieri obſecrationes, orationes, poſtulationes, gratiarum actiones pro omnibus hominibus, pro regibus et omnibus qui in ſublimitate conſtituti ſunt: ut quietam et tranquillam vitam agamus in omni pietate et caſtitate. Hoc enim bonum eſt et acceptum coram ſalvatore noſtro Deo: qui omnes homines vult ſalvos fieri, et ad agnitionem veritatis venire.

Verſio Bezae.

Adhortor igitur ante omnia ut fiant deprecationes, preces, interpellationes, gratiarum actiones pro quibusvis hominibus. Pro regibus et quibusvis in eminentia conſtitutis: ut tranquillam ac quietam vitam degamus cum omni pietate et veneratione. Nam hoc bonum eſt et acceptum in conſpectu ſervatoris noſtri Dei, qui quoſvis homines vult ſervari, et ad agnitionem veritatis venire.

Interpr. lat. Caſtellionis.

Exhortor igitur primum omnium, ut fiant ſupplicationes, preces, interpellationes, gratiarum actiones, pro cunctis hominibus, pro regibus et omnibus poteſtate pollentibus, ut tranquillam quietamque vitam agamus, cum omni pietate ac gravitate. Hoc enim honeſtum eſt, noſtroque ſervatori

tori Deo acceptum, qui omnes homines servari vult, et ad veri cognitionem venire.

Luthers Uebersetzung.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen. Für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, und unserm Heilande. Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

§. I.

Ehe wir von dem apostolischen Briefe, aus welchem die vorgeschriebnen Bußtexte dieses Tages genommen sind, etwas sagen können, müssen wir zuvor des Mannes gedenken, an welchen er geschrieben ist. Das ist Timotheus, von welchem wir nichts zuverlässiges wissen, als was wir Ap. Ges. 16, 1 — 3. und in einigen Stellen der paulinischen Briefe finden [1]). Er war zu Lystra in Lykaonien, von einem heidnischen Vater, welcher, wenn er ja die jüdische Religion angenommen, doch nur ein Judengenosse des Thors worden ist, geboren. Von seiner gottseligen Mutter, Eunike, einer Jüdinn, und der eben so frommen mütterlichen Großmutter, Lois, 2. Tim. 1, 5. von Kindheit an zum Lesen der heil. Schr. angehalten, 2. Tim. 3, 15. ward er, nach ihrem Beyspiele, ein Christ, und bewieß sich als ein solcher so rechtschaffen, daß er zu Lystra und Ikonien das beste Zeugniß hatte. Paulus nahm ihn zum Gefährten auf seinen Amtsreisen und zum Gehülfen bey der Predigt des Evangelii. Um der Juden willen, welche es wußten, daß sein Vater ein Heide war, ließ er ihn erst beschneiden, und hernach zu seinem Amte einweihen, wobey er von Gott außerordentliche Gaben empfieng. Ap. Ges. 16, 3. 1. Tim. 4, 14. 2. Tim. 1, 6. Seine außerordentliche Treue machte ihn Paulo so werth, daß er seiner oft, und allezeit mit den größten Lobsprüchen gedenkt. Man sehe besonders Philipp. 2, 20 — 22. Als Paulus die neu gepflanzte christliche Gemeine zu Ephesus eine Zeitlang verlassen mußte, ließ er ihr an seiner Statt den Timotheus zurück, empfahl ihm die Aufsicht und Regierung, den fernern Unterricht und die weitere Einrichtung der Gemeine, um sie mit Aeltesten, Dienern und andern nöthigen Veranstaltungen zu versehen; ohne daß man deßhalb sagen könne, daß er ihn zum

Bischof zu Ephesus, in dem Verstande, in welchem dieser Name in den folgenden Zeiten von einem beständigen Oberhaupte einer Gemeine ist gesagt worden, bestellt habe. Daß Timotheus endlich als ein Märtyrer gestorben sey, und von den Heiden zu Ephesus erschlagen worden, ist völlig ungewiß.

1) Cf. Herm. *Witsius* de vita Timothei in Misc. Sacr. II. p. 557. seqq.

§. II.

Timotheus war zu Ephesus, als Paulus den ersten Brief [2]) an ihn schrieb. Es lässet sich aber weder der Ort [3]), noch das Jahr [4]), da er geschrieben worden, eigentlich bestimmen. Daran ist auch eigentlich zum rechten Verstande desselben nichts gelegen; wir haben vielmehr auf den Inhalt des Briefes zu sehen. Dieser ist eine Anweisung an Timotheum, wie er sich in seinem Amte sowohl in Absicht auf die Lehre, als auf die Einrichtung der Gemeine zu verhalten habe. Allein warum schreibt ihm das der Apostel? Sollte er ihm nicht gleich bey dem Auftrage, bis zu seiner Zurückkunft die Aufsicht über die ephesische Gemeine zu führen, die nöthige Vorschrift und Regeln zum rechten Verhalten dabey mündlich gegeben haben? Es läßt sich daran nicht zweifeln, und doch lassen sich sehr gründliche Ursachen anführen, warum er ihm noch besonders deßhalb geschrieben habe. Pauli Abwesenheit dauerte länger, als er selbst vermuthet hätte, und unterdessen nahm die Gemeine zu Ephesus zu. So rechtschaffen und treu Timotheus war, so fehlte es ihm doch noch an Erfahrung. Wie nöthig war ihm also eine schriftliche Anweisung, welche ihm nicht allein zu einer beständigen Erinnerung, sondern auch zu einer ausführlichern Belehrung dienen konnte, wie er sich bey dem Wachsthum der Gemeine und denen nach und nach entstandnen Irrungen zu verhalten habe. Man kann auch sagen, daß Paulus seine Absicht bey diesem Briefe auf die Epheser selbst gerichtet gehabt. Timotheus war noch sehr jung. Wie leicht, daß einige, und mit ihnen bald mehrere, daher Gelegenheit nahmen, sich seinen Verordnungen zu widersetzen. Was konnte ihn nun mehr in Ansehen setzen, und seinen Einrichtungen mehr Gewicht geben, als dieses Sendschreiben des Apostels, das eigentlich nur für Timotheum zu seyn schien, im Grunde aber für die Epheser [5]) selbst war, welche daraus sahen, daß alles, was Timotheus unter ihnen that, auf Vorschrift und Verordnung Pauli geschehe. Es läßt sich endlich gar wohl annehmen, daß der Brief Pauli eine Antwort auf ein Schreiben des Timothei war, welcher dem Apostel vielleicht von dem Zustande der Gemeine Nachricht gegeben und ihn über manches um Rath gefragt hatte. Dieß wird aus der Einrichtung des Briefes sehr wahrscheinlich, in welcher wir keine natür-

liche Ordnung der Sachen antreffen, sondern bloß eine willkührliche Zusammenstellung derselben, wie man es etwa zu machen pflegt, wenn man einen vor sich liegenden Brief Stück vor Stück beantwortet. Man kann daher auch den Inhalt dieses Briefes auf keine andere Weise angeben, als daß man die verschiednen Stücke desselben nach der Reihe, wie sie Paulus hingeschrieben hat, anzeigt. Nach der Ueberschrift und dem Grusse, Kap. 1, 1. 2. folgt eine Anweisung zum rechten Verhalten bey dem Vortrage der reinen Lehre. v. 3 — 20. Hierauf Vorschriften zur Einrichtung der gottesdienstlichen Versammlungen der Christen. Kap. 2. Sodann Verordnungen wegen der Bestellung der Aeltesten und Diener in der Gemeine. Kap. 3, 1 — 15. Ferner Ermahnungen, die Hauptlehre des Evangelii von Jesu Christo gegen die irrigen Lehrer [6]) mit allem Eifer vorzutragen, einzuschärfen, zu behaupten. Kap. 3, 15 — 4, 11. Weiter verschiedne Regeln zum rechten Verhalten Timothei gegen sich selbst, und in Ansehung der Alten, der Witwen, der Vorsteher der Gemeine. Kap. 4, 12 — 5, 25. Endlich Verordnungen, welche die Knechte, die Reichen, den Timotheus selbst angehen; Kap. 6. da man v. 20. 21. auch als den Beschluß des Briefs ansehen kann [7]).

2) Einleitungen in diesen Brief findet man in Mosheims Erklärung der beyden Br. an den Timoth. D. Chr. Fr. *Schmidii* historia Canon. p. 617. sqq. Michaelis Einleitung in die Schr. des N. T. S. 1047. ff. 3. Ausg. Doddridge paraphrast. Erklär. des N. T. 4. Th. S. 669. ff. Leutweins Gesch. d. Religionsmeinungen des ersten Jahrh. 1. Th. S. 416. 2. Th. S. 367. D. Iust. Cph. *Schomeri* exegesis in epist. Pauli minores. p. 142.

3) Die Unterschrift des Briefes nennet Laodicea. Daß dieselbe falsch sey, ist längst bewiesen. Cf. Io. Chr. *Hertzogii* diss. de subscriptionibus epistolar. Paulin. §. XVI. — Bengel, Schmid, Doddridge nehmen Troas an.

4) Bengel und Schmid bestimmen das Jahr 52, Michaelis 58 oder etwas früher, manche gar kein gewisses Jahr. In Iust. Wesselii *Rumpaei* Comment. crit. in N. T. p. 121. sqq. sind verschiedne Meinungen der Gelehrten darüber angeführt.

5) Das behauptet besonders Michaelis am a. O. S. 1050.

6) Das waren vornämlich jüdisch gesinnte Irrlehrer. S. Leutwein an den angef. Orten; ingleichen Io. *Braunii* selecta Sacra. p. 139.

7) Wer mehr und andere Eintheilungsarten wissen will, findet sie bey Mosheim, Leutwein, *Schomero*, und fast in jeder Erklärung über diesen Brief.

§. III.

Das andre Kapitel dieses Briefs enthält Verordnungen, welche den öffentlichen Gottesdienst betreffen. Wir können deren zwey unterscheiden. Die eine betrift das Gebet, v. 1 — 8. die andere, das Verhalten der Weiber, besonders in Absicht auf den Gottesdienst. v. 9 — 15. Wir bleiben jetzt bey der erstern stehen, als in welcher unser Text befindlich ist. Sie enthält

hält Vorschriften wegen des Gebets, nicht des besondern Gebets der Christen in ihren Häusern, sondern des gemeinen und öffentlichen bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen. Darüber stimmen nicht nur die besten Ausleger überein, sondern es erhellet auch aus dem Vortrage selbst. Es scheinet, daß der Apostel zu dieser Verordnung eine besondere Veranlassung gehabt habe [8]). Es mochten in der Gemeine zu Ephesus einige Irrungen und Zweifel über diese Sache entstanden seyn, welche Timotheus Paulo gemeldet, und seinen Rath darüber verlangt hatte. Es war in den ältesten Gemeinen gewöhnlich, daß einem jeden die Freyheit gestattet ward, öffentlich zu beten und zu lehren, wenn er einen innerlichen göttlichen Trieb dazu vorgab. Daher entstund mancherley, was Irrung erregen konnte. Die Weiber eigneten sich diese Freyheit nicht weniger zu, als die Männer. Die Vorbetenden ließen sich bey der Einrichtung ihres Gebets von ihren besondern Meinungen und Neigungen regieren. Der ehemalige Heide ward von seiner natürlichen Liebe zu seinem Volke getrieben, das Wohl desselben Gott im Gebete zu empfehlen, und besonders der Obrigkeit zu gedenken, unter deren Schutz er und die ganze Gemeine lebte. Der ehemalige Jude, welcher die Gnade Gottes ohnedieß so gern auf sein Volk allein einschränkte, ließ sich von seinem angeerbten Hasse gegen die Heiden verleiten, derselben und insbesondere der heidnischen Obrigkeit in seinem Gebete gar nicht zu erwähnen. Daraus konnte nun nichts anders als Spaltung erfolgen. Es entstund daher eine doppelte Frage: Für wen in der Gemeine öffentlich sollte gebetet werden? und, wer das Gebet verrichten sollte, ob beyde Geschlechter ohne Unterscheid, oder nur das männliche allein? Auf beyde Fragen antwortet der Apostel. Auf die letztere, kurz, v. 8. nur die Männer sollen in der Gemeine vorbeten. Auf die erste, ausführlich, v. 1—7. Er ermahnet, daß man für alle Menschen, vornämlich auch für die heidnische Obrigkeit, bey dem Gottesdienste beten solle. v. 1. 2. Er unterstützt diese Ermahnung mit sehr starken Bewegungsgründen. v. 3—7. Der größte Theil dieser Vorstellung macht die beyden Texte aus, die an dem heutigen Tage zu erklären vorgeschrieben sind; daher wir uns im Allgemeinen jetzt nicht mehr dabey aufhalten, sondern zur nähern Betrachtung derselben fortgehen wollen. Ob wir gleich glauben, daß die bisher angeführte Vorstellung des Zusammenhangs richtig und ungezwungen sey, so können wir doch die Meinung derer nicht umgeführt lassen, welche glauben, daß Paulus, ohne eben eine solche Veranlassung zu haben, von sich selbst diese Verordnung mache, um dadurch den Haß gegen die Heiden zu mindern, und den Geist des Aufruhrs, damit die Juden erfüllt zu seyn pflegten, auszurotten [9]). Auch diese Meinung hat ihre triftigen Gründe. Denn es ist bekannt, daß die Juden je und je mit aufrührischen Gedanken

gegen

gegen den römischen Kaiser eingenommen waren; und daß der Apostel jede Gelegenheit ergriff, zu verhüten, daß die Christen ja nicht von diesem Geiste des Aufruhrs angesteckt werden möchten. Was konnte aber diesen bösen Geist mehr dämpfen, als die öffentliche Fürbitte für die heidnische Obrigkeit, welche den Christen Ehrfurcht und Liebe gegen dieselbe einprägen mußte? So unstreitig dieses alles ist, so leicht läßt es sich mit dem, was wir vorher gesagt haben, vereinigen.

8) Wir folgen hier der Vorstellung des sel. Kanzl. Mosheims in s. Erklärung. S. 182. ff.

9) So stellt es Michaelis in der Paraphr. dieses Briefes S. 75. dar, mit Anführung der Stellen des Josephus, daß sich ehemals 6000 Pharisäer geweigert, dem Kaiser den Eid der Treue zu leisten; Alterth. XVII. 2. und daß der Anfang des Aufruhrs der Juden gegen die Römer damit gemacht worden, daß einige nicht mehr zugeben wollten, daß der alten Gewohnheit gemäß zwey Mal des Tages für den Kaiser geopfert ward, im 2. B. v. jüd. Kriege, Kap. 10.

§. IV.

Wir kommen nun zur besondern Betrachtung unsers Textes, und zeigen zuerst den Inhalt desselben an. Er enthält

Eine apostolische Ermahnung zum gemeinschaftlichen Gebet für alle Menschen, vornämlich für die Obrigkeit.

1) Der Inhalt derselben.
   a) Die Sache, zu welcher ermahnt wird.
   b) Diejenigen, für welche das Gebet geschehen soll,
      1) für alle Menschen,
      2) vornämlich für die Obrigkeit, wo
         1) die Personen genennt,
         2) der Inhalt des Gebets für dieselben angegeben wird.
2) Die Gründe derselben, sind
   a) die Vortreflichkeit eines solchen Gebets,
   b) der Wohlgefallen Gottes daran, welcher
      1) angezeigt, 2) bewiesen wird.

§. V.

§. V.

Die Worte unsers Textes sind Worte der Ermahnung. Dieß sagt der Apostel selbst: So ermahne ich nun [10]). Das Wort παρακαλειν hat im N. T. unterschiedne Bedeutungen. Es bedeutet herbeyrufen, lehren, erinnern, bitten, ermahnen, trösten, u. s. w. Hier behalten wir füglich die Bedeutung, ermahnen, bey, ob man gleich auch befehlen, verordnen, annehmen könnte. Denn diese Ermahnung Pauli war in der That ein Gesetz, ein Gebot, eine Verordnung [11]). Es stehet nicht ausdrücklich da, wen der Apostel ermahne, es ist aber sehr leicht einzusehen. Er schreibt an den Timotheus, und belehret ihn von den Einrichtungen, welche er in der Gemeine machen sollte, die er jetzt in seiner Aufsicht hatte. Es war also dieß zunächst eine Anweisung für den Timotheus, und hernach durch ihn für alle Christen zu Ephesus, welche er dazu anhalten sollte, daß sie bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen auf die angezeigte Weise beten sollten. Die Wichtigkeit dieser Sache drückt er damit aus: vor allen Dingen zuerst [12]). Man kann das mit dem vorhergehenden, ermahnen, oder mit dem folgenden, beten, verbinden. Es scheinet gleich viel zu seyn, welches von beyden man vorzieht; denn man sieht in beyden Fällen, daß dem Apostel selbst viel an dieser Vorschrift gelegen sey, und daß er sie keinesweges als gleichgültig und unbedeutend, sondern als äußerst wichtig und nothwendig von den Christen will angesehen haben. Und welches ist nun die Sache, wozu er ermahnet? Er sagt sie in den Worten: daß man thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung. Es ist also überhaupt das Gebet, welches die Christen öffentlich und gemeinschaftlich verrichten sollten. Er konnte das mit einem von diesen Worten ausdrücken, aber er setzt ihrer viele zusammen. Man kann allerdings aus der Herleitung und dem Gebrauche dieser Worte einen Unterscheid derselben angeben [13]). Es bezieht sich derselbe auf den verschiednen Inhalt des Gebets. Wenn man bey Gott die Abwendung des Bösen oder Zuwendung des Guten sucht, wenn man ihm die allgemeinen und besondern Anliegen anderer vorträgt, so heißt das alles überhaupt beten, und selbst der Dank für die empfangenen Wohlthaten ist eine Art des Gebets. Es ist daher nicht unrecht anzunehmen, daß der Apostel damit sagen wolle, um was ihr auch von Gott bittet, und welches auch der Inhalt eures Gebets sey, so nehmt dabey nicht nur auf euch selbst, sondern auch auf andere Menschen Rücksicht. Indessen da die natürliche und eigentliche Bedeutung dieser Worte nicht allezeit so genau genommen, sondern sehr oft eins für das andere gesetzt wird, so scheinet es auch nicht nöthig zu seyn, hier so strenge auf die abgestammte Bedeutung eines jeden zu dringen. Man kann vielmehr gar wohl annehmen, daß der Apostel hier die Worte darum häufe, um die Eine Sache, davon

sie handeln, desto mehr einzuschärfen. Es ist ihm überhaupt gewöhnlich und auch dem Affect gemäß, darinnen er immer redet, eine Sache mit mehrern gleichbedeutenden Worten vorzutragen. Er thut dieß insonderheit bey der Empfehlung des Gebets. Wir haben eine Stelle, die der unsrigen ziemlich ähnlich ist: in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Phil. 4, 6. Das aber verdient besonders bemerkt zu werden, daß der Apostel die Danksagung vorzüglich erwähnt, und hiermit die Christen erinnert, das Gute, das sie bedürfen, nicht allein bey Gott zu suchen, sondern auch, nachdem sie es empfangen haben, als von ihm gegeben erkennen, und ihn dafür zu preißen. Eine Anweisung, welcher wir immer eingedenk seyn und sie in Uebung bringen sollen.

10) Die Partikel οὖν nun, hat hier nicht ihre gewöhnlichste Bedeutung, nach welcher sie eine Schlußfolge, die aus dem vorhergehenden gezogen wird, anzeiget, denn es gehet hier ein neuer Abschnitt des Briefes an, der mit dem vorhergehenden gar nicht verbunden ist; sondern sie stehet oft zu Anfange einer Rede überflüssig, und dienet auch zum Uebergange von einer Sache zur andern, die weiter sonst in keiner Verbindung stehen. S. *Glassii* Philol. Sacr. p. m. 1132.

11) Mosheim S. 184. meint, Paulus brauche mit Fleiß das sanftere Wort, ermahnen, da er sonst, ich will, ich gebiete, und dergl. sagt, um damit den Vortrag einer Verordnung gleichsam zu mildern, der einem großen Theil der Gemeine, den ehemaligen Juden, wegen ihrer vorgefaßten Meinung, nicht angenehm war.

12) Man kann diesen Ausdruck auf eine doppelte Art verstehen. Entweder Paulus will damit die Wichtigkeit des Gebets anzeigen, oder er will die Ordnung bey dem Gebete vorschreiben, daß dieses gleichsam der Anfang desselben seyn soll. Luther scheint zweifelhaft gewesen zu seyn, welches er annehmen solle, daher mag es kommen, daß er nicht nur vor allen Dingen, womit πρωτον παντων schon gnug ausgedrückt ist, übersetzt, sondern auch noch, zuerst, hinzusetzt, um beydes mit einander zu vereinigen.

13) Die Ausleger haben sich zum Theil viel Mühe gegeben, die verschiednen Bedeutungen dieser Worte auf unsere Stelle anzuwenden, zum Theil aber auch dieselben bloß angeführt. Mosheim S. 196. ff. ist sehr genau und ausführlich darüber. *Vitringa* de synag. veter. p. 1025. und *Schoettgen* in hor. hebr. p. 861. vergleichen sie mit den verschiednen Arten des Gebets, die bey den Juden gewöhnlich waren, und wollen sie daraus erklären. — *Strigelius* in hypomn. in N. T. p. 230. Seb. *Schmid* Coll. bibl. II. p. 345. *Bengel* in Gnomone ad h. l. führen sie kurz an. Viele, z. E. *Rosenmüller* in schol. V. p. 14. halten sie für Synonyma, welches auch wohl die beste Meinung ist. Wir wollen uns übrigens bey diesen Worten, deren Ableitung und Bedeutung bekannt genug ist, nicht aufhalten. Nur von dem einzigen ἐντευξις wollen wir etwas sagen. Es kommt im N. T. selten, und außer unserer Stelle nur noch 1. Tim. 4, 5. vor. Man glaubt insgemein, die eigentliche Bedeutung desselben sey Fürbitte. Das könnte wenigstens das Unterscheidende desselben in unserer Stelle nicht seyn, da offenbar vermöge des Zusammenhangs Bitte, Gebet, Danksagung, auch

auch von der Fürbitte gesagt werden. Aber das ist auch nicht seine wahre und eigenthümliche, sondern eine ihm bloß zufällige Bedeutung. Denn ἔντευξις bedeutet eigentlich das Zusammenkommen, der Zugang zu einem, hernach das Gespräch, die Bitte, die man ihm bey der Unterredung mit ihm vorträgt, welches denn freylich eine Fürbitte seyn kann, das aber nur zufällig ist. An sich bedeutet es keine Fürbitte, wie es denn 1. Tim. 4, 5. offenbar nur das Gebet überhaupt anzeigt. Man sehe dieß mit vielen Stellen erwiesen in *Raphelii* annot. in N. T. ex Polybio p. 595. sqq. — Die Glossas *Hesychii* p. 112. und *Phavorini* p. 54. beyde nach des Hrn. Prof. J. Ch. G. Ernesti Ausgabe, können wir, der Kürze wegen, nicht anführen.

§. VI.

Christen sind verbunden, gemeinschaftlich und öffentlich zu beten. Das Gebet ist überhaupt eine ihrer ersten Pflichten, die sie unablässig üben sollen. Es kann dasselbe allein und vor sich, und auch in Gemeinschaft mit andern geschehen. Keine von diesen beyden Arten muß verabsäumt werden; keine hebt die andere auf; man muß in beyden gleich eifrig seyn. Wenn uns Christus die Einsamkeit empfiehlt, wenn er uns anweiset, in unserm Kämmerlein, bey verschloßnen Thüren, zu unserm Vater im Verborgnen zu beten, Matth. 6, 6. so will er damit nicht sagen, daß wir nie anders, als so, beten sollen, sondern er will uns damit vor der scheinheiligen Prahlerey mit dem Gebete warnen. Es giebt gewisse besondere, geheime Anliegen; es ist gut, darüber mit Gott in der Einsamkeit zu reden. Es giebt zu manchen Stunden einen besondern Drang des Gemüths zu beten; es ist gut, sich da in die Stille zu begeben, und von aller Gesellschaft abgezogen, sein Herz im Verborgnen vor Gott auszuschütten. Aber zu anderer Zeit ist es gewiß auch gut, sich mit andern, sonderlich mit den Seinigen, zur Uebung des Gebets zu verbinden. Wir sind uns und andern die Erweckung schuldig, die dadurch im Herzen befördert werden kann. Was macht oft das Beyspiel eines eifrigen Beters für Eindruck! Wie entflammt es die Andacht und den Gebetseifer in manchem, der der Trägheit nahe war! Auch ruhet auf dem vereinigten Gebete ein besonderer Segen. Christus selbst verheißt uns denselben: **Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel.** Matth. 18, 19. Ursachen gnug zur Vereinigung mit andern Christen im Gebete! Aber das sollen wir nicht nur in unsern Häusern, sondern auch öffentlich mit der Gemeine an dem Orte und zur Zeit unserer gottesdienstlichen Versammlungen thun. Wie oft wird in der Schrift die ganze Verehrung Gottes in dem einzigen Ausdrucke, Gott anbeten, angezeigt. Erinnert uns das nicht, daß das Gebet der vornämste Theil des Got-

tesdienstes ist? So lange es allgemeine Anliegen giebt, welche die ganze Gesellschaft, ein Glied derselben wie das andere, angehen, so lange sind auch alle diese Glieder verbunden, darüber ihr Herz zugleich im Gebete zu Gott zu erheben. Wem nun die Ehre Gottes, das Beste des Landes, die Wohlfahrt der Gesellschaft, in welcher er lebt, am Herzen liegt; wer die Vergebung der Sünden, die Abwendung der wohlverdienten Strafen, die Minderung und Hinwegnehmung der allgemeinen Uebel, die Erlangung des geistlichen und leiblichen Guten, das wir bedürfen, die Erhaltung der reinen Lehre des göttlichen Worts und der Sacramente, die Wiederherstellung und Bewahrung der Wohlfarth unseres Vaterlandes, die Fruchtbarkeit des Erdbodens, die Erhaltung des Friedens, Glück und Heil in allem Stande sehnlich wünscht: der wird in der Uebung des gemeinschaftlichen Gebets, in welcher die Christen um dieß alles den Herrn anrufen, nicht träge seyn. Möchte das von allen recht bedacht und geübet werden! Möchte Niemand unsere Versammlungen verlassen, wenn wir beten! Möchten alle, die zum Hause Gottes gehen, kommen, um zu beten! Möchte Niemand bey dem öffentlichen Gebete sich ausschließen, durch Zerstreuung sich selbst dazu unfähig machen, oder durch unanständiges Geräusch andere Betende stören! Möchte man insonderheit bedenken, daß die Sonn- und Festtage, und vornämlich die Bußtage recht eigentliche Bettage sind, und daß eine von den Hauptabsichten, dazu sie gefeyert werden, das öffentliche und gemeinschaftliche Gebet sey! Gott gebe, daß dieß auch an dem heutigen Tage recht erkannt und geübt werde, und daß wir alle in vereinigter und recht inniger Andacht mit kindlichem und gläubigem Gebete zu Gott nahen.

§. VII.

Mit dem Gebete muß allezeit auch der Dank verbunden seyn, und er muß dem Herrn eben so öffentlich und gemeinschaftlich dargebracht werden, als das Gebet. Eben die Ursachen, die uns zum Gebet verbinden, verbinden uns auch zum Danke. Gott selbst befiehlt uns das Gebet, aber er befiehlt uns auch den Dank. **Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.** Ps. 50, 15. Bey dem Gebete liegt die Erkenntniß unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott, und die Ueberzeugung von seiner Größe, der Größe seiner Macht, Weisheit, Güte, Wahrhaftigkeit u. s. w. zum Grunde. Wenn wir beten, so bekennen wir dieß alles; und wenn wir danken, so bestätigen wir dieß Bekenntniß. Wir suchen alles Gute von Gott, wir sehen ihn als die einzige Quelle desselben, als den einzigen Geber desselben an; wenn wir ihm danken, das heißt, das Gute als von seiner freyen Güte allein empfangen ansehen, so bekräftigen wir

das,

das, was wir bekannt haben; wenn wir aber den Dank unterlassen, so nehmen wir gleichsam unser Bekenntniß von Gott zurück. Durch den Dank bezeugen wir unsere Aufrichtigkeit und unsern Ernst bey dem Gebete. Wer dem Herrn für die empfangnen Wohlthaten nicht danket, der giebt deutlich zu erkennen, daß es ihm bloß um seinen Nutzen, nicht aber um die wahre Verehrung Gottes zu thun war. Wer Gott nicht danket, dem kann unmöglich an dem gebetnen Gute gelegen gewesen seyn; denn wie könnte er es ernstlich gewünscht haben, ohne eine Freude darüber zu empfinden, daß ers empfangen hat; und wie könnte er das, ohne dessen eingedenk zu seyn, der ihm dieses Gute gegeben und diese Freude bereitet hat? Wir haben aber allezeit Ursache, Gott Dank zu sagen. Denn ob es gleich nie an Bedürfnissen fehlt, so fehlt es uns doch auch nie an so manchem Guten. Und was haben wir, das wir nicht von Gott empfangen hätten? So lobe denn den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Diese Pflicht sind wir Gott nicht nur von uns und in der Stille, sondern auch öffentlich und in Gemeinschaft mit andern zu leisten schuldig. Denn wir sind überhaupt verbunden, das, was Gott an uns gethan hat, zur Verherrlichung seines Namens und Erweckung des Vertrauens auf ihn andern kund zu thun. Wir haben darinnen das Beyspiel aller wahren Verehrer Gottes vor uns. Man sehe Ps. 66, 16 ff. Und wie manches thut Gott so offenbar und gleichsam vor aller Welt Augen an uns, daß alle, die es sehen, sagen müssen: das hat Gott gethan! Ist es nun nicht unsere Schuldigkeit, daß auch wir selbst dieß rühmen, und alles Gute, das wir haben, zu der Quelle zurückleiten, aus der es entsprungen ist? Aber auch gemeinschaftlich müssen wir diese Pflicht üben. Haben wir unsere Anliegen mit vereintem Gebete dem Herrn vorgetragen, was ist billiger, als daß wir nun auch, nachdem uns der Herr erhört hat, uns zum Danke gegen ihn vereinigen? Hat uns Gott Wohlthaten erwiesen, an welchen wir alle gleichen Antheil nehmen, was ist billiger, als daß wir auch mit einander seinen Namen erhöhen? Wir wollen dieß nicht nur an besondern Dankfesten thun, die wir um besonderer Wohlthaten willen feyern, sondern wir wollen erkennen, daß wir in den fortwährenden allgemeinen Wohlthaten Gottes tägliche Veranlassung dazu haben. Unsere gottesdienstlichen Versammlungsörter sollen uns bey unsern jedesmaligen Zusammenkünften nicht nur Bethäuser, sondern auch die Oerter seyn, da man höret die Stimme des Dankens, da man prediget alle Wunder Gottes. Ps. 26, 7. 8. Wohlan, Christen, gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben, danket ihm, lobet seinen Namen! Ps. 100, 4.

§. VIII.

Wenn Paulus die Christen zum Gebet ermuntert, so hat er dabey nicht die Absicht, diese Uebung des Christenthums gleichsam als etwas neues und vorher unbekanntes erst einzuführen. Das Gebet ist von den ältesten Zeiten her eins der wichtigsten Stücke des öffentlichen Gottesdienstes der Christen gewesen. Man findet einen Beweis davon gleich an den ersten Christen, Ap. Ges. 2, 41. 42. So ist es auch gewiß in der Gemeine zu Ephesus gewesen, und ohnstreitig von Paulo selbst bey der Stiftung dieser Gemeine eingerichtet worden. Es konnte ihm also nicht darum zu thun seyn, die Christen durch Timotheum ermahnen zu lassen, daß sie beten sollten, sondern er wollte sie belehren, wie sie beten sollten. Nicht das Gebet selbst, sondern die rechte Einrichtung desselben war seine Absicht. Sie sollten nämlich dabey nicht allein auf sich, sondern auch auf andere Rücksicht nehmen. Ihr Gebet sollte Fürbitte seyn. Deßwegen sagt er ihnen deutlich, für wen das Gebet geschehen soll. **Ueberhaupt für alle Menschen.** Die Worte sind vollkommen deutlich, und bedürfen keiner Erklärung. Recht genau genommen wollten wir auch nicht behaupten, daß die Fürbitte den ephesischen Christen unbekannt und ungewöhnlich gewesen. Sollten sie nicht die Anliegen ihrer Bekannten, Brüder und Freunde, und anderer Glaubensgenossen Gott im Gebete vorgetragen haben? Ob sie aber ihre Fürbitte so weit ausgebreitet, als es ihnen der Apostel hier vorschreibt, das läßt sich freylich, und nicht ohne Grund, bezweifeln. Der größte Theil der Gemeine waren geborne Juden. Wer sich erinnert, wie sehr die Juden für ihr Volk mit einer ganz unterscheidenden Vorliebe eingenommen, und wie abgeneigt sie den Heiden waren; wer es bedenkt, wie tief diese Neigung und dieser Haß in ihnen eingewurzelt war, so daß sie denselben auch mit ins Christenthum nahmen, und nur nach und nach zu bessern Einsichten und Gesinnungen konnten gebracht werden, der wird wohl nicht erwarten, daß ihnen das Wohl anderer, zumal heidnischer, Völker so am Herzen gelegen hätte, daß sie deßwegen zu Gott gebetet oder ihm dafür gedanket hätten. Solche Gemüther bedurften eine besondere Belehrung, Anweisung und Ermunterung dazu. Die giebt ihnen Paulus, wenn er sie deutlich und bestimmt anweiset, für **alle Menschen**, ohne Unterscheid des Volks und der Religion, zu beten. Diese allgemeine Vorschrift gestattet keine Einschränkung und keine Ausnahme; sie erlaubt keinen Vorwand, unter welchem man irgend jemand ausschließen wollte. Durch sie bahnet sich Paulus den Weg zu dem darauf folgenden besondern Unterricht. Denn wenn es festgesetzt und zugestanden war, daß man verbunden sey, für alle Menschen zu beten, so war es hernach

nach leicht zu überzeugen und einzusehen, daß man auch für besondere Gattungen und Stände unter den Menschen zu beten verpflichtet sey.

§. IX.

Christen sind verbunden, für alle Menschen zu beten und Gott zu danken. Wir wollen uns doch diese Pflicht, die uns so unnachläßig obliegt, recht vorstellen. Wir haben dazu die dringendsten Bewegungsgründe. Ist es unsre Schuldigkeit, unsern Nächsten zu lieben, als uns selbst, mithin sein Wohl ernstlich zu wünschen, und dazu, so viel wir nur immer können, beyzutragen; und muß diese Liebe allgemein und auf alle gerichtet seyn: so folget daraus die Verbindlichkeit, für alle zu beten, von selbst. Denn was können wir zum Besten anderer bessers thun, als ihre Wohlfahrt, überhaupt und in besondern Umständen, Gott zu empfehlen! Selbst der Eigennutz, der so viele Menschen beherrschet, mit welchem sie nur auf sich und die Verbesserung ihrer Umstände sehen, darüber ganz unbekümmert, wie es um andere stehet, heißt uns für andere beten. Denn mit großer Weisheit hat Gott oft unser Wohl so genau mit dem Wohl anderer verbunden, daß jenes von diesem abhängt. So sprach dort der Herr zu seinem gefangenen Volke: **suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn: denn wenns ihr wohl gehet, so gehets euch auch wohl.** Jerem. 29, 7. Und unter welchem Vorwande könnten wir uns einer Pflicht entziehen, welche Gott selbst ausdrücklich von uns fodert? Und wie uns die Noth anderer zum Gebete für sie antreibt, so soll uns auch ihr Wohlstand zum Danke gegen Gott ermuntern. Denn wenn wir diesen Dank unterließen, so würden wir damit beweisen, daß unser Gebet für sie nicht aus einem aufrichtigen Herzen und sehnlichen Verlangen nach ihrer Glückseligkeit hergekommen wäre. So wollen wir denn aller Menschen vor Gott in unserm Gebete eingedenk seyn, sonderlich, wenn wir ihn in seinem Tempel mit gemeinschaftlicher Andacht anrufen. Unsere eigne Noth soll uns erinnern, daß eben diese Leiden über unsere Brüder in der Welt ergehen, daß manche unter ihnen wohl noch unter schwerern Leiden seufzen, als wir. Wissen wir ihren eigentlichen Zustand nicht genau, so wollen wir sie dem Gott, der die Bedürfnisse aller seiner Menschen weiß, empfehlen, daß er sich ihrer so annehme, wie es für sie gut und nöthig ist. Werden uns ihre besondern Anliegen bekannt, so wollen wir sie mit eben dem Ernst, als wären es die unsrigen, Gott vortragen; und wenn ihnen Gott hilft und sie segnet, so wollen wir uns darüber eben so herzlich und so dankbar freuen, als wir uns über die Hülfe und den Segen freuen, den Gott uns wiederfahren läßt. An dieser unserer christlichen Fürbitte haben freylich diejenigen den nächsten

Antheil,

Antheil, die wir kennen, die mit uns in einem Lande und Orte wohnen, die mit uns, sey es durch die Bande des Bluts, oder der Gemüthsfreundschaft, oder der gemeinschaftlichen Geschäfte, oder der Religion verbunden sind, die sich um uns durch ihre Wohlthaten und Liebeserweisungen verdient gemacht, die sich unserm Gebete überhaupt oder in besondern Anliegen empfohlen haben. Aber deßwegen wollen wir Niemanden davon ausschließen. Wer ein Mensch ist, er sey sonst wer er wolle, hat den gerechtesten Anspruch auf unser Gebet, und den wollen wir ihm zugestehen, und es beweisen. Wir wollen für die entferntesten Völker, für die Bekenner anderer Religionen, selbst für die Heiden beten. Wir wollen nach dem Befehl und der Lehre Jesu auch die segnen, die uns fluchen, und für die bitten, die uns beleidigen und verfolgen. Thätig können wir unsere Liebe nicht allen beweisen, wir können nicht allen helfen; aber beten können wir für alle, und das wollen wir thun. Wir wollen Niemanden den Trost versagen, daß ganze christliche Gemeinen mit vereinigter Andacht für ihn beten.

§. X.

Nach dem allgemeinen Ausdrucke, für alle Menschen, scheint es nicht nöthig gewesen zu seyn, noch besondere Stände der Menschen zu erwähnen, weil sie schon deutlich und unwidersprechlich darinnen begriffen sind. Denn wo nur die geringste Ausnahme statt fände, so könnte es ja nicht von allen zu verstehen seyn. Gleichwol, wie man oft vom Allgemeinen zu besondern Arten übergeht, so nimmt auch Paulus aus der gesammten Menge der Menschen einen besondern Stand heraus, welchen er den Christen zur Fürbitte darstellt. Er will, daß sie besonders [14]) für die Obrigkeit beten sollen. Was mag wohl den Apostel zu dieser Erwähnung bewegen? Das Gebet für die Obrigkeit mochte wohl schon vorher unter den Christen in Uebung seyn. Aber vielleicht entstand jetzt Zweifel dagegen. Vielleicht fiel es eben jetzt manchen Christen ein, daß ja die Obrigkeit, unter welcher sie jetzt stünden, Ungläubige, Heiden und noch dazu Verfolger der Christen wären; für diese würde man doch wohl nicht zu beten verbunden seyn, und es könne doch wohl nicht viel zu bedeuten haben, wenn man in dem Gebete für solche nachlässig wäre, und es gar unterließe? Was konnte diesen Zweifel besser lösen, und die irrigen Vorstellungen mancher schwachen Christen besser widerlegen, als die Ermahnung Pauli? Denn wenn ein Apostel des Herrn die Christen ausdrücklich anwieß, für die Obrigkeit, auch für eine solche, wie sie damals war, zu beten: was konnten sie dagegen einwenden? Vielleicht will auch Paulus durch diese Zurechtweisung die Christen auf die Würde und den Vorzug der Obrigkeit überhaupt aufmerksam machen [15]). Wie wichtig müssen

müssen diejenigen seyn, deren die Christen, vor allen andern und besonders, in ihrem Gebete gedenken sollen! Er nennet die Personen, für welche das Gebet geschehen soll. Für die Könige und für alle Obrigkeit. Unter den Königen werden die römischen Kaiser [16]), unter deren Botmäßigkeit die Christen damals standen, wie sie nach und nach regierten, verstanden. Der damals lebende war Nero, von welchem uns die Geschichte nicht viel rühmliches sagt, sondern ihn vielmehr als einen grausamen Wüterich, besonders gegen die Christen, schildert. Und doch sollte auch für ihn gebetet werden, denn er war Obrigkeit. Hiernächst aber können wir auch alle höchste Obrigkeiten eines jeden Landes zu allen Zeiten, welchen Namen sie auch führen, verstehen. Denn war dieß gleich eine Ermahnung für die Epheser zunächst, so gieng sie doch ihrem Inhalte und Umfange nach alle Christen aller Orten und Zeiten an. Und sind sie, ein jeder für seine hohe Obrigkeit besonders, zu beten verbunden, so sollen sie doch die Beherrscher anderer Orte und Länder von ihrer Fürbitte nicht ausschließen. Zu den Königen setzt Paulus noch alle Obrigkeit, denn so hat Luther mit einem allgemeinen Worte diejenigen ausgedrückt, welche im Griech. solche, die in der Hoheit, in einer hohen Würde sind [17]), genennt werden. Es sind darunter die Staatsbedienten, die Räthe der hohen Obrigkeit, die Landpfleger, die Statthalter der Provinzen, die Unterobrigkeiten zu verstehen. Wer es bedenkt, daß sie die Regierung im Namen und an Statt der höchsten Landesobrigkeit, die sie besondern Theilen ihres Reichs vorgesetzt hat, führen, und daß sie also auch im eigentlichen Verstande Obrigkeit sind, und wie viel auf sie ankommt, der wird sie auch in Ehren halten, und sich verbunden erkennen, für sie zu beten. Was übrigens Paulus hier, Könige und Obrigkeit nennet, das drücket Petrus, bey einer andern Gelegenheit, so aus: es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm. 1. Petr. 2, 13. 14. Für alle also, die Obrigkeit sind, in welcher Würde sie auch stehen, will Paulus gebetet haben. Und diese Vorschrift ist je und je in der Christenheit befolgt worden [18]), und wird noch bis auf diesen Tag in den christlichen Gemeinen beobachtet.

14) Die Worte sind mit den vorigen durch keine Partikel verbunden, daher wollen einige, wie Seb. Schmid, *inprimis* oder eine ähnliche, eingeschaltet wissen, welches der Deutlichkeit wegen wohl geschehen kann.

15) Cf. Aegid. *Hunnius* ad h. l. in thesauro Apostolico. p. 745. Frid. *Balduinus* ad h. l. in Comment. p. 1275. Seb. *Schmidius* in Colleg. bibl. II. p. 348.

16) Obgleich von den Lateinern der röm. Kaiser nicht *Rex* genennt wird, so führt er doch bey den Griechen und Juden diesen Namen. *Herodianus* nennt ihn fast

stets so. Auch *Iosephus* de B. I. V. 13. 6. sagt: οἱ Ῥωμαιων βασιλεις. Man sehe 1. Petr. 2, 13. 17. ingl. Joh. 19, 14.

17) ὑπεροχη bedeutet eine Erhabenheit, Hoheit, Vorzug, Würde. Das Verbum ὑπερεχειν sowohl, als die Redensart ἐν ὑπεροχῃ εἰναι, wird sonst von dem gesagt, der die höchste Gewalt hat, z. E. 1. Petr. 2, 13. es wird aber auch häufig von den Unterobrigkeiten gebraucht. So steht es hier. Cf. *Rosenmülleri* Scholia in N. T. V. p. 15. Beyspiele dieser Bedeutung aus dem Philo, Josephus und Polybius sehe man im *Loesner.* p. 393. *Krebs.* p. 350. *Raphelio* p. 601. — Hr. D. Rosenmüller übersetzt: für alle Staatsbedienten; Chr. Gottfr. Struensee: alle, die ihr Stand über andere erhebt; Joh. Dav. Michaelis in der Paraphrasi: für die Kaiser und für die von ihnen gesetzten hohen Obrigkeiten.

18) Aus den Zeugnissen, die wir von dieser beständigen Gewohnheit der Christen, für ihre Obrigkeit zu beten, schon in den ältesten Zeiten bey dem Polycarpus, Justinus Martyr, Cyprianus, Origenes, Lactantius finden, wollen wir nur dieß einzige anführen: Nos pro salute imperatorum Deum invocamus aeternum, Deum verum, Deum vivum, quem et ipsi imperatores propitium sibi praeter ceteros malunt. — Precantes sumus omnes semper pro omnibus imperatoribus, vitam illis prolixam, imperium securum, domum tutam, exercitus fortes, senatum fidelem, populum probum, orbem quietum, quaecunque hominis et Caesaris vota sunt. *Tertullianus* in Apologet. cap. 30. Oramus etiam pro Imperatoribus, pro ministris eorum et potestatibus, pro statu seculi, pro rerum quiete. *Idem* cap. 39.

§. XI.

Wahre Christen beten für ihre Obrigkeit. Sie stehet ihnen unter allen Menschen oben an. Wie sie dieselbe als Gottes Ordnung erkennen, und ihr gehorsam zu seyn sich verbunden achten, so beweisen sie auch ihre Hochachtung gegen dieselbe durchs Gebet. Sie beten für alle Obrigkeiten, in welchem Lande, über welches Volk, unter welchem Namen sie immer herrschen mögen; aber sie beten besonders für ihre Obrigkeit, unter deren Regierung sie stehen. Vornämlich tragen sie Gott das Wohl des Regenten in ihrem Lande vor; aber sie gedenken auch seiner Räthe, und besonders derer, jenigen, welche ihnen vorgesetzt sind, Recht und Gerechtigkeit bey ihnen zu handhaben, Zucht und Ordnung zu halten. Ob sie gleich eine christliche, gerechte und gütige Obrigkeit vorzüglich schätzen, und das Gebet für sie mit Freuden thun, so schließen sie doch eine irrig denkende, strenge und grausame von ihrem Gebete nicht aus. „Der Glaube der Obrigkeit, sagt ein großer „Gottesgelehrter bey dieser Stelle [19]), und das Amt der Obrigkeit sind „zwey ganz unterschiedne Dinge, die in keiner Verbindung mit einander ste„hen. Die Obrigkeit mag gläuben, oder ungläubig seyn, sie mag rein und „richtig, oder falsch und irrig gläuben, so behält das Amt alle seine Ehre, „alle seine Rechte, alle seine Ansprüche an die Unterthanen. Der Christ

„über-

„überläßt dem Herrn das Urtheil über die Könige und Fürsten, in so weit sie „Menschen sind, und betrachtet sie bloß als Diener der Vorsehung, denen er „unterworfen ist.“ Sie bitten Gott um Leben und Wohlergehen für ihre Vorgesetzten, und um Gnade und Segen zu ihrer Regierung. Sie freuen sich alles des Guten, das Gott ihren Königen und Fürsten, und durch dieselben den Ländern und deren Einwohnern erzeigt, und danken Gott dafür mit demüthigem Herzen. Hauptsächlich verrichten sie dieß Gebet öffentlich und mit vereinigter Andacht. So oft sie ihre gemeinschaftlichen Anliegen dem Herrn vortragen, so denken sie zuerst und vor allen andern an ihre Obrigkeit. Treue und gutdenkende Unterthanen thun dieß nicht aus Gewohnheit, sondern aus Hochachtung, Liebe und Ergebenheit gegen ihre Obern; sie verabsäumen es nicht, und sind dabey nicht nachlässig, sondern beten mit Andacht, Innbrunst und einem wahren Verlangen nach alle dem Guten, das sie der Obrigkeit erbitten; sie sprechen nicht bloß Worte, die dem Munde durch die öftere Wiederholung geläufig worden sind, sondern sie wissen, was sie sagen, haben die Absicht, es zu sagen, und sagen es mit einem Herzen, das gegen die Obrigkeit christlich und redlich gesinnt ist. Aus ihren gottesdienstlichen Versammlungen nehmen sie diese gute Gesinnung mit in ihre Häuser. Da ist kein christlicher Hausvater, welcher nicht, so oft er mit den Seinen besondere Andachtsübungen anstellt, sein Haus zum Gebete für die Obrigkeit anleiten und ihnen mit seinem Beyspiele vorgehen sollte. Da ist kein Christ, welcher, so oft er vor sich allein und im Verborgnen betet, die Obrigkeit vergessen sollte. Christen rechnen das zu ihren Pflichten gegen ihre Vorgesetzten, und trauen sich selbst nicht zu behaupten, daß sie ihrer Schuldigkeit gegen dieselbe gebührend nachkämen, so lange sie sich den Vorwurf machen müßten, daß sie in Fürbitte und Danksagung für die Könige und für alle Obrigkeit saumselig wären.

19) Mosheim in der Erklärung dieses Briefs. S. 210.

§. XII.

Der Apostel stellt nun den Inhalt des Gebets der Christen für die Obrigkeit vor, in den Worten: auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit [20]). Es ist gewöhnlich, hinzuzusetzen: auf daß wir unter ihnen, das ist, unter ihrer Regierung, ein u. s. w. So sind die Worte in dem Gedächtnisse und Munde der Meisten. Man kann dieß der Deutlichkeit wegen wohl gelten lassen, da es ohne Zweifel so zu verstehen ist; nur muß man merken, daß Paulus diesen Zusatz den Worten nach nicht gesagt hat. Wenn wir für die Obrigkeit

beten, so beten wir sowohl für ihre Personen, als für ihre Regierung; wir wünschen, daß Gott ihnen Gutes thue, und daß er durch sie Gutes gewirkt werden lasse, damit das Beste ihrer Länder und Unterthanen befördert werde. Ob gleich Paulus das erste hier nicht erwähnt, so ist es doch gewiß, daß er auch dieses meinet, so wie wir von den Christen der ersten Zeiten wissen, daß sie ausdrücklich für das Leben und die Wohlfahrt ihrer Regenten gebetet haben. Hier gedenkt er nur ihrer Regierung und der Frucht derselben. Uns dünkt, der Apostel habe dabey die Nebenabsicht, die Christen darauf aufmerksam zu machen, wie viel daran gelegen sey, Obrigkeit zu haben, weil von ihrer Einrichtung und Schutze der Wohlstand und die Sicherheit des Reichs und der Unterthanen abhange. Je sehnlicher nun die Christen dieses wünschten, und je mehr sie einsahen, daß gar viel dazu gehöre, wenn die Obrigkeit beyde den guten Willen, dieß ihren Unterthanen zu verschaffen, und auch die Macht, es auszurichten, haben solle, je mehr wurden sie gedrungen, Gott zu bitten, daß er ihre Obrigkeit dazu regieren und dabey unterstützen und segnen wolle. Das sollten sie nach Pauli Ermahnung thun. **Auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen.** Beyde Worte, ἠρεμος und ἡσυχιος, sind gleichgeltend, und zeigen das, was Luther ausdrückt, **Ruhe und Stille** an. Es sind allgemeine Ausdrücke, welche viel in sich fassen, und bey welchen man allerdings das denken kann, was man, einzeln genommen, besonders erwähnt; daß wir vor feindlichen Einfällen und innerlichen Unruhen sicher sind, daß wir unsere Geschäfte ununterbrochen verrichten, und unsere Güter ungestört genießen können, daß wir bey unsern rechtmäßigem Vornehmen gefördert und in unsern gegründeten Rechten geschützt werden, daß wir vornämlich bey der Uebung der wahren Religion und des Gottesdienstes frey und ungekränkt erhalten werden. Wo das alles, und was, ganz ins Besondre gegangen, noch dazu gerechnet werden kann, Statt findet, da ist ein ruhiges und stilles Leben. Und das ist ja wohl ein Gut, um welches wir Gott, daß ers uns durch die Obrigkeit schenken möge, zu bitten hohe Ursache haben, damit wir als Menschen, als Bürger des Staats, als Christen glücklich seyn mögen. Genießen wir bereits dieser Vortheile, so haben wir zu bitten, daß sie uns erhalten werden [21]). Der Apostel setzet noch hinzu: **in aller Gottseligkeit und Erbarkeit.** Wozu dieser Zusatz? Er enthält eine Bedingung [22]), unter welcher wir ein ruhiges und stilles Leben unter dem Schutze der Obrigkeit hoffen können, und ist eine Anweisung von dem rechten Gebrauch und Anwendung, die wir davon machen sollen. Der Apostel fasset in zwey Worten die ganze Pflicht des wahren Christen und des guten Bürgers zusammen [23]). εὐσεβεια **bedeutet die Gottseligkeit, die Religion, den innerlichen und äußerlichen**

Gottes-

Gottesdienst, und fasset also die Pflichten gegen Gott in sich. σεμνοτης bedeutet eigentlich ein Verhalten, welches uns Ehre, Ansehen und Hochachtung zuwege bringt, hernach den Anstand, das anständige Betragen, und begreift die Pflichten, die wir unserm Nächsten in verschiednen Betrachtungen schuldig sind [24]). Mit einem solchen Gemüthe, das es beyde mit Gott und Menschen redlich meint, können wir getrost um ein ruhiges und stilles Leben beten, daß es uns Gott durch die Obrigkeit verleihen möge.

20) Die Verbindung dieser Worte kann man sich auf mancherley Weise vorstellen. Man kann sie ansehen als den Inhalt des Gebets, welches mir vorzuziehen zu seyn scheint; als den Antrieb des Gebets, weil uns die Obrigkeit dieß erzeiget, so ist es billig für sie zu beten; und als den Bewegungsgrund zum Gebete, welcher von dem Nutzen, den man davon haben würde, hergenommen ist. So nimmt es besonders Mosheim, der S. 192. ff. sehr ausführlich darüber ist; ingl. Doddridge, *Balduinus* u. a. — *Beza* verbindet sie auf eine ganz besondere Art; er versteht sie gar nicht vom Gebete, sondern von der Absicht, wozu besonders Unterobrigkeiten da sind, nämlich in diesem Zusammenhange: für die Könige und für alle Obrigkeit, welche eben von dem obersten Regenten dazu gesetzt ist, daß wir ein geruhiges u. s. w. Man sehe davon *Balduinum* in Comm. p. 1275. und Seb. *Schmidium* in Colleg. bibl. II. p. 350. welcher Letztere wohl Recht zu haben scheint, wenn ihm diese gesuchte Verbindung verdächtig ist, da Beza in der Erklärung der ganzen Stelle so viel Blößen giebt.

21) Einige, wie Michaelis in der Paraphrasi und Mosheim verstehen es von der Fortsetzung eines solchen Lebens, daß wir noch fernerhin, bis ans Ende, ein solches Leben führen; weil sie meinen, daß ἀγειν βιον, das Leben führen, διαγειν aber das Leben bis zu Ende führen bedeute. Allein diese Bedeutung läßt sich weder aus der Natur der Sprache, in welcher die verba composita nichts mehr bedeuten, als die simplicia, noch aus Beyspielen beweisen; ob wir wohl die Sache, die sie dabey sagen, gern zugeben.

22) Manche Ausleger nehmen alle diese Ausdrücke zusammen, und geben ihren Unterscheid auf verschiedne Weise an, z. E. Herm. *Witsius* exercit. in orat. dominicam p. 144. quod *de quieta ac tranquilla vita* dicitur, pertinet ad vitam in republica; quod de *pietate ac veneratione* additur, ad vitam in regno Christi. Duo hic junguntur, quorum alterum ab omnibus hominibus quaeritur, alterum a filiis Dei tantum. Aegid. *Hunnius* l. c. p. 745. tres fines allegat, qui ex officio Magistratus emergunt, 1. placida et quieta vita. 2. pietas. 3. honestas. Wir bleiben bey dem gewöhnlichen Unterscheide, den wir oben angegeben haben.

23) *Pietas* ad priorem, *honestas* ad posteriorem decalogi tabulam pertinet; *pietas* Deum, *honestas* homines respicit; *pietas* ad vitam spiritualem, *honestas* ad civilem pertinet. *Gerhardus* in Loc. Theol. XIV. p. 26.

24) Struensee übersetzt: Reinigkeit der Sitten; Michaelis: Befleißigung der Tugend.

§. XIII.

Groß sind die Wohlthaten, die uns Gott durch die Obrigkeit erzeigt; werth, von uns recht erkannt, und wohl angewendet zu werden. Die freye Uebung unserer Religion und des rechten Gottesdienstes, Ordnung und gute Sitten, die Sicherheit unseres Lebens, Eigenthums, Ansehens, die Förderung unserer Geschäfte, der Schutz gegen diejenigen, die uns beleidigen, die öffentliche Ruhe, gute und vortheilhafte Anstalten zur Erhaltung, Verbesserung, Wiederherstellung des Wohlstandes in Kirchen, Schulen und gemeinem Wesen und dergl., verdienen das etwa nicht große Güter genennt zu werden? Und das alles hängt von der Obrigkeit ab. Es ist ihr Beruf und ihr Geschäfte, uns dieß alles zu verschaffen und zu erhalten. Denn sie ist Gottes Dienerinn, dir zu gut, Röm. 13, 4. Sie ist ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung, zum Besten ihrer Untergebenen, die ihr Gott unterworfen hat. Die Gesetze, die sie giebt, die Einrichtungen, die sie den Umständen und Verfassungen ihres Reichs gemäß, trift, die Aufmerksamkeit, die sie auf die allgemeine und besondere Wohlfahrt ihrer Unterthanen richtet, der Ernst, mit welchem sie über die Beobachtung der göttlichen Gesetze und über die Bewahrung reiner Sitten hält, das alles ist es, wodurch sie uns diese großen Vortheile bewirket. Der oberste Regent des Landes, und seine Räthe, seine Abgeordneten, die auf seinen Befehl und nach seinem Willen über ganze Theile oder einzelne Oerter seines Landes die Aufsicht führen und regieren, tragen dazu bey. Wer sollte sich nicht freuen, unter solcher Obrigkeit zu stehen? Aber man bedenke auch, was dazu gehört. Es wird eine große Weisheit, eine weitgreifende Macht, eine unermüdete Sorgfalt, Treue, Wachsamkeit dazu erfodert, wenn die Obrigkeit wohl regieren soll. Und gleichwol wer sind unsere Obrigkeiten? Gott hat nicht Wesen einer höhern Art und einer vollkommnern Natur zu Herrschern über uns gemacht, sondern er hat diejenigen, die uns regieren sollen, aus unserm eignen Mittel genommen. Unsere Obrigkeiten sind Menschen, die also freylich auch alle Schwachheiten der Menschen haben. Sollen sie ihr Amt und Werk wohl ausrichten wollen und können, so müssen sie durch eine höhere Kraft unterstützt werden. Was ist daher nöthiger, als daß sich ihre Unterthanen vereinigen, diese Kraft für sie im Gebete zu suchen? Geschieht dieß mit einem wahren Ernste, so wird Gott dieß Gebet hören, und die Obrigkeit, und durch sie ihre Reiche und Unterthanen segnen und beglücken. Er wird christliche Obrigkeiten in ihren guten Gesinnungen erhalten und stärken, sie mit seiner Weisheit und Kraft aus der Höhe ausrüsten, ihre guten Anordnungen zum leiblichen und geistlichen Wohl ihrer Unterthanen gelingen lassen, daß in ihrem Lande Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen,

Gerech-

Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Er wird auch ungläubige und ungerechte Obrigkeiten, wenn es deren giebt, regieren, daß sie Christen in ihrer Gottseligkeit und der Uebung derselben nicht hindern, wenn sie auch den Lauf des Evangelii nicht fördern, daß sie ihren Ländern Friede erhalten, und oft zufällig, vielleicht aus ganz andern Absichten, ihren Unterthanen überaus nützlich werden, und sehr viel Löbliches und Heilsames in ihren Reichen stiften. Geschieht nun dieß, so müssen wir auch darauf bedacht seyn, davon einen guten Gebrauch zu machen. Niemand glaube, er müsse doch den Schutz und die Vorsicht der Obrigkeit genießen, wenn er auch nach seinem eignen Sinne lebe, göttliche und menschliche Rechte muthwillig übertrete, und thue, was ihm gelüstet. Er sey doch ein Unterthan, und die Obrigkeit müsse für ihre Unterthanen sorgen. Denn außerdem, daß die Obrigkeit Gottes Dienerinn ist, eine Rächerinn zur Strafe über den, der Böses thut, Röm. 13, 4. so wird Gott gewiß auch die besten Einrichtungen der sorgfältigsten Obrigkeit solchen übelgearteten Unterthanen nicht zu Nutzen kommen lassen. So denke auch Niemand, daß er die Zeiten des Friedens und der Ruhe zur Ausschweifung, Ueppigkeit, Unordnung anwenden könne. Nein, er soll desto treuer in der Uebung seiner Pflichten gegen Gott und den Nächsten seyn, je weniger er Störung, und je mehr er dabey Schutz und Förderung hat. Gottseligkeit und Erbarkeit stehen in dem Wohlgefallen Gottes, befördern die guten Absichten frommer Regenten, und machen oft den übelgesinnten Beherrscher dem Unterthan geneigt, schwächen wenigstens seine Begierde und Macht zu schaden; denn was will er dem Unterthan übels thun, der sich eines frommen und anständigen Wandels durchaus befleißiget, ohne sich selbst in seiner Ungerechtigkeit und Grausamkeit offenbar darzustellen? Gottseligkeit und Erbarkeit bewahren das ruhige und stille Leben, und machen den Genuß desselben recht angenehm.

§. XIV.

Wir kommen zu dem andern Haupttheile unseres Textes. Er enthält die Bewegungsgründe der Ermahnung, welche der Apostel vorträgt. Er ist mit dem vorhergehenden durch das Wort denn verbunden, welches gewöhnlich die Ursache, warum etwas ist, geschieht oder geschehen soll, anzeigt. Der erste ist von der Vortreflichkeit eines solchen Gebets hergenommen: solches ist gut. Das Wort, solches [25]), geht auf die ganze, bisher betrachtete, Ermahnung. Diese Fürbitte, welche ich euch empfohlen habe, für alle Menschen und besonders für die Obrigkeit. Von derselben sagt Paulus: sie sey gut. καλος heißt gut, vollkommen, sowohl im physischen als moralischen Verstande. Es ist ein allgemeines Wort, welches

ches alles, was sich geziemet, und anständig, billig, löblich, angenehm, nützlich ist, in sich faßt. Für manche Stelle dürfte vielleicht eins dieser Worte oder ein ähnliches schicklicher seyn; aber da Paulus in der unsrigen alles dieses zusammen nimmt, so scheint es wohl das Beste zu seyn, es mit dem auch in unserer Sprache allgemeinen Worte gut, wie Luther gethan hat, zu übersetzen [26]). Was nun die Sache selbst anlangt, so wissen wir, daß auch die Heiden für das Beste des gemeinen Wesens und für die Wohlfahrt der Obrigkeit öffentliche Gebete anstellten. So einleuchtend ist auch der Vernunft die Fürbitte für andere, und besonders für die Obrigkeit; wie sollte sie nicht vielmehr Christen geziemen? Sie ist, auf allen Seiten betrachtet, gut. Sie ist dem Befehle Gottes und dem Beyspiele Jesu gemäß. Man kann nicht anders, als sie billigen; sie ist löblich und rühmlich. Sie hat auch gewiß ihren großen Nutzen für den, der sie thut, und für den, für welchen sie gethan wird. Sie führet eine ganz eigne Annehmlichkeit bey sich [27]). Sollte diese unläugbare Vortreflichkeit derselben nicht ein starker Bewegungsgrund dazu seyn?

25) *Hunnius* zieht es bloß auf das ruhige und stille Leben. Nun ist es zwar gewiß, daß τουτο allezeit auf das nächste geht, aber deßwegen nicht immer auf das nächste Wort allein, sondern oft auf den ganzen nächst vorherstehenden Satz. So nehmen es auch hier sonst alle Ausleger an, nur mit dem Unterscheide, daß es manche auf das Gebet überhaupt, *Bengel* in Gnomone: cauſſa, cur orandum pro omnibus; manche bloß auf das Gebet für die Obrigkeit ziehen. *Rosenmüller* in Scholiis: τουτο, hoc nempe, ut oremus pro reipublicae rectoribus. Michaelis: Dergleichen Vorbitten für das gemeine Wesen, dessen Glieder wir sind, und für unsere so gnädige Obrigkeit, ob sie gleich von heidnischer Religion ist, sind der natürlichen Billigkeit gemäß.

26) Mosheim hält das Wort gut für einerley mit dem folgenden: Gott angenehm, in diesem Sinne: die Sache, die ich euch vorschreibe, stimmt mit dem Willen des Herrn überein.

27) Man kann hierbey mit Nutzen nachlesen, eine kleine Abhandl. über die christliche Fürbitte von D. Joh. Cph. Döderlein. Jena. 1781.

§. XV.

Es ist gut, für alle Menschen zu beten. Es vereinigen sich so viele Vorstellungen, welche uns davon überzeugen können. Die Fürbitte für alle Menschen steht gar nicht in unserer Willkühr, sondern sie ist Pflicht. Gott will es haben, und wir sind also schuldig, es zu thun. Und wenn wirs thun, so haben wir das frohe Bewußtseyn, daß wir unsere Schuldigkeit beobachten. Das Gebet für andere ist eine unausbleibliche Frucht der Liebe zu ihnen. Diese Liebe sollen wir nach Gottes Befehl und Absicht auf alle richten. Wünschen wir nun die Wohlfahrt des Nächsten von Herzen, und

sind

sind geschäftig, dazu beyzutragen, was wir nur können; wie können wir die Aufrichtigkeit unsers Herzens besser beweisen, als wenn wir ihnen in ihren allgemeinen und besondern Anliegen die Hülfe, den Beystand, den Segen des allmächtigen und allgütigen Gottes erbitten! Durch dieses Gebet wird die Liebe nicht nur geübt, sondern auch erweckt und gestärkt. Wenn sich Abneigung, Haß, Rache, Härte, Grausamkeit, Schadenfreude und dergl. ins Herz einschleichen will, wie können wir diese falschen und sündlichen Regungen besser dämpfen, als durchs Gebet? Denn wie kann ich den hassen, für den ich bete? So wäre ja das Gebet bloße Worte, bey denen das Herz nichts denkt und fühlt; das würde Gott nicht gefallen. Wie weit würden wir uns von dem Beyspiele Christi und seiner Apostel entfernen, wenn wir uns der christlichen Fürbitte entziehen wollten. Wie liebenswürdig ist uns Christus, wenn wir ihn im Gebet für die Menschen, für seine Jünger, für seine Feinde sogar antreffen! Wie oft empfiehlt sich Paulus der Fürbitte der Gemeine und versichert sie der seinigen! Ist es nun nicht gut, sich in dem Sinne Christi und seiner wahren Gläubigen zu befestigen! Auch ist dieß Gebet gewiß von großem Nutzen. Wenn es Gott, so wie es seine Weisheit gut findet, erhört, ist es dann nicht eine recht süße Beruhigung, zu dem Guten, das der Nächste genießet, beygetragen zu haben? Wenn der Mensch gern das Beste seines Nächsten bewirkte, aber dabey seine Ohnmacht fühlt, ist es dann nicht der Liebe höchster Trost, ihm wenigstens durchs Gebet zu nützen, wenn man im Werke nicht für ihn thätig seyn kann? Und wenn andere wissen, daß wir herzlich für sie beten, werden sie uns dadurch nicht geneigt, selbst wenn sie unsre Feinde waren, und noch genauer an uns gebunden, wenn sie so schon redlich gegen uns gesinnt waren? Nur lasse man es bey dem Gebete allein nicht bewenden. Verwerflich ist die Trägheit, die, wo sie wirksam seyn kann, nichts thut, sondern den Hülfsbedürftigen nur aufs Gebet verweiset. Jak. 2, 15. 16. Schändlich ist die Heucheley, die ihre heimlichen Tücken, wohl gar Lieblosigkeit und Härte unter den Vorwand des Gebets verbirgt, und den Nächsten mit der Versicherung zu blenden sucht: ich bete fleißig für dich! Nein unsere Liebe sey weder falsch, noch träge. Sie schaffe Gutes, wo und so viel sie nur immer kann. Aber sie sey auch in jedem Falle eifrig zum Gebete für alle Menschen.

§. XVI.

Es ist gut, besonders für die Obrigkeit zu beten. In jedem Verstande gut, in welchem dieß allgemeine Wort genommen werden kann. Auch dazu haben wir die dringendsten Auffoderungen, deren wir uns nicht entschlagen können. Wir sind der Obrigkeit Ehrfurcht und Liebe schuldig,

woraus hernach der Gehorsam und die Beobachtung ihrer Befehle folget. Wie können wir diese besser beweisen, als daß wir, nicht nur jeder für sich, sondern alle gemeinschaftlich, unsere Herzen, vor allen Dingen für sie, zu Gott erheben, und damit zu erkennen geben, wie viel uns an ihrer Wohlfahrt und an ihrer glücklichen und gesegneten Regierung gelegen ist! Unser Gebet für sie zeiget, wie sehr wir die Wichtigkeit und Beschwerlichkeit ihres Amtes kennen. Das, was sie ausrichten soll, ist etwas viel Größeres, als daß ihnen nicht eine höhere Kraft dazu nöthig wäre; sollten wir sie lieben können, ohne ihnen den Beystand dieser Kraft dazu von Gott zu erbitten? Die Last der Regierung ist nicht leicht, sondern schwer, ihrer Sorgen und Geschäfte sind viel; sollten wir sie ihnen nicht, sowohl durch unsern Gehorsam als durch unser Gebet, zu erleichtern suchen? Wie viel Gutes erlangen wir durch eine gute Obrigkeit! Wie können wir unser erkenntliches Herz besser an den Tag legen, als durch die Fürbitte für sie? Wir können ihr ihre Sorgfalt für uns nimmermehr vergelten, wenn wir auch noch so bereit dazu wären. Das einzige, was wir thun können, ist, daß wir sie Gotte zur Vergeltung und Belohnung empfehlen. Und dieß einzige wollten wir unterlassen, und darinnen nachlässig seyn? Die Gottseligkeit, in welcher wir das ruhige Leben führen sollen, das wir durch ihre Veranstaltung und unter ihrem Schutze genießen, muß ihre Uebung auch in dem Gebete für diejenigen haben, deren Vorsicht und Wachsamkeit wir es zu danken haben, daß wir ruhig leben und ungestört beten können. Der Nutzen, den dieß Gebet hat, ist groß. Erhört Gott unsere Bitte, verleiht er der Obrigkeit Leben und Wohlergehen, ist er auf eine recht merkliche Art mit ihr im Regimente: wer hat größeren Vortheil davon, als der Unterthan; und wer hat auch eine größere Freude daran, als der rechtschaffne Unterthan? So soll denn auch er unermüdet im Gebete, und freudig im Danke für sie seyn. Der größte Theil der Unterthanen eines Landes siehet den höchsten Regenten selten von Angesicht, aber er siehet ihn in seinen Befehlshabern, die seinen Willen in einzelnen Theilen seines Reichs ausrichten, und empfindet ihn in den wohlthätigen Folgen seiner Anordnungen. Friede und Ruhe, Gesetze und Ordnung, Recht und Gerechtigkeit, Belohnungen und Bestrafungen, Förderung der Geschäfte und Freyheiten, Handel und Gewerbe, alles erinnert uns an die Obrigkeit, und fodert uns zum Gebete und Danke für sie auf. Das Gebet verbindet Obrigkeiten und Unterthanen recht genau mit einander. Welche Obrigkeit sollte nicht die Unterthanen lieben, und in der Sorge für ihr Bestes recht geschäftig seyn, wenn sie bedenket, daß diese Unterthanen täglich, und bey ihren Gottesdiensten recht feyerlich, ihrer vor Gott im brünstigen Gebete um Segen gedenken? Und welcher Unterthan könnte für seine Obrigkeit beten,

der

der sie nicht ehren, lieben und ihr ergeben seyn sollte? Reget sich ja in manchem ein Unwille, eine Unzufriedenheit, oder wohl gar ein Geist der Empörung gegen die Obrigkeit, so kann man das nicht besser unterdrücken, als wenn man sie zum Gebete antreibt. Denn so lange der Unterthan noch herzlich für die Obrigkeit betet, so lange kann sie auf seine Ehrfurcht, Treue, Anhänglichkeit und Gehorsam rechnen. Wie sollte er das selbst vernichten wollen, was er so ernstlich von Gott sucht? Das Gebet, mit welchem Untreue und Widersetzlichkeit durchaus nicht bestehen kann, wird ihn bey der treuen Beobachtung seiner Unterthanenpflicht erhalten, und wenn er ja in Gefahr seyn sollte, davon abzuweichen, dazu zurück führen.

§. XVII.

Der andere **Bewegungsgrund**, den Paulus zu seiner Ermahnung zur gemeinschaftlichen Fürbitte hinzusetzt, ist von dem **Wohlgefallen Gottes** daran hergenommen. Er zeiget denselben zuvörderst an, in den Worten: **dazu auch angenehm vor Gott, und unserm Heilande.** Es gehet dieß, wie das vorhergehende, auf die empfohlne Fürbitte. Hatte der Apostel von derselben gesagt: sie sey gut; so sagt er nun, sie sey überdieß auch [28]) **angenehm vor Gott** [29]). Das Wort ἀπόδεκτος bedeutet **angenehm**, gefällig. Gott billiget es, es ist ihm angenehm, es gefällt ihm, wenn wir für alle Menschen und für die Obrigkeit besonders beten. Die Worte sind leicht und haben weiter keine Schwierigkeit. Nur haben wir hierbey noch den besondern Namen zu bedenken, mit welchem Paulus hier Gott nennt, und [30]) **unserm Heilande.** Wir sind sonst gewohnt, diesen Namen von dem Sohne Gottes, unserm Erlöser zu verstehen, und dabey an sein Erlösungswerk zu denken, durch welches er uns Heil und Seligkeit erworben, daher ihm dieser Name im vorzüglichen Verstande gebühret. Es ist aber auch gewiß, daß er oft Gotte überhaupt, und besonders Gott dem Vater beygelegt wird. So geschieht es 1. Tim. 1, 1. 4, 10. Tit. 2, 10. 3, 4. Jud. v. 25. und in unserm Texte. Dieß hat seinen Grund in der allgemeinen Bedeutung des Worts. σωτηρ bedeutet überhaupt einen Helfer, Erretter, Wohlthäter, die Hülfe, die er jemand leistet, das Gute, das er jemanden erweiset, mag betreffen, was es immer will, das Leibliche oder das Geistliche, den ganzen Zustand des Menschen oder nur einen Theil desselben [31]). Denn der jedesmalige Zusammenhang muß es bestimmen, von was für einer besondern Art der Errettung und Glückseligkeit jetzt die Rede ist. Da nun Gott väterlich geneigt ist, den Menschen allerley Gutes, und was nur zu ihrer Wohlfahrt, an Seele und Leib, in Zeit und Ewigkeit, gereichet, zu erzeigen, und da er derjenige ist, der alle Hülfe thut, die auf Erden geschieht;

schieht: so wird ihm mit Recht dieser Name in diesem allgemeinen und weitläuftigen Verstande beygelegt. Doch kann man gar wohl annehmen, welches insonderheit dem Zusammenhange unsers Textes sehr gemäß ist, daß Paulus mit dieser Benennung zugleich und vornäunlich auf die von Gott beschlossene und hinausgeführte Erlösung Jesu Christi sehe, in welcher Gott seine Neigung zu helfen und selig zu machen am herrlichsten offenbaret, und welches die größte Errettung und Wohlthat ist, die uns Gott hat wiederfahren lassen. Da uns nun der Apostel Gott hier als einen solchen vorstellet, der den Menschen zu helfen und sie glücklich zu machen geneigt und bereit ist, so bestätiget er damit dieses, daß das Gebet für alle Menschen Gott angenehm sey.

28) Luther hat καὶ durch dazu auch übersetzt, worüber er nicht getadelt werden kann. So sagt auch *Bengel* in Gnomone: καὶ, *et ideo*.

29) Von der Construction ἀποδεκτον ἐνωπιον Θεου für ἀποδ. Θεῳ s. *Vorstium* de hebraism. N. T. p. 649. ed. Fisch. So sagen auch die Lateiner gratus apud aliquem.

30) Das Wörtchen und steht hier nicht im Griech. sondern ist von Luthern hineingesetzt, weil es ihm vielleicht aus andern ähnlichen Stellen gewöhnlich war. Stünde es hier, so wäre dasselbe, wie sonst, ἐξηγητικως zu nehmen: der da ist unser Heiland.

31) Itaque eum non solum patronum istius insulae, sed etiam *Soterα* inscriptum vidi Syracusis. Hoc quantum est? ita magnum, ut latino uno verbo exprimi non possit. Is est nimirum *Soter*, qui salutem dedit. Cicero Verr. II. 63. Cf. *Ernesti* Clav. Cicer. in voce *Soter*. — Man kann es durch *sospitator*, Wohlthäter, Erretter, Beschützer übersetzen, wie auch viele gute Uebersetzer thun.

§. XVIII.

Die allgemeine christliche Fürbitte ist Gott angenehm. Welcher starke Bewegungsgrund dazu! Welcher kräftige Trost dabey! Wir können aber das Wohlgefallen Gottes daran sowohl aus seiner Heiligkeit, als aus seiner Güte schließen. Vermöge seiner Heiligkeit liebt er alles, was gut ist. Ist nun, wie uns Paulus gesagt hat, ein solches Gebet schon an sich gut, so ist es schon daraus klar, daß es Gott gefällt. Vermöge seiner Güte ist Gott geneigt, allen Menschen Gutes zu erzeigen. Sollte ihm nun nicht ein Gebet, welches mit dieser Neigung Gottes übereinstimmt, wohlgefallen? Machen manche daraus den Schluß, daß das Gebet vielmehr überflüssig sey; denn da Gott schon für sich geneigt sey, wohl zu thun, so werde er es, wie er könne, auch ohne unser Gebet thun: so bedenken sie nicht, daß Gott seine Güte in einer gewissen Ordnung und unter gewissen Bedingungen zu erzeigen beschlossen hat. Wie nun? wenn diese Bedingung das Gebet wäre?

Wie

Wie viel kommt also auf die Unterlassung und Uebung desselben an! Beten wir zu ihm, so muß es ja seiner Güte angenehm seyn, daß die Bedingung erfüllt wird, unter welcher sie sich beweisen kann und will. Das können wir insonderheit von dem Gebete für die Obrigkeit sagen. Die Obrigkeit ist schon an sich selbst ein Beweis der göttlichen Güte. Denn zum Besten und für die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft hat er sie geordnet und eingesetzt. Könnte nun seine Absicht mit ihr erreicht werden, wenn er nicht mit ihr wäre und sie segnete? Es muß also sein Wille seyn, sich der Obrigkeit anzunehmen, ihr beyzustehen und ihr alles Gute zu erzeigen. Beten daher christliche Unterthanen ernstlich zu Gott für ihre Obrigkeit um Kraft und Stärke, Weisheit und Segen, so thun sie ja damit etwas, das mit den gütigen Gesinnungen Gottes so sehr übereinstimmt, sollten sie sich dabey nicht des Wohlgefallens Gottes versichern können? Ueber dieses hat uns Gott befohlen, für andere zu beten. So wird es ihm auch angenehm und gefällig seyn, wenn wir seinen Willen thun und seinem Befehle gehorchen. Ja, er lässet es auch nicht an Beweisen seines gnädigen Wohlgefallens fehlen. Den deutlichsten davon giebt er uns in der Erhörung des Gebets. Was er ausdrücklich unter der Bedingung des Gebets zu geben verheissen hat, das giebt er auch gewiß. In andern Fällen dürfen wir uns nicht über Mangel an Erhörung beschweren. Denn wir haben es ja überhaupt der Weisheit Gottes überlassen; müssen wir es nun nicht zufrieden seyn, wie sie es fügt? Und wenn er vieles zu anderer Zeit, vieles anders, aber besser, macht, als wir dachten, hat er darum unser Gebet nicht erhört? Welch ein starker Bewegungsgrund zur christlichen Fürbitte liegt in diesen Vorstellungen! Für andere nicht beten, was heißt das anders, als den Sinn Gottes nicht haben? Ihm liegt so viel an der Wohlfahrt der Menschen; uns aber muß gar nichts daran liegen, weil wir auch nicht einmal darum beten wollen. Bestreben sich Christen, Gott, ihrem Vater, immer mehr ähnlich zu werden, so werden sie auch den Sinn der Liebe annehmen, und ihr Herz wird mit einer zärtlichen Neigung und Verlangen nach der Glückseligkeit aller Menschen erfüllt seyn, und das werden sie durch ihr Gebet für sie zu erkennen geben. Ohne eine solche Gesinnung könnten sie Gott nicht gefallen. Und welch ein kräftiger Trost für alle, die mit aufrichtigem Herzen und brünstigem Geiste für alle Menschen zu Gott beten! Sie haben das Zeugniß in sich, daß sie den Sinn Gottes haben! sie haben die Versicherung, daß sie in diesem seligen Geschäfte Gott wohlgefallen. Welche süße Beruhigung, welche mächtige Erweckung zur Andacht, welcher starke Antrieb, dieß Gebet mit Freuden zu thun!

§. XIX.

Zum Beweis des göttlichen Wohlgefallens an der Fürbitte für alle Menschen war es eigentlich schon genug, was der Apostel überhaupt gesagt hatte. Denn wer kann daran zweifeln, daß etwas Gott wohlgefalle, welches so genau mit seiner Neigung übereinstimmt. Findet Gott in uns eine Aehnlichkeit mit seinem Sinne und Willen, und Handlungen, die darauf gegründet sind und daraus herfließen, so sind wir ihm angenehm. Doch Paulus sagt darüber noch mehr, und eben damit beweiset er den Wohlgefallen Gottes an der christlichen Fürbitte für alle Menschen noch näher. **Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.** Wenn wir diese Worte in der Verbindung, in welcher sie hier stehen, betrachten, so sind sie eine Erklärung des Namens, Heiland, welchen Paulus Gott beygelegt hatte. Eben in diesen gnädigen Gesinnungen Gottes gegen die Menschen beweiset er sich als Heiland, dem an ihrer Errettung und Seligkeit gelegen ist. Das Wort σωζειν bedeutet helfen, erretten, befreyen, und fasset die Errettung aus einem unglücklichen Zustande und die Versetzung in einen glücklichern Zustand in sich. Es zeiget überhaupt eine jede Art von Errettung an, und der jedesmalige Zusammenhang muß es bestimmen, von welcher besondern es jetzt zu verstehen sey. An sich könnte es hier in dem weitläuftigsten Verstande genommen werden, in dem Sinne: Gott will, daß es allen Menschen auf alle Weise wohl gehen soll. Allein da dieß Wort in der Schrift am meisten von dem geistlichen Zustande des Menschen, von der Errettung aus der Sündennoth und Mittheilung der ewigen Seligkeit gebraucht wird, so ist es auch hier um so viel mehr also zu verstehen, da der Zusammenhang diese Bedeutung deutlich erfordert. Es wird aber dabey die leibliche Wohlfahrt nicht ausgeschlossen. Denn will Gott die ewige Seligkeit der Menschen, so will er gewiß auch alles, was zu ihrer leiblichen Wohlfahrt gehört. Der sich im Größern unserer annimmt, wird sich uns im Kleinern nicht entziehen. Es will aber Gott die Seligkeit der Menschen also, daß sie **zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.** αληθεια heißt hier, wie in mehrern Stellen, **das Evangelium von Christo.** ἐπιγνωσις begreift hier eine solche Erkenntniß in sich, die mit Ueberzeugung und einem darnach eingerichteten Verhalten verbunden ist. Diejenigen sind also zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt, welche die Lehre von Christo hören, wissen, als Wahrheit annehmen und befolgen, und also an Christum glauben und in solchem Glauben die Gnade Gottes suchen und hoffen. Das ist die Ordnung, in welcher Gott die Menschen selig machen will. Dieses Wollen Gottes ist ein ernstliches und kräftiges Wollen, denn er giebt uns auch die Mittel, durch welche der Endzweck erreicht werden kann. Es liegt

also auf keine Weise an ihm, wenn den Menschen nicht so geholfen wird, wie es Gott haben will. Sein gnädiger Wille ist auf alle Menschen [32]) gerichtet, das ist, auf alle und jede, nicht einen einzigen ausgenommen, worüber sich Paulus in den folgenden v. 5. 6. noch näher erklärt. Wenn wir nun diese Worte nochmals in ihrem Zusammenhange betrachten, so haben sie ganz offenbar dieses in sich: da Gott aller Menschen Seligkeit in der Ordnung, daß sie an Christum glauben, will, so ist es diesem seinem Willen gemäß, wenn wir für alle Menschen beten, und es ist ihm angenehm, wenn wir dieß thun [33]). Zugleich können wir auch aus dieser Vorstellung lernen, welches der vornehmste Inhalt unsers Gebets seyn soll, nämlich daß die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und selig werden. Eine nöthige Anweisung, für die damaligen Christen besonders, da der größte Theil derer, für welche ihnen Paulus zu beten befiehlt, Ungläubige und Heiden waren.

32) So deutlich und bestimmt dieser Ausdruck ist, und so wenig man hätte vermuthen sollen, daß er einer falschen Deutung würde unterworfen seyn, so ist doch Beza und andere darauf gefallen, ihn von allerley Menschen, aus allen Gattungen und Ständen der Menschen zu verstehen, wie man das schon v. 1. angenommen hat, um es hernach hier v. 4. desto sicherer thun zu können; und also die Allgemeinheit der göttlichen Gnade zu bestreiten, und sie nur auf einige Menschen einzuschränken. Man sehe diese verkehrte Auslegung kurz widerlegt in *Strigelii* hypomn. ad h. l. Mosheims, *Hunnii*, Doddridge Erklärungen, *Gerhardi* Loc. Theol. IV. p. 164. ausführlicher aber in *Balduini* Comment. p. 1281. und D. Jo. Guil. *Baieri* analyf. et vindic. illuftrium Scr. S. dictorum. II. p. 33. fqq. u. a. Cf. *Wolfii* Curas ad h. l.

33) *Chryfoftomus*: μιμου τον Θεον, ει παντας ανθρωπους θελει σωθηναι, θελε καὶ συ· ει δε θελεις, ευχου.

§. XX.

So gewiß wir davon überzeugt seyn können, daß Gott alle Menschen selig haben will, so sehr haben wir auch zu bedenken, in welcher Ordnung er das will. Gott ist nach seiner erbarmenden Liebe väterlich geneigt, allen Menschen wohlzuthun, und zwar für ihren ganzen Zustand. Auch in Leiblichen und fürs gegenwärtige Leben will er ihnen alles das, was zu ihrer wahren Wohlfahrt unentbehrlich ist, mittheilen. Aber seine Hauptabsicht mit ihnen geht doch aufs Geistliche und Ewige. Daß es ihrer Seele wohl gehe, daß sie ewig glückselig sind, das ist sein guter und gnädiger Wille. Er hat denselben so deutlich bewiesen, daß es uns an einer gewissen Ueberzeugung davon nicht fehlen kann. Er hat es ausdrücklich und bestimmt in seinem Worte erklärt und bey sich selbst beschworen, daß er, nicht den Tod, sondern das Leben des Sünders wolle. Er hat selbst, aus freyem Triebe seiner Erbar-

Erbarmung, solche Anstalten gemacht, daß es ihm möglich ist, Sünder zu begnadigen und selig zu machen. Nie hat er gesagt, daß seine Verheissungen und Heilsanstalten nur auf einige Menschen abgesehen, andere aber von dem Antheil daran ausgeschlossen seyn sollten; vielmehr hat er bezeugt, daß sein Wille und Werk auf alle gerichtet sey. Wer kann daher an dem sehnlichen Verlangen Gottes nach unser aller Heil auch nur im mindesten zweifeln? So tröstlich uns aber diese Gewißheit ist, so sehr haben wir doch zu bedenken, in welcher Ordnung wir der Gnade Gottes theilhaftig werden können. Gott hat nie gesagt, daß er die Menschen, sie mögen gesinnet seyn und bleiben, wie sie wollen, sie mögen in der Sünde beharren oder davon abgehen, sie mögen sein Evangelium annehmen, oder dasselbe verachten, selig machen wolle, sondern er hat eine gewisse Ordnung festgesetzt, in welcher alle diejenigen müssen erfunden werden, welche die ihnen zugedachte Seligkeit erlangen wollen. Diese Ordnung ist in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit gegründet, und eben deßwegen unveränderlich. Gott hat die Menschen durch seinen Sohn erlösen lassen, und um der durch Christum gestifteten Versöhnung willen kann und will er sie zu Gnaden annehmen. Wer nun selig werden will, muß sich in aufrichtiger Erkenntniß seines Sündenelendes vor Gott demüthigen, Jesum Christum, wie er uns im Evangelio offenbaret wird, erkennen, sein Verdienst sich zueignen, darauf allein die Hoffnung der göttlichen Gnade gründen, und hernach auch der Lehre und dem Vorbilde Jesu gemäß nach dem Triebe des Geistes Gottes gesinnet seyn und wandeln. Ausser dieser Ordnung ist uns kein Heil zugesagt. So bereit Gott ist, allen Gnade erzeigen zu wollen, so dringt er sie doch Niemanden auf, der sie nicht haben will. Wer sie aber haben will, muß sie so haben wollen, wie sie ihm Gott erzeigen kann. Denn da wir nicht anders, als durch eine fremde Gerechtigkeit selig werden können, so müssen wir auch bezeugen, daß wir sie annehmen, und dieß geschieht allein durch den bußfertigen Glauben an Christum, der in der Heiligung thätig ist. Wer darinnen steht, darf an Gottes Gnade nicht zweifeln. Denn da Gott so geneigt ist, ihn selig zu machen, und er die Ordnung, die Gott vorgeschrieben hat, beobachtet, so wird Gott auch seine gnädige Verheissung an ihm erfüllen. Wie sehr dieß Gottes Ernst sey, beweiset er durch den kräftigen Beystand seiner Gnade, welchen er den Menschen anbietet und darreicht. Er will sie selbst durch seinen Geist in die Ordnung, in der sie ihm allein gefallen können, leiten und darinnen erhalten. Thut er also nicht alles, die Menschen zu erretten und selig zu machen? O daß dieß Alle erkennten und sich helfen ließen!

§. XXI.

§. XXI.

Wir müssen vornämlich um die geistliche Wohlfahrt anderer Menschen beten. Wir gedenken ja wohl bisweilen anderer in unserm Gebete, sowohl überhaupt aller Menschen, als auch mancher besonders und namentlich. Aber um was bitten wir für sie gemeiniglich? Gewiß am meisten um leibliche Güter; um Leben und Gesundheit, Kraft und Segen zu ihren Geschäften, Verbesserung ihres äußerlichen Wohlstandes und dergl. Alle diese Bitten sind an sich nicht verwerflich. So gut wir uns das alles wünschen können, und also darum bitten dürfen, so können und sollen wirs auch für unsern Nächsten thun. Geschieht dieß mit einem Herzen, welches dem Nächsten aufrichtig alles Gute gönnt, und mit der Ueberzeugung, daß auch alles leibliche Gute von Gott allein herkommt, und daher als Gnade von ihm im Gebete gesucht und dankbar angenommen werden muß, so ist es gewiß auch Gott angenehm und gefällig. Aber wir müssen nur dabey allein nicht stehen bleiben. Sind denn die irdischen Güter nur allein wünschenswerth? Machen sie denn unsere ganze Glückseligkeit aus? Ist nicht an der Seele und dem wahren Wohle und ewigen Heile derselben weit mehr gelegen? Darum sollen wir ja wohl vor allen Dingen darauf bedacht seyn und Gott um die Mittheilung desselben bitten. Und wie wir selbst selig zu seyn wünschen, so sollen wir auch die Seligkeit anderer Menschen zu Herzen nehmen. Wir kennen die besondern Umstände und Bedürfnisse der wenigsten Menschen, wissen also auch nicht, was wir für dieselben, außer dem allgemeinen, bitten sollen. Aber das ewige Heil der Seelen, das ist etwas, darum wir für jeden beten können. Was bat Paulus, der sein Volk liebte, vornämlich für dasselbige? **Meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch Gott für Israel, daß sie selig werden.** Röm. 10, 1. Dieser Sinn ist wahrhaftig christlich. Wir haben Heiden, oder Gottlose, Heuchler, lasterhaft, feindselig gesinnte und lebende Menschen vor uns. Was sollen wir für sie beten? Daß ihnen Gott einen andern Sinn gebe, sie bekehre und bessere, damit sie selig werden; daß er ihnen die Gelegenheit, zur Erkenntniß und Besserung zu kommen, nicht entziehe, mit seinem Geiste an ihnen zu arbeiten nicht aufhöre, ihnen Zeit und Raum zur Buße gebe, seine Gnadenbemühungen in ihnen fortsetze, und, wenn sie endlich, vielleicht nach langer Zeit und vielem Widerstreben, sich bekehren, sie ihrer Sünden wegen nicht verwerfe, sondern in Christo zu Gnaden annehme. Wir haben rechtschaffne Fromme vor uns. Laßt uns Gott für sie bitten, daß er das angefangne gute Werk in ihnen fortsetzen wolle, daß sie immer zunehmen in dem Werke des Herrn, im Glauben und Gottseligkeit immer völliger, und aus seiner Gottes Macht im Glauben bewahret werden zur Seligkeit. So kann

es uns nie an Gelegenheit und Inhalt zum Gebete für andere Menschen, wer sie immer seyn mögen, fehlen. Es ist unsere Schuldigkeit, zur Beförderung der Bekehrung und Seligkeit unserer Brüder durch Unterricht, Ermahnung, Warnung, Beyspiel u. s. w. beyzutragen. Soll dieß etwas fruchten, so muß Gott Segen dazu geben, und darum müssen wir ihn bitten. Aber es giebt auch Fälle, in welchen wir bey dem besten Willen nichts thun können; und in solchen Fällen ist es uns selbst Trost, wenigstens durch unser Gebet zum Wohl seiner Seelen beyzutragen. Können wir zweifeln, ob ein solches Gebet Gott angenehm seyn werde, da wir wissen, wie genau der Inhalt desselben mit der väterlichen Zuneigung Gottes gegen alle Menschen übereinstimmt? Machen wir das geistliche und ewige Heil des Nächsten zum Hauptinhalt unsers Gebets für denselben, so können wir hernach auch desto freudiger für seine leibliche Wohlfahrt beten, und auch dabey des Wohlgefallens Gottes versichert seyn.

§. XXII.

Auch beteten wir nicht vor dem Herrn, unserm Gott. Das war das Bekenntniß, welches ehemals Daniel ablegte in dem herrlichen Bußgebete, das er im Namen des Volks zu Gott that. Dan. 9, 13. Der Prophet erinnert sie an die Sünden, wodurch sie den Zorn des Herrn wider sich gereizet und sich dieses Unglück zugezogen hätten, welche sie reuig erkennen, demüthig vor Gott bekennen, die Vergebung derselben suchen und sich bessern sollten. Unter den Vorwürfen, die sie sich deßwegen machen mußten, war auch die Unterlassung des Gebets. Lasset uns doch an diesem Tage der Prüfung und des Nachdenkens wohl überlegen, ob wir uns vielleicht eben dieser Vergehung schuldig gemacht haben. Fast scheinet es, als ob wir dieses Bekenntniß auch von uns sagen müßten. Wie groß ist die Gleichgültigkeit und Lauigkeit so vieler Christen im Gebete! Wie nachlässig beweisen sich viele bey dem öffentlichen Kirchengebete in den gottesdienstlichen Versammlungen! Ein großer Theil entzieht sich demselben ganz, und giebt es ganz ungescheut zu erkennen, daß er daran keinen Antheil nehmen will, und das noch dazu auf eine Art, welche diejenigen, die da beten wollen, ärgert und stört. Andere machen es durch ihr Verhalten recht sichtbar und merklich, daß keine Andacht in ihnen ist und kein wahrer Eifer zu beten, wenn sie auch die gewöhnlichen Gebetsworte nachsprechen. Wie klein ist oft, selbst unter einer großen Menge der Anwesenden, die Anzahl derer, die ihr Herz wahrhaftig zu Gott erheben und im Geist und in der Wahrheit zu ihm beten! Können wir nun wohl von solchen erwarten, daß sie vor sich und aus freyem Triebe eine Uebung ernstlicher anstellen werden, die sie bey so vielfacher Aufmunterung dazu

geflissent-

geflissentlich unterlassen? Können wir ihnen besonders ein recht eifriges Gebet für ihre Obrigkeit zutrauen, da sie bey den stärksten Veranlassungen dazu sich desselben recht vorsätzlich entschlagen? Wenn denn nun die Trägheit zum Gebete ein Merkmal von der Mattigkeit der Liebe zu Gott, die gänzliche Vernachlässigung und Verachtung des Gebets aber ein Beweis von dem gänzlichen Mangel der Liebe zu Gott ist: wie traurig steht es um uns bey dieser Kaltsinnigkeit im Gebete! Dürfen wir uns wundern, daß wir so viel Gutes nicht haben, daß es in unserm Christenthume so langsam geht, daß wir in unserer äußerlichen Verfassung so viel Schwierigkeiten finden, daß wir bey aller unserer Mühe und Arbeit, Fleiß und Sorge so wenig Segen spüren? Die wahre Ursache davon ist diese: ihr habet nicht, darum, daß ihr nicht bittet. Jak. 4, 2. Wir haben hohe Ursache, in uns zu gehen, das Wort der Ermahnung, das heute an uns ergangen ist, zu bedenken, und treulich zu befolgen. Wir sind durch die dringendsten Vorstellungen zum Gebete, besonders zum gemeinschaftlichen Gebete, ermuntert worden. So wollen wir denn diese Uebung des Christenthums von nun an mit rechtem Eifer und wahrhaftigem Herzen treiben. Wir wollen sie zu keiner Zeit und an keinem Orte unterlassen. Wir wollen vor uns selbst, in der Stille, in unsern Häusern, mit den Unsrigen beten; wir wollen es aber auch bey den öffentlichen Gottesdiensten mit versammleter Gemeine in wahrer Andacht des Herzens thun. Wir wollen es keinen Tag aussetzen, aber wir wollen besonders die Tage des Herrn, die allgemeinen Buß- und Bettage, so wie den heutigen, dazu anwenden. Wir wollen dabey nicht allein an uns, sondern auch an unsern Nebenmenschen denken. Wir wollen die Wohlfahrt aller Gott im Gebete vortragen. Vor allen andern aber wollen wir für unsere liebe Obrigkeit beten. Ermahnet Paulus die Christen dazu, da sie unter einer heidnischen und grausamen Obrigkeit lebten: wie vielmehr ist es unsere Schuldigkeit, da uns die göttliche Vorsehung zu Unterthanen einer so christlichen, weisen, gerechten und guten Landesobrigkeit gemacht hat. Das wollen wir doch ja recht bedenken, Gott dafür danken, und diese göttliche Wohlthat in christlichem Gehorsam gegen unsere Obrigkeit und herzlicher Fürbitte für dieselbe wohl anwenden. Wir wollen nicht ablassen, Gott anzurufen, daß er unsern theuersten Churfürsten in seine besondere Vorsorge nehme, ihm Leben und Wohlergehen schenke, seine so weise und so gerechte Regierung segne, ihm seine recht väterliche Absicht, sein Volk auf alle Weise recht glücklich zu machen, gelingen lasse, das Herz aller seiner Unterthanen, daß sie in Gottseligkeit und Erbarkeit unter ihm leben mögen, regiere, und ihn in dem Wohlergehen seiner theuersten Gemahlinn, Frau Tochter, und allen höchsten Anverwandten des Hauses Sachsen erfreuen möge. Wir

wollen das Wohl unseres Vaterlandes Gott empfehlen, und ihn bitten, daß er gnädig sey dem Lande seines Volks, demselben Friede, Glück und Heil zu allem Stande gebe. Den Ernst dieses Gebets wollen wir in der treuen Beobachtung aller unserer Pflichten beweisen. Wir wollen in unserm Christenthume, in der Treue und Gehorsam gegen unsere Obrigkeit, in unserm Stande und Berufe das Unsrige nach allem Vermögen thun, das Gott darreichet. So wird Gott ein gnädiges Wohlgefallen an unserm Gebete haben, und dasselbe nach seiner väterlichen Neigung wohlzuthun in der Erhörung unseres Gebets beweisen. **Der Herr wird seinem Volke Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden. Amen.**

§. XXIII.

Es ist uns nichts mehr übrig hinzuzusetzen, als noch einige Vorschläge von Entwürfen und Sätzen zu Predigten über diesen Text.

I.

Exord. Eph. 6, 18. Transf. Jak. 5, 16. Betet für einander.
Propos. Eine dringende Ermahnung an die Christen zur gemeinschaftlichen Fürbitte.
1) Die Ermahnung selbst. Sie enthält eine Anweisung,
   a) von wem und wie?
   b) für wen diese Fürbitte geschehen soll, nämlich
      1) überhaupt für alle Menschen;
      2) besonders für die Obrigkeit.
         1) Für welche Obrigkeit?
         2) was sollen wir in Absicht auf sie bitten?
2) Die Bewegungsgründe derselben. Sie sind hergenommen
   a) von der Vortrefflichkeit der Fürbitte,
   b) von dem Wohlgefallen Gottes daran.
      1) Die Gewißheit dieses Wohlgefallens.
      2) Der Grund desselben.

II.

Exord. Ps. 122, 6—9. Transf. Jer. 29, 7.
Propos. Aufrichtige Wünsche eines Christen fürs gemeine Wohl.
1) Ihr Inhalt.
   a) Auf wen sind sie gerichtet.
      1) Auf alle Menschen. 2) Auf die bürgerliche Gesellschaft.
   b) Was haben sie zum Zweck.
      1) Das Wohlbefinden aller Menschen und aller Stände.
      2) Die Ehre Gottes. T. in aller Gottseligkeit —
2) Ihr Werth.
   a) Sie sind Beweise eines edlen, rechtschaffnen Herzens.
   b) Sie machen uns Gott ähnlich, welcher will, daß allen —

III.

III.

Exord. Apost. Gesch. 1, 14. Transf. Klagl. 3, 41.
Propos. Die Gemeinschaft der Christen im Gebet.
1) Die Uebung derselben.
a) Sie beten mit einander, mit Einem Herzen und Munde.
b) Sie beten für einander und für alle Menschen.
2) Der Nutzen davon.
a) Sie haben das Bewußtseyn, daß sie ihre Pflicht thun.
b) Sie befestigen in sich den Sinn Gottes.

IV.

Exord. 1. Tim. 4, 8. Transf. Spr. Sal. 23, 17. 18. Sey täglich in —
Propos. Der große Nutzen der wahren Gottseligkeit.
1) Fürs Wohl der menschlichen Gesellschaft.
a) Sie befördert dasselbe.
b) Sie lehret dasselbe recht anwenden.
2) Für unser eignes Wohl.
a) Sie ist die Ordnung, in welcher uns Gott wohlthun kann.
b) Sie hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.

V.

Exord. Matth. 22, 37—39. Transf. 1. Petr. 4, 8.
Propos. Die Uebung der Liebe durchs Gebet.
1) Der Liebe gegen den Nächsten. 2) Der Liebe zu Gott.

VI.

Exord. 1. Joh. 5, 14.
Propos. Die Uebereinstimmung der Wünsche der Gläubigen mit dem Willen Gottes.
1) In Ansehung derer, für welche sie beten.
2) In Ansehung des Guten, das sie wünschen.
3) In Ansehung der Ordnung, in welcher sie dasselbe erlangen und brauchen wollen.

VII.

1. Matth. 18, 19. Der große Segen des gemeinschaftlichen Gebets.
2. Die Fürbitte für alle Menschen.
3. Das Gebet für die Obrigkeit, eine wichtige Unterthanenpflicht.
4. Der rechte Gebrauch der Wohlthat des Landfriedens.
5. Spr. Sal. 15, 8. Der Wohlgefalle Gottes an dem Gebete der Frommen.
6. Der gnädige Wille Gottes gegen alle Menschen.
7. Die Ordnung, in welcher wir selig werden können und sollen.

J. N. J. A.

Erklärung

des Textes zur Nachmittagspredigt.

1. Timoth. 2, v. 5. 6.

Εἷς γὰρ Θεὸς, εἷς καὶ μεσίτης Θεοῦ καὶ ἀνθρώπων, ἄνθρωπος Χριστὸς Ἰησοῦς, ὁ δοὺς ἑαυτὸν ἀντίλυτρον ὑπὲρ πάντων· τὸ μαρτύριον καιροῖς ἰδίοις.

Verſio Vulgata.

Unus enim Deus, unus et mediator Dei et hominum, homo Chriſtus Jeſus: qui dedit redemptionem ſemet ipſum pro omnibus: cujus teſtimonium temporibus ſuis confirmatum eſt.

Verſio Bezae.

Unus enim *eſt* Deus, unus etiam mediator Dei et hominum, homo Chriſtus Jeſus: qui ſeſe ipſe dedit redemtionis pretium pro quibusvis, *Chriſtus, inquam,* teſtimonium illud praeſtitutis ſuis temporibus *deſtinatum.*

Interpr. lat. Caſtellionis.

Vnus enim Deus eſt, unus item ſequeſter Dei et hominum, homo Chriſtus Jeſus, qui ſe ipſum liberationis pretium pro cunctis dedit: quam ad rem ſuis temporibus teſtandam. —

Luthers Ueberſetzung.

Es iſt Ein Gott, und Ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Chriſtus Jeſus, der ſich ſelbſt gegeben hat für Alle zur Erlöſung, daß ſolches zu ſeiner Zeit geprediget würde.

§. I.

Das Verbindungswort, Denn, mit welchem ſich eigentlich unſer Text anfängt, zeiget es offenbar, daß er genau mit dem erklärten Frühtexte zuſammenhänge. Er iſt eine Fortſetzung und zum Theil eine Erklärung deſſen, was der Apoſtel vorher geſagt hatte. Wir erinnern uns, daß die Haupt-

Hauptabsicht Pauli bey dieser ganzen Stelle ist, die Christen zum gemeinschaftlichen Gebete bey ihrem öffentlichen Gottesdienste für alle Menschen, besonders aber, für die, damals heidnische, Obrigkeit zu ermahnen. Eine solche Ermahnung bedurfte bey Gemüthern, welche so sehr davon abgeneigt waren und so viel Einwendungen dagegen hatten, starke Bewegungsgründe, wenn sie Eingang finden und befolgt werden sollte. Der Apostel unterläßt nicht, dergleichen anzuführen. Er hält ihnen zuerst die Vortrefflichkeit eines solchen Gebets vor, wie anständig für einen Christen, wie billig, rühmlich, nützlich dasselbe sey. Er führet sie sodann darauf, daß ein solches Gebet Gott wohlgefalle, weil es mit seiner Neigung und Bereitwilligkeit, allen Menschen wohlzuthun, so genau übereinstimme. Dabey hält sich Paulus etwas auf, und erklärt den Namen Heiland, in welchem er diese väterliche Neigung Gottes schon überhaupt angezeigt hatte, noch weiter. Wer schon geneigt ist, zu helfen, der wird es gewiß gern sehen, wenn die Hülfe bey ihm gesucht wird. Es kommt also, um Muth und Freudigkeit zu haben, zu Gott zu beten, und um dabey einen rechten Ernst zu beweisen, viel darauf an, ihn als einen so geneigten Helfer recht erkennen zu lernen. Das will nun eben Paulus befördern. Deßwegen zeigt er, daß Gott wirklich ein Heiland sey, und wie er sich also an den Menschen beweisen wolle: welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Dieß beweiset er nun in unserm Texte: denn es ist Ein Gott und Ein Mittler u. s. w. Wenn Gott allen Menschen einen Erlöser gegeben, und sie alle durch denselben hat erlösen lassen, und dieses auch allen verkündigen läßt: kann es da wohl noch dem geringsten Zweifel unterworfen seyn, daß er allen geholfen wissen wolle? Es sind also die Worte unsers Textes auf eine doppelte Art mit dem Vorhergehenden verbunden. Sie sind theils eine Bestätigung dessen, was Paulus zunächst gesagt hatte, theils ein neuer Bewegungsgrund zum Gebet für alle Menschen. Und was kann die Christen stärker dazu ermuntern, als die Erlösung Christi, die für alle geschehen ist, und die Verkündigung des Evangelii, die allen widerfahren soll? Wollte Gott nur einigen Menschen helfen, so würde es vergebens seyn, für alle zu beten. Aber da er keinen Unterscheid, keine Ausnahme macht, sondern das Heil allen zugedacht, durch Christum allen erwerben lassen, im Evangelio allen bekannt gemacht hat: so haben wir auch keine Ursache, jemanden von unserer christlichen Fürbitte auszuschließen, sondern wir sind dieselbe allen schuldig. Damit fällt auch die Bedenklichkeit, die einige Christen hatten, ob man auch für die Heiden beten solle, weg. Denn eines Theils sind sie unter den allen begriffen, von welchen der Apostel durchaus redet, andern Theils sagt er auch gleich nach unserm Texte, v. 7. ausdrücklich, daß er von Gott berufen

sey, auch den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Wenn nun Gott auch ihnen seine Gnade antragen läßt, warum sollten die Christen nicht auch für sie beten?

§. II.

Man wird, wenn man die Briefe Pauli an den Timotheum lieset, bald bemerken, daß der Apostel in denselben nicht, wie er sonst in andern Briefen thut, Glaubens- oder Lebenslehren weitläuftig abhandelt, sondern bloß dem jungen Timotheo Anweisungen giebt, wie er die christliche Gemeine, welche er ihm eine Zeitlang anvertraut hatte, leiten und besorgen sollte. Aber man müßte sie nicht aufmerksam gelesen haben, wenn man behaupten wollte, daß sie bloß für den Mann, an welchen sie geschrieben sind, nicht aber von einer allgemeinen Brauchbarkeit für alle Christen wären. Vielmehr schaltet Paulus oft allgemeine Lehren ein, welche den Glauben und das Leben der Christen betreffen, leitet aus denselben eine besondere Vorschrift her, und giebt dadurch allen Christen Gelegenheit zu ihrer Belehrung, Stärkung und Troste. Das thut er vornämlich mit der Lehre von Christo, auf welche er auch sonst in seinen Schriften oft kömmt, wo man es nicht erwarten sollte, und sich länger dabey aufhält, als es sein gegenwärtiger Zweck zu erfodern scheint, um es den Christen immer ins Andenken zu bringen, daß das die Hauptlehre des Christenthums sey. Einen Beweis davon haben wir in unserm Texte. Er ermahnt die Christen zum Gebete für alle Menschen. Man sollte glauben, die bereits angeführten Bewegungsgründe wären schon stark gnug, die Christen dazu zu ermuntern. Aber er setzt noch einen neuen hinzu, und denselben leitet er aus einer Glaubenslehre her. Betet für alle; denn Christus hat nach dem Rathschlusse der Liebe Gottes alle erlöset. Diese Vorstellung ist so stark, daß man Christen, denen sie ja ohne dieß schon ausführlicher gesagt war, nur daran erinnern darf, um sie zu überzeugen und zu gewinnen. Aber der Apostel bleibt dabey stehen, und setzet eine weitere Erklärung von der Person des Erlösers, von der Beschaffenheit seiner Erlösung u. s. w. hinzu. Ist das nicht ein Wort für alle Christen? Ja wohl. Wir werden damit angeleitet, die vornämsten Stücke aus der Lehre von Christo zu erwägen und anzuwenden. Wir können daher füglich unsern Text, wie es nun geschehen soll, allein und vor sich betrachten. Er ist auch außer seinem ganzen Zusammenhange verständlich. Im Ganzen enthält er einen Bewegungsgrund, einzeln betrachtet eine Lehre. Nur müssen wir die genaue Beziehung, welche er auf die nächstvorhergehenden Worte hat, nicht aus der Acht lassen. Paulus hatte gesagt: **Gott will, daß allen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.** Dieses

bewei-

beweiset er nun: Denn es ist ein Gott und — Diesen Beweis wollen wir nun näher zu betrachten vor uns nehmen. Wir stellen zuerst den Inhalt unsers Textes in einem Entwurfe dar. Er enthält

Einen Beweis von dem gnädigen Willen Gottes, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

1) Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Denn
   a) es ist für alle Menschen Ein Erlöser da,
   b) und dieser hat auch alle wirklich erlöset.
2) Gott will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn
   a) er hat die Erlösung allen verkündigen lassen,
   b) dieses ist zu seiner Zeit geschehen.

§. III.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, das ist, er will, daß alle, ohne Unterscheid und Ausnahme, von der Schuld und Strafe der Sünden und der ewigen Verdammniß befreyet, und der Vergebung ihrer Sünden und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden. Je tröstlicher diese Wahrheit ist, je mehr muß uns daran liegen, davon recht gewiß zu seyn. Paulus hat für diese unsere Gewißheit gesorgt, indem er einen Beweis hinzugesetzet hat. Und das ist auch sehr gut; denn da dieser so theuern Lehre auch bey den stärksten Beweisen noch so viel widersprochen wird, welche Zweifel würden erst dagegen erregt werden, wenn sie ohne allen Beweis da stünde! Woher wissen wir also, daß Gott die Seligkeit aller Menschen wolle? Daher: es ist ein Gott. Der Apostel behauptet in diesem Ausspruche nicht das Daseyn Gottes gegen diejenigen, welche dasselbe läugnen; denn ein Gott, heißt hier so viel, als ein einiger [1]). Er redet auch nicht von der Einigkeit des göttlichen Wesens, gegen diejenigen, welche mehrere und viel Götter glauben; sondern er betrachtet hier Gott in Absicht auf die Menschen. Er redet von der Einigkeit des Verhältnisses und der Gesinnungen Gottes gegen alle Menschen. Er sagt hier kurz eben das, was er zu anderer Zeit mit mehrern Worten sagt: Ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freylich auch der Heiden Gott. Sintemal es ist ein einiger Gott. Röm. 3, 29. 30. Der Sinn dieser Worte ist also dieser: alle Menschen haben Einen Gott, Einen Schöpfer, Einen Erhalter

halter und Vater. Gott muß also gegen alle gleich gesinnet seyn, und die Seligkeit der Heiden sowohl wollen, als der Juden [2]). Da aber Gott die Seligkeit aller Menschen nicht anders wollen kann, als daß sie mit ihm ausgesöhnt werden, so ist die Frage: ist auch jemand, der sie alle mit Gott versöhnen will oder versöhnet hat? Ja, sagt Paulus: es ist für alle Menschen ein Erlöser und Versöhner da. Deßwegen setzt er hinzu: und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Ein heißt hier wieder so viel als ein einiger; welcher es allein, und außer ihm sonst kein anderer ist. Das Wort, Mittler [3]), so vielerley Bedeutungen es sonst hat, kann doch hier nichts anders, als eine Person bedeuten, welche gleichsam das Mittel zwischen zwo geschiedenen Partheyen oder Personen einnimmt, und ein Mittel erfindet, oder doch sich bemühet zu erfinden, beyde Partheyen mit einander zu vereinigen. In diesem Verstande kommt dieser Name Christo vorzüglich zu; denn er hat das einzige Mittel gefunden, eine solche Vereinigung zu bewirken. Welches dasselbe sey, sagt der Apostel in den folgenden Worten. Jetzt nennt er zuvor die Partheyen, zwischen welche er ins Mittel getreten ist, zwischen Gott und den Menschen. Diese waren durch die Sünde geschieden. Gott, der Herr, Gesetzgeber und Richter, war von den Sündern beleidiget worden, und mußte sie von seiner Gemeinschaft ausschließen. Die Menschen hatten sich durch Uebertretung des göttlichen Gesetzes der Vereinigung mit Gott unwürdig gemacht. Sie hätten ewig von Gott getrennt und also in dem unseligsten Zustande bleiben müssen, wenn nicht eine Vermittelung geschehen wäre. Diese bewirkte ihr Mittler, welcher für die Menschen gnug that und Gott versöhnte, und dadurch Gott und die Menschen wieder mit einander vereinigte. Und welche Menschen waren es, für welche dieß geschah? Es werden hier die Menschen überhaupt genennt, und also das ganze menschliche Geschlecht verstanden. Denn da alle Sünder, folglich alle von Gott getrennt waren, so mußte auch die Vermittelung für alle geschehen, wenn sie die Menschen überhaupt angehen sollte. Einen solchen Mittler hat uns Gott gegeben, der ein Volk, wie das andere, einen Menschen, wie den andern mit Gott versöhnet hat, an welchen sich alle und jede halten und durch ihn Gottes Gnade erlangen können. Der allgemeine Ausdruck Pauli davon läßt keine Einschränkung und Ausnahme zu. Weil er denn nun der einige für alle ist, von Gott nicht nur einigen, sondern allen Menschen gegeben, so beweiset dieses ganz deutlich und unwidersprechlich, daß Gott gegen alle Menschen einerley gnädige Gesinnungen habe, und sie alle durch denselben selig machen wolle.

1) So übersetzt Bengel: denn es ist ein einiger Gott, es ist auch ein einiger Mittler u. s. w. Hr. Dr. Rosenmüller: denn es ist ein einiger Gott (aller Menschen,

zu

zu welchem Volke sie auch gehören mögen). Michaelis umschreibt: denn alle Menschen, von welchem Volke sie auch sind, gehen Gott auf einerley Weise an, und sind vor ihm gleich. Es ist nur ein einiger Gott, dessen Geschöpfe und Kinder sie insgesamt sind: und es ist nur ein einiger Mittler zwischen Gott und den Menschen, sie mögen Juden oder Heiden seyn, u. s. w.

2) S. Mosheim in der Erklärung dieses Briefs. S. 197. — Pertinet hic unitas Dei non ad ejus essentiam, sed providentiam. *Balduinus.*

3) Suidas erklärt μεσιτης durch ὁ ειρηνοποιος, und Theodoretus durch: της ειρηνης πρυτανις, und Theophylactus den Mittler zwischen Gott und den Menschen: εμεσιτευσε γαρ ἀμφοτεροις, ειρηνην ποιησας, καὶ πολεμον λυσας, ὁς ἠν ἀνθρωποις προς τον θεον. Col. 1, 20. Cf. *Ernesti* Gloss. Suidae. p. 171. — So übers. Herr D. Rosenmüller: und ein einziger Friedensstifter zwischen Gott und Menschen. — Haec doctrina, de unico mediatore Christo, Judaeis erat proponenda, qui alias pluribus adsueti erant, sc. primum Mosi, deinde summo sacerdoti et reliquis sacerdotibus. Sed jam ipsis hoc proponendum erat, unicum esse mediatorem, neque hunc successorem aliquem habiturum, θεανθρωπον sc. Jesum Christum. *Schoettgenius* in Hor. p. 864.

§. IV.

Von diesem Mittler, den Gott allen Menschen zu ihrer Erlösung gegeben, redet der Apostel noch weiter und beschreibt ihn nach seinen Namen und nach seiner Person: nämlich der Mensch, Christus Jesus. Obgleich das Wort, nämlich, nicht im Griech. steht, auch zur Verbindung der Rede eben nicht nöthig ist, so kann man doch die Hinzusetzung desselben gelten lassen, da sie zur mehrern Deutlichkeit beyträgt. Die Namen, welche Paulus unserm Mittler giebt, Christus Jesus, sind bekannt. Jesus bedeutet einen Heiland und Seligmacher, und ist der eigne Name, den unser Mittler bey seinem Wandel auf Erden führte, und erinnert uns an seine beyden Naturen, die göttliche und menschliche. Christus bedeutet einen Gesalbten, und ist ein Zuname, den unser Mittler von seinem Werke empfieng, das er zu unserer Errettung und Seligkeit hinaus führte und erinnert uns also an sein Mittleramt. Das sind die gewöhnlichen Namen, bey welchen unser Erlöser in der Schrift genennt wird. Die Apostel brauchen bald den einen, bald den andern Namen; bald setzen sie beyde zusammen. Wenn sie das Letztere thun, so verwechseln sie oft den einen mit dem andern, und setzen jetzt diesen, jetzt jenen vor. Es scheint, daß dieß nicht zufällig, sondern absichtlich geschehe, ob man gleich die Ursachen, die man davon angeben kann, nicht eben auf jede Stelle mit Gewißheit anwenden kann. Stehet der Name Jesus vorher, so werden wir zuerst auf seine Person gewiesen, und erinnert, er sey der Christus, hebr. Meßias, der im A. T. sey erwartet und verheissen worden. Stehet der Name Christus vorher, so werden wir zuerst auf sein Amt gewiesen,

wiesen, und erinnert, daß dieses Mittleramt von Jesu von Nazareth sey verwaltet worden. Vielleicht hat der gleich vorhergehende Ausdruck, Mittler, den Apostel hier zuerst auf den Namen Christus geführt. Das alles ist leicht und bekannt, aber ein mehreres Nachdenken erfodert es, daß der Apostel hier unsern Mittler den Menschen nennt. Zwar hat die Bedeutung dieses Wortes keine Schwierigkeit, es kann auch über die Benennung selbst kein Bedenken entstehen, da unser Erlöser wirklich ein wahrer Mensch war; es ist nur die Frage: warum und in welchem Verstande Paulus Christum hier vorzüglich und besonders den Menschen nenne? Es hat dieser Ausdruck zu mancherley Erklärungen, auch irrigen Vorstellungen Gelegenheit gegeben. Man hat daraus schließen wollen, daß Paulus hier Christum als einen bloßen Menschen darstelle, und also seine Gottheit läugne; daß er behaupte, Jesus sey nur nach seiner menschlichen Natur der Mittler der Menschen und dergl. Dergleichen Vorgeben widerlegt sich selbst; denn so müßte der Apostel sich selbst widersprechen, da er an andern Orten die Gottheit Christi auf das deutlichste und kräftigste bezeuget, und in so vielen Stellen das Mittleramt der ganzen Person Jesu Christi zuschreibt. Wir halten uns daher bey der Anführung dieser und ähnlicher Erklärungen und der Widerlegung derselben nicht auf [4]), sondern führen vielmehr dasjenige an, was die richtigste Auslegung davon genennt werden kann. Wir setzen voraus, daß Paulus hier keinesweges die Gottheit Christi läugnet, sondern vielmehr mit einschließt, und daher unsern Mittler nicht als einen bloßen Menschen, sondern als einen Gottmenschen beschreibt, welches er durch die hinzugesetzten Namen, Jesus Christus, anzeigt; daß das Wort Mensch hier nicht der Name einer Natur, sondern der ganzen Person ist, in welcher Christus das Mittleramt verwaltet hat; daß es gleich viel ist, von welcher Natur Christus benennt wird, da bey der untheilbaren Einheit der Person er allemal Gott und Mensch in einer unzertrennten Person ist [5]). Sollen wir nun die nähere Ursache anführen, warum der Apostel vornämlich hier den Ausdruck Mensch brauche, so dünket uns, daß man alles zusammen nehmen könne, was von diesem und jenem guten Ausleger besonders darüber gesagt worden ist [6]). Er will den Mittler von Gott selbst unterscheiden, und ihn Gott entgegen setzen, in wie fern er nicht nur Gott, sondern auch Mensch, und bey dem Werke der Erlösung, ob er wohl Gott war, doch auch von Gott unterschieden gewesen; er will ihn von andern Menschen, deren er gedacht hat, unterscheiden, als den einzigen Menschen, welcher wegen der Hoheit seiner Person andere bey Gott habe vertreten können; er sieht auf die äußerliche Gestalt, unter welcher er den Menschen bekannt und sichtbar gewesen, und will sagen, der Christus Jesus, welcher als Mensch auf Erden gewandelt hat [7]), ist der einige Mittler; er nennt ihn

Men-

Mensch, weil er gleich hernach von einer solchen Handlung des Mittleramts redet, zu welcher das Wesen einer wahren menschlichen Natur zugleich mit erfodert worden; er will endlich dadurch den Menschen die zärtliche Zuneigung ihres Mittlers zu ihnen, als der auch ihre Natur an sich genommen, erinnerlich machen, und sie zu einer desto freudigern Zuversicht zu ihm erwecken [8]). Man wähle nun von diesen Erklärungen, welche man wolle, oder man verbinde sie mit einander, so wird man allezeit den Ausdruck in einem solchen Sinne nehmen, wie er den übrigen Aussprüchen des Apostels und der heil. Schrift überhaupt von der Person und dem Mittleramte Christi gemäß ist. Unser aller einiger Mittler ist also Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch in einer unzertrennten Person.

4) Man sehe die verschiednen Erklärungen bald kürzer, bald weitläuftiger angeführt, und zum Theil widerlegt in Wilh. *Lyseri* diss. de officio Christi mediatorio universali, sufficientissimo et unico. Vit. 1648. ingl. *Balduini* Comment. p. 1283. auch Jo. *Gerhardi* Loc. Theol. I. p. 369. ed. Cottae.

5) *Leo Papa* ep. 41. ad Palaestr. Non interest, ex qua Christus substantia nominetur, cum inseparabiliter manente unitate personae, idem sit et totus hominis filius propter carnem, et totus Dei filius propter unam cum patre deitatem. citante *Lysero* et *Gerhardo* ll. cc.

6) Wir folgen hier der Vorstellung des sel. Hrn. D. Rehkopf in der Erklärung dieses Textes am 1. Bußt. 1769. §. VII. — Die Erklärungen des Theodoretus, Gregorius Nazianzenus, Chrysostomus, Ambrosius führt *Strigelius* in hypomn. p. 231. an. — Mosheim glaubt: Das Wort Mensch stehe denen entgegen, welche aus gnostischen Grundsätzen Jesu nur einen Scheinleib zuschrieben, oder die Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen läugneten. — Man s. auch D. Mich. *Waltheri* diss. de satisfactionis Christi certitudine. Vit. 1689. rec. 1718. Cap. V.

7) So erklärt es Hr. D. Rosenmüller, welcher in Scholiis Phil. 2, 8. vergleicht, und übersetzt: Christus Jesus, der auch ein Mensch worden ist.

8) *Hominem* nominat Jesum Christum, eo inprimis fine, ut partim ostenderet fraternum affectum nostri mediatoris erga totum genus humanum, cujus naturae ipsemet particeps est; partim ut constaret, qua ratione hic mediator se dare potuerit in pretium redemtionis pro hominibus, nempe quod illorum naturam assumsit. *Baier* analys. illustrium S. S. dictorum II. p. 31. — Hunc ad provocandam nostram in illum fiduciam, *hominem* appellat, ut nobis ὁμοούσιον ostendat, et proinde fidelem in his, quae ad Deum pro nobis agenda sunt. Aeg. *Hunnius* ad h. l.

§. V.

Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen. Eph. 4, 6. Das war die Vorstellung, welche Paulus in einer besondern Beziehung that, und aus welcher die Einigkeit im Geist, in welcher Christen leben sollen, ganz natürlich und nothwendig folgte. Sie ist aber auch an sich eine sehr wichtige Vorstellung, die

wir in unserm Gemüthe bewegen sollen. Wir setzen die Lehre, darauf uns schon die Vernunft, noch deutlicher aber die Schrift führt, voraus, daß nur ein einiger Gott sey, und nach den fernern Belehrungen des göttlichen Worts, daß diese Drey, Vater, Sohn und Geist das einige göttliche Wesen ausmachen, erkennen wir den dreyeinigen Gott als den wahren einigen Gott. Dieser ist nun der Gott unser Aller. Er ist der Schöpfer aller Menschen. Alle, keinen ausgenommen, haben durch seinen Willen das Leben, und sind von ihm geschaffen. Er ist der Herr über Alle. Wir stehen Alle unter ihm, und hangen von ihm ab. Er ist der Erhalter Aller. In ihm allein leben, weben und sind wir. Alles, was wir haben, haben wir von ihm. Alles Gute, das wir genießen, ist sein Geschenk und Gabe. Alle Hülfe, die uns wiederfährt, kommt von ihm. Er ist aber auch der Vater unser Aller, voller Güte und Gnade, bereit zu segnen und wohlzuthun. Sollte sich nicht diese väterliche Neigung auf alle Menschen erstrecken, da sie ihm alle auf eine gleiche Weise angehen? Sollte er einige zur Glückseligkeit erschaffen, andere aber nicht dazu bestimmt haben? Was haben wir für Ursache dieses zu glauben? Versichert uns nicht sein Wort davon, daß er gegen Alle gleich gütig gesinnt ist? Beweiset er es nicht durch seine Vorsorge für Alle? Da ist nicht ein einiger Mensch, der davon ausgeschlossen wäre. Er wacht für das Leben und die Wohlfahrt eines jeden. Er theilt einem jeden so viel Gutes mit, als ihm nützlich und heilsam, und er zu genießen fähig ist. Und wer ihm gehorsam ist, in seinen Wegen wandelt, ihn anrufet, seine Wohlthaten gut anwendet, der empfängt immer mehr von ihm, zu einem deutlichen Beweise, daß keinesweges Gott, sondern der Mensch allein selbst, daran Schuld ist, wenn er nicht ganz glücklich wird, weil er nicht in der Ordnung steht, in welcher ihm Gott alles das Gute zufließen lassen kann, das Gott ihm zugedacht hat und so gern geben würde. Sollte nun Gott, der uns im Leiblichen so viel Gutes thut, seine Neigung uns wohlzuthun nur auf unser gegenwärtiges Leben und auf unsere irdische Wohlfahrt gerichtet haben? Sollte er nicht vielmehr unser geistliches und ewiges Heil wollen? Er hat uns eine unsterbliche Seele gegeben; sollte er, der unsern Leib so treu in Acht nimmt, nicht vielmehr auf das Wohlergehen unserer Seele bedacht seyn? Er hat uns zur Ewigkeit erschaffen; sollte er uns nicht ewig glückselig haben wollen? Wie könnten wir, nach seinen theuern Versicherungen darüber, noch daran zweifeln. Wir können nimmermehr so sehnlich nach unserer Wohlfahrt verlangen, als Gott darnach verlanget. Und dieses sein Verlangen ist auf Alle gerichtet. Nach seiner gnädigen Absicht ist nicht Einer, der verloren werden sollte. Möchte doch kein Mensch seyn, der dieß aus der Acht ließe! Wie ganz anders würden sich die Menschen verhalten, wenn der Gedanke: Gott

will

will mich glückselig wissen und machen, immer lebhaft in ihrem Gemüthe wäre. Möchten wir doch bey jedem Menschen, den wir sehen, oder an den wir uns erinnern, immer denken: das ist auch einer von denen, deren wahre Wohlfahrt der gütige Vater im Himmel will! Welchen kräftigen Einfluß in unser Gott wohlgefälliges Verhalten gegen alle Menschen, als welche alle der Gnade mit uns theilhaftig werden sollen, würde das haben! Und welchen Trost giebt es unserm Herzen, wenn wir mit Anwendung auf uns denken: Gott will, uns soll geholfen werden; Er will, wir sollen selig seyn! O ein treuer Gott! Wohl uns des feinen Herren!

§. VI.

Wir haben einen Mittler, und dadurch, daß uns Gott denselben gegeben, hat er sein Verlangen nach unserer Seligkeit recht deutlich bewiesen. Einen solchen Mittler mußten wir haben, wenn wir der Gnade Gottes theilhaftig werden sollten. Denn so ernstlich Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, so kann doch dieß nicht anders geschehen, als wie es seiner Heiligkeit gemäß ist. Gott kann nicht anders gerecht machen, als so, daß er selbst gerecht bleibe. Wir sind Sünder, die Gott beleidiget haben; wir sind also von Gott getrennt, seiner Liebe unwürdig, seiner Gnade verlustig. Sollten wir begnadiget werden können, so mußte allen Foderungen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes Gnüge geschehen. Wer sollte dieß thun? Wir vermochten es nicht. Es mußte also ein Mittler seyn, der uns mit Gott aussöhnte und vereinigte. Und einen solchen Mittler erwählte und bestimmte uns Gott selbst, und trug ihm ein Werk auf, dessen höchster Endzweck die Vermittelung zwischen ihm und den Menschen war. Das war der Rathschluß seiner ewigen Weisheit und Güte. Ehe der Welt Grund geleget war, hat er ihn gefaßt, und zu seiner Zeit herrlich hinausgeführt. Aus freyer Liebe hat er uns denselben zu geben beschlossen. Wie nöthig er uns war, sehen wir daraus, daß ihn Gott uns gegeben hat. Denn hätte uns Gott die Sünde ohne einen solchen Mittler vergeben können, warum würde er alle die Anstalten gemacht haben, durch welche unsere Aussöhnung mit ihm bewirket worden ist? Wie sehr hat er aber auch dadurch den Reichthum seiner Gnade verherrlichet! Hätte er unsere Seligkeit nicht gewollt, so hätte er uns nur nicht dürfen mit sich versöhnen lassen, so wären wir ewig in unserm Elende geblieben. Aber warum gab er uns einen Mittler? Weil er nicht wollte, daß wir verloren, sondern daß wir selig würden. So lasset uns denn diese Gnade erkennen und annehmen, daß uns geholfen werde. Wie strafbar sind diejenigen, die von diesem Mittler nichts wissen wollen, sondern ohne denselben vor Gott bestehen zu können glauben, die

ihre

ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan sind! Ist dieß nicht der abscheulichste Undank gegen die angebotne Gnade Gottes und seine zuvorkommende Liebe? Wie können sie hoffen, bey Gott Gnade zu finden, da sie seinen Rath wider sich selbst verachten, seine Heilsanstalten gering schätzen, seine Ordnung verwerfen? Wie gewiß und freudig aber können sich alle diejenigen der Gnade Gottes trösten, die ihre Hoffnung allein auf die von diesem Mittler gestiftete Versöhnung setzen, und bloß um derselben willen Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit suchen und erwarten. Sie wissen, daß Gott einen Mittler für die Menschen annehmen will; das ist schon ein großer Trost. Ob er nun diesen für sie annehmen werde, darüber kann ihnen auch nicht ein Zweifel in den Sinn kommen. Denn es ist ja derjenige, welchen Gott selbst bestimmt und gegeben hat. Es ist das Wohlgefallen, der freye Rathschluß seines gnädigen Willens, gewesen, daß durch diesen alles versöhnet würde mit ihm selber. Kol. 1, 19. 20. Sollte ihm nun derjenige nicht gefallen, den er selbst erwählet hat? Sollte er uns nicht annehmen, wenn wir in demjenigen zu ihm nahen, welchen er uns selbst vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhle? Das läßt sich nicht denken. Wenn wir in diesem Mittler, den er uns selbst angewiesen hat, mit rechtem wahren Glauben zu ihm nahen, so können wir getrost seyn; denn das ist der Geliebte, in welchem uns Gott ihm angenehm gemacht hat.

§. VII.

Wer ist denn nun dieser einige Mittler, den uns Gott gegeben hat? Je mehr wir ihn kennen lernen, je mehr werden wir von der Größe der göttlichen Gnade, und der Gültigkeit der von ihm gestifteten Versöhnung überzeugt werden. Paulus nennt und beschreibt uns ihn. Er heißt Jesus Christus, und ist der eingeborne Sohn Gottes, der wahre Gott selbst, der eine wahre menschliche Natur angenommen, und mit seiner Gottheit auf die innigste, unzertrennlichste und in ihrer Art einzige Weise vereiniget hat, dergestalt, daß beyde Naturen nur Eine Person ausmachen, welche zugleich Gott und Mensch ist. Beydes mußte er seyn, wenn er unser Mittler seyn sollte; Mensch, damit er, welches der Rath Gottes erfoderte, für uns leiden und sterben könnte; Gott, damit er den Unendlichen versöhnen, und seinem für uns vollbrachten Leiden einen Werth beylegen könnte, der vor Gott gültig wäre. Sehet nun, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß er auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat. Röm. 8, 32. Erkennet aber auch daraus die Gültigkeit der durch ihn gestifteten Versöhnung. Wer hätte sie sonst zuwege bringen können,

können, wenn es ein solcher, wie er war, nicht vermocht hätte? Hat er nicht alle Eigenschaften, die der Mittler zwischen Gott und den Menschen haben mußte? Mit welcher Zuversicht können wir uns nun seiner freuen und trösten. Er ist wahrer Mensch, so konnte er also diejenigen Handlungen des Mittleramts verrichten, zu welchen eine menschliche Natur erfodert ward, und wir können uns desto sicherer dessen anmaßen, was er, einer aus uns, in unserm Namen mit Gott gehandelt hat. Er ist aber nicht ein bloßer Mensch, sondern zugleich der wahre Gott, und so dürfen wir daran nicht zweifeln, daß seine gestiftete Vermittelung Gotte angenehm und gefällig ist. Er ist also ein wahrer und vollkommner Mittler. Aber er ist auch der einige. Nach dem, was er leisten konnte und geleistet hat, brauchen wir auch weiter keinen. Wir haben an ihm gnug. Er hat eine völlige Versöhnung erfunden. Wir haben auch weiter keinen. Außer ihm ist kein Heiland. **Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.** Apost. Gesch. 4, 12. Wir wollen uns also an ihn, aber auch an ihn allein halten. Er ist Ein Mittler für Alle. So müssen sich auch Alle, die da selig werden wollen, zu ihm wenden. Er fodert sie selbst dazu auf: **Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende. Denn ich bin Gott, und keiner mehr.** Jes. 45, 22. Ihm allein gebühret die Ehre, unsere Aussöhnung mit Gott bewirket, unsere Errettung und Seligkeit erworben zu haben. Diese seine Ehre schmälern diejenigen nicht weniger, die ihm, sey es unter welchem Namen, Vorwand und Einschränkung es wolle, noch andere Mittler an die Seite setzen, als diejenigen, die ihn gar nicht als den Mittler erkennen. Ihn nicht allein annehmen ist so gut, als ihn gar nicht annehmen. Ist dieses nicht den klaren Zeugnissen des Wortes Gottes, das uns an ihn allein weiset, zuwider? Heißt das nicht die Vollkommenheit des Mittleramts Jesu läugnen? Darum wollen wir uns vor solchen Abwegen hüten. Wir wollen von Herzen bekennen: Allein zu dir, Herr Jesu Christ, steht meine Hoffnung. Wenn denn nun aber der Mittler, den Gott gegeben hat, für alle Menschen einer und ebenderselbe ist: ist das nicht ein neuer Beweis davon, daß Gott gegen alle ohne Unterscheid einer und eben derselbe ist, gegen alle gleich gütig gesinnt, und geneigt, allen durch denselben zu helfen, und sie selig zu machen?

§. VIII.

Es gereichet uns, die wir ohne eine besondere Hülfe Gottes ewig verloren seyn müßten, allerdings zu einem großen Troste, daß wir wissen, es ist für alle Menschen ein Erlöser und Versöhner da. Wir sehen daraus den gnädigen Willen Gottes, daß allen Menschen geholfen werde. Aber wir

sehen ihn noch deutlicher daraus, daß dieser uns von Gott gegebne Erlöser auch alle wirklich erlöset hat. Das sagt Paulus von demselben in den Worten: der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Es wird hier das Mittel angezeigt, wodurch Christus Gott und die Menschen wieder vereiniget hat. Das ist also geschehen, daß er gegeben hat [9]) sich selbst. In dem Ausdrucke, sich selbst, liegt zweyerley. Erstlich wird dasjenige, was er für uns dargebracht hat, genennt. Das war, er selbst, das ist, seine ganze Person, alles, was er für uns gethan und gelitten hat, sein ganzes Leben, seine ganze Erniedrigung, sein Gehorsam gegen das Gesetz, besonders sein Leiden, Sterben und Blutvergießen. Hernach wird auch die Freywilligkeit Jesu, für uns zu leiden, damit zu erkennen gegeben. Niemand hat ihn dazu gezwungen; keine fremde Gewalt hat ihn dazu genöthiget; auch sein Vater hat ihm dieß nicht als einen Befehl auferlegt, sondern es war der freye Trieb seines eignen Willens. Er gab sich selbst. Und wozu? zur Erlösung. Das Wort λυτρον heißt bey den Griechen dasjenige Geld, welches ein anderer für einen Gefangnen, sonderlich für einen gefangnen Missethäter bezahlet, um ihn dadurch von der Strafe zu befreyen und in Freyheit zu setzen, das Lösegeld. Das zusammengesetzte ἀντιλυτρον [10]) in unserm Texte bedeutet nicht mehr, als das gewöhnlichere einfache. Nur muß man bemerken, daß diese Worte in ihrer eigentlichen [11]) Bedeutung genommen werden müssen, so, daß nicht nur überhaupt eine gewisse Befreyung, sondern eine Erlösung von Schuld und Strafe durch ein erlegtes Lösegeld verstanden werde. Dieses Lösegeld, das Christus für uns gab, ist sein ganzes Verdienst. Durch dasselbe sind wir in Freyheit gesetzt, von Schuld und Strafe der Sünden erlöset, denn es ist ein vollkommnes und vor Gott gültiges Lösegeld, von einem Unschuldigen, Heiligen und Gerechten, ja der selbst Gott war, nach allen Foderungen der göttlichen Gerechtigkeit dargebracht. Das hat nun Christus gethan, für alle, das ist, für alle Menschen. Es ist aus dem ganzen Zusammenhange unsers Textes klar, daß damit nicht allerley Menschen, oder allerley Arten von Menschen [12]), sondern alle und jede Menschen, ohne Ausnahme, zu verstehen sind. Einen solchen weiten Umfang hat das Wort, alle, in unserer ganzen Stelle und also auch hier. Wenn gesagt wird, für alle, so müssen wir uns erinnern, daß υπερ anstatt bedeute. Christus trat also in dem Werke der Erlösung an unsere Stelle. Er nahm das, was auf uns lag, auf sich, er ließ sich unsere Sünden zurechnen, als wären es die seinigen, er leistete den vollkommnen Gehorsam, den wir leisten sollten, er erduldete die Strafe der Sünden, die wir erdulden sollten, er litt den Tod, den wir leiden sollten. Damit that er Gott für uns genug, daß er uns nun um seinetwillen die Sünde vergeben und

Gnade

Gnade erzeigen kann. Das Leiden und der Tod Jesu ist also nicht etwa nur zur Bestätigung seiner Lehre und zum Vorbilde für uns geschehen, sondern es ist die Versöhnung für unsere Sünde. Das war die erste Absicht desselben, ob wir wohl auch darinnen zugleich ein nachahmungswürdiges Muster der Gottseligkeit antreffen. Unser Mittler hat uns also erlöset, und diese Erlösung ist von ihm allen Menschen zuwege gebracht.

9) Mosheim meint, daß man zu δους εαυτον hinzusetzen müsse εις θανατον, welches von Joh. 3, 16. Röm. 8, 32. wohl gilt, bey unserer Stelle aber wohl nicht nöthig scheint, da durch ἀντιλυτρον angezeigt wird, wozu sich Christus gegeben.

10) *Hesychius* verbindet αντιλυτρον mit ἀντιψυχον, so wie auch *Eusebius* in demonstr. evangel. Lib. X. von Christo sagt: ἀντιψυχον ἡμων και ἀντιλυτρον γεγενημενος. — Man sehe übrigens von diesem Worte die angef. dissert. *Waltheri* und *Lyseri*, ingl. *Amelii* Erörterung schwerer Stellen im N. T. 2. Th. S. 526.

11) Man sehe dieß wider die Socinianer behauptet in Seb. *Schmidii* Colleg. bibl. poster. p. 66.

12) Diejenigen, welche hier nur allerley Arten von Menschen annehmen, sind ausführlich widerlegt von Baiern in der angef. analysi p. 33. seqq.

§. IX.

Jesus Christus hat sich selbst für uns gegeben zur Erlösung. Um es recht zu bedenken, was er für uns gethan hat, erinnere man sich nur an das große Elend, in welches uns die Sünde gestürzt hatte. Durch sie waren wir der Gnade Gottes beraubt, und seinem gerechten Zorne unterworfen. Wir waren als Uebertreter des göttlichen Gesetzes unter dem Fluche, und konnten nichts, als Tod und Verdammniß erwarten. So kläglich dieser Zustand an sich war, so war doch das Traurigste dabey dieses, daß wir gar keine Errettung daraus vor uns sahen. Wir selbst konnten uns dieselbe nicht verschaffen; es mußte uns durch eine fremde Hülfe geholfen werden, aber wer sollte uns dieselbe leisten? Von wem konnten wir dieselbe erwarten, wen dazu vorschlagen, wen darum bitten? Da nahm sich Gott aus freyer Gnade unserer an, und bestimmte uns seinen Sohn zum Erlöser. Das war der, welcher eine solche Erlösung für uns schaffen konnte, wie sie Gott foderte und wie sie ihm gefallen konnte. Auf diesen legte er die Schuld und Strafe unserer Sünden, damit wir Friede hätten und durch seine Wunden heil würden. Niemand kann ihn bey diesem Rathschlusse und Veranstaltung unsers Heils einer Ungerechtigkeit beschuldigen, daß er einen Unschuldigen an Statt der Schuldigen bestraft habe. Denn Jesus gab sich selbst für uns. Freywillig

willig übernahm er für uns das Amt des Mittlers; freywillig that und litt er alles, was zur Ausrichtung desselben gehörte. Niemand nahm sein Leben von ihm, sondern er ließ es von sich selber. Joh. 10, 18. Durch sein ganzes Leben und in seinem Leiden selbst ward es offenbar, daß er ungezwungen, und aus eignem Triebe, und mit der größten Bereitwilligkeit leide. Und was that und litt er denn für uns? O wie viel kostete es, uns zu erlösen! Das Lösegeld, dadurch wir sollten losgekauft werden, war nicht vergängliches Silber und Gold, sondern das theure Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. 1. Petr. 1, 18. 19. Und dieses brachte er für uns dar. Sich selbst gab er für uns. Er nahm eine wahre menschliche Natur an. Er, der Heilige und Gerechte, der von keiner Sünde wußte, ließ sich unter die Uebelthäter rechnen. Er nahm die ganze Schuld unserer Sünde auf sich, und so ließ er sich vor dem Gerichte Gottes ansehen, als wäre er der Schuldige, der Strafwürdige. Alle Strafen der Sünde trug er an unserer Statt, als hätte er sie verdient. Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Sein Blut vergoß er für uns, sein Leben gab er dahin. Er unterließ nichts, was zu unserer Erlösung erfodert ward. Er neigte sein Haupt nicht eher, bis er sein Werk ganz vollendet hatte, bis er sagen konnte: es ist vollbracht! Nun hat er eine wahre, gültige und ewige Erlösung erfunden. Nun ist dem Uebertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht. Dan. 9, 24. Nun ist Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, und wir sind die Erlöseten des Herrn. Wer kann das alles bedenken, der nicht die Vorstellung des Apostels zu Herzen nehmen sollte: ihr seyd theuer erkauft. 1. Kor. 6, 20. Lasset uns mit einem recht dankbaren Herzen der unaussprechlichen Liebe eingedenk seyn, mit welcher sich Christus für uns dahin gegeben. Nie müsse es aus unserm Sinn kommen, wie viel es ihm gekostet, daß wir erlöset sind. Aber eben dieß große Opfer, das er für uns dargebracht hat, giebt auch unserm Vertrauen zu ihm seine wahre Stärke und Leben. Wie könnten wir zweifeln, ob wir Gnade finden können, wenn wir uns an Christum halten, so bald wir bedenken: wer er ist, und was er für uns gethan hat?

§. X.

Für alle Menschen hat sich Christus dahin gegeben. Die klägliehen Folgen des Sündenfalls Adams hatten sich auf alle seine Nachkommen ausgebreitet. Da ist von dem gesammten Menschengeschlechte nicht, der gerecht sey, auch nicht Einer. Da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig

tüchtig worden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer. Denn es ist hie kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten. Röm. 3, 10. 11. 12. 23. So allgemein ist das Verderben der Sünde. So allgemein sollte nun auch nach dem gnädigen Rathe Gottes die Erlösung seyn. Gott wollte allen Menschen geholfen wissen, deßwegen bestimmte er für Alle Einen Mittler. Der Sohn Gottes, der sich zum Mittler zwischen Gott und den Menschen freywillig hingab, stellte sich nun auch für Alle dar, und erfüllte auch dadurch den Willen seines himmlischen Vaters, daß er sein Erlösungswerk für Alle vollbrachte. Man sehe daraus die Größe der göttlichen Gnade und der Liebe unsers Heilandes. Obgleich alle Menschen Sünder sind, so ist doch in der Art, wie sie es sind, ein großer Unterscheid. Von Natur sind sie Alle verderbt, aber in der That hat sich immer einer mehrerer und größerer Sünden schuldig gemacht, als der andere. Da giebt es rechte vorsätzliche Uebertreter der göttlichen Gebote, rechte ausgezeichnete Bösewichter, die sich in den abscheulichsten Schandthaten schon eine lange Zeit geübet, und eine rechte Fertigkeit darinnen erlangt haben, Böses zu thun. Und doch hat die Gnade Gottes keinen ausgenommen, der nicht errettet werden sollte. Und doch ist die Erlösung Jesu für Alle geschehen, und sein Verdienst hat die überschwengliche Kraft, alle, auch die größten Sünder selig zu machen. Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist. Matth. 18, 11. Die Sünde mit allen ihren Folgen von allen, die derselben unterworfen waren, hinweg zu nehmen, war der Zweck seines großen Werks, welches er auch so hinaus geführet hat, daß dieser Zweck ist erreichet worden. Großer Trost für alle diejenigen, die Gnade und Vergebung suchen. Nun darf Niemand ängstlich zweifeln, ob die Erlösung Jesu auch ihn angehe, der gern durch ihn errettet werden möchte, denn sie ist ja allen erworben. Nun kann jeder in der Ordnung des bußfertigen Glaubens zu Jesu sich wenden, und also auch für sich der Gnade Gottes gewiß seyn, denn sie ist ja Allen zuwege gebracht. Darinnen liegt auch, daß Christus alle Sünden aller Menschen versöhnt hat. Denn da eine jede Sünde des Todes und der Verdammniß werth ist, so wären ja nicht Alle erlöset, weil einige solche Sünden auf sich hätten, die nicht könnten vergeben werden. Aber das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. 1. Joh. 1, 7. Möchte das nur auch von Allen erkannt und angenommen werden! Möchte Niemand Gottes Gnade versäumen und Keiner dahinten bleiben!

§. XI.

So ernstlich Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, so will er doch auch, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Jenes ist

der Zweck, und dieses das Mittel, die Ordnung, in welcher ihnen wirklich geholfen werden kann. Wie nun derjenige, welcher den Zweck will, auch das Mittel wollen muß, also beweiset er eben damit, daß er das Mittel will, daß er auch den Zweck wolle. Die Menschen, welche an der Gnade Gottes Theil haben wollen, müssen dieselbe gläubig annehmen. Dazu gehört nun, daß sie ihnen bekannt gemacht wird. Wir würden immer in Zweifel seyn müssen, ob Gott auch der Menschen Seligkeit ernstlich wolle, wenn wir darüber ungewiß wären, ob er sie ihnen auch bekannt gemacht wissen wolle. Sind wir aber von diesem Letztern überzeugt, so fällt aller Zweifel an dem Erstern von selbst hinweg. Das ist es nun, wovon uns der Apostel in der Folge unseres Textes versichert, welches nach der oben angegebnen Zergliederung der andere Theil desselben ist. Er beweiset, daß Gott will, es sollen alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, weil er die Erlösung Allen verkündigen läßt. Er sagt: daß solches geprediget würde [13]). Das Wort μαρτυριον, welches er braucht, bedeutet eigentlich ein Zeugniß, es zeigt aber im N. T. oft eine Lehre, eine Wahrheit, welche verkündiget werden soll, an [14]). Es ist ganz offenbar, daß es auch hier in diesem Verstande stehe, für Lehre und Predigt, wie es Luther dem Sinne nach richtig ausgedrückt hat. Eben so wenig dunkel ist es, was er für eine Lehre meinet. Es ist eben diejenige, deren Summe er im Vorhergehenden vorgetragen hatte, die Lehre von der Gnade Gottes und von der Erlösung Jesu Christi. Die Lehre: daß Gott aus freyer Liebe und Erbarmung den Menschen einen Erlöser zu geben beschlossen und dazu seinen Sohn bestimmt habe, daß der Sohn Gottes das Werk der Erlösung freywillig übernommen, und sich zu seiner Zeit zur Hinausführung desselben dargestellt habe, daß er dazu menschliche Natur an sich genommen, und daß er als Gottmensch alles geleistet, was unsere Erlösung foderte, daß er durch seinen Gehorsam, Leiden und Sterben eine vollgültige Versöhnung zu Stande gebracht, welche nun allen denen, für die sie geschehen ist, zu ihrer Errettung und Seligkeit zu Statten kommen kann, und, wenn sie dieselbe gläubig annehmen, auch zugeeignet werden soll. Besonders müssen wir vermöge des Zusammenhangs hinzusetzen, daß Paulus wohl vornämlich auf die Allgemeinheit der Sache sehe. Denn es ist ja, wie wir mehrmals angeführt haben, eine Hauptabsicht Pauli bey seiner ganzen Vorstellung, zu zeigen, daß der gnädige Wille Gottes auf alle Menschen gehe. Das sollte nun eben vornämlich verkündiget werden, daß der Rathschluß Gottes in Christo auf alle Menschen gerichtet sey, daß die Erlösung Jesu für Alle geschehen und auch für Alle zureichend und kräftig sey. Wenn denn Gott dieses verkündigen ließ, konnten sie nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen? Und wenn er wollte, daß dieß verkündiget

get werden sollte, bewies er damit nicht, daß er sie zu dieser Erkenntniß gebracht wissen wollte? Damit führet uns der Apostel darauf, wie Gott sein Verlangen nach der Seligkeit der Menschen auf alle Weise zu erkennen gegeben habe. Von ihm und seinem ewigen Rathschlusse kommt der Ursprung des Erlösungswerkes, von ihm die Hinausführung desselben, von ihm die Verkündigung der erworbenen Erlösung. Was soll er mehr thun, zu beweisen, daß ihm die Seligkeit aller Menschen ein Ernst ist?

13) Es finden sich bey diesem Theile des Textes einige anscheinende Schwierigkeiten, die aber leicht zu heben sind. Die Worte stehen ohne alle Verbindung, man kann aber die Abkürzung leicht ergänzen, wenn man ὁ ἐστι oder τουτο ἐστι hinzusetzt: das ist die Lehre, welche — *Beza* wollte statt μαρτυριον das Wort μυστηριον lesen; weil dieß Wort aber nur in einem Codice gefunden wird, auch die Gründe dafür wenig Gewicht haben, so hat diese vorgeschlagne Lesart auch billig wenig Beyfall gefunden, und man ist bey der gewöhnlichen geblieben. S. *Wolfii* Curas ad h. l. Mosheim S. 201.

14) In dieser Bedeutung steht dieß Wort 1. Kor. 1, 6. 2, 1. wo es Luther auch mit Predigt übersetzt hat, ingl. 2. Thess. 1, 10. Apost. Gesch. 4, 33. 1. Joh. 5, 11. — So wird auch das Hebr. נגד gebraucht. — So übersetzet hier Hr. D. Rosenmüller: welches öffentlich gelehrt werden sollte. Struensee: eine Wahrheit, die hat bezeugt werden müssen. (Denn wir haben diese elliptische Art zu reden auch in unserer Sprache.) Michaelis: das ist eben die gesegnete Lehre, die öffentlich sollte verkündiget und bezeugt werden.

§. XII.

Die Verkündigung des Evangelii ist Gottes Werk. Er hat sie nicht etwa so gewollt, daß es sein Wohlgefallen gewesen wäre, wenn das Evangelium, gleichsam zufällig, den Menschen bekannt worden wäre, sondern er hat es veranstaltet, daß es geschehen sollte und mußte. Darauf haben sich auch die Apostel berufen. Paulus sagt gleich nach unserm Texte: dazu, nämlich zur Verkündigung dieser Lehre, ich gesetzt bin ein Prediger und Apostel. v. 7. Und als man den Aposteln die Predigt des Evangelii untersagte, so antworteten Petrus und Johannes: richtet ihr selbst, obs vor Gott recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott. Apost. Gesch. 4, 19. Man bedenke nur, wer diejenigen waren, die der Welt zuerst das Wort von Christo sagten. Hätten sie es wohl thun können und wollen, wenn sie nicht von Gott selbst Tüchtigkeit und Kraft dazu empfangen hätten? Was hätten sie ohne die Belehrung von Gott sagen können? Aber Jesus selbst nahm sie zu sich, in seinen vertrautesten Umgang, in seinen besondern Unterricht, machte sie zu Zeugen seiner Thaten und Lehren, daß sie sodann sagen konnten: was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch. 1. Joh. 1, 3. So vorbereitet gab Er ihnen den Befehl, auszugehen in alle

Welt

Welt und das Evangelium zu verkündigen aller Kreatur, und gab ihnen die Gaben seines Geistes, und also Muth und Freudigkeit, Kraft und Trieb zu ihrem Amte. Und so ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe giengen sie aus und predigten an allen Orten. Sie fanden Eingang. Es waren überall Seelen, in welche ihre Predigt großen Eindruck machte. Woher kam das? Und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Marc. 16, 20. Die Wunder, welche sie zur Bestätigung der vorgetragnen Lehre verrichteten, und welche die Menschen aufmerksam machten, thaten sie aus Gottes Kraft, und zum Beweis ihrer göttlichen Sendung. Ueberdieß that der Herr den Menschen das Herz auf, daß sie darauf Acht hatten, was ihnen die Apostel sagten. Apost. Gesch. 16, 14. Es war das Werk des Geistes Gottes, welcher mit denen war, die das Wort sagten, und mit denen, die das Wort hörten, daß die Menschen geneigt wurden zu hören, zu glauben, zu gehorchen. Apost. Gesch. 2, 47. Und woher kam die so schnelle Ausbreitung des Evangelii, das von so schwachen Menschen, ohne alles menschliche Ansehen und Gewalt, bey so vielen Widersprüchen und feindseligen Bemühungen, dasselbe zu unterdrücken, schon zu der Apostel Zeiten so weit und breit bekannt ward? Kam das nicht allein von Gott? So bekannten es die Zeugen der Wahrheit selbst. Man sehe Röm. 15, 19. 2. Kor. 4, 7. Wir mögen die Sache ansehen, von welcher Seite wir wollen, so müssen wir bekennen: die Verkündigung des Evangelii ist offenbar Gottes Werk. Man vergleiche Hebr. 2, 3. 4. Aber wie sollen wir nun diese Betrachtung anwenden? Also, daß wir diese Gnade des Herrn erkennen, und ihm dafür danken; daß wir das Wort göttlicher Predigt nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, aufnehmen; 2. Thess. 2, 13. und daß wir es wohl zu Herzen nehmen, was Jesus einst zu seinen Jüngern sagte: wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. Luc. 10, 16. vergl. 1. Thess. 4, 8.

§. XIII.

Die Verkündigung des Evangelii ist eine große Wohlthat Gottes. So wohl die Verkündigung selbst als der Inhalt derselben. Was hülfe uns das bereitete Heil, wenn wir nichts davon wüßten? Wie könnten wir uns dasselbe zueignen? Und woher sollen wir es erfahren? Von uns selbst können wir nicht darauf fallen. Gott muß es uns offenbaren, sonst bliebe es uns ewig unbekannt. Das ists, was uns Paulus zu Gemüthe führt: Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben,

von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Röm. 10, 13 — 15. Und was kann Gott nöthigen, uns seinen Rath und Willen bekannt zu machen? Wer kann es von ihm fodern oder erwarten, wenn ers nicht aus freyem Triebe seiner Gnade thut? Wenn ers aber thut, ist es sodann nicht ein Beweis, daß er unsere Seligkeit will? Denn wenn er sie nicht wollte, so dürfte er uns nur in unserer natürlichen Blindheit und Unwissenheit, ohne Erkenntniß hingehen lassen, so würden wir ewig fern vom Heil bleiben. Aber er will, daß die gestiftete Versöhnung geprediget werde, daß das Heil denen, welchen es erworben ist, bekannt werde. Und wie macht er es uns bekannt? Deutlich, daß wirs, wenn gleich wegen unserer Schwachheit nicht in seinem ganzen Umfange, doch der Hauptsache nach, fassen und verstehen können; ernstlich, daß es in unser Gemüth dringt; kräftig, daß durch die Gnade seines Geistes, der an unsern Seelen arbeitet, ein Verlangen darnach entsteht und wir uns in die Ordnung begeben, in welcher es uns zu Theil werden kann. Er zeiget uns den Weg zum Leben, er macht uns geneigt, denselben zu gehen, er führet uns selbst und erhält uns darauf. Würde er dieß alles so treu, so unermüdet thun, wenn ihm nicht daran gelegen wäre, daß wir das Leben erlangen möchten? Und was ist der Inhalt seines Evangelii? Enthält es nicht die vortrefflichsten und trostvollsten Wahrheiten? Was kann unsern Verstand edleres beschäftigen, als die Erkenntniß Gottes, der sich uns in Christo in seiner ganzen Herrlichkeit dargestellt hat? 2. Kor. 3, 18. 4, 6. Was kann unser Herz süßer beruhigen, als die Gewißheit von den gnädigen Gesinnungen Gottes gegen uns in Christo Jesu? Ist es nun nicht die größte Wohlthat Gottes, daß er uns dieses sein angenehmes Wort wissen läßt? Wäre es nun nicht der größte Undank, wenn wir uns diese Gnade nicht zu Nutze machten? was können wir zu unserer Entschuldigung vorwenden, wenn wir nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, nachdem Gott alles gethan hat, uns dazu zu bringen? Der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege. Wollen wir auf unsern Wegen des Irrthums und des Unglaubens fortgehen? Er ruft uns, und wir wollten nicht hören, und nicht zu ihm kommen, daß wir das Leben haben mögen? Joh. 5, 40. Er giebt uns seinen Geist, und wir wollten dem Gnadenwerke desselben widerstreben? So würden wir uns selbst ins Unglück stürzen. Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts, das wir hören, daß wir nicht dahin fahren. Hebr. 2, 1. Das Wort von Christo ist ein theures und werthes Wort; so müsse es auch von uns recht hochgeachtet, im Glauben angenommen, in Gehorsam befolgt werden, so wird es auch uns göttliche Kraft und göttliche Weisheit

seyn, eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Röm. 1, 16.

§. XIV.

Wenn Paulus von der, nach dem Rathe Gottes an Alle ergangnen, Bekanntmachung des Evangelii von Christo redet, so setzet er noch hinzu: daß dieses zu seiner Zeit geschehen sey; wenn er spricht: daß solches zu seiner Zeit geprediget würde. *idios* bedeutet unter andern bestimmt, und diese Bedeutung hat es hier: zu der bestimmten Zeit [15]), welche nämlich Gott ersehen und bestimmt hat. Wie die ganze Sache auf Gott ankam, so hieng auch die Zeit, wenn alles geschehen sollte, von ihm ab. Und wie Gott alles in der Welt so regieret, daß es seine Zeit hat, so hatte er auch der Verkündigung des Evangelii ihre eigene Zeit festgesetzt. Das ist, wie wir aus der Schrift und aus der Erfahrung wissen, die Zeit des neuen Testaments, in welcher das Evangelium aller Welt sollte geprediget werden, wie es auch geschehen ist. Der Apostel sagt hier nicht deutlich, wenn dieß alles habe verkündiget werden sollen, es war aber auch nicht nöthig, es zu sagen, denn es erhellet schon von selbst aus seiner Vorstellung, daß es auf Alle abgesehen gewesen sey. Das liegt schon in dem Ausdrucke, predigen, das ist, öffentlich lehren und verkündigen. Was öffentlich geschieht, geht nicht nur einen und den andern an, sondern Alle; sie können es theils selbst hören, theils wird es ihnen auch bekannt. Noch mehr aber liegt es in der Bestimmung der Zeit. Wenn wir andere Stellen der paulinischen Briefe damit vergleichen, so werden wir verstehen, daß die Lehre Jesu nicht nur den Juden, sondern auch den übrigen Völkern der Erde verkündiget werden sollte. Man kann nicht sagen, daß die Lehre von der Gnade Gottes im A. T. den Menschen ganz verborgen gewesen sey. Hat sie Gott nicht vom Anfange an den Menschen bekannt gemacht? Hat er nicht von Zeit zu Zeit seine Propheten ausgesandt, welche die Verheissungen vom Messia, so deutlich als es damals möglich war, vortrugen, wiederholten, und immer neue Umstände hinzusetzten? Hat er nicht den Glauben an den zukünftigen Weltheiland bey einem ganzen Volke, den Nachkommen Abrahams erhalten? Man kann auch nicht sagen, daß Gott die andern Völker der Erde ganz übersehen, und zurückgesetzt habe. Es ist wahr, er offenbarte sich ihnen nicht selbst, und er sandte keinen seiner Propheten zu ihnen, um ihnen die Verheissungen von Christo besonders bekannt zu machen. Allein deßwegen waren sie weder von seiner Gnade, denn er hat sich auch an ihnen nicht unbezeugt gelassen, noch von der Gelegenheit, zur Erkenntniß des wahren Gottes und der Verheissungen des Messiä zu gelangen, so ausgeschlossen, daß sie schlechterdings dieselbe nicht hätten erlangen können noch sollen.

Das

Das Volk Gottes war nicht so verborgen, und die Religionslehren desselben nicht so geheim, daß sie denen nicht hätten bekannt werden können, die sich darum bekümmerten. Indessen ist doch dieses gewiß, daß die eigentliche Verkündigung des Werkes Gottes in Christo im A. T. nur an die Juden ergieng. Zu der Zeit des N. T. aber sollte das Evangelium nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden und also allen Völkern geprediget werden.

15) Es kommt dieser Ausdruck bey Paulo mehrmals vor, z. B. 1. Tim. 6, 15. Gal. 6, 9. Auch Polybius braucht ihn so, s. *Raphelium* p. 601. *Chrysostomus* erklärt ἰδίοις in unserer Stelle durch προσηκουσιν. Struensee: zu ihrer bestimmten Zeit. Michaelis: zu der von Gott bestimmten Zeit. — Manche setzen etwas darinnen, daß der Pluralis hier steht, und *Schomerus* in exegesi epist. Pauli minor. führt p. 152. die Ursache davon an: quia non una aetate Deus voluit hoc praeconium Evangelicum absolvi. Allein er steht für den Singul., welcher Gal. 6, 9. völlig in diesem Sinne steht. So sagt auch Philo: ἐν καιροις tempore. S. *Loesner* p. 393.

§. XV.

Die reichlichere und allgemeine Verkündigung des Evangelii von Christo sollte nach Gottes weisem Rathe in den Zeiten des N. T. geschehen. Sie sollte deutlicher, bestimmter und ausgebreiteter seyn. Nicht in Vorbildern und Schattenwerken, nicht in dunkeln Weißagungen, die nur nach und nach konnten aufgeklärt und verstanden werden, sondern in klaren und allgemein verständlichen Ausdrücken sollte von Christo und seinem Werke gesagt werden. Bestimmt sollte er verkündiget werden, daß man wissen könnte, wer der sey, auf welchen die Weißagungen der Propheten giengen, und wie er sein Werk hinausgeführet habe. Die Verheissungen Gottes von Christi Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehen sollten nicht als solche, die noch künftig erfüllt werden sollten, sondern als solche, die völlig erfüllt wären, vorgestellt werden. Die Apostel des Herrn sollten frey und öffentlich verkündigen: Gott, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündiget hat, wie Christus leiden sollte, hats also erfüllet. Apost. Gesch. 3, 18. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Apost. Gesch. 2, 36. Aber nicht nur das Haus Israel sollte dieses wissen, sondern unter allen Völkern sollte in dem Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden geprediget werden. Die Predigt vom Glauben sollte nicht an ein besonderes Volk gebunden seyn, sondern in alle Lande sollte ausgehen ihr Schall, und in alle Welt ihre Worte. Röm. 10, 17. 18. Der Unterscheid zwischen Juden und Heiden sollte gänzlich aufgehoben seyn. Und wie der Messias nicht nur die Stämme Jakob aufrichten

und das Verwahrlosete in Israel wiederbringen sollte, sondern auch von Gott zum Lichte der Heiden gemacht war, daß er sey das Heil Gottes bis an der Welt Ende, Jes. 49, 6. so sollte er auch den Heiden bekannt gemacht werden. Und so ists geschehen. Wir haben nun eine weit deutlichere Erkenntniß von dem Werke Gottes in Christo, als im A. T. Wir kennen Jesum als den, von welchem alle Propheten gezeuget haben. Wir finden an ihm alle die angegebnen Kennzeichen des Messias. Wir wissen, was wir an ihm haben, wie er sein Werk hinausgeführet, was er uns erworben hat. Wir sind unsers Antheils an seiner Erlösung gewiß, und überzeugt, daß er nicht nur einige Menschen, sondern alle mit Gott versöhnet habe. Ist das nicht Gnade Gottes, daß er uns das bekannt gemacht hat? Ist das nicht Ruf Gottes an die Menschen zur Gemeinschaft seines Sohnes? Er sagt ihnen, wie er gegen sie gesinnt sey, wessen sie sich zu ihm in Christo versehen können, in welcher Ordnung sie an der Versöhnung Christi Theil haben sollen; er läßt das allen, ohne Unterscheid des Volks und Geschlechts sagen, ist das nicht für alle Menschen ein Ruf zur Annehmung seiner Gnade? Beweiset er damit nicht, daß er will, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, damit Allen geholfen werde? Wer nun diesen Antrag der Gnade annimmt, der soll derselben theilhaftig werden, er gehöre zu welchem Volke er wolle. Dieß ists, was Paulus besonders den Bekehrten aus den Heiden sagt: **Christus ist gekommen, und hat verkündiget im Evangelio den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir den Zugang alle beyde in Einem Geiste zum Vater.** Ephes. 2, 17. 18.

§. XVI.

Lasset uns doch den besondern Antheil, den wir an der Verkündigung des Evangelii haben, bedenken und uns das recht zu Nutze machen. Es geschiehet nur gar zu oft, daß, wenn wir von der Predigt des Evangelii in aller Welt hören, uns die vielen Völker der Erde einfallen, welche noch in der größten Unwissenheit leben, und von Christo nichts wissen. Da entstehen denn manche Zweifel und Bedenklichkeiten in unserm Gemüthe, da fallen wir auf mancherley Fragen, die wir lieber alle gern aufgelöset, erörtert und vollständig beantwortet haben möchten, ehe wir uns zur Annehmung des uns verkündigten Evangelii entschlössen. Weil wir aber mit allem unsern Nachdenken, und bey allen Ursachen, die wir davon entdecken können, doch nimmermehr so weit kommen werden, daß uns nicht in diesen Wegen Gottes noch vieles unerforschlich und verborgen bleiben sollte, so würden wir weit besser thun, wenn wir alles der Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes überließen und uns darinnen beruhigten. Wir wissen

gewiß,

gewiß, daß Christus alle Menschen erlöset hat, daß Gott Allen in Christo geholfen wissen will, daß er daher das Heil Allen will bekannt werden lassen, damit sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Das hat Gott zugesagt; so wird er auch wissen, wie ers an Allen erfüllen will und soll. Wir wollen seinem Werke zusehen, und es abwarten, bis uns über seine, uns jetzt unbegreiflichen, Absichten und Wege ein helleres Licht aufgehen wird. Denn es ist nur gar zu leicht, daß diejenigen, die sich um andere zu sehr bekümmern, sich selbst darüber verabsäumen. Laßt uns also zusehen, daß wir nicht über diese große Besorgniß um das Heil anderer unser eigen Heil vergessen. Wir wollen nicht sowohl darnach fragen, was Gott an andern thut? und warum er so oder so mit ihnen verfährt? als vielmehr darnach: was er an uns gethan hat und noch thut? Die von Gott zur Verkündigung des Evangelii bestimmte Zeit waren nicht nur die Tage des Lebens Jesu auf Erden, oder die ersten Jahre nach seiner Himmelfahrt, da seine Apostel ausgiengen in alle Welt, sondern die ganze Zeit des N. T. In dieser glücklichen Zeit leben auch wir. Auch an uns wird der Rath Gottes, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde, erfüllet. Die Predigt des göttlichen Wortes, die wir so reiche und ungestörte Gelegenheit haben, zu hören, das Wort Gottes, das wir selbst in Händen haben und darinnen wir täglich forschen können, die vielen dringenden Vorstellungen und Ermahnungen, die an uns ergehen, die kräftigen Aufmunterungen, die wir durch das Beyspiel so mancher rechtschaffnen Bekenner Jesu erhalten, alles weiset uns auf Christum, und zeuget von ihm. Besonders wird uns in diesen gegenwärtigen, dem Gedächtniß der Leiden Jesu gewidmeten, Tagen, und vornämlich an dem heutigen, das Wort der Versöhnung verkündiget. Es wird uns gesagt, daß Christus, wie für alle Menschen, also auch für uns, sich selbst gegeben habe zur Erlösung, daß Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde haben sollen. Wir werden durch die Betrachtung seines Lebens zur Buße ermuntert, zum Glauben erweckt, zur Heiligkeit des Herzens und Lebens ermahnt. Theures, werthes Wort, das uns verkündiget wird! Glückselige Zeit, in welcher wir die Stimme hören, die uns zur Buße und Glauben, und dadurch zum Leben ruft! Lasset uns ja bedenken, zu dieser Zeit, die noch unser ist, was zu unserm Friede dienet. Uns, insbesondere uns, wird das Wort dieses Heils gesagt. Ach! es stoße es doch ja Niemand von sich, damit sich Gott nicht mit seinem Evangelio von uns wende. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!

§. XVII.

Was ist denn Gottes Absicht an uns bey der Verkündigung seines Evangelii? Keine andere, als diese: daß ihr glaubet, Jesus sey Christ,

der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Joh. 20, 31. Das ist es, wozu uns Gott bringen will. Ach möchte diese seine gnädige Absicht auch an uns allen erreicht werden! Gott lässet uns verkündigen, wie er uns das Heil selbst bereitet, wie uns Christus dasselbe erworben habe, wie ers allen mittheilen will, die an Christum glauben. Aber er fodert nun von uns, daß wir den Antrag seiner Gnade annehmen, und in der Ordnung, welche er uns vorschreibt, zu ihm kommen sollen. Das bloße Wissen und Hören der Lehre Jesu hilft uns nichts, wir müssen sie annehmen und befolgen. Sonst geht es uns, wie Paulus sagt: es ist uns auch verkündiget, gleichwie jenen, aber das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht glaubeten die, so es höreten. Hebr. 4, 2. Wollen wir fortfahren zu sündigen, so kann uns die Gnade Gottes und Christi Verdienst nichts angehen; denn Gott hat seine Gnade nicht unbußfertigen Sündern verheissen, und Christus ist nicht darum für uns gestorben, daß wir nun die Freyheit hätten, in der Sünde zu beharren. Wollen wir unsere Seligkeit nicht allein in Christo suchen, sondern ihm unsere eigne Gerechtigkeit oder andere Mittler an die Seite setzen, so kann uns Gott nicht Gnade erzeigen; denn Christus ist der einige Mittler, der sie uns erworben hat, niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. So lasset uns denn unserer selbst wahrnehmen. Wir wissen den Weg zum Leben, Gott zeiget uns ihn, fodert uns so ernstlich und kräftig auf, ihn zu gehen, giebt uns auch durch seinen Geist Kraft dazu. Wie groß würde unsere Verantwortung seyn, wenn wir den Gnadenruf Gottes und seinen Heilsantrag verschmähten, das Verdienst Christi und die Wirkungen seines Geistes mit seinem Worte an uns vergeblich seyn ließen. Es wäre uns besser, den Weg der Gerechtigkeit gar nicht zu erkennen, als daß wir ihn erkennen und doch nicht gehen. Gerecht und selig wollen wir alle gern seyn, und können und sollen es auch nach Gottes Absicht werden, aber allein in der Ordnung, daß wir an Christum glauben. So lasset uns denn unsere Sünde, die uns von Gott und seiner Gnade scheidet, aufrichtig erkennen, und uns darüber vor Gott mit Beugung und Schaam demüthigen. Lasset uns die Vergebung derselben allein um des Verdienstes Christi willen, welcher ist die Versöhnung für unsere Sünde, suchen, und mit Zuversicht hoffen. Lasset uns aber auch als solche, die Christo angehören, hinfort nicht uns selbst, sondern dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Diese Gesinnungen der wahren Buße und des lebendigen Glaubens, diesen Entschluß, als solche, die Hoffnung zu Christo haben, auch zu wandeln, wie er gewandelt hat, diesen fortgesetzten Eifer in der Heiligung, wirke das Wort vom Kreuz in uns, das wir heute hören. So werden wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und uns

wird

wird geholfen werden. Ziehe du selbst, Herr Jesu, wie du verheissen hast, alle zu dir, die du mit deinem theuren Blute erlöset hast. Dein Geist erwecke unser Herz durch dein Wort. Deine Liebe dringe uns an dich zu glauben und dir zu leben. Die Vorstellung deines großen Versöhnungswerks sey stets so lebendig in uns, daß wir bedenken: wir sind theuer erkauft; darum wollen wir Gott preisen, an unserm Leibe und in unserm Geiste, welche sind Gottes. 1. Kor. 6, 20. Nie komm es mir aus meinem Sinn, was ich, mein Heil, dir schuldig bin, damit ich mich, in Liebe treu, zu deinem Bilde stets erneu. Amen.

§. XVIII.

Einige Dispositionen und Themata mögen den Schluß machen.

I.

Exord. Frühtext, sonderl. v. 4. Transl. 2. Petr. 3, 9. Der Herr will nicht, daß —
Propos. Zween herrliche Beweise von dem Verlangen Gottes nach aller Menschen Heil.
1) Weil er ihnen allen das Heil hat erwerben lassen. Wir bemerken
a) den Grund des Heils.
b) Den Erwerber desselben.
c) Die Art der Erwerbung.
d) Die Absicht Gottes dabey auf alle Menschen.
2) Weil er sie alle in die Ordnung des Heils leiten will.
a) Denn er läßt allen das erworbne Heil antragen.
1) Die Verkündigung desselben. 2) Die Zeit derselben.
b) Der darinnen liegende Beweis von dem Verlangen Gottes.

II.

Exord. Tit. 2, 11. Transl. Röm. 10, 12.
Propos. Die allgemeine Gnade Gottes.
1) Gott hat allen Menschen einen Erlöser gegeben.
2) Dieser hat alle erlöset.
3) Seine gestiftete Erlösung wird allen im Evangelio verkündiget.

III.

Exord. 1. Kor. 3, 11. Transl. Jes 45, 21. 22.
Propos. Jesus Christus, der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen.
1) Wie wir das erkennen sollen.
a) Ihn allein hat Gott zum Mittler gegeben.
b) Er allein hat diese Vermittelung stiften können.
c) Er hat sie wirklich gestiftet.
2) Wie wir das recht anwenden sollen.
a) Zum ewigen Danke gegen Gott für seine Liebe und Gnade.
b) Zur Erkenntniß der Größe Jesu nach seiner Person und Amte.
c) Zum Anhangen des Glaubens an ihm allein.

IV.

IV.

Exord. 1. Joh. 2, 2. Transf. Hebr. 10, 14.
Propos. Die Kraft des Verdienstes Christi zur Versöhnung aller Menschen.
1) Christus hat eine Versöhnung zuwege gebracht.
2) Dieselbe ist für alle Menschen hinreichend und gültig.

V.

Exord. 2. Tim. 2, 19. Der feste — bestehet. Transf. 2. Kor. 13, 13.
Propos. Der feste Grund unsers Heils. Es beruhet auf
1) der Liebe Gottes. T. Es ist Ein Gott.
2) der Gnade Jesu Christi. T. und Ein Mittler — Erlösung.
3) der Gemeinschaft des heiligen Geistes. T. daß solches —

VI.

1. Apost. Gesch. 20. 27. Der Rath Gottes von unserer Seligkeit durch Christum.
2. Röm. 11, 32. Die herzliche Barmherzigkeit Gottes gegen alle Menschen.
3. Joh. 14, 6. Christus, der einige Weg zum Leben.
4. Röm. 5, 15. Die Gnade des einigen Menschen Jesu für alle seine Brüder.
5. Eph. 1, 7. Die Erlösung durch das Blut Christi.
6. 2. Kor. 5, 19. Die Versöhnung der Welt mit Gott durch Christum.
7. 1. Kor. 1, 9. Der Gnadenruf Gottes an alle zur Gemeinschaft seines Sohnes, Jesu Christi.
8. Luc. 24, 46. 47. Die Gnade Gottes in der Verkündigung des Evangelii, und zwar 1) in seinem Inhalte, 2) in der Absicht seiner Verkündigung.

G. A. D. E.

Anleitung

zum richtigen Verstande und erbaulicher Anwendung

der beyden

Bußtexte,

5. Mos. 6, v. 4. 5. und 1. Joh. 4, v. 19.

am andern allgemeinen

Buß- Bet- und Fasttage

des 1791sten Jahres,

welcher durch

einen gnädigsten Befehl der höchsten Landesobrigkeit

in den

Churſächſiſchen und incorporirten Landen

den 15. Jul. Freyt. nach dem 3. Sonnt. nach Trin.

zu feyern ist angeordnet worden,

ausgefertiget

von

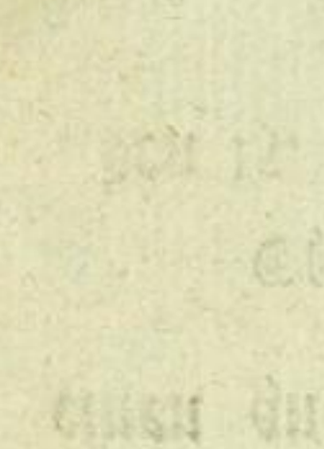
M. Carl Christoph Nestler,

Pastor Sekundarius und Mittagsprediger der Hauptkirche zu Budißin.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

bey Christian Philipp Dürr.



J. N. J. A.

Erklärung

des Textes zur Frühpredigt.

5. Mos. 6, v. 4. 5.

שְׁמַע יִשְׂרָאֵל יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה אֶחָד׃ וְאָהַבְתָּ אֵת יְהוָה אֱלֹהֶיךָ
בְּכָל־לְבָבְךָ וּבְכָל־נַפְשְׁךָ וּבְכָל־מְאֹדֶךָ׃

Verſio Graeca.

Ἄκουε Ἰσραὴλ, κύριος ὁ Θεὸς ἡμῶν, κύριος εἷς ἐστι. Καὶ ἀγαπήσεις κύριον τὸν Θεόν σου ἐξ ὅλης τῆς διανοίας σου, καὶ ἐξ ὅλης τῆς ψυχῆς σου, καὶ ἐξ ὅλης τῆς δυνάμεώς σου.

Verſio Vulgata.

Audi Iſrael, dominus Deus noſter, dominus unus eſt. Et diliges dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et ex tota anima tua, et ex tota fortitudine tua.

Interpr. lat. Caſtellionis.

Audite Iſraelitae, Jova Deus noſter Jova unus eſt. Igitur Jovam Deum veſtrum toto corde, toto animo, ſummaque ope amatote.

Verſio D. Jo. Aug. Dathii.

Audite, Iſraelitae, Jova Deus noſter eſt unus Jova. Hunc igitur toto corde, toto animo, omnibusque viribus veſtris amare debetis.

Luthers Ueberſetzung.

Höre, Iſrael, der Herr unſer Gott, iſt ein einiger Herr. Und du ſollſt den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.

§. I.

Erkenntniß und Verehrung Gottes sind aufs genaueste mit einander verbunden, und dürfen nie getrennt werden. Wer da saget, er erkenne Gott, der muß ihn auch ehren, denn dazu wird uns die Erkenntniß Gottes gegeben. Und wer ihn ehren will, der muß ihn auch erkennen, denn die wahre Verehrung Gottes, die ihm allein wohlgefallen kann, muß so beschaffen seyn, wie es den Eigenschaften Gottes gemäß ist, und setzet also seine Erkenntniß voraus. Wie es nun nicht gleichviel ist, ob die Menschen Gott erkennen oder nicht, so ist es auch nicht gleichgültig, wie sie ihn erkennen, was sie sich für Vorstellungen von ihm machen und was sie von ihm denken, sondern sie müssen ihn also erkennen, wie er sich ihnen selbst offenbaret hat. Denn Gott ist der Schwachheit der Menschen zu Hülfe gekommen, und hat sie nicht ihren eignen Einbildungen, die sie leicht in Irrthum, Ungewißheit und Verwirrung verwickeln konnten, überlassen, sondern er hat ihnen selbst gesagt: wer er sey, und was sie von ihm wissen, denken und glauben sollen, wenn sie nur Wahrheit suchen und annehmen wollen. Er hat ihnen schon in der Natur eine herrliche Anleitung zu seiner Erkenntniß gegeben. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt. Röm. 1, 20. Noch deutlicher und vollständiger aber hat er sich in seinem Worte offenbart, und von seinem Wesen, Rathschlüssen, Werken und Verordnungen so viel bekannt gemacht, als wir hier davon fassen können, und uns zu unserm Heile zu wissen nöthig ist. Diese von Gott selbst uns gezeigten Wege müssen wir nun gehen. Wir müssen Gottes Werke mit Aufmerksamkeit und Nachdenken betrachten, in der Schrift forschen, auf die Belehrungen derselben Achtung geben, sie recht fassen und verstehen lernen; so werden wir zu der rechten Erkenntniß Gottes und der Gewißheit davon, auch zur Erweiterung und Wachsthum in derselben gelangen. Diese müssen wir sodann auch zu der rechten Verehrung Gottes anwenden, damit es nicht von uns heiße: sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen sie es. Tit. 1, 15. Denn an dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. 1. Joh. 2, 3. Die wahre Verehrung Gottes muß die vornämste Absicht unsers Bestrebens nach der Erkenntniß Gottes, und auch der Gebrauch seyn, den wir davon machen. Nehmen wir alles, was wir von Gott wissen, zusammen, so sehen wir daraus, daß er der Höchste und Verehrungswürdigste ist, und werden schon dadurch auf unsere Schuldigkeit, ihn zu verehren, und auf die Art, wie es geschehen muß, geführt. Erwägen wir jedes insbesondere, so finden wir in jedem eine besondere Erweckung zum pflichtmäßigen Verhalten gegen Gott. So

weiset

weiset uns auch die heilige Schrift an. Sie trägt uns die Lehre von Gott vor, und leitet daraus die Pflichten her, welche wir gegen ihn zu beweisen schuldig sind, und zeiget uns, daß sie so natürlich und ungezwungen darinnen liegen, daß der Mensch die Lehre aufgeben würde, wenn er die darinnen gegründete Pflicht verläugnen wollte. So verbindet sie die Glaubenslehre mit der Sittenlehre, die auch wir in der Uebung also verbinden sollen. Sie fasset aber alle Pflichten gegen Gott in die Liebe zusammen, aus welcher sie auch alle entweder herfließen oder aufs genaueste damit verbunden sind. Ein Beyspiel davon haben wir in dem vorhabenden Bußtexte, in welchem uns zuerst eine Lehre von Gott, und hernach eine daraus fließende Pflicht gegen ihn vorgehalten wird; welches wir unter dem Beystande der göttlichen Gnade nun näher betrachten wollen.

§. II.

Das fünfte Buch Mose, darüber wir zu anderer Zeit einige Anmerkungen mitgetheilt haben [1]), enthält Ermahnungsreden an das israelitische Volk, in welchen Moses dasselbe theils an die außerordentlichen Wohlthaten, die Gott ihnen bewiesen, erinnert, und dazu die nachdrücklichsten Ermahnungen setzet, theils das bekannt gemachte Gesetz wiederholt, weiter erklärt und neue Bewegungsgründe zum Gehorsam gegen dasselbe vorträgt. Er hatte dazu eine doppelte Veranlassung. Die Meisten von denen, welche bey der ersten Bekanntmachung des Gesetzes auf dem Berge Sinai zugegen gewesen, waren um ihres Ungehorsams willen in der Wüsten gestorben. Moses hatte also ein ganz neues Volk vor sich, welches größtentheils erst nach der Gesetzgebung geboren war; diesem das Gesetz zu wiederholen und besonders einzuschärfen, war gewiß nichts überflüßiges. Ueberdieß war die Zeit gekommen, da Moses sein Amt niederlegen und sein Volk verlassen sollte; es war ihm also sehr anständig, noch alles zu thun, um das Gesetz des Herrn ihren Herzen recht tief einzuprägen. Er wendete daher die beyden letzten Monate seines Lebens dazu an, das Volk verschiedenemal zusammen kommen zu lassen, und diese Reden an sie zu halten. Man bemerket in denselben ganz deutlich einen dreyfachen Endzweck. Der erste ist historisch, die Geschichte aufs neue ins Andenken zu bringen und zu vollenden; der andere ist unterrichtend, das göttliche Gesetz zu wiederholen, auszulegen, einzuschärfen, und dem Volke ihre Verbindlichkeit zum Gehorsam nachdrücklich vorzustellen; der dritte ist weißagend, sie an die Verheißung vom Messia zu erinnern, und von den künftigen Schicksalen des Volks zu belehren. Unser Bußtext gehört zu demjenigen Theile des Buchs, in welchem Moses das Sittengesetz wiederholt und erläutert. Kap. 5—13. Nachdem er Kap. 5.

das Gesetz des Herrn nochmals bekannt gemacht, die Begebenheiten, die sich bey der Verkündigung desselben vom Berge Sinai zugetragen, lebhaft vorgestellt, und sie überhaupt zum Gehorsam gegen dasselbe ermuntert hatte, so geht er zur Wiederholung, Erklärung und Einschärfung einzelner Gebote fort; und zwar vorerst derjenigen, welche auf die wahre Verehrung des einigen Gottes gehen. Er ermahnt sie zur Erkenntniß, Furcht und Liebe Gottes, zum beständigen Andenken an seine Gebote, um sie zu halten, und zum Unterricht ihrer Kinder von Gottes Willen und Wohlthaten. Das thut er vornämlich in unserm Kap. 6. dessen Inhalt, wenn man ihn genauer zergliedern will, sich also angeben läßt: Moses ermahnt das Volk überhaupt zum Gehorsam gegen Gottes Gebote, bey welchem es ihm allein wohl gehen könne; v. 1 — 3. er belehret sie, daß nur Ein Gott sey, und daß sie diesem Einigen Gotte die höchste Liebe schuldig wären, welches nichts anders als eine Wiederholung, Bestätigung und Einschärfung des ersten Gebots ist; v. 4. 5. er erinnert sie, das Gesetz des Herrn in beständigem Andenken zu behalten, und zwar also, daß sie nicht nur die Worte, sondern vielmehr den Sinn desselben recht fassen, und ihrer Schuldigkeit, es zu beobachten, lebhaft eingedenk seyn sollen; v. 6 — 9. er mahnt sie von Lastern ab, welche der Furcht und Liebe Gottes entgegen stehen, und daher die Strafen Gottes nach sich ziehen, namentlich von der fleischlichen Sicherheit, Abgötterey und Versuchung Gottes; v. 10 — 19. er gebietet ihnen endlich, die wahre Verehrung des einigen Gottes auch auf die Nachkommen fortzupflanzen, ihre Kinder von den Wohlthaten und Geboten Gottes zu unterrichten, sie zur Furcht, Liebe, Gehorsam und Dankbarkeit gegen Gott anzuhalten, und ihnen die herrlichen Vortheile davon vorzustellen, v. 20 — 25.

1) Siehe die Erklärung des Frühtextes am 3. Bußt. 1780. §. I.

§. III.

Nach dem angegebnen Zusammenhange des ganzen Kapitels sind die Worte unsers Bußtextes ein besonderer Theil desselben, den man füglich außer seiner Verbindung betrachten kann. Sie machen vor sich eine Vorstellung aus, die ein jeder zu bedenken hat, welcher den wahren Gott recht erkennen und verehren will. Billig nehmen wir sie daher als eine solche an, die auch uns gesagt ist, um uns dadurch zu belehren und zu erwecken. Wir wollen zuerst den Inhalt derselben angeben. Wir finden hier:

Eine Erinnerung an eine wichtige Lehre von Gott und die darinnen gegründete wahre Verehrung desselben.

1) Die

1) Die Lehre von Gott.
   a) Wem sie eingeschärft, b) was von Gott gesagt wird.
2) Die darinnen gegründete wahre Verehrung desselben.
   a) Ueberhaupt angezeigt, b) näher bestimmt.

§. IV.

Der erste Theil unsers Bußtextes enthält eine Erinnerung an eine wichtige Lehre von Gott. Ehe wir den Inhalt derselben erwägen, wollen wir vorerst bemerken, wem sie eingeschärft wird. Es heißt: Höre, Israel. Wir können diese Worte gleichsam als den Eingang des ganzen Vortrags betrachten, in welchem derselbe denen, an die er gerichtet ist, besonders zugeeignet wird und sie zur Aufmerksamkeit darauf erweckt werden. In demselben werden nun diejenigen besonders genennt, mit welchen Moses redet: Israel. Es bedarf keiner weitläuftigen Erklärung, wer darunter zu verstehen sey. Denn wer weiß es nicht, daß alle Nachkommen Jakobs, die von ihm, nach dem ihm von Gott beygelegten Namen 1. Mos. 32, 28. Israel, die Kinder Israel, die Israeliten genennt werden, gemeynt sind? Es ergiebt sich auch aus der Sache selbst, daß nicht nur die damals lebenden, sondern auch alle ihre Nachkommen in den folgenden Zeiten mit eingeschlossen sind; denn diese Lehre sollte je und je unter den Israeliten beybehalten, erkannt und angenommen werden. Indessen waren es freylich zunächst die damals lebenden, welche Moses anredet. Sie hatte er jetzt vor sich versammlet, ihnen schärft er diese Wahrheit ein. Sie waren das Volk, welches Gott, nach der dem Abraham gegebnen Verheissung, zu seinem besondern Volk des Eigenthums angenommen hatte. Sie waren es, denen er sich besonders offenbarte, und ihnen zu erkennen gab, wer er sey und was ihm gebühre, wie er von den Menschen erkannt und verehrt seyn wolle. Ps. 147, 19. 20. Sie waren es, die das vornämlich wissen, bedenken und glauben sollten, was jetzt von Gott gesagt ward. Zu ihnen spricht Moses: Höre! Es ist bekannt, daß das Wort שמע nicht allein hören bedeutet, sondern auch Aufmerksamkeit, Nachdenken, Verstehen anzeigt; und in dieser Bedeutung kann es allhier füglich genommen werden. Moses sagt ihnen diese Sache nicht zum ersten Male, gleichsam als etwas neues, das ihnen erst bekannt gemacht werden soll. Er hatte es schon oft gesagt, und es steht ganz deutlich im ersten Gebote, welches er eben wiederholt hatte. Wenn er nun sagt: höre, so fodert er ohnstreitig ein solches Hören, da man auf etwas genau Achtung giebt, es richtig fasset, in seinem Gemüthe bewegt, darüber nachdenkt, sich

davon

davon recht zu überzeugen sucht, es zu Herzen nimmt, behält und gebührend anwendet. Betrachtet man die Sache selbst recht genau, so ist kein Zweifel, daß nicht Moses dieses Alles von dem Volke verlange. Die Wahrheit, welche er vorträgt, ist eine Grundwahrheit, auf welche bey der rechten Erkenntniß Gottes gar viel ankommt, und die in die rechte Verehrung Gottes einen großen Einfluß hat, und also an sich von großer Wichtigkeit ist. Die Israeliten waren das einzige Volk, welches die rechte Erkenntniß des einigen wahren Gottes hatte, da alle andere Völker der Vielgötterey ergeben waren. Die Erfahrung der folgenden Zeiten hat es gelehrt, wie geneigt das Volk Israel zur Abgötterey war, und wie leicht sie sich, vor der babylonischen Gefangenschaft, von einem jeden Volke, mit dem sie in Verbindung kamen, verführen ließen, die Götter desselben anzunehmen, an Statt daß durch sie die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes hätte sollen ausgebreitet werden. Wer alle diese Umstände bedenkt, der wird einsehen, daß Moses in dem Ermunterungsworte: höre! allerdings den Israeliten sagen will, sie sollten diese Lehre genau und fest fassen, zu Herzen nehmen, bewahren, fest daran halten, und zusehen, daß sie weder in der Ueberzeugung davon, noch in der rechten Anwendung davon je wankten [2]).

2) Von den beyden größern Buchstaben, die in diesem Worte stehen, sagen wir nichts. Wer davon etwas wissen will, sehe *Buxtorfii* Tiberias p. 143. *Leusdenii* Philol. Hebr. Diss. X. *Glassii* Philol. S. p. m. 427. — Eichhorn hält das ע für eine exegetische Glosse, die an ein dictum classicum erinnern soll. Einleit. ins A. T. 1. Th. S. 203.

§. V.

Das Bestreben nach der rechten Erkenntniß Gottes ist die Pflicht eines jeden Christen. Es ist traurig, daß das von einem großen Theile der Menschen gar nicht erkannt wird, und daß viele nicht anders thun, als ob es eine ganz gleichgültige Sache sey, ob sie die Erkenntniß Gottes suchen und annehmen wollten, oder nicht. Wie sehr irren sie. Denn wenn sich Gott uns in der Natur und Schrift offenbaret hat, und uns Kräfte des Verstandes gegeben, auf diesem Wege zu einem gewissen Grade seiner Erkenntniß zu gelangen, so hat er es uns fürwahr nicht überlassen, ob wir von der uns dargereichten Gelegenheit Gebrauch machen wollen oder nicht, sondern es muß sein Wille seyn, daß wir ihn recht erkennen sollen, und es ist unsere Schuldigkeit, darnach zu streben. Man lese die Vorstellung Pauli Röm. 1, 19. ff. um es einzusehen, wie strafbar die Verabsäumung der Erkenntniß Gottes auch an den Heiden war, welche doch das Wort Gottes nicht hatten. Der Apostel sagt: Gott habe ihnen durch die Natur eine vortreffliche Anlei-

tung

tung gegeben, ihn erkennen zu lernen, also, daß sie sich nicht mit der Unwissenheit hätten entschuldigen können; weil sie aber davon keine Anwendung hätten machen wollen, und ihnen an der rechten Erkenntniß Gottes nichts gelegen gewesen wäre, so sey dieser Undank und diese Verachtung Gotte so mißfällig gewesen, daß er sie in die schrecklichsten Irrthümer und abscheulichsten Laster habe fallen lassen. Wenn denn schon die geflissentliche Vernachläßigung derjenigen Anleitung, die in der Natur liegt, so verwerflich ist, wie strafbar muß es seyn, wenn man auch den weitern Unterricht, den uns die Schrift giebt, leichtsinnig hintansetzt, und also beyde, Natur und Schrift, nicht achtet. Gott ist so gütig gewesen, und hat sich uns in seinem Worte noch näher offenbaret. Was uns schon die Natur von ihm sagt, wird in der Schrift bestätiget. Worauf uns die Natur nicht leiten kann, wird in der Schrift hinzugesetzt. Dieses Wort Gottes haben wir, und wir freuen und rühmen uns dessen, daß wir es haben. Aber was hilft es uns, wenn wir es nicht brauchen, wozu es uns gegeben ist? In wie viele Dinge zerstreuen sich die Menschen, und geben sich die äußerste Mühe, eine möglichst genaue Kenntniß von ihnen zu erlangen. Man kann das an sich nicht tadeln, es kann sogar nützlich und löblich seyn. Aber das ist doch nicht zu entschuldigen, wenn sich Christen so sehr mit irdischen Dingen beschäftigen, daß sie Gottes darüber vergessen, wenn sie alle andere Dinge ihrer Bemühungen werth achten, und nur um Gott sich nicht bekümmern, nur nach ihm nicht fragen. Wie stimmet das mit der Ehrerbietung und Liebe überein, welche sie gegen Gott zu haben vorgeben? Ist auch eine solche Gesinnung gegen Gott möglich, wo keine Erkenntniß von ihm ist; oder kann sie lauter und rechtschaffen seyn, wenn man in dem Bestreben nach dieser Erkenntniß träge und nachläßig ist? Wenn uns daher Natur und Schrift auffodern, Gott erkennen zu lernen, so denke doch ja ein jeder Christ: diese Ermunterung geht mich an! Die Erkenntniß Gottes ist das Edelste und Würdigste, womit ich meinen Verstand beschäftigen, die vornämste Bemühung, welcher ich alle meine Kräfte widmen kann. Er fasse auch den ernstlichen Entschluß, ich will, wie es meine Pflicht ist, mit rechtem Eifer darnach streben; ich will alles, was mir Gott von sich bekannt macht, dankbar annehmen, Acht darauf haben, es wohl fassen und behalten, daß ich richtig von Gott denken und ihn auch so, wie es seinen Vollkommenheiten gemäß ist, ehren möge. Dieser Entschluß und die treue Ausführung desselben ist einem Christen anständig.

§. VI.

Auf die Erkenntniß Gottes muß ein Christ alle Sorgfalt, Ernst und Fleiß wenden. Wenn wir auch zugeben, daß die Anzahl derer,

die sich damit gar nicht einlassen, so gar groß nicht ist, so ist es doch nicht zu läugnen, daß viele diese Beschäftigung auf eine solche Art treiben, welche nicht viel besser ist, als eine gänzliche Vernachläßigung derselben. Denn sie nehmen die ganze Sache nur obenhin. Es ist ihnen gnug, etwas von Gott zu wissen; was aber und wie viel sie von Gott wissen, und wie sie es wissen, das ist ihre Sorge nicht. Das ist aber in Wahrheit nicht viel mehr, als Gott gar nicht erkennen. Moses redet mit einem Volke, das seinen Gott kannte, und welchem insonderheit das, was er ihm von demselben sagen wollte, bekannt war; und doch spricht er: sie sollen hören, wie man etwa auf etwas höret, das man erst erfahren will. Lasset uns dabey bedenken, wie wir uns in dem Bestreben nach der Erkenntniß Gottes verhalten sollen. Wir müssen vorerst auf alles Achtung geben, was uns von Gott gesagt wird. Es ist ein großer Fehler, wenn man Gott nur, gleichsam überhaupt und im allgemeinen will erkennen lernen, aber diese und jene Wahrheit von ihm nicht für so wichtig und nothwendig hält, daß man dieselbe besonders bemerke. Vielmehr ist alles, was uns Gott von sich offenbaret, zu wissen nöthig, und wir müssen zusehen, daß wir nichts übergehen und zurücksetzen, was wir von ihm erkennen können. Hiernächst müssen wir darauf Acht haben, daß unsere Erkenntniß von Gott richtig und deutlich sey. Es ist nicht gnug, daß wir Worte wissen, wir müssen auch den Sinn derselben zu verstehen suchen, und uns bewußt seyn, was sie bedeuten, und was wir damit sagen wollen; so wie wir auch ihre Bedeutung nicht nach unsern eignen Einbildungen und Vorstellungen festsetzen und bestimmen, sondern nach der Wahrheit annehmen müssen. Denn wir sollen nicht einen Gott erkennen, wie sich ihn die Menschen gleichsam selbst machen, sondern den wahren Gott, wie er sich uns offenbaret hat, das ist, wie er ist. Wir müssen ferner das, was wir von ihm wissen, behalten, in unserm Gemüthe bewegen, und zu diesem Ende es uns immer wiederholen, uns lebhaft vorstellen und uns gern daran erinnern lassen. Dadurch werden wir in der Erkenntniß fester, sie wird uns immer deutlicher, und wir werden fähiger, immer mehr von Gott einzusehen, als welcher auch denenjenigen, welche mit der ihnen bisher gegebnen Erkenntniß treu umgehen, immer ein größeres Maaß derselben schenken will. Matth. 13, 12. Wir müssen noch mehr darauf bedacht seyn, daß wir auch unserer Sache gewiß werden, und eine feste Ueberzeugung von dem, was wir wissen, erlangen. Je mehr Grund des Glaubens in uns ist, und je gewisser wir von der Wahrheit sind, die wir erkennen, je fester werden wir gegen alle Zweifel und Blendwerke falscher Vorstellungen stehen, und je weniger werden wir uns irre machen und von der Wahrheit abbringen lassen. Eph. 4, 14. 2. Petr. 3, 17. Endlich müssen wir uns erinnern, daß

alle

alle Erkenntniß den Menschen zum Thun führen soll, und daher wohl bedenken, wozu uns diese oder jene Wahrheit, welche wir jetzt besonders beherzigen, vornämlich antreibe, was das für Eindruck und Bewegung auf unser Gemüth mache, und wie geneigt und geschäftig wir sind, diesem Antriebe zu folgen. Wer das alles recht erwägt, der wird einsehen, daß gar viel Sorgfalt, Aufmerksamkeit, Nachdenken, Redlichkeit dazu erfodert werde, wenn wir eine deutliche, sichere, gewisse und zulängliche Erkenntniß von Gott erlangen wollen. Wer das alles ernstlich anwendet, der kann sagen, daß er seine Pflicht zu beobachten bemüht sey, und seine Bemühung wird Gott gefallen, und Gott wird sie ihm gelingen lassen. Er verbinde nur mit seinem redlichen Fleiße das Gebet, daß Gott ihm gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner Selbsterkenntniß. Eph. 1, 17.

§. VII.

Was ist nun die Sache, welche Israel hören soll? Was wird von Gott gesagt, welches mit einer so großen Aufmerksamkeit gefaßt und zu Herzen genommen werden soll? Der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr. Die Sache, welche hier gesagt wird, betrift also Gott, und wir haben zuerst die Namen zu bemerken, welche ihm Moses beylegt. Der Name יהוה, den Luther durch Herr zu übersetzen pflegt, ist, wie wir schon oft erinnert haben, der eigenthümliche Name des wahren Gottes, den er zu Mosis Zeiten annahm, und bey welchem er von seinem Volke genennt seyn wollte, also, daß sie sich ihn dabey als den Ewigen, Unveränderlichen und Wahrhaftigen denken und sich überzeugen sollten, daß er sein Werk in dem Messia nach seiner Verheissung gewiß hinausführen werde. Das Wort אלהים ist gleichfalls einer von den Namen Gottes. Er bedeutet, seiner Abstammung aus dem Arab. nach, einen Anbetens-Verehrungswürdigen. Da er überhaupt eine vorzügliche Macht, etwas Hohes und Ehrwürdiges anzeigt, so wird er in der Schrift auch von den Engeln und Obrigkeiten gebraucht, im eigentlichen, höchsten und vorzüglichen Verstande aber kommt er allein dem ewigen wahren Gott zu. Wenn Moses zu dem Volke sagt, unser Gott, so erinnert er sie damit an ihre Erwählung und an das Verhältniß, in welchem sie mit Gott stunden. Denn da Gott im A. T. dieses Volk so sehr von andern Völkern unterschied, auf eine besondere Weise, mit besondern Vorzügen, nach besondern Absichten regierte; so war er auch im vorzüglichen Verstande der Gott desselben. Unser Gott ist also derjenige, der uns zu seinem Volke erwählet hat, der sich uns offenbaret, unter dessen besonderer und alleiniger Regierung wir stehen, dem wir einen besondern Gehorsam schuldig sind, mit welchem wir ihn auch verehren. Was sagt nun

Moses von diesem Gott? es ist ein einiger Herr. Dem Sinne nach hatte Moses dieß dem Volke schon oft vorher gesagt, z. B. in der Vorstellung: auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist, und keiner mehr. 5. Mos. 4, 35. und in andern Stellen. Denn alle dergleichen Aussprüche zeigen nichts anders an, als was Moses hier mit deutlichen Worten sagt. Es bedürfen aber diese Worte keiner weitläuftigen Erklärung, sondern sie sind vor sich verständlich. Denn wer siehet nicht, daß hier gelehret werde: das göttliche Wesen komme nur einem Einigen zu, nämlich dem wahren Gott Israels. Das sagt Moses darum so deutlich und bestimmt, um es dem Gemüthe der Israeliten desto tiefer einzuprägen. Es stehet diese Vorstellung offenbar der Abgötterey der Heiden entgegen, welche nicht nur schon überhaupt mehrere Götter annahmen, sondern auch fast einen jeden dieser erdichteten Götter unter verschiednen Namen und Vorstellungen verehrten und damit die Zahl ihrer Götter fast bis zum Unzähligen vermehrten [3]). Das Volk Israel sollte sich eben durch die Verehrung des wahren Gottes von allen Völkern des Erdbodens unterscheiden, und dazu ward denn vorausgesetzt, daß es den wahren Gott als den Einigen erkannte, und ihm allein die gebührende Ehre erwies. Wenn Moses die Israeliten darauf führt, so muß man das nicht, wie Einige gethan haben [4]), so annehmen, als werde hiermit eine solche Einheit Gottes gelehrt, welche eine Mehrheit der Personen in dem einigen göttlichen Wesen ausschließe. Denn dieses Letztere wird nicht weniger in der heil. Schrift gelehret, als jenes; es muß also beydes mit einander bestehen können. Und so ist es auch. Denn daß in dem göttlichen Wesen mehrere, und namentlich drey, Personen sind, wird in der Schrift so gelehret, daß darum der Lehre, es sey nur ein einiger Gott, nicht widersprochen wird.

3) Occurrit Moses ei gentilium superstitioni, quae saepe unum eundemque Deum factitium v. c. Baalem, Jovem sub diversis nominibus colebat, adeoque non solum plures Deos sed etiam unum eundemque Deum diversis nominibus in plures alios longe diversos Deos quasi multiplicatum stulta religione venerabatur. *Schulzii* Schol. in V. T. Vol. I. p. 649.

4) Siehe von diesem irrigen Vorgeben der Juden und aller Antitrinitarier Seb. *Schmidii* Colleg. biblic. I. p. 82. Erasm. *Marbachium* in Comment. ad h. l. *Maji* diss. sacr. loc. II. p. 99.

§. VIII.

Es ist nur Ein Gott. Das ist eine von den ersten Lehren, die wir von Gott zu merken und zu bedenken haben. Nach der Erkenntniß, daß ein Gott sey, ist nichts nothwendiger, als sich davon zu überzeugen, daß der wahre Gott nur ein einiger sey. Es fehlet uns auch nicht an Gelegenheit, zu dieser Einsicht und Ueberzeugung zu gelangen. Schon die Vernunft [1]) lehret

dieses

dieses und setzet es außer allem Zweifel, daß das göttliche Wesen mit seinen unendlichen Vollkommenheiten nur einem Einigen zukommen kann. Noch deutlicher aber und mit mehrerer Gewißheit wird diese Wahrheit in der heil. Schrift vorgetragen. Gleich vom Anfange an hat sie Gott den Menschen offenbaret, und sie ist die Grundlehre der heil. Schrift. Daher wird sie auch so oft wiederholt und den Menschen zu verschiednen Zeiten gleichsam als von neuem eingeschärft. Wir finden in Mose, in den Propheten, in den Reden Jesu und in den Briefen seiner Apostel die stärksten und klärsten Zeugnisse davon. Man sehe außer unserer Stelle Ps. 86, 8—10. Jes. 44, 6. 45, 5. 21. 22. Matth. 19, 17. Marci 12, 29. 1. Kor. 8, 4—6. Eph. 4, 6. und viele andere. Wenn wir daher diese Wahrheit schon darum als gewiß annehmen müssen, weil sie uns die Vernunft so deutlich lehret, so muß es noch vielmehr darum geschehen, weil sie die göttliche Offenbarung in der Schrift so unwidersprechlich bestätiget. Wer sie also läugnet, widerspricht der Vernunft, und glaubt der Schrift nicht. Und wenn die heidnischen Völker mehrere Götter angenommen haben, so ist das nicht daher gekommen, weil sie der bloßen Vernunft gefolgt haben, sondern vielmehr, weil sie ihr nicht gefolgt haben, und, wie Paulus Röm. 1, 21. sagt, in ihrem Dichten eitel worden, das ist, auf die ungereimtesten Meinungen und thörichtesten Vorstellungen verfallen sind und diesen irrigen Wahn als Wahrheit angenommen haben. Und wenn Völker, welche die göttliche Offenbarung hatten, sich zur Abgötterey haben verleiten lassen, so sind sie damit von dem Worte Gottes abgewichen, und haben dasselbe verläugnet. Denn wer der Schrift glaubt, der weiß, daß der wahre Gott nur ein Einiger ist. Er nimmt es aber auch zu Herzen, was die Schrift ferner von diesem einigen Gotte lehret, und wie sie denselben vorstellet. Sie lehret nämlich, daß in Gott Drey sind, welche Vater, Sohn und Geist genennet werden und deutlich von einander unterschieden werden; von diesen redet sie also, daß man wohl siehet, es soll zugleich gelehrt werden, daß diese Drey nicht drey Götter sind, sondern zusammen das einige göttliche Wesen ausmachen, und Eins sind. Diese Vorstellung ist also der so deutlich festgesetzten und bestätigten Lehre von der Einheit Gottes durchaus nicht entgegen, sondern vielmehr eine fernere erweiterte Erklärung derselben. Sie ist der Schrift eigen, als ohne welche die Vernunft nicht darauf fallen könnte und würde, der sie ohnedieß noch viel zu hoch ist, als daß sie dieselbe in ihrem ganzen Umfange sollte fassen und einsehen können. Indessen, da es erweislich ist, daß diese Lehre nichts der Vernunft Widersprechendes enthält, so haben wir auch kein Bedenken zu tragen, dieselbe anzunehmen; es ist vielmehr unsere Pflicht, der Schrift zu glauben, und uns Gott also zu denken, wie sie uns denselben darstellt und

zu erkennen giebt. Wer nun der Schrift glaubt, der ist überzeugt: der Dreyeinige sey der wahre, wesentliche und einige Gott, den wir erkennen, glauben, verehren und anbeten müssen, wenn wir den wahren Gott erkennen und verehren, und uns nicht einen falschen Gott erdichten wollen. Diese Erkenntniß suchen, annehmen, sich in derselbigen befestigen und sie zur wahren Verehrung Gottes anwenden, ist die Schuldigkeit und die unablässige Bemühung eines Christen.

5) Unter den vielen hieher gehörigen Schriften sehe man auch: Arist, ein philosophisches Gespräch über die Einheit Gottes, von Pelthusen, in Cramers Kielischen Beyträgen. 2. Th. S. 1. 68.

§. IX.

Den wahren Gott als den Einigen erkennen, ist von der größten Wichtigkeit. Denn diese Wahrheit hat einen großen Einfluß auf die gebührende Verehrung Gottes. Es ist also gewiß nicht gleichgültig, ob man diese Erkenntniß vernachläßiget, oder sich nur obenhin damit beschäftiget, sondern es ist der Christen Pflicht, allen Fleiß und Ernst darauf zu wenden. Zur rechten Verehrung Gottes ist es nicht genug, irgend Einen, den man Gott nennet und dafür ansiehet, zu ehren, sondern wir müssen den, der wahrhaftig Gott ist und zwar so, wie er ist, erkennen, und darauf muß sich unsere Verehrung gegen ihn beziehen. Es behauptet Mancher, daß er nicht ohne Gott in der Welt lebe, und will es dadurch beweisen, daß er ja oft und viel von einem höchsten Wesen und den Vollkommenheiten desselben rede und die größte Hochachtung für dasselbe habe und bezeuge. Verlangt man aber eine genauere Rechenschaft von seiner Erkenntniß Gottes, so wird man bald gewahr, daß es vielmehr eine Zusammensetzung eigner Meinungen und Vorstellungen von Gott, als eine richtige und der Wahrheit gemäße Einsicht ist, und daß er vielmehr einen erdichteten Gott, wie er sich ihn nach seinem Wahne selbst gebildet, als den wahren Gott, wie er sich offenbart hat und wie er es ist, erkennet. Man kann daraus abnehmen, wie die Verehrung Gottes bey einem solchen Menschen beschaffen seyn werde. Denn wie er zu der Vorstellung von Gott hinzusetzet und hinwegnimmt, nachdem es ihm seine eignen Einfälle eingeben, so wird ers auch mit der Verehrung Gottes machen, sie wird bey ihm nichts anders, als ein selbsterwählter und eingebildeter Gottesdienst seyn. So viel kommt darauf an, daß man Gott recht und nach der Wahrheit erkenne, wenn man ihn recht ehren will. Ist nun die Lehre, daß nur ein einiger Gott sey, eine der ersten, die wir von ihm zu bedenken haben, so müssen wir allen Ernst anwenden, sie recht einzusehen und uns davon zu überzeugen. Würde Gott selbst so oft daran erinnern, und so gar diejenigen,

unter

unter denen sie bereits gnugsam bekannt war, so sehr zur Aufmerksamkeit darauf ermahnen lassen, wenn er uns nicht damit sagen wollte, wie wichtig sie sey, und mit welcher Sorgfalt sie von uns soll beherziget werden? Und wenn ein Volk, dem dieselbe so nachdrücklich eingeschärft, und das eben dadurch von allen andern Völkern der Erde unterschieden war, daß es nur den einigen wahren Gott erkannte und verehrte, sich doch so vergessen konnte, daß es sich zur Abgötterey verführen ließ: wie leicht müssen solche von Gott abzubringen seyn, in denen diese Erkenntniß und Ueberzeugung nicht fest ist. Lasset uns dieses wohl bedenken, und uns hüten, daß nicht jemand unter uns falle in dasselbige Exempel des Unglaubens. Wer den wahren Gott nicht zuvörderst als den Einigen erkennt, der glaubt gar keinen Gott; denn derjenige, den er sich als Gott vorstellt, ist nicht der wahre Gott. Es sey uns nicht gnug, diese Wahrheit nur flüchtig gehört zu haben, und sie gleichsam als eine solche anzunehmen, auf die weiter nicht viel ankomme, als daß man sie wisse; sondern wir wollen sie recht fassen und wohl damit umgehen. Wir wollen es verstehen lernen, daß, wie uns die Schrift lehret, der Dreyeinige, Vater, Sohn und Geist, der wahre einige Gott sey, dem also allein alle göttliche Ehre gebühret. Wir wollen das als eine gewisse Wahrheit, die keinem Zweifel unterworfen ist, annehmen. Wir wollen sie unserm Gemüthe recht tief einprägen, und sie soll demselben immer gegenwärtig seyn; so werden wir uns vor aller Verführung zur Abweichung von Gott, und vor aller Theilung des Herzens zwischen Gott und dem, was nicht Gott ist, am besten verwahren, so werden wirs im Werke und in der That beweisen, daß wir den wahren Gott als den Einigen erkennen und glauben.

§. X.

Wir kommen nun zum andern Theile unsers Bußtextes, bey welchem wir zuförderst auf den Zusammenhang desselben mit dem vorhergehenden zu sehen haben. Er ist mit demselben durch das Wort, und, verbunden. Wir mögen nun diese Partikel in ihrer gewöhnlichen Bedeutung, in welcher sie eine genaue Verbindung des einen mit dem andern anzeigt, oder in der Bedeutung, daher, deßwegen [5]), in welcher sie eine Folge, eine Absicht anzeigt, annehmen, so bleibt der Sinn immer derselbe. Moses führt die Israeliten darauf, was sie gegen den Gott, den er ihnen bekannt gemacht hatte, thun sollen. Wenn Gott der ist, den ich euch vorgestellt habe, der Herr, unser Gott, der Einige; so ist die Frage: wie haben wir uns gegen ihn zu verhalten? Und das sagt ihnen Moses. Und es ist offenbar, daß das eigentlich die ganze Absicht der Rede Mosis war. Er wollte das Volk auf seine Pflichten gegen den wahren Gott führen; und was konnte er ihnen dazu

dringen-

dringenderes vorhalten, als eine rechte Vorstellung von Gott selbst? Denn daraus folgte eine solche Gesinnung gegen Gott nothwendig. Solchemnach können wir sagen, die noch übrigen Worte unsers Textes enthalten eine Erinnerung an die wahre Verehrung Gottes, welche in der rechten Erkenntniß Gottes gegründet ist. Wir sagen, sie ist darinnen gegründet, das ist, wenn man Gott so erkennt, wie uns Moses ihn vorstellt, so kann man nicht anders, man muß diese Verehrung gegen ihn einsehen, zugestehen und beweisen. Wer dieß nicht thut, der nimmt entweder die Erkenntniß Gottes gar nicht an, oder er handelt derselben vorsätzlich entgegen. Und worinnen bestehet nun das rechte Verhalten gegen Gott? Das zeigt Moses überhaupt an, in den Worten: und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben. Die Worte sind leicht, und bedürfen keiner Erklärung; desto mehr Nachdenken erfodert die Sache. Moses wiederholt die Benennungen von Gott, die er gleich vorher gebraucht hatte. Damit zeigt er, daß er von eben demjenigen redete, welchen er ihnen eben vorgestellt hatte. Aber er giebt damit auch Ursachen und Bewegungsgründe zu der Pflicht an, zu welcher er ermahnt. Was kann uns unsre Schuldigkeit, Gott zu lieben, nachdrücklicher vorstellen, als dieses, daß er der Herr, unser Gott, ist? In dem Ausdrucke, Herr, erinnert Moses an die unaussprechliche Größe Gottes; in dem Ausdrucke, dein Gott, an seine Wohlthaten, Gnadenbezeugungen und Verheissungen. Wer es recht in sein Gemüth nimmt, wie liebenswürdig Gott um sein selbst willen ist, und wie viel er an uns gethan, und noch thut, und thun will, und gewiß thun wird, wie sollte dieser Gott nicht lieben? Und was könnte man ihm vorhalten, das die Liebe zu Gott in ihm erwecken und unterhalten würde, wenn er durch diese Vorstellung nicht dazu zu bewegen ist? Die Pflichten gegen Gott fasset Moses in das einzige Wort, lieben, zusammen. Damit lehret er uns die rechte Quelle des schuldigen Verhaltens gegen Gott. Alles, was man in der Verehrung gegen Gott thut, muß aus Liebe gegen ihn herkommen. Damit lehret er uns aber auch den Umfang unserer Pflichten. Denn was kann man sich irgend für eine Verbindlichkeit des Menschen gegen Gott, seinen Herrn und Wohlthäter, denken, welche die Liebe nicht in sich faßte? An Gott seine höchste Freude haben und nach der Vereinigung mit ihm streben, denn das heißt, ihn lieben, das begreift ja Ehrfurcht, Vertrauen, Gehorsam und alle Pflichten gegen Gott in sich. Man sagt also alles, was die wahre Verehrung Gottes fodert, wenn man sagt: Du sollst Gott lieben! Und der wahre Beweis, daß man Gott als seinen Gott erkennet, ist dieser, daß man ihn liebet.

5) So übersetzen Castellio und Dathe: *igitur.*

§. XI.

§. XI.

Aus der Verehrung, welche die Menschen gegen Gott beweisen, wird es offenbar, wie sie ihn erkennen. Die Erkenntniß Gottes will sich Niemand absprechen lassen, und es würde sich ein jeder sehr beleidiget finden, wenn man ihm nachsagte: er wisse nichts von Gott, er erkenne Gott nicht. Ob nun die Menschen wirklich, und wie sie ihn erkennen, das kann man daraus sehen, wenn man Achtung giebt, wie sie ihn verehren. Denn wenn Gott derjenige ist, als den er sich offenbart hat, so folget daraus ganz unläugbar, daß er auch seinen Vollkommenheiten gemäß müsse geehrt werden. Geschiehet nun dieses nicht von den Menschen, so ist es eben so unläugbar, daß sie ihn entweder gar nicht, oder nicht recht, nicht mit Deutlichkeit, Gewißheit und Ueberzeugung, nicht mit Empfindung und Bewegung des Herzens erkennen; oder sie nehmen das alles aus muthwilliger Bosheit zurück, und läugnen es ab, was sie von ihm wissen und erkennen. So sagt Paulus von den Heiden: sie wußten, daß ein Gott sey, und haben ihn nicht gepreiset als einen Gott, noch gedanket, Röm. 1, 21. das ist, ob sie Gott gleich erkannt hätten, wenigstens ihn hätten erkennen können, so hätten sie ihn doch nicht also geehret, wie es seinen Eigenschaften und Wohlthaten gemäß sey; und daraus zeiget er eben, wie strafbar sie waren, und in welche abscheuliche Thorheiten und schrecklichen Zustand sie verfielen. Und eben darauf beziehet sich der Vorwurf, welchen Gott ehemals seinem ungehorsamen Volke und dessen heuchlerischen Lehrern machte: ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Maleach. 1, 6. Wen ihr als Vater und Herrn erkennet, dem gestehet ihr auch ganz unstreitig Ehrfurcht und Gehorsam zu. Wie könnet ihr nun von mir wissen und gestehen, daß ich Vater und Herr bin, da ihr mir die Ehrfurcht verweigert, die mir gebühret? So genau ist die Verehrung Gottes mit seiner Erkenntniß verbunden; so unwidersprechlich folget sie daraus; so sehr ist sie ein Beweis von der Rechtschaffenheit und Gewißheit derselben. Wie der Mensch Gott erkennt, so verhält er sich gegen ihn. Wir sehen daraus, worauf es abgesehen war, wenn Moses den Israeliten den Unterricht von Gott so ernstlich wiederholte. Er wollte dadurch ihrem Gemüthe dasjenige einprägen, was sie beständig an die Beobachtung ihrer Pflichten gegen Gott erinnern könnte. Denn wenn wir der Größe Gottes immer lebhaft eingedenk sind, und es uns immer gegenwärtig ist, daß Gott der Höchste, der Herr über alles, unser Gott, der Einige ist: so werden wir nicht anders können, als zugestehen müssen, daß ihm die Verehrung von uns gebühre, die er von uns verlangt. So strafbar es nun ist, wenn wir die Gelegenheiten, in der Erkenntniß Gottes zuzunehmen, vorsätz-

lich vernachlässigen, so ist es doch noch weit strafbarer, die erlangte Erkenntniß Gottes sich nicht zur Verehrung Gottes antreiben lassen. Lasset uns daher bedenken, daß sich uns Gott eben darum so reichlich zu erkennen giebt, damit wir desto eifriger werden sollen, ihn recht zu verehren. Lasset uns vornämlich in der Absicht nach der Erkenntniß Gottes streben, damit wir in der Erweisung unserer Pflichten gegen Gott desto mehr thun können. Lasset uns sorgfältig untersuchen, was wir von der erlangten Erkenntniß für einen Gebrauch machen, was sie auf unsere Gesinnungen und Handlungen für einen Einfluß hat. Man muß es an unserm Leben gewahr werden, wie wir von Gott denken. Man muß es an unserer innigen Hochachtung, Liebe und Vertrauen zu Gott, an unserm unablässigen Gehorsam gegen seine Gebote merken, was für große Begriffe und was für eine sichre Ueberzeugung wir von Gottes Macht, Heiligkeit, Gnade u. s. w. haben. Denn wo die rechte Erkenntniß Gottes ist, da kann die wahre Verehrung Gottes nicht fehlen.

§. XII.

Die Hauptpflicht eines Menschen gegen Gott ist die Liebe. Daher wird auch die ganze Verehrung Gottes, in unserm Texte und in vielen andern Stellen der Schrift, nur mit diesem einzigen Worte ausgedrückt, und die wahren Verehrer Gottes werden oft als solche beschrieben, die Gott lieben. Die Liebe bestehet überhaupt darinnen, daß man an einem andern ein wahres Vergnügen hat, sich ihm in allen Stücken gefällig zu machen suchet, ihm ähnlich zu werden sich bemühet, und von ihm wieder geliebt zu seyn wünschet. Die Liebe zu Gott muß also das größte Verlangen und die eifrigste Bemühung seyn, ihm auf alle Weise zu gefallen, ihn in seinen Vollkommenheiten, so viel nur möglich und erlaubt ist, nachzuahmen, seiner Gnade versichert zu seyn, und in der Vereinigung mit ihm das höchste Vergnügen zu finden. Zu dieser Liebe haben wir die wichtigsten Bewegungsgründe darinnen, daß er der Herr, unser Gott ist. Wir sollen ihn lieben, weil er das liebenswürdigste Wesen, die Quelle und der Urheber aller unserer Glückseligkeit, unser Schöpfer, Erhalter, Versorger und Vater ist, weil er uns zuerst eine unendliche Liebe und Gnade bewiesen, so große Verheissungen gegeben, so herrliche Wohlthaten erzeigt hat. Wir sollen aber besonders Gott lieben, weil er unser Herr ist, weil wir unsere Schuldigkeit dazu erkennen, weil wir uns an dem göttlichen Gesetze, an unserer Verbindlichkeit gegen Gott, an der Unterwürfigkeit unter seinen Willen wahrhaftig vergnügen. Nie aber sollen wir die Glückseligkeit, die uns Gott in diesem und jenem Leben giebt und geben will, zum Zwecke unserer Liebe machen, und Gott nur darum lieben. Wir sollen ihn lieben, nicht daß er uns glücklich

mache,

mache, sondern weil er uns glücklich machen will, und wir in ihm die Befriedigung und Sättigung der Wünsche und Verlangen unserer Seele finden. So ist der Grund unserer Liebe nicht Eigennutz, der nur die Erlangung seines Wohls zur Absicht hat, sondern reiner Trieb, nach welchem wir Gott um sein selbst willen lieben; ob wir gleich wissen, glauben und uns deß trösten, daß er diejenigen, die ihn wahrhaftig und beständig lieben, mit Wohlgefallen ansieht, sie in seine Gemeinschaft aufnimmt, und sie zeitlich und ewig glücklich macht. Diese Liebe fließet nothwendig und unausbleiblich aus der rechten Erkenntniß Gottes. Denn was wir von Gott wissen und erfahren, erweckt uns zur Liebe gegen ihn, und je mehr wir in der Erkenntniß Gottes zunehmen, desto lauterer, stärker und größer wird auch unsere Liebe; und je eine größere Freude wir an Gott haben, desto eifriger werden wir uns auch bemühen, ihn immer mehr erkennen zu lernen. Diese Liebe ist die Hauptpflicht, weil alle Verbindlichkeit, alle Pflichten, alle Tugenden in derselben begriffen sind, sich daraus herleiten lassen, sie auch zur Absicht haben, und daraus, als aus ihrer Quelle, entspringen müssen, wenn sie rechter Art seyn und Gott gefallen sollen. Daher wird die Liebe von Christo und seinen Aposteln als der Inhalt der ganzen Schrift, wie fern sie uns unsere Pflichten anweiset, Matth. 22, 40. als des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10. als die Hauptsumma des Gebots, 1. Tim. 1, 5. vorgestellet. Daher wird sie als die Quelle und der Grund des Gehorsams gegen Gott angegeben. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. 1. Joh. 5, 3. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ists, der mich liebet. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Joh. 14, 21. 23. Darnach müssen wir nun auch die Lauterkeit und Rechtschaffenheit unsers Verhaltens gegen Gott prüfen. Was ist die wahre Quelle und der Antrieb alles des Guten, das wir uns zu thun befleißigen? Ist es wahrhaftig, ist es allein die Liebe zu Gott? Kommt es allein von der Liebe zu Gott her, daß uns unsre Fehltritte so leid seyn, unsere Schwachheit, die uns abhält, so weit zu kommen, als wir gern wollten, so nahe geht? Ist es allein Liebe zu Gott, daß wir auch die schwersten Pflichten mit Freuden übernehmen, gern erfüllen und in der Uebung derselben auch bey den größten Hindernissen nicht müde werden? Prüfet euch aufrichtig, ihr Christen, damit ihr erfahret, ob ihr Gottes Liebe in euch habet!

§. XIII.

Moses bestimmt es nun näher, was zur wahren Verehrung des Einigen Gottes gehöre, wenn er sagt: und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem

Vermögen. Wenn wir eben dieselbe Vorstellung mit eben denselben Worten mehrmals von Mose in seinen letzten Ermahnungsreden wiederholt finden, so können wir daraus sehen, wie viel ihm daran gelegen war, dieselbe dem Herzen des Volks recht tief einzuprägen, und dasselbe zu einer solchen Liebe gegen Gott zu ermuntern. Man liebt Gott eigentlich gar nicht, wenn man ihn nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen liebet. Nur eine solche Liebe ist seinen Vollkommenheiten und unserm Verhältnisse gegen ihn anständig und gemäß; nur eine solche Liebe kann ihm gefallen. Aber, was ist nun der wahre Sinn dieser Ausdrücke? Betrachtet man jedes Wort einzeln und vor sich, so ist es wohl möglich, vermöge der Abstammung und eigentlichen Bedeutung eines jeden einen Unterscheid aufzufinden [6]). Allein es ist in der That unnöthig und vergeblich, dergleichen mühsam aufzusuchen und bestimmen zu wollen. Vergleichet man andere Stellen der Schrift, in denen eben das gesagt wird, so findet man, daß in einigen nur eins der hier gebrauchten Worte, (das gewöhnlichste ist, von ganzem Herzen,) in andern zwey, 5. Mos. 10, 12. von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und in noch andern mehrere, als hier, stehen; z. E. von ganzem Gemüthe und von allen Kräften. Matth. 22, 37. Marci 12, 30. Luc. 10, 27. Daraus erhellet, daß diese Ausdrücke hier völlig gleichbedeutend sind, daß der Sinn eben der seyn würde, wenn auch nur einer davon, welcher es sey, da stünde, und daß sie nur um des Nachdrucks willen zusammen gesetzt sind, um durch alle mögliche Ausdrücke der Sprache die höchste Liebe über alles anzuzeigen. Daraus sehen wir nun, daß uns hier die größte und höchst mögliche Liebe gegen Gott empfohlen wird. Diese folget nun von selbst aus dem Unterrichte, den Moses vorher von Gott gegeben hatte. Wenn wir einen Gott erkennen, und unsere Schuldigkeit, ihn zu lieben, einsehen, so müssen wir auch, weil dieser Gott nur ein einiger ist, die höchste und unsere ganze Liebe auf ihn richten [7]). Thun wir das nicht, so verläugnen wir mit dem Herzen und mit der That, was wir mit dem Munde von ihm bekennen. Wollen wir Gott die Verehrung beweisen, die ihm gebühret, so müssen wir ihn über alles lieben. Dazu ist nicht irgend eine Regung, die wir Liebe nennen, nicht eine und die andere Handlung, die aus der Liebe herfließet, gnug, sondern das ganze Herz muß damit erfüllet seyn, das ganze Leben muß davon zeugen. Mit dieser Vorstellung ermunterte Moses das Volk zum lautern und beständigen Anhangen an Gott, zur Aufrichtigkeit und Ernst in seinem Dienste, zur Verwahrung vor aller Theilung des Herzens und Heucheley. Gott hatte sich diesem Volke als den einigen wahren Gott offenbaret. Diese Erkenntniß unterschied es von allen andern Völkern; so mußte man auch alles bey ihm antreffen, was natürlich aus dieser Erkennt-

niß

niß folgt. Man mußte aus der Verehrung, die es Gott leistete, mit Gewißheit ersehen können, daß dieses Volk nur einen Einigen Gott erkenne und annehme, außer welchem es keinen andern verehre. Gehet dieses alles nicht auch uns Christen an? Der Gott Israels ist auch unser Gott. Er hat sich auch uns offenbaret. Er soll auch von uns erkannt und verehret werden. Die Hauptpflicht, die wir ihm schuldig sind, ist die Liebe, und zwar eine aufrichtige, reine, beständige Liebe, von ganzem Herzen. So lasset uns denn die Erinnerung Mosis ansehen, als ob sie jedem unter uns insbesondere gesagt wäre, und nach derselben Gott so verehren, wie es Christen, die den einigen wahren Gott erkennen, gebühret.

6) Wer es wissen will, wie die Ausleger diese Ausdrücke unterschieden haben, kann es in *Marbachii* Comment. ad h. l. und noch ausführlicher in Seb. *Schmidii* Colleg. bibl. I. p. 254. sqq. nachsehen. — Die beyden ersten Worte sind bekannt. Nur von מאד wollen wir etwas sagen. Daß dieses häufig als eine Partikel vorkommende Wort hier ein Nomen sey, ist klar; nicht so ganz deutlich ist die Bedeutung desselben. Nachdem es entweder von einem arab. Stammworte, sich krümmen, beugen, oder von einem andern, stark seyn, hergeleitet wird, so kann es entweder bedeuten: mit deiner ganzen Neigung, oder: mit Anstrengung aller deiner Kräfte. Die 70 übersetzen es hier durch δυναμιν, und 2. Kön. 23, 25. durch ἰσχυν, jenes steht Marc. 12, 30. 33. dieses Luc. 10, 27. Cf. *Michaelis* Supplem. ad Lex. hebr. V. p. 1469. Er selbst übersetzt es: so sehr, als du nur kannst.

7) „Weil nur ein einziger Gott ist, so soll sich auch unsere ganze Liebe auf ihn vereinigen. Wer mehrere Götter glaubt, wird seine Liebe zwischen ihnen theilen: allein, wenn nur ein einziger Gott ist, so muß auch unsere ganze Liebe ihm ungetheilt gewidmet seyn.“ Michaelis in den Anmerkungen zur Uebers. S. 17.

§. XIV.

Wir sind verbunden, Gott über alles zu lieben. Unsere Liebe zu ihm muß die höchstmögliche, die vollkommenste Art von Liebe seyn. Der Grund unserer Verbindlichkeit ist leicht einzusehen. Unsere Liebe muß den Vollkommenheiten Gottes und unserm Verhältnisse gegen ihn gemäß seyn. Ist nun Gott der höchste und einige, und außer ihm kein Gott; hangen wir ganz von ihm ab, so daß wir alles, was wir sind und haben, von ihm sind und haben, und unter ihm allein und ganz stehen, so ist es ungezweifelt gewiß, daß wir ihm die höchste Liebe schuldig sind. Aber was heißt, Gott über alles lieben? Es gehören dazu zwey Stücke. Erstlich, daß man ihn nicht nur mehr liebe, als jedes andere Gut insbesondere, sondern auch mehr als alle andere Güter zusammen. Dahin gehet es, was Christus sagt: so jemand zu mir kommt, und hasset nicht (hassen bedeutet hier so viel, als weniger lieben, vergl. Matth. 10, 37.) seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder,

Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn. Luc. 14, 26. Gott muß uns über alles gehen. Ihm müssen wir alles, worauf unsere Liebe, auch die natürliche und erlaubte Liebe gerichtet ist, nachsetzen. Es muß uns nichts, so angenehm es uns immer seyn mag, so lieb und werth seyn, dem wir nicht sogleich und gern entsagten, wenn es der Liebe zu Gott entgegen ist. Es muß Ernst und Wahrheit seyn, wenn wir bekennen: die ganze Welt erfreut mich nicht, nach Himmel und Erden frag ich nicht, wenn ich dich nur kann haben! Zweytens wird zur Liebe Gottes über alles erfodert, daß man auch alles in Absicht und Beziehung auf die Liebe Gottes thue, und derselben alle andere Begierden, Absichten und Endzwecke, die man in der Welt haben kann, unterwerfe. Daher muß man seine Kräfte dazu anwenden, wozu sie Gott gegeben hat, nichts thun, als darum, weil es Gott zugelassen oder erlaubt, die Liebe Gottes durch sein ganzes Bezeigen zu erkennen geben, stets zu befördern und zu vermehren suchen, alles, was ihr widerstreitet oder mit ihr nicht bestehen kann, unterlassen, und auch andere Menschen um Gottes willen, weil er sie liebt, lieben. Diese beyden Stücke müssen an uns anzutreffen seyn, wenn wir von uns behaupten wollen, daß wir Gott über alles, aus allen Kräften, auf alle nur mögliche Weise lieben. Und hierinnen haben wir auch Gelegenheit, uns selbst zu prüfen und nach der Wahrheit kennen zu lernen. Wir dürfen nur unsere Gesinnungen, Vorsätze, Handlungen, Empfindungen mit diesen angegebnen Erforderntissen der Liebe Gottes über alles vergleichen, so werden wir gar bald gewahr werden, ob dieselbe wahrhaftig in uns sey. Worauf sind z. B. unsere Begierden, Neigungen und Wünsche gerichtet? Gehen sie auf lauter solche Dinge, dabey wir freudig an Gott denken können, oder auf solche, deren wir uns vor Gott schämen müssen? Und wie sind wir in Ansehung ihrer Erfüllung gesinnt? wollen wir sie durchaus erzwingen, oder überlassen wir es ganz Gott, und sind völlig mit seiner Fügung zufrieden? Was ist der Bewegungsgrund und die Absicht unserer Handlungen? Warum unterlassen wir das Böse und thun das Gute? Geschieht es, weil wir irgend einen Gewinn und Vortheil darunter suchen, oder bloß aus Gehorsam gegen Gott, der aus der Liebe zu ihm herfließet? Was empfinden wir darüber, wenn wir irgend etwas Angenehmes um Gottes willen aufopfern und dahin geben sollen? Und wenn wir uns in einem und dem andern Falle der Rechtschaffenheit unserer Liebe bewußt sind, sind wirs auch in allen Fällen? Die höchst mögliche Liebe gestattet keine Ausnahmen. Sie muß sich über alle Kräfte, Fähigkeiten, Gesinnungen und Bemühungen des Menschen ausbreiten, in allen im gleichen Grade herrschen, sonst lieben wir Gott nicht über alles.

§. XV.

§. XV.

Unsere Liebe zu Gott muß aufrichtig und beständig seyn. Wer Gott liebt, wird alles gern und treu thun, was ihm gefällig ist. Der Gehorsam gegen Gott ist daher allerdings eine nothwendige Folge, Beweis und Uebung der Liebe zu Gott. Aber der eigentliche Sitz der Liebe ist das Herz. Das sucht Gott, und darauf sieht er. Er verlangt unser ganzes Herz, ein rechtschaffnes Wesen. Er fodert eine Liebe von reinem, ihm allein ergebnem und auf ihn gerichtetem Herzen, dessen Vorstellungen, Triebe und Entschliessungen nur ihn zum Zweck und Absicht haben, das ihm ohne Verstellung, Theilung und Vorbehalt gewidmet ist. Eine solche Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Aber er will auch beständig geliebt seyn. Unser ganzes Leben sollen wir ihm heiligen. Alle unser Thun und Handeln, alle unsere Thätigkeit soll ihre Beziehung auf ihn haben. Nicht nur in der Uebung der unmittelbaren Pflichten gegen ihn, sondern in unserm Berufe, in unserm Umgange, in allen, was wir vornehmen, sollen wir auf ihn sehen, und alles, was wir thun, um Gottes willen, und zu seiner Ehre thun. Und das soll unausgesetzt geschehen, daß wir nicht etwa nur zu gewissen Zeiten, sondern zu aller Zeit, ohne zu ermatten, ohne träge zu werden, ohne aufzuhören, uns in seiner Liebe üben. Wir sollen nicht unsere besten Kräfte, unsere Jugend in dem Dienste der Welt und der Eitelkeit hinbringen, und uns erst in den Jahren der Schwachheit und des Alters Gott ergeben. Wir sollen nicht zwar einen guten Anfang machen, aber bald nachlassen; sondern Gutes thun und nicht müde werden. Dazu gehört denn ein beständiger Eifer, im Guten fortzugehen, und die unablässige Bemühung, darinnen zu wachsen und zuzunehmen. So wird die Liebe stärker, vollkommner, brünstiger, lauterer werden. Denn im Anfange ist die Liebe Gottes oft noch sehr unlauter. Viele haben mehr die Vermeidung des Uebels und die Erlangung des Angenehmen zum Zwecke, als daß ihnen wahrhaftig an Gott gelegen wäre; und manche sind wohl noch gar so weit zurück, daß, wenn sich ihr Zweck ohne Gott erreichen ließe, so würde ihnen Gott gleichgültig seyn. Aber durch das Wachsthum in der Heiligung wird die Liebe Gottes immer lauterer, wie sie auch immer mehr Ernst wird, und nicht in bloßem Vorsatz und Entschließungen beruht, sondern thätig und geschäftig wird. Denn je mehr das Herz mit guten Trieben erfüllt und von bösen Lüsten, Begierden und Schwachheiten gereinigt wird, je mehr die Fertigkeit im Guten zunimmt, je größer die Freude und der Geschmack am Guten wird, desto reiner und aufrichtiger wird das Herz an Gott hangen und ihn allein zum Zweck erwählen. Dazu ist nöthig, daß wir beständig auf unser Herz Achtung geben, alles, was darinnen vorgehet, bemerken, jeder falschen Regung unter Gebet zu Gott, nach der ganzen,

uns

uns von seinem Geiste dargereichten, Kraft, mit möglichstem Ernste sogleich entgegen arbeiten, und sie in ihrem ersten Entstehen zu unterdrücken suchen; daß wir uns im beständigen Andenken an Gott üben und unterhalten, gute Triebe in uns zu erwecken suchen, die guten Rührungen zur Kraft kommen lassen, und darinnen beharren, so wird die Liebe Gottes in uns immer lauterer und völliger werden. Wir werden es zwar nie zu einer solchen Vollkommenheit bringen, daß uns nichts mehr fehle und wir nicht mehr zunehmen können; wir werden aber doch der Vollkommenheit immer näher kommen, und uns dessen bewußt werden, daß wir in dem redlichen Anhangen an Gott immer weiter gekommen sind, als wir ehemals waren. Und dabey werden wir uns des Wohlgefallens Gottes versichern können, als der unsere Schwachheit kennt, aber auch in Gnaden die Treue bemerkt, mit welcher wir je länger, je mehr thun. So lasset uns nun rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Eph. 4, 15.

§. XVI.

Zu der rechten Anwendung, die wir von den Worten unsers Textes machen sollen, finden wir in der Anführung und Wiederholung derselben im N. T. die beste Anleitung. Wir lesen sie Marc. 12, 29—34. Auf die Frage eines Schriftgelehrten: welches ist das fürnehmste Gebot vor allen? antwortet Jesus ganz mit den erklärten Worten Mosis: das fürnehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott. (Das setzet er nämlich, als den Grund von der Pflicht, Gott zu lieben, fest.) Und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften. Das ist das fürnehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich. Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Es ist kein gröſser Gebot, denn diese. Diese Antwort ist dem Schriftgelehrten völlig gnugthuend, er billiget sie, und spricht zu Jesu: Meister, du hast warlich recht geredet. Denn es ist Ein Gott, und ist kein anderer außer ihm. Und denselbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seelen, und von allen Kräften und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr denn Brandopfer und alle Opfer. Mit dieser Aeußerung des Schriftgelehrten war Jesus so zufrieden, daß es heißt: da Jesus aber sah, daß er vernünftiglich, mit Verstand, Ueberlegung und Einsicht, antwortete, weil er nicht, wie die meisten, bloß an Opfern hieng, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern von dem Reiche Gottes. In dieser Unterredung liegen ganz deutlich folgende

Beleh-

Belehrungen: wie wichtig diese Vorstellung Mosis den wahren Israeliten war, wie fest sie dieselbe ihrem Gemüthe eingeprägt hatten und daran hielten, und wie wichtig sie auch Jesu selbst war, als welcher diejenigen, die nach der rechten Erkenntniß und Verehrung Gottes fragen, darauf als auf den Hauptgrundsatz und Hauptpflicht verweiset; wie diejenigen, die dieß erkennen, einsehen und annehmen, auf dem rechten Wege sind, auf welchem sie zu einer Gottgefälligen Einrichtung ihres Gemüths und Lebens gelangen können; wie aber die bloße Erkenntniß dessen noch nicht gnug sey, sondern wie dieselbe wirksam werden, und sich in Gesinnungen und Handlungen, die dieser Erkenntniß gemäß sind, zeigen müsse. Das Letztere wollen wir uns besonders merken. Wer die Lehre von dem einigen wahren Gott und der darinnen gegründeten Liebe gegen ihn über alles weiß, mit Ueberzeugung weiß, bedenket und bekennet, der ist, nach dem Ausspruche Jesu, zwar nicht ferne vom Reiche Gottes, er ist aber doch, des bloßen Wissens wegen, noch nicht in demselben; denn dazu gehöret mehr als das Wissen, nämlich auch das Thun. Wer weiß unter uns das alles, woran uns Moses heute erinnert hat, nicht; wer nimmt es nicht als Wahrheit an; wer bekennet es nicht, und gesteht es nicht zu? Aber denken und leben wir denn auch als solche, die dieß wissen? Verehren wir denn auch den Dreyeinigen, Vater, Sohn und heiligen Geist, wie er sich uns in seinem Worte offenbaret hat, als den einigen wahren Gott? Hangen wir von ganzem Herzen und allein an ihm? Lieben wir ihn über alles? Heiligen wir ihm unsern Verstand, Willen und alle unsere Kräfte? Richten wir alle unsere Begierden auf ihn? Haben alle unsere Handlungen auf ihn allein ihre Beziehung? Wir wollen uns doch, an dem heutigen Tage vornämlich, darüber prüfen, und wenn wir entweder Welt- und Sündenliebe, Anhänglichkeit des Herzens an Augen- und Fleischeslust, oder Trägheit, Mattigkeit, Schwachheit, Unlauterkeit in der Liebe Gottes an uns gewahr werden, uns darüber vor Gott demüthigen, und in Christo Vergebung suchen und hoffen. Lasset uns aber auch den ernstlichen Vorsatz fassen, und denselben auch treu und mit ganzem Ernste ausführen, uns von nun an auf immer dem Herrn zu ergeben, ihm in Liebe, Vertrauen und Gehorsam anzuhangen, und mit unserm ganzen Leben ihn zu preisen. Er verleihe uns hierzu seine Gnade und seines Geistes Kraft. **Entzünde, Gott, mein Herz mit deiner wahren Liebe. Amen.**

§. XVII.

Wir schlagen noch einige Dispositionen und Themata zu Predigten über diesen Text vor.

I.

Exord. Jerem. 9, 24. Transf. 1. Joh. 4, 7.
Propos. Das Bestreben der Christen nach der rechten Erkenntniß Gottes zu seiner wahren Verehrung.
1) Wie Christen nach der rechten Erkenntniß Gottes streben sollen.
a) Wem liegt dieses Bestreben ob.
b) Wie muß es getrieben werden.
c) Worauf muß es gerichtet seyn.
2) Wie sie dieselbe zur wahren Verehrung Gottes anwenden sollen.
a) Die Nothwendigkeit dieser Anwendung.
b) Die Hauptsache, darauf es bey der wahren Verehrung Gottes ankommt.
c) Der große Ernst, den sie dabey beweisen sollen.

II.

Exord. Jerem. 10, 6. 7. Transf. 1. Tim. 1, 5.
Propos. Die Verbindlichkeit zur Liebe Gottes über alles, weil er der einige wahre Gott ist.
1) Der Grund dieser Verbindlichkeit.
a) Die Gewißheit, b) Die Wichtigkeit desselben.
2) Die Pflicht, zu welcher wir daher verbunden sind.
a) Die Beschaffenheit, b) die Größe derselben.

III.

Exord. 5. Mos. 4, 29. Transf. 5. Mos. 10, 12.
Propos. Zwo wichtige Fragen derer, die Gott von ganzem Herzen suchen.
1) Wer ist der Herr, dem wir dienen sollen?
a) Er ist der Herr, b) unser Gott, c) ein einiger Herr.
2) Was fodert der Herr unser Gott von uns?
a) eine wahre Liebe, b) und zwar die höchstmögliche.

IV.

Exord. 5. Mos. 4. 6. Transf. Jos. 24, 14.
Propos. Die großen Vorzüge des Volkes Gottes.
1) Es erkennet seinen Gott wahrhaftig. 2) Es dienet ihm rechtschaffen.

V.

Exord. Ps. 100, 3.
Propos. Die rechte Erkenntniß, daß der Herr Gott ist.
1) Wie wir zu derselben gelangen.
2) Was wir nach derselben von Gott wissen und glauben.
3) Wie wir uns derselben gemäß gegen Gott verhalten.

VI.

1. Eph. 1, 17. Die wahre Erkenntniß Gottes erlangen wir von Gott selbst.
2. Die rechte Aufmerksamkeit auf alles, was Gott von sich offenbaret.
3. Die wichtige Lehre von dem einigen wahren Gott.
4. Der Einfluß der Lehre von dem einigen wahren Gott auf unser Verhalten.
5. Die Liebe zu Gott, als die Hauptpflicht gegen ihn.
6. Die Liebe Gottes über alles.
7. Der Herr ist unser Gott. 1) Wie er sich gegen uns also beweiset, 2) wie wir uns daher gegen ihn beweisen sollen.

J. N.

J. N. J. A.

Erklärung

des Textes zur Nachmittagspredigt.

1. Joh. 4, v. 19.

Ἡμεῖς ἀγαπῶμεν αὐτὸν, ὅτι αὐτὸς πρῶτος ἠγάπησεν ἡμᾶς.

Versio Vulgata.

Nos ergo diligamus Deum: quoniam Deus prior dilexit nos.

Interpr. lat. Castellionis.

Nos eum amamus, quoniam prior ipse nos amavit.

Luthers Uebersetzung.

Lasset uns ihn lieben: denn er hat uns erst geliebet.

§. 1.

Wenn wir der Anleitung folgen, die uns Gott selbst zu seiner Erkenntniß gegeben, und Gott nach seinem Wesen und Vollkommenheiten, so viel er uns davon offenbart hat und so viel wir davon zu fassen fähig sind, erkennen zu lernen suchen: so müssen wir auch auf seine Werke und Wohlthaten aufmerksam seyn und darüber nachdenken; um theils unsere Erkenntniß von ihm immer mehr zu erweitern, theils unserer Schuldigkeit gegen ihn desto lebhafter eingedenk zu werden. Denn es muß uns nicht nur daran gelegen seyn, überhaupt zu wissen, wer Gott ist, und wie wir uns ihn vorstellen müssen, wenn wir richtig von ihm denken wollen, sondern auch daran, zu wissen, wer er in Ansehung unserer ist, wie er gegen uns gesinnet ist, wie er sich gegen uns bewiesen hat und noch beweiset, und was er von uns fodert. Das lernen wir nun nicht allein aus seinen Erklärungen, Verheißungen und Vorschriften, die er uns gegeben hat, sondern auch aus seinen Werken, die er gethan hat. Wie sie allesamt Beweise seiner Macht, Weisheit und Güte, und überhaupt seiner Größe sind: so überzeugen sie uns immer stärker davon, daß Gott der Höchste und Größte ist. Und wie sie allesamt ihre Beziehung auf uns haben, so erinnern sie uns an unser Verhältniß gegen

ihn, wessen wir uns zu ihm zu versehen, und wie wir uns gegen ihn zu verhalten haben. Das erhellet nun am allerdeutlichsten aus dem Werke der Erlösung, die er für uns in Christo, seinem Sohne, beschlossen und hinausgeführet hat. Ehe der Welt Grund geleget war, hat er den Rathschluß gefasset, sich der sündigen Menschen zu erbarmen, ihnen seinen Sohn zum Erlöser zu geben, und sie durch ihn von der Sünde und allen Folgen derselben erretten zu lassen. Da die Zeit erfüllet war, hat er dieß wirklich gethan, seinen Sohn zur Vollführung dieses Werks gesandt, und nachdem dasselbe vollbracht war, die erworbne Erlösung im Evangelio verkündigen, die Menschen zur gläubigen Annehmung derselben einladen, ihnen den Beystand seines Geistes dazu verheißen und alle, die an Christum glauben, von der Gewißheit seiner Gnade versichern lassen. Wie nun dieses Werk, in welchem Gott alle seine preißwürdigen Eigenschaften auf eine bewundernswürdige Art offenbaret hat, uns Gott in seiner liebenswürdigen Größe und Herrlichkeit darstellt: so führt es uns auch auf seine Gesinnungen gegen uns, und unsere Verbindlichkeit gegen ihn. Wer könnte es bedenken, der sich nicht Gottes freuen, aber auch erwägen sollte: was bin ich diesem meinem Gotte schuldig? Wie uns nun die Erkenntniß Gottes überhaupt zu seiner Verehrung antreibt, so erwecket uns die Betrachtung seiner Werke und Wohlthaten besonders dazu. Die Hauptpflicht, die wir Gott schuldig sind, ist die Liebe. Das ist es, was uns in unserm vorhabenden Texte vorgehalten wird, und worinnen derselbe mit dem erklärten Frühtexte übereinkommt. In beyden werden wir zur Liebe gegen Gott ermuntert. Der Bewegungsgrund, den uns Moses dazu vorhält, ist die Größe Gottes überhaupt. Die Vorstellung, aus welcher sie Johannes herleitet, ist die Größe Gottes, die er an uns bewiesen hat. Was, in Mosis Munde, Gebot an diejenigen ist, denen der einige wahre Gott offenbart wird, das ist, in Johannis Munde, Entschluß derjenigen, die Gott, als ihren Gott, in seinen gnädigen und wohlthätigen Heilsanstalten erkennen. Wir wollen daher diese Worte zu Herzen nehmen, den wahren Sinn derselben erwägen, den herrlichen Beweisen, die uns Gott von seiner Liebe gegeben hat, nachdenken, und uns durch diese Betrachtungen in der Erkenntniß unserer Schuldigkeit, und in der Uebung der Liebe zu Gott stärken und befestigen. Zu welchen allen uns Gott seine Gnade und Segen schenken wolle!

§. II.

Ueber die Briefe Johannis, und besonders den ersten, haben wir schon zu anderer Zeit einige allgemeine Anmerkungen gemacht, auf welche wir jetzt zurückweisen [1]). Johannes, der Jünger, den Jesus lieb hatte, war von

der

der Liebe Jesu so gerührt, daß er sie nicht gnug anzupreißen weiß. „Kein „Gedanke hat sich in seinen Charakter so tief eingedrückt," sagt ein neuerer berühmter Gelehrter [2]), „als der, von der Liebe Jesu gegen die Menschen, „auf die er alles zurückbringt, aus der er alles herleitet. Er wiederholt vor „allen andern Evangelisten und Aposteln, das aus den Reden Jesu, was auf „diese Wahrheit hinleitet." Sie dringet ihn aber auch zu einer reinen Gegenliebe zu Jesu, und zu einer herzlichen Liebe zu seinen Brüdern, die er nicht nur selbst übt, sondern wozu er auch so nachdrücklich ermahnt. „Sein „ganzes Herz war voll Liebe. — Kein Apostel hat mit so viel Stärke die „Liebe gegen andre empfohlen, als er. Der ganze Charakter seiner Briefe „ist Liebe. Jede Benennung, der ganze Ton, jede Ermahnung, Liebe. — „Eine der Lehren, welche der Erlöser in seinen letzten Unterredungen mit den „Jüngern ihnen am nachdrücklichsten empfohlen hatte, war das Gebot der „Liebe. Das ist auch der Hauptgedanke, der in dem ganzen ersten Briefe „Johannis herrscht." Er leitet aber dieselbe von der Liebe her, die Gott zu uns hat, 1. Joh. 4, 11. und die wir zu Gott haben. 1. Joh. 4, 21. Wer die Liebe Gottes gegen die Menschen erkennt, und Gott von Herzen wieder liebet, der kann nicht anders, er muß und wird auch den Nächsten lieben. Daher sind die Erinnerung an die Liebe Gottes, die Erweckung zur Gegenliebe zu ihm und die Ermahnung zur Liebe gegen die Brüder immer und durchaus mit einander verbunden. So ist es auch in demjenigen Theile des Briefes, zu welchem unser Text gehört, und welcher Kap. 4, 7 — 21. steht. Der Hauptgedanke dieses ganzen Stücks ist dieser: die große Liebe Gottes zu allen Menschen muß allen die stärkste Reizung seyn, sich unter einander zu lieben; denn durch die Liebe werden wir Gott ähnlich und ahmen ihm nach. Diesen Gedanken führt Johannes in verschiednen Vorstellungen und Ermahnungen aus, die alle einerley Inhalt und Absicht haben. Er erinnert uns an die Größe der Liebe Gottes, ermuntert uns, ihn hinwiederum zu lieben, und zeiget, wie aus beyden die Pflicht der Liebe gegen den Nächsten nothwendig folge. Eine genauere Zergliederung dieses Textes anzugeben, ist weder an sich, noch zu unserm Zwecke nöthig; und es würde auch nicht ohne einen gewissen Zwang geschehen können. Es ist nur die Frage, in welcher Verbindung unser Text mit dem Ganzen stehet. Die Ausleger haben sich viel Mühe gegeben, dieselbe aufzusuchen, und sie auf mancherley Art dargestellt [3]). Die Wahrheit aber zu sagen, so haben sie alle etwas zu Gesuchtes und Gezwungnes. Das natürlichste scheint zu seyn, die Worte als einen besondern Satz, ohne allen Zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, anzunehmen. Sie sind ein Ausbruch der Empfindung, welche das Herz bey der Vorstellung der Liebe Gottes belebt, welcher aller-

dings zu der Sache, von der geredet wird, aber deßwegen nicht eben zur Verbindung der Rede gehört. Will man durchaus eine Verbindung haben, so kann man entweder sagen, Johannes wiederhole, was er v. 10. 11. gesagt, und komme nun zu der Sache, die er daraus herleiten wolle: weil uns also Gott geliebet hat, so lasset uns ihn lieben, und dieß in der Liebe gegen den Nächsten beweisen; oder man kann es auf die nächst vorhergehenden Worte beziehen: Furcht ist nicht in der Liebe, so lasset uns nun ihn lieben, ohne Furcht, mit kindlichem Vertrauen und Freudigkeit, denn er hat uns zuerst geliebet, wie vielmehr wird er es nun thun? wodurch der ängstlichen Furcht gewehret wird [4]). Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß unser Text die ganze Summe des Gesetzes und Evangelii enthält; des Evangelii in den Worten: Gott hat uns zuerst geliebet; des Gesetzes in diesen, laßt uns ihn lieben [5])!

1) S. die Erklärung des Frühcextes am 1. Bußt. 1783. §. I. II.
2) Aug. Herrm. Niemeyers Charakterist. der Bibel. 1. Th. S. 379. 385. 412.
3) Man trifft verschiedne derselben in Seb. *Schmidii* Comment. in hanc epist. p. 433. angeführt.
4) Die erstere von diesen Verbindungsarten giebt an Hr. D. *Rosenmüller* in Scholiis in N. T. Tom. V. p. 457. die andere *Bengel* in Gnomone ad h. l.
5) Es ist dieß die Bemerkung D. Jo. Ben. *Carpzovii*, Theol. Helmstad. in epistol. cathol. p. 167.

§. III.

Wenn die Worte unseres Textes auch nicht, wie wir gesagt haben, ein besonderer Satz wären, wenn sie auch mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden in der genausten Verbindung stünden, so könnten wir sie doch auch vor sich betrachten. Denn sie fassen eine Wahrheit in sich, zu deren Erläuterung kein Zusammenhang nöthig ist. Sie enthalten

Eine Ermunterung an die Christen zur Liebe gegen Gott, wo wir

1) **den Inhalt derselben,**
2) **den Bewegungsgrund dazu zu merken haben.**

§. IV.

Der Inhalt der Ermunterung, die wir in unserm Texte vor uns haben, ist dieser: lasset uns ihn lieben [6]). Die Worte sind leicht und bedürfen keiner Erklärung. Man kann sie als ein Bekenntniß, oder auch als eine Aufmunterung annehmen, nachdem man übersetzt: wir lieben ihn, oder: lasset uns ihn lieben. Dem Griechischen ist das eine, wie das andere, gemäß,

mäß, und der Sinn bleibt allezeit derselbe; ob wir gleich geneigter sind, das Letztere vorzuziehen [7]). Johannes sagt diese Worte der Ermunterung in seinem und aller wahren Christen Namen, und giebt damit ein Beyspiel, wie Christen sich unter einander zur Liebe gegen Gott ermahnen sollen. Sie kommen aus einem Herzen, das von der Betrachtung der Liebe Gottes lebhaft gerührt und seiner Schuldigkeit gegen Gott eingedenk ist. Sie sind selbst ein Merkmal der Liebe, deren Verbindlichkeit er eckennt, sie in sich unterhalten und in andern erwecken und stärken will. Sie ergehen nicht an solche, in deren Herzen noch keine Liebe zu Gott ist, sondern an Christen, die ihn bereits aufrichtig lieben. Sie haben also nicht sowohl die Absicht, diese Liebe erst in ihnen zu entzünden, als vielmehr zu erhalten. Sie sind auf das Wachsthum und die Beständigkeit der Liebe gerichtet. Es ist eben so viel, als ob es hieße; lasset uns in der Liebe zu Gott zunehmen, darinnen getreu bleiben und bis ans Ende aushalten. Der Apostel benennet die Person, die wir lieben sollen, nicht mit einem besondern Namen, sondern er sagt nur: ihn. Dieses Pronomen hat in diesem Briefe nicht allezeit eine ausdrückliche Beziehung auf eine vorher genennte Person, sondern Johannes sagt oft, Er, ohne einen Namen vorher angeführt zu haben. Er meynt damit allemal Christum, gleichsam als ob es sich von selbst verstünde, daß er nur Ihn in Gedanken habe, nur von Ihm rede. Wer annehmen wollte, daß er auch hier auf Christum sehe, der würde in der Sache vollkommen Recht haben. Denn wie sollte der Jünger, welcher selbst Christum so innig liebte, ihn nicht auch von andern geliebt haben wollen, und sie daher dazu ermuntern? Auch der Zusammenhang würde es gestatten. Denn das folgende, er hat uns erst geliebet, kann auch von Christo gesagt werden. Indessen ist es doch nicht zu läugnen, daß das Wort, ihn, hier eine deutliche Beziehung hat auf v. 16. Gott ist die Liebe, und zugleich auf v. 9. 10. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen u. s. w. Daraus ist offenbar, daß Johannes hier Gott überhaupt, und insbesondere den Vater, verstehe. Es führet uns dieß auf eine sehr wichtige Betrachtung. Wir müssen bey der Wohlthat der Erlösung, die uns durch Christum wiederfahren ist, nicht allein die Gnade und Liebe des Sohnes, der uns erlöset hat, sondern auch die Gnade und Liebe des Vaters, der den Sohn für uns gab, in Betrachtung ziehen. Es ist wahr, daß sich der Sohn Gottes besonders als den Liebhaber der Menschen bewiesen hat; aber wir müssen darüber die Huld des Vaters nicht vergessen. Paulus erinnert uns daran, wenn er ausdrücklich die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, und die Liebe Gottes, nämlich des Vaters, zusammensetzt. 2. Kor. 13, 13. Wenn wir nun

beden-

bedenken, was wir gegen den Sohn zu beweisen haben, so müssen wir auch erwägen, was wir dem Vater schuldig sind. Lasset uns ihn lieben, sagt Johannes. Wir wissen, daß dieß Wort von einem großen Umfange ist, der sich über das ganze Herz und den ganzen Wandel ausbreitet. Gott lieben, das heißt, ihn, wie er sich in seinem Worte und in seinen Werken offenbaret hat, erkennen, ihn für das höchste Gut achten, ihm allein aufrichtig und von ganzem Herzen ergeben seyn, und sich bestreben, ihm in allen Dingen gefällig zu werden. Diese Gesinnung des Herzens mit allen daraus folgenden Handlungen fodert Johannes, wenn er sagt: lasset uns ihn lieben!

6) Einige Codices lesen ἡμεις οὐν — welche Lesart Bengel dem Texte gleichschätzt. So übersetzt die Vulgata: nos *ergo* — und Weber: laßt uns ihn doch lieben. Auch der Syrer setzt *igitur* hinzu.

7) Es kömmt darauf an, ob man ἀγαπωμεν im Indicativo oder Conjunctivo annimmt. Für den Indicativum sind die Vulgata in margine, Castellio, Erasmus, Beza, Seb. Schmidius, Chr. Gottfr. Struensee. Für den Conjunctivum die Vulgata in textu, der Syrer, Luther, Cerpzov, welcher auch l. c. p. 167. zeigt, daß das pronomen ἡμεις kein gewisses Zeichen des Indicativi sey, sondern hier vielmehr zum Gegensatze von αὐτος stehe, ἡμεις — αὐτον — αὐτος — ἡμας. Doch ist die Meynung derer, welche den Indicativum vorziehen, auch nicht ohne allen Grund. S. Joach. *Langii* exegef. huj. epist. ad h. l.

§. V.

Liebe zu Gott ist die vornämste Pflicht, die wir ihm zu beweisen schuldig sind. Wir haben davon schon bey der Erklärung des Frühtextes §. XII. gesagt. Wir wollen hier nicht wiederholen, was wir daselbst von der wahren Beschaffenheit der Liebe, in der sie Gott allein gefällig seyn kann, von unserer Verbindlichkeit dazu, weil sie Gott ausdrücklich fodert, und weil er das liebenswürdigste Wesen ist, und von der Vortrefflichkeit derselben, weil sie der wahre Grund und die Quelle der ganzen christlichen Rechtschaffenheit ist, angeführt haben. Wir setzen dieses alles voraus, und fügen noch folgendes hinzu. Es ist unwidersprechlich, daß Gott ein Geist ist, und also auch im Geist und in der Wahrheit verehrt seyn will. Wenn wir daher auch äußerlich noch so ehrbar leben, wenn unser Wandel auch noch so untadelhaft vor Menschen ist, wenn wir in unserm ganzen Thun und Lassen auch noch so sehr den Schein eines gottseligen Lebens haben, der Grund von diesem allen aber nicht die Liebe zu Gott ist: was ist es vor Gott? Kann es ihm gefallen, der nicht allein aufs äußerliche, sondern vornämlich aufs Herz sieht? Und wird unser vorgegebner Gehorsam gegen Gott, ohne Liebe zu ihm, aufrichtig, vollständig und beständig seyn? Werden wir alles, was uns zu thun obliegt, gern und mit Freuden thun? Werden wir in allem und jedem mit

Anwen-

Anwendung unserer ganzen Kraft thätig seyn, und zusehen, daß wir alles thun, was wir vermögen? Werden wir nicht müde werden, sondern, so bald wir die geringste Trägheit in uns merken, uns ernstlich zu ermuntern suchen? Werden wir auch in schweren Pflichten aushalten? Werden wir auch zu der Unterdrückung unserer liebsten Neigungen, wenn sie dem Willen Gottes entgegen sind, zur Verläugnung unserer selbst und der Welt mit allen ihren Freuden bereit und geneigt, und darinnen anhaltend treu seyn? Wenn die Liebe zu Gott zu diesem allen der stärkste Antrieb ist, so kann man leicht abnehmen, was man von uns erwarten kann, wenn keine Liebe zu Gott in uns ist. Und wie traurig sieht es um den Zustand eines Herzens aus, das Gott nicht liebt! Man kann sich denselben bey den Worten vorstellen, die Johannes unmittelbar vor unserm Texte sagt: **Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein.** 1. Joh. 4, 18. Ein Mensch, der Gott nicht liebt, hat auch kein gutes Gewissen, er hat keine Versicherung des göttlichen Wohlgefallens, er ist sich bewußt, daß er nichts als Strafen zu erwarten hat. Er ist daher in einer beständigen Aengstlichkeit und Unruhe. Wo also keine Liebe zu Gott ist, da ist auch keine Freudigkeit, Zuversicht und Hoffnung zu ihm. Beruhet auf der Vereinigung mit Gott unsere höchste Glückseligkeit, so sind wir dagegen höchst elend, wenn nach dieser Vereinigung kein Verlangen und kein Bestreben, das ist, wenn keine Liebe zu Gott in uns ist. So erhellet es auch aus den unausbleiblichen Wirkungen der Liebe zu Gott, die ohne dieselbe in uns nicht entstehen können, daß sie die vornämste Pflicht ist, deren Beobachtung uns vor allen Dingen angelegen seyn muß. Wollen wir nun also gesinnet seyn, wie es Gott von uns verlangt, wollen wir ihm das leisten, was ihm allein im höchsten Grade gebühret, soll unser Gehorsam und unsere Tugend Gott gefällig seyn, wollen wir zu allem Guten willig, und in der Uebung desselben eifrig und beständig seyn, wollen wir Freudigkeit zu Gott haben, wollen wir in ihm selig seyn; so müsse unser Entschluß dieser seyn: lasset uns ihn lieben! Aber das müsse nicht bloßer Entschluß, nicht eine vorübergehende Empfindung, die durch irgend eine Vorstellung nur auf eine kurze Zeit lebhaft in uns ist, nicht ein flüchtiger Gedanke, der eben so geschwind wieder vergeht, als er entstund, seyn und bleiben, sondern es muß Ernst, That und Wahrheit seyn, damit das ganze Herz erfüllet ist und davon das ganze Leben zeuget.

§. VI.

Es muß Wahrheit seyn, wenn wir von uns sagen: wir lieben Gott! Und wer nennet sich einen Christen, der sich nicht dieß Zeugniß giebt,

und gegeben wissen will? Man rühmt sich keinesweges der Vollkommenheit, man spricht sich nicht von Fehlern und Gebrechen frey, man duldet die Vorwürfe, die uns gemacht werden, man gesteht die Schwachheiten und Vergehungen, die man uns Schuld giebt, aber die Liebe zu Gott will man sich durchaus nicht absprechen lassen. Nichts nehmen die Menschen so übel auf, als den Vorwurf: daß sie Gott nicht liebten. So sehr leuchtet allen ihre Verbindlichkeit dazu, und zugleich die Abscheulichkeit derer, die sich dieser Verbindlichkeit entziehen, ein. Aber es ist nicht gnug, daß man das sagt; man muß auch Grund dazu haben, es muß Wahrheit seyn. Die Liebe zu Gott hat allerdings ihren eigentlichen Sitz im Herzen. Das können freylich Menschen nicht erforschen und also auch nicht beurtheilen. Aber Gott prüfet und kennet das Herz. Können wir nun vor Gott, können wir dem Allwissenden und Heiligen gleichsam unter die Augen sagen: Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke. Ps. 18, 1. Herr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe. Joh. 21, 17. Vor Gott ist das bloße Bekenntniß nicht gnug. Er weiß, wie wirs meynen, und urtheilet nach dem, wie er uns erkennt. Aber auch schon vor Menschen ist der bloße Ruhm, den wir uns zueignen, nicht gnug. Wir können nicht fodern, daß sie uns dafür ansehen, wofür wir uns ausgeben, bis wir uns also bewiesen haben. Wäre die Liebe zu Gott eine solche Bewegung unseres Gemüths, die bloß etwas innerliches bliebe, und sich nie zu erkennen gäbe; so müßten uns freylich Menschen auf die bloße Versicherung glauben, die wir ihnen von den Gesinnungen und Empfindungen unsers Herzens geben. Aber da sie ihre unausbleiblichen Kennzeichen hat, in denen sie gleichsam sichtbar wird, so haben sie nicht nöthig, uns eher zu glauben, bis sie uns unpartheyisch geprüft und diese Kennzeichen an uns wahrgenommen haben. Johannes, der uns die Liebe zu Gott so nachdrücklich empfohlen hat, unterläßt nicht, die nothwendigen Merkmale und Folgen derselben unter mancherley Vorstellungen anzugeben. Er sagt, um nur einige seiner Aussprüche darüber anzuführen: So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 1. Joh. 2, 15. Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm? 1. Joh. 3, 17. So jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebet. 1. Joh. 4, 20. 21. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. 1. Joh. 5, 3. Diese Kennzeichen hat ein jeder das Recht an uns zu suchen, der unsre vorgegebne Liebe zu Gott

für

für wahr halten soll. Findet er sie bloß in einzelnen Handlungen unsers Lebens, so ist es immer noch ungewiß, ob wir Gott lieben oder nicht? Die Liebe gegen den Nächsten, die Gutthätigkeit, selbst die Verläugnung der Welt und die Vollbringung dieser und jener Gebote Gottes hat oft, zumal in einzelnen Fällen, ganz andere Antriebe, als die Liebe zu Gott, und es ist nicht selten alles mehr Schein, als Wahrheit. Findet er aber die Kennzeichen nicht an uns, so ist es ausgemacht gewiß, wir lieben Gott nicht. Denn wo Liebe zu Gott ist, da können sie nicht fehlen. Findet er sie aber zu allen Zeiten und in allen Fällen an uns; sind wir ernstlich bemüht, Gottes Gebote stets und unverbrüchlich zu halten; lieben wir unsern Nächsten nach dem ganzen Umfange der Pflicht, ohne Ausnahme und thätig; sind wir gegen alle, so wie es ein jeder bedarf, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, schonend, versöhnlich; beweisen wir uns Gott so ergeben, daß wir die Welt mit allen ihren Freuden auf keinen Fall achten: so kann er, ohne uns unrecht zu thun, bey aller menschlichen Schwachheit, die er an uns antrifft, uns die Liebe zu Gott nicht absprechen. Mit Freudigkeit vor Gott und Menschen können wir uns sodann das Zeugniß geben: wir lieben Gott! Und wohl dem, der sich dessen mit Wahrheit bewußt ist! Denn wo Liebe zu Gott ist, da ist Friede des Herzens, Ruhe des Gewissens, freudiges Vertrauen zu Gott, lebendige Hoffnung auf ihn, da ist Leben und Seligkeit.

§. VII.

Christen sind verbunden, sich unter einander zur Liebe gegen Gott zu ermuntern. Diese Ermunterungen sind eine unausbleibliche Folge von der Aufrichtigkeit und dem Ernst unserer Liebe zu Gott. Denn je mehr wir unsere Schuldigkeit, Gott zu lieben, erkennen, je sorgfältiger wir uns angelegen seyn lassen, derselben nachzukommen, je mehr wir erfahren, wie wohl wir uns dabey befinden, desto ernstlicher werden wir uns bemühen, die Liebe in andern zu erwecken. Wir werden nichts sehnlicher wünschen, als daß der herrliche und liebenswürdige Gott von allen so erkannt werden möge, als es ihm gebührt, und daß alle unsere Brüder die Seligkeit schmecken mögen, die in der Liebe zu Gott liegt. Die Ermunterungen dazu sind auch eine sehr gute Uebung der Liebe. Denn indem wir andern die großen Antriebe dazu vorhalten, so werden sie unserm eignen Gemüthe gleichsam aufs neue gegenwärtig und machen einen starken Eindruck darauf, und indem wir das Herz anderer rühren, so wird unser eignes in Empfindung gesetzt. Es ist daher offenbar unser eigner Vortheil, es gereichet uns zur Stärkung und Befestigung in der Liebe, wenn wir für die Erweckung derselben in andern besorgt sind. Es fehlet auch nie an Menschen, die solcher Ermunterungen bedürfen.

Wir wollen nicht von denen reden, die Gott gar nicht erkennen und also auch nicht lieben, ob wir gleich mit Ernst dahin trachten sollen, auch sie zu gewinnen und sowohl zur Erkenntniß der Liebe Gottes gegen sie, als zur Uebung der Liebe gegen Gott zu bringen. Wir wollen von solchen reden, die in der Liebe zu Gott stehen. Solche waren es auch, mit welchen Johannes im Texte redet. Wir wissen es, wie oft der Christ von Schwachheit und Vergeßlichkeit übereilt wird, wie oft sich Mattigkeit und Trägheit in das Herz einschleichen; wie nöthig ist da eine Ermunterung zur Liebe, um das Herz aus seiner Trägheit zu erwecken und es mit einem neuen Eifer zu beleben. Wir wissen, wie leicht auch der beste Christ auf Abwege geführt und zur Unlauterkeit und falschen Absichten hingezogen werden kann; wie nöthig ist da eine Ermunterung, die zugleich kräftige Erinnerung ist, daß Liebe zu Gott der einzige Bewegungsgrund aller unserer Handlungen seyn muß, und daß wir alles sorgfältig meiden müssen, was ihr entgegen ist. Das ist gewiß auch nicht ohne Frucht. Solche Ermunterungen richten vielleicht in allen, an welche sie ergehen, das aus, was sie sollen, aber gewiß haben sie schon manchen Kaltsinnigen erweckt, manchen Schwachen gestärkt, manchem Wankenden aufgeholfen, manchen Rechtschaffnen noch mehr befestiget; gewiß werden sie nie ganz umsonst seyn. **So lasset uns unter einander unserer selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken.** Hebr. 10, 24. Lasset uns, jeder sich selbst, und einer dem andern oft und ernstlich zurufen: laßt uns Ihn lieben! Wir wollen uns selbst und andern die großen Bewegungsgründe, die uns zur Liebe gegen Gott auffodern, die Wirkungen, die sie im Herzen hervorbringt, die unausbleiblichen Beweise, in denen sie sich zu erkennen giebt, zu Gemüthe führen. Wir wollen es nicht bey Vorstellungen, Ermahnungen, Belehrungen bewenden lassen, sondern vornämlich durch unser Beyspiel zu ermuntern suchen. Wir wollen uns zu aller Zeit und in allen Dingen als solche beweisen, die Gott lieben. Durch diese Art der Ermunterung werden wir am stärksten reizen; wir werden dadurch die Liebe zu Gott von ihrer angenehmsten Seite vorstellen, wir werden zeigen, in was für einen wünschenswerthen Zustand sie den Menschen setzt, wie wohl sich derjenige befindet, dessen Herz von ihr erfüllet ist, dessen Leben von ihr regiert wird, wir werden damit die Menschen belehren, wie sie beschaffen seyn müssen, wenn sie von sich sagen wollen: ich liebe Gott! So werden wir uns und andern nützlich seyn.

§. VIII.

Wir müssen uns bemühen, in der Liebe Gottes zu wachsen. Ohnstreitig hat Johannes auch dieses bey der Ermunterung unseres Textes

zur

zur Absicht. Wir erreichen zwar auch darinnen wegen unserer Schwachheit nie einen so hohen Grad der Vollkommenheit, daß wir gar nicht mehr zunehmen könnten, aber wir müssen uns doch bestreben, immer weiter zu kommen. Unsere Liebe muß immer aufrichtiger, thätiger, anhaltender werden. Es ist der Erfahrung gemäß, daß sie im Anfange noch sehr unlauter ist. Man siehet immer mehr auf seine Glückseligkeit, als daß das Gemüthe gerade zu auf Gott gerichtet seyn sollte, von welchem wir übrigens mit Zuversicht erwarten können, daß er seine Verheißungen an denen erfüllen werde, die ihn lieben. Nun verlangt zwar Gott keinesweges von uns, daß wir den Trieb nach Glückseligkeit in uns ausrotten, und unser Absehen gar nicht darauf richten sollen, aber die wahre und aufrichtige Liebe, deren Hauptstück das Bestreben nach der Vereinigung mit Gott ist, hat Gott selbst zum Zwecke, und unterwirft ihm das Verlangen nach Glückseligkeit, die er zu geben Macht, und nach seiner Güte den Seinen verheißen hat. Wir wachsen in der Liebe, wenn wir in den Folgen und Beweisen derselben immer stärker werden. Wie schwer wird es uns zuerst, unsern Willen ganz und in allen Dingen dem Willen Gottes zu unterwerfen, alle böse Begierden auszurotten, alle sündliche Gewohnheiten abzulegen, alle Sünden zu meiden, alles Gute zu thun. Aber wenn wir die Gnade, die Gott darreichet, sorgfältig und ernstlich brauchen, so wird es nach und nach immer leichter. Das Herz wird williger und geneigter dazu, die Fertigkeit im Guten wird größer, unsere Pflicht wird uns Freude, es ist uns ein inniges Vergnügen, so zu denken und zu handeln, wie es Gott haben will, und dagegen schmerzet es uns, wenn wir auf irgend eine Weise aus Schwachheit und Uebereilung von seinen Geboten abgewichen, oder in der Vollbringung seines Willens nicht so treu und thätig gewesen sind, als wir seyn sollten. Auch beständig müssen wir in der Liebe seyn. Es fehlet nicht an Gelegenheiten, bey denen sie geschwächet werden kann. Die irdischen Freuden haben viel Anziehendes, die Leiden dieser Zeit viel Fürchterliches, die Stimme des Verführers viel Einschmeichelndes, das böse Beyspiel viel Reizendes. Unsere Schwachheit ist groß. Wie leicht, daß wir, durch das eine oder das andere dahin gerissen, in der Liebe ermatten. Gegen das alles müssen wir uns waffnen. Wir müssen die irdische sinnliche Weltfreude mit eben der Standhaftigkeit verläugnen, mit welcher wir die Leiden dieser Zeit, so es seyn soll, übernehmen. Wir müssen den Verführer mit Entschlossenheit abweisen, und das böse Beyspiel mit Abscheu und Verachtung ansehen. Ist es uns ein Ernst, das zu thun, so wird uns Gott Kraft dazu geben, und durch dieselbe in uns ausrichten, was wir von uns selbst nicht vermögen. So werden wir beständig seyn in der Liebe, und alles, was sie schwächen oder aus dem Herzen ausrotten könnte, überwin-

den. Und dahin wollen wir sehen, daß wir, so viel an uns ist, in der Liebe wachsen. Die beständige Vorstellung der wichtigen Bewegungsgründe, die uns zur Liebe auffodern, das immerwährende Andenken an Gott, die unausgesetzte ernstliche Beschäftigung mit dem Worte Gottes, der würdige Gebrauch des heiligen Abendmahls, die unaufhörliche Uebung in der Vollbringung des göttlichen Willens, die sorgfältige Aufmerksamkeit auf uns selbst, auf alle unsere Gesinnungen, Absichten, Handlungen, das innbrünstige Gebet zu Gott um die Regierung seines heiligen Geistes, sind kräftige Mittel, unser Wachsthum in der Liebe zu befördern. Lasset uns in der Anwendung derselben nicht saumselig seyn, so werden wir durch sie stark werden in der Liebe zu Gott.

§. IX.

Die Ermunterung zur Liebe gegen Gott wird in unserm Texte durch einen wichtigen Bewegungsgrund unterstützet. Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebet. Das Verbindungswort, denn, welches auch hier eine Ursache, einen Grund, warum etwas ist und seyn soll, anzeigt, erinnert uns, daß diese Worte eine Vorstellung enthalten, durch welche wir zur Liebe Gottes erweckt und bewegt werden sollen. Eben der Gott, den wir lieben sollen, liebet auch uns, und zwar hat er uns erst geliebet. In dem Worte, erst [8]), lieget der Nachdruck der Vorstellung. Es zeiget dasselbe nicht allein die Zeit und ihre Folge an, sondern es weiset auch auf eine Ursache und ihre Wirkung. Gott hat uns eher geliebet, ehe wir noch waren; denn von Ewigkeit her hat er, aus lauter Liebe bewogen, den Rathschluß gefaßt, sich unserer zu erbarmen. Gott hat uns geliebet, da in uns gar keine Ursache uns zu lieben war. Wir hatten gar nichts an uns, das ihn zur Liebe gegen uns hätte bewegen können, wir waren vielmehr Sünder, Feinde Gottes, und als solche aller Liebe unwürdig. Was Johannes hier kurz und mit einem einzigen Worte sagt, das hatte er vorher schon ausführlicher gesagt: darinnen bestehet die Liebe nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünde. 1. Joh. 4, 10. Er stellet uns damit die Liebe Gottes in ihrer wundervollen Größe dar. Sie erhellet nicht allein aus dem, was er für uns beschlossen und gethan hat, nicht nur aus den großen und liebesvollen Absichten, die er mit uns hat, sondern ganz besonders daraus, daß er das für uns gethan hat, die wir durchaus kein Verdienst um ihn hatten, noch uns erwerben konnten, die wir vielmehr Sünder, und also seines Hasses und seiner Strafen würdig waren. Das ist die Vorstellung, die auch Paulus uns zu Gemüthe führt. Er sagt: Für einen bloß Unschuldigen

digen wird gewiß Niemand sein Leben aufopfern. Das dürfte vielleicht noch eher geschehen, wiewohl es gewiß auch selten geschehen wird, daß irgend ein Dankbarer für einen Wohlthäter sein Leben wagte. Nun bedenket, was Gott an uns gethan hat. Wir waren nicht einmal Unschuldige, geschweige Wohlthäter, die Gott etwas Gutes erwiesen hätten. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. — Wir sind Gotte versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren. Röm. 5, 6—10. In dieser herrlichen Größe seiner Liebe, die ihres Gleichen nicht hat, will Gott von uns erkannt seyn. Wir sollen sie aber nicht bloß bedenken und bewundern, sondern auch zu Herzen nehmen und uns zur Liebe gegen ihn dadurch erwecken lassen. Das ist insonderheit die Absicht, in welcher uns Johannes das vorstellt. Er ermuntert zur Liebe gegen Gott, und er weiß dazu keinen stärkern und dringendern Bewegungsgrund, als diesen, weil uns Gott erst geliebet hat. In der That, wer es recht bedenket, daß Gott an sich das liebenswürdigste Wesen ist, und schon darinnen einen mächtigen Antrieb findet, ihn zu lieben, der wird noch mehr dazu erweckt werden, wenn er erwägt, daß er uns mit seiner Liebe zuvorgekommen ist. Was können wir für eine stärkere Auffoderung haben, ihn zu lieben, als diejenige ist, die in der Liebe Gottes selbst liegt? Wie hart muß ein Herz seyn, das dadurch nicht gerührt werden kann. Noch mehr. Gott hat es durch seine Liebe und die herrlichen Erweisungen derselben möglich gemacht, daß wir ihn lieben können. Von ihm ist der Trieb, der dazu in uns ist, von ihm die Kraft, diesem Triebe folgen zu können. Hiernächst fodert uns auch die Dankbarkeit dazu auf. Was sind wir dem Gott schuldig, der so viel für uns aus freyer Liebe gethan hat? Er verlangt nichts von uns, als daß wir es erkennen, und ihn hinwiederum lieben sollen. Unter welchem Vorwande könnten wir nun unsere Liebe ihm entziehen, der uns so hoch geliebet hat [9]).

8) πρωτος, steht für προτερος, so wie Joh. 1, 15. 30. Cf. *Carpzovium* l. c. p. 167. — Cph. *Wolle* mavult superlativum, hoc sensu: *nemo mortalium omnium, praeter solum immortalem Deum, ad sui nos primus excitavit amorem; neque ullus mortalium Deum ad nostri primus amorem excitavit;* cf. contra eum *Wolfium* in Curis ad h. l. Einige lesen πρωτον.

9) Wir wollen hier die Paraphrasin des *Erasmi* anführen: nos diligimus Deum, (für αὐτον, welches bey einigen fehlet, lesen andere τον Θεον, so wie auch hernach für αὐτος bey einigen ὁ Θεος steht, nach welcher Lesart auch die Vulgata übersetzt hat) nec mirum est, quum ille prior dilexerit nos. Neque enim nos illum amare possemus, nisi nos ad se traheret amore suo. Hoc ipsum igitur, quod illum diligimus, illius beneficium est.

§. X.

§. X.

Gott liebt uns. Es ist in ihm eine väterliche Neigung, allen seinen Geschöpfen, besonders den Menschen, wohl zu thun und sie glücklich zu machen. Dieß erstreckt sich auf alle Menschen und ihren ganzen Zustand. Es ist nicht eine Art des Guten, das er uns nicht gönnte und mitzutheilen bereit wäre, wenn es, was er allein weiß, zu unserer wahren Wohlfahrt unentbehrlich ist. Uns von dieser seiner Liebe zu überzeugen, ist nicht schwer. Wir haben so deutliche, so starke, so oft wiederholte Versicherungen von ihm selbst darüber, wir finden überall so unverkennbare Proben und Beweise davon, daß es uns gar nicht einfallen kann, sie in Zweifel zu ziehen, und daß ein vorsätzlicher Unglaube dazu gehört, sie zu läugnen. Aber wir sollen seine Liebe nicht allein wissen, glauben, bekennen, sondern auch bedenken. Alles, was wir sehen, genießen und erfahren, soll uns daran erinnern. Denn alles, was Gott für und an uns thut, geschieht aus Liebe. Nichts treibt ihn an, sich unserer anzunehmen, als seine Liebe. Dieser Gedanke muß nie aus unserm Herzen kommen; diese Vorstellung muß uns stets beschäftigen. Je lebhafter sie in uns ist, je vortrefflicher werden die Wirkungen seyn, die sie in uns hervorbringt. Sie wird uns in der Demuth erhalten. Wir werden nie darauf fallen, uns ein Verdienst und eine Würdigkeit zuzueignen, und davon unsern Wohlstand herzuleiten, wenn wir daran recht ernstlich denken, daß wir ja alles der Liebe Gottes, seinem freyen Triebe uns wohlzuthun, zuschreiben müssen. Wir werden uns nie Vorzüge einbilden, wenn wir glücklicher und gesegneter sind, als andere, so lange wir mit Ueberzeugung und Empfindung sagen: von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin. Wir werden nichts als ein Recht von dem Gott fodern, von dem wir so gewiß überzeugt sind, daß es uns ohnedieß seine Liebe an keinem Guten mangeln läßt, und daß er uns aus väterlicher Güte unendlich mehr Gutes zugedacht hat, als wir werth sind. Der Gedanke, Gott liebt uns, wird uns antreiben, unsern Wandel nach Gottes Willen zu führen. Sollten wir nicht alles thun, was vor dem gefällig ist, der uns so innig liebt? Ihm unser ganzes Herz zu ergeben, ihm unser ganzes Leben zu heiligen, das ist unsere höchste Pflicht, und die Erfüllung derselben wird unser sorgfältigstes Bestreben seyn. Sündigen wir vorsätzlich wider seine Gebote, so machen wir uns ja des Genusses seiner Liebe unfähig, daß er uns das viele Gute nicht erzeigen kann, das er uns zu erzeigen so bereit ist; denn er kann ja doch seine Liebeserweisungen Undankbaren und Boshaften nicht mit Gewalt aufdringen. Die Vorstellung der Liebe Gottes wird unser Herz zum Vertrauen auf Gott erwecken. Es kommen uns in unserm Leben manche Fälle vor, in die wir uns nicht finden können. Gott läßt uns in manche Prüfungen, in unangenehme Empfindungen,

in

in schwere anhaltende Leiden, in tiefen Kummer kommen. Wir seufzen nach Hülfe, und sie ist ferne von uns. Anstatt unter solchen Erfahrungen an der Liebe Gottes zu zweifeln, und uns dadurch in Angst und Unruhe zu setzen, wollen wir uns vielmehr recht fest davon überzeugen: Gott liebt uns! und uns in dieser Vorstellung beruhigen. Er weiß wohl, was er thun soll, und was er thut, ist alles gut. Er will nicht unser Verderben, sondern unsere Wohlfahrt. Auch das, was uns jetzt so bitter ist, muß zu unserm Besten gereichen. Was er jetzt thut, wissen wir nicht, wir werden es aber hernach erfahren. Er verdients, daß wir ihm das Beste zutrauen, und von ihm uns nichts, als Gutes, versehen. Das wird uns antreiben, durch Stilleseyn und Hoffen stark zu seyn, und zuzusehen, wie seine Liebe ihren Rath an uns herrlich hinausführt. So viel vermag der Gedanke: Gott liebt uns, über ein Herz, das ihn ernstlich denkt.

§. XI.

Gott hat uns seine Liebe auf die herrlichste Art zu erkennen gegeben. Alles, was wir von Gott wissen, seine großen Vollkommenheiten, in denen er sich uns offenbaret hat, sein theures Wort, in welchem er sich uns zugesagt hat, versichert uns von seiner Liebe. Aber ganz besonders überzeugen uns davon die mannichfaltigen Beweise, die er je und je davon gegeben hat und noch reichlich und täglich giebt. Es ist unsere Schuldigkeit, auf dieselbe Achtung zu geben, und durch die Erfahrung von der Liebe Gottes gewiß zu werden. Dieß ist gar keine schwere Sache, die viel Kräfte und Mühe erfodert; wir dürfen nur sehen und merken, denn wir finden überall die deutlichsten Spuren davon. Es ist auch eine überaus angenehme Beschäftigung, welche dem Herzen die süßesten Empfindungen, Ruhe und Freude verschafft. Sehen wir auf die Regierung der Welt überhaupt, und wie Gott alles so eingerichtet hat und leitet, daß die Menschen ein glückliches und vergnügtes Leben haben, und ihres Lebens recht froh werden sollen: so müssen wir gerührt bekennen: wie hat der Herr die Leute so lieb! Das ganze Werk der Schöpfung und der Erhaltung zeuget, wie von der Macht und Weisheit, also von der Güte und Liebe Gottes. Betrachten wir das Leben jedes einzelnen Menschen, und sonderlich unser eignes, und denken nach, wie uns Gott von Jugend auf bis hieher geführt hat, wie sollten wir nicht seine Liebe und Treue darinnen entdecken! Was bewog ihn dazu, als seine Liebe, daß er unzählige Gefahren von uns abwendete, daß sie uns gar nicht trafen; die Empfindung so vieler Uebel uns erleichterte; uns aus so mancher Noth und Angst errettete; uns so viel Segen und Gutes zuwendete, und uns den Genuß desselben recht angenehm machte? Gewiß, es lebt kein Mensch, der nicht, wenn er

den ganzen Gang seines Lebens aufmerksam erwäget, wie Jakob, sagen müßte: ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du, Herr, an mir gethan hast. 1. Mos. 32, 10. Aber den allergrößten Beweis seiner Liebe, woraus wir dieselbe am deutlichsten und überzeugendsten erkennen können, hat er in der Sendung seines Sohnes zu unserer Errettung und Seligkeit gegeben. Darauf führt uns nicht nur Johannes in unserm Texte, sondern Jesus selbst, wenn er sagt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Man erwäge nur alle die besondern Umstände, die diese Vorstellung in sich faßt. Man bedenke, daß Gott diesen Rathschluß für solche faßte, die ihn beleidiget und sich selbst unglücklich gemacht hatten, und zwar für die gesammte Menge der gefallnen Sünder, keinen ausgenommen. Man bemerke, daß Gott, indem er dieses beschlossen, das Größte, was er thun konnte, seinen eingebornen Sohn für sie dahin gab. Man erwäge, daß seine Absichten auf die völlige Errettung derselben, auf die gänzliche Hinwegnehmung des Sündenelendes und Wiedererlangung der verlornen Glückseligkeit gerichtet war. Man sehe, wie Gott eine solche Ordnung, an der Erlösung Jesu Theil zu haben, festgesetzt hat, deren Beobachtung von allen geschehen kann, und wie er auch selbst den Beystand seines Geistes ihnen dazu anbietet, und, wenn sie ihn annehmen wollen, schenket. Man nehme zu Herzen, wie Gott alle, die in der Heilsordnung stehen und beharren, anzunehmen und ihnen die erworbene Errettung wiederfahren zu lassen, bereit ist. Wer kann das alles bedenken, der nicht über die unaussprechliche Größe der göttlichen Liebe erstaunen muß? Diese Beweise derselben stets vor Augen haben, und sie unaufhörlich in seinem Gemüthe bewegen, das ist nicht allein die würdigste und seligste Unterhaltung, sondern es ist auch Pflicht, die wir Gott schuldig sind, und Vortheil für unser Herz. Denn was könnte Eindruck auf dasselbe machen, wenn ihn die Betrachtung dieser großen Liebe Gottes nicht machte?

§. XII.

Die Betrachtung der Liebe Gottes gegen uns muß uns zur Liebe gegen ihn erwecken. Wenn alles, was gut, groß und vollkommen ist, Liebe und Hochachtung verdienet, so gebühret Gott unsere höchste Liebe schon darum, weil er das höchste, größte, vollkommenste und liebenswürdigste Wesen ist. Er fodert sie auch aus diesem Grunde, wie wir im Frühtexte gehört haben. Aber er läßt uns auch dazu noch einen sanften und rührenden Bewegungsgrund ans Herz legen. Er stellt sich uns in seiner unvergleichlichen Liebe gegen uns dar, und erwecket dadurch unsere Gegenliebe. Sind wir

wir von der Liebe Gottes überzeugt, sehen wir dieselbe in so vielen unverkennbaren Spuren, so muß uns unser eignes Herz daran erinnern, daß wir schuldig sind, ihn zu lieben. Was gestehen wir nicht einem jeden unserer Wohlthäter zu? Wozu achten wir uns ihm nicht verbunden? Das geringste Gute, das er uns erwiesen hat, giebt ihm, nach unserm eignen Geständnisse, die unstreitigsten Ansprüche auf unsere Liebe und auf jeden Beweis derselben. Und je größer die Wohlthaten sind, die er uns erwiesen hat, je mehr bekennen wir, daß wir uns ihm ganz schuldig sind, und je weniger thun wir uns bey allem, was wir auch mit der größten Aufmerksamkeit, Anstrengung und Sorgfalt für ihn thun, selbst genug. Sollten wir nicht vielmehr gegen Gott also denken? Wer ist so treu gegen uns gesinnet, wer handelt so liebevoll gegen uns, als er? Wem sind wir also in einem so hohen Grade Liebe schuldig, als ihm? Wer Gott nicht liebet, der läugnet, wenn auch nicht in Worten, doch in der That, nicht nur, daß er Herr und Gott ist, sondern auch, daß er Vater, Freund und Wohlthäter ist. Wer Gott nicht liebet, der hasset ihn, ein Drittes läßt sich nicht denken. Wenn nun der Haß gegen Wohlthäter der unnatürlichste ist, wie verabscheuungswürdig ist der Haß des Menschen gegen Gott. Das sind alles Wahrheiten, die Niemand läugnen wird. Jeder giebt es zu: da Gott uns so hoch liebet, so sind wir aufs höchste verbunden, ihn wieder zu lieben. Aber was wirket die Ueberzeugung, die wir davon zu haben vorgeben, auf unsere Gesinnungen und auf unsere Handlungen? Wie beweisen wir uns? Hanget das ganze Herz an Gott allein? Ist das ganze Leben ihm geheiliget? Was hilft es doch, daß wir immer mit so viel Rührung von der Liebe Gottes reden, sie bewundern und preisen, uns ihrer freuen und trösten; daß wir immer so viel von unserer Schuldigkeit, Gott zu lieben, sagen, auch wohl unsere Saumseligkeit in der Uebung derselben bekennen; wenn wir nie anfangen, diese Gegenliebe zu ihm in uns recht ernstlich zu erwecken und zu unterhalten? So lasset uns denn die Vorstellung der Liebe Gottes so in unser Gemüth nehmen, daß sie recht heilsame Wirkungen in uns hervorbringt. Was kann uns die Sünde besser in ihrer Abscheulichkeit darstellen, als wenn wir sie uns als Beleidigung des Gottes, der uns liebt, denken; und was kann uns also mehr zur Reue darüber und zur Abkehrung von derselben bringen? Was kann uns einen freudigern Muth zu Gott machen, als die Versicherung seiner Liebe; und uns also mehr bewegen, unsere Zuflucht zu seiner Gnade in Christo mit gläubigem Vertrauen zu nehmen, in der Gewißheit, er werde uns dieselbe mittheilen? Was kann uns stärker reizen, alles zu thun, was vor Gott gefällig ist, als die Betrachtung seiner Liebe; und uns also kräftiger zum Eifer in der Heiligung ermuntern? Lassen wir uns dieß alles zur Liebe Gottes erwecken, und

sind wir in derselben recht aufrichtig, eifrig und beständig, so haben wir davon den großen Vortheil, daß wir dadurch noch stärker von der Liebe Gottes gegen uns versichert werden. Denn da uns Gott zuerst geliebet hat, da wir noch Sünder waren, wie sollte er uns nicht lieben, wenn wir uns nach der Kraft, die er uns darreichet, als solche beweisen, an denen er ein gnädiges Wohlgefallen haben kann?

§. XIII.

Die Liebe Gottes gegen uns ist ein vortreffliches Muster unserer Liebe zu ihm. Wir sollen aus der Liebe Gottes nicht nur den stärksten Bewegungsgrund zur Liebe gegen ihn herleiten, sondern auch daraus lernen, wie wir ihn lieben sollen. Das Bestreben nach der Aehnlichkeit mit Gott ist eine Hauptpflicht seiner wahren Verehrer, und das muß vornämlich in der Liebe sich zeigen. **So seyd nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe,** u. s. w. Eph. 5, 1. 2. Es ist wahr, daß sich dieß insonderheit auf die Liebe gegen den Nächsten bezieht, als in Absicht auf welche uns das Beyspiel Gottes vornämlich vorgehalten wird. Wir sollen in unsern Gesinnungen und Verhalten gegen die Menschen den liebreichen Gesinnungen und Verhalten Gottes gegen uns folgen, und als Kinder, welche die zärtlichste Liebe ihres Vaters in den unläugbarsten Beweisen erfahren haben, uns nach dem Muster dieses himmlischen Vaters bilden. Wir sollen unter einander freundlich, herzlich seyn, und einer dem andern vergeben, gleichwie Gott uns vergeben hat in Christo. Eph. 4, 32. Wir sollen uns unter einander lieben, wie Gott uns liebet. Aber warum sollten wir das nicht auch auf die Liebe zu Gott anwenden können? Wir sollen Gott so lieben, wie er uns liebet. Das wissen wir wohl, daß dieß von uns schwachen Menschen nicht so vollkommen geschehen kann, so wie wir auch Gott unsere Liebe nicht auf die Art beweisen können, wie er sie uns bewiesen hat. Aber die Liebe Gottes hat solche Eigenschaften, denen die unsrige ähnlich werden muß, wenn sie Gott gefallen soll. Gott liebt alle Menschen, und er beweiset es auch allen. Da lebt kein Mensch, der nicht reichliche Proben davon in seinem Leben hätte, und der höchste Beweis, in welchem uns Gott seine Liebe zu erkennen gegeben hat, geht auf alle. So sollen auch alle Menschen ihn wieder lieben. Einer hat dazu die Verbindlichkeit, wie der andere. Das soll uns antreiben, daß wir nicht allein, jeder an seinem Theile, die schuldige Pflicht der Liebe gegen Gott treulich üben, sondern daß wir auch die Liebe in andern befördern, und, so viel an uns ist, dieselbe in denen, die sie üben, erhalten, und in denen, die Gott noch nicht lieben, erwecken. Gott liebt uns aufrichtig; er meints von Herzen gut mit uns. So sollen

auch

auch wir Gott aufrichtig und von Herzen lieben. Er fodert das Herz, und prüft dasselbe. Wir wollen uns daher auch prüfen, und uns der Liebe zu Gott nicht rühmen, bis uns unser Gewissen das Zeugniß giebt, daß unser ganzer Sinn Gott ergeben und auf ihn gerichtet ist, daß alle unsere Gedanken, Vorstellungen, Neigungen, Triebe, Wünsche ihm unterworfen sind, daß bey allem, was wir denken und vornehmen, thun und unterlassen, unser höchster Zweck Gott ist. Gott beweiset uns seine Liebe. So müssen auch wir unsere Liebe gegen ihn beweisen. Erfüllen die Regungen, von denen wir sagen, wirklich unser Herz, ist unser Bekenntniß, in welchem wir Liebe vorgeben, Ernst und Wahrheit, so müssen wir es in der That zeigen. Das werden wir thun, wenn wir seine Gebote halten, wenn wir in der Vollbringung seines Willens in allen Stücken, zu aller Zeit, mit redlicher Anwendung aller unsrer Kräfte recht eifrig und thätig sind, wenn wir alles gern und mit Freuden thun, was vor ihm gefällig ist, wenn alles, was wir Gutes thun, aus lautrer Liebe zu ihm herkommt. Gott liebt uns unabläßig und beständig. So sollen auch wir ihn lieben. Unsere Liebe muß nicht matt und träge werden, sondern im Eifer und in der Thätigkeit immer wachsen und zunehmen. Wir müssen ihm mit einer Anhänglichkeit, die nicht abzubringen ist, mit einer Festigkeit, die nicht wankt, ergeben seyn. Das Herz, das auf ihn gerichtet ist, muß das seinige seyn und bleiben. Der Wandel, der ihm geheiliget ist, muß immer nach seinem Willen geführt werden. Gott muß allein und beständig unser höchstes Gut seyn!

§. XIV.

Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes. 2. Thess. 3, 5. Das soll vornämlich an dem heutigen Tage unser Gebet seyn. Wird dasselbe erhört, so ist die Absicht aller Vorstellungen, die an uns ergangen sind, erreicht. Denn mit allen diesen Vorstellungen ist es doch allein darauf abgesehen, daß das Herz zu Gott gezogen und in seiner Liebe befestiget werden soll. Was hilft es, daß wir alles, was uns gesagt wird, wissen, auch wohl als wahr erkennen und zugeben, wenn es keinen Eindruck auf unser Herz macht, wenn wir uns nicht darnach ändern, bessern und im Guten beständig werden? Soll aber diese heilsame Wirkung in uns entstehen, so muß Gott seine Gnade dazu verleihen. Darum wollen wir ihn bitten, und, wenn er sie uns darreicht, dieselbe anwenden. Es ist gleich viel, ob wir in den angezeigten Worten die Liebe Gottes zu uns, oder die unsere zu ihm verstehen. Wir haben in Absicht auf beydes Ursache, also zu Gott zu beten. Er richte unsere Herzen zu der Liebe, die er zu uns trägt. An Gelegenheiten, dieselbe erkennen zu lernen, fehlt es uns nicht. Das kann keinem Men-

schen verborgen bleiben, daß uns Gott liebt und wie sehr er uns liebt. Wir haben zu deutliche und zu oft wiederholte Versicherungen davon, und Gott giebt uns selbst seine Liebe in den herrlichsten Beweisen zu erkennen. Daher auch jeder, der davon höret, es nicht als etwas neues, sondern vielmehr als etwas ihm längst bekanntes annimmt. Aber wird deßwegen die Liebe Gottes von allen bedacht und zu Herzen genommen? Ein großer Theil von Menschen geht hin und denket von sich selbst gar nicht daran; viele, wenn sie daran erinnert werden, nehmen es mit einer solchen Kälte und Gleichgültigkeit auf, als ob es eine Sache wäre, die eben keinen sonderlichen Werth und Bedeutung hätte; viele spüren dabey in sich die besten Empfindungen, die sie aber nicht zur Kraft kommen lassen. Möchte Niemand bey der heutigen Erinnerung an die Liebe Gottes so unempfindlich seyn! Gott gebe den Vorstellungen davon eine solche Kraft, daß unser aller Herz mächtig dadurch gerührt werde; daß wir die Liebe Gottes in ihrer herrlichen Größe, aber auch unsere Unwürdigkeit, und unsere Verbindlichkeit gegen einen solchen liebreichen Gott lebhaft erkennen, und solche Gesinnungen, ein solches Verhalten annehmen, wie es der erkannten Liebe Gottes gemäß ist. Er richte aber auch unsere Herzen zu der Liebe, die wir ihm schuldig sind. Daß wir verbunden sind, ihn zu lieben, wird nicht leicht jemand bezweifeln oder gar läugnen. Aber thun es deßwegen alle? Viele gehen gar ohne Gott hin, geschweige daß sie ihn liebten; viele gestehen ihre Schuldigkeit zu, aber sie denken nicht darauf, sie zu erfüllen; viele fassen die herrlichsten Vorsätze, aber sie unterlassen die Ausführung derselben; viele geben Liebe vor, aber ihr Leben zeiget das Gegentheil. Möchte niemand unter uns zu einer dieser Art von Menschen gehören! Möchte die heutige Erinnerung an unsre Schuldigkeit diese Frucht bringen, daß entweder unsere Herzen heilsam geändert, oder wir in der Rechtschaffenheit der Liebe erhalten und befestiget würden! Gott gebe uns dazu Gnade. Er lasse das Wort der Ermahnung tief in unsere Seele dringen. Er nehme alle die Hindernisse hinweg, welche der Liebe zu ihm in dem Wege stehen. Er mache uns von der Anhänglichkeit an Sünde und Welt, und alles, was uns von der Liebe zu ihm abhält, oder uns in derselben wankend macht, loß. Er mache uns die Bewegungsgründe, die uns zur Liebe auffodern, recht dringend, daß wir von der ganzen Stärke derselben eingenommen werden. Er verleihe unsern Herzen eine solche Festigkeit, daß wir uns nicht nur mit Ernst entschließen, ihn zu lieben, sondern auch unsern Entschließungen mit Standhaftigkeit treu bleiben. Er lehre uns die Sünde stets als Feindschaft gegen Gott denken, damit wir das begangne Böse herzlich bereuen, und uns vor neuen Sünden ernstlich hüten. Er schenke uns Kraft, eifrig im Guten zu seyn, und mache uns selbst fertig in allem guten Werke, zu thun seinen

Willen,

Willen, und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christ. Er lasse uns die großen Vortheile der Liebe recht erkennen und fühlen, daß wir einsehen, wie wir uns dabey der Versicherung seiner Liebe zu uns getrösten, Friede und Ruhe im Herzen, und Freudigkeit zu ihm haben können. So werden wir durch die Kraft seines Geistes ihn lieben, und wenn wir bey unserer großen Schwachheit unsere Liebe nicht in der Vollkommenheit beweisen, mit der wir ihn lieben sollten, doch aus redlichen Herzen thun, was wir können. Gott der Liebe, liebe mich und treib mich an, daß ich dich, so gut ich kann, wiederum umfang und liebe, und ja nun nicht mehr betrübe. Amen.

§. XV.

Die noch anzuführenden Predigtentwürfe und Sätze können folgende seyn.

I.

Exord. Frühtext. Tranf. Hebr. 10, 24.
Propos. Ermunterung der Christen unter einander zur Liebe gegen Gott.
1) Der große Inhalt dieser Ermunterung.
a) Wer kann und soll ermuntern,
b) worauf ist diese Ermunterung gerichtet?
2) Der wichtige Grund, darauf sie beruht.
a) welches ist dieser Grund,
b) wie verbindet er uns zur Liebe gegen Gott?

II.

Exord. 1. Joh. 3, 1. Tranf. 1. Joh. 4, 16. Wir haben erkannt — Gott zu uns hat.
Propos. Die heilsame Erkenntniß der Liebe Gottes zu uns.
1) Ihre Beschaffenheit.
a) Was erkennen wir?
1) Die Gewißheit 2) und Größe der Liebe Gottes.
b) Wie erkennen wir sie?
1) Mit Aufmerksamkeit, 2) Ueberzeugung, 3) Empfindung.
2) Ihre Wirkungen.
a) Sie erweckt uns selbst zur Liebe gegen Gott.
b) Sie treibt uns an, auch andere dazu zu ermuntern.

III.

Exord. 1. Joh. 2, 5.
Propos. Christen, in denen die Liebe Gottes vollkommen ist.
1) In Ansehung der Erkenntniß seiner Liebe.
2) In Absicht auf die Uebung der Liebe gegen ihn.

IV.

Exord. Eph. 2, 4. Transl. aus dem Früht. Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben.

Propos. Gottes unaussprechliche Güte gegen die Menschen und ihre Schuldigkeit gegen ihn.

1) Gottes Güte.
   a) Wie ist er gegen die Menschen gesinnet?
   b) Was hat er aus Liebe für sie gethan?
2) Der Menschen Schuldigkeit gegen ihn.
   a) Wie sollen sie gegen ihn gesinnet seyn?
   b) Wie sollen sie das beweisen?

V.

Exord. 1 Joh. 4, 7.
Propos. Die Wahrheit des Ausspruchs: Die Liebe ist von Gott. Denn
1) Er ist die Quelle und das höchste Muster der Liebe.
2) Er hat die Liebe ernstlich geboten.
3) Sein Trieb allein wirket dieselbe.

VI.

1. Die Summe des Gesetzes und des Evangelii.
2. Die Verbindlichkeit der Christen zur Liebe gegen Gott.
3. Joh. 3, 16. Der höchste Beweis von der Liebe Gottes gegen die Menschen.
4. Die Nachfolge Gottes in der Liebe.
5. Die Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott und unter einander durch das Band der Liebe.
6. Die großen Vortheile der Liebe zu Gott.
7. Kräftige Erweckungen zur Buße aus der Betrachtung der Liebe, die Gott zu uns hat.

G. A. D. E.

Anleitung

zum richtigen Verstande und erbaulicher Anwendung

der beyden

Bußtexte,

Psalm 51, v. 12. 13. und Johann. 8, v. 12.

am dritten allgemeinen

Buß- Bet- und Fasttage

des 1791sten Jahres,

welcher durch

einen gnädigsten Befehl der höchsten Landesobrigkeit

in den

Churſächsischen und incorporirten Landen

den 11. Nov. Freyt. nach dem 20. Sonnt. nach Trin.

zu feyern ist angeordnet worden,

ausgefertiget

von

M. Carl Christoph Nestler,

Pastor Sekundarius und Mittagsprediger der Hauptkirche zu Budißin.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

bey Christian Philipp Dürr.

SLUB
Wir führen Wissen.

J. N. J. A.

Erklärung

des Textes zur Frühpredigt.

Psalm 51, v. 12. 13.

לֵב טָהוֹר בְּרָא־לִי אֱלֹהִים וְרוּחַ נָכוֹן חַדֵּשׁ בְּקִרְבִּי: אַל־תַּשְׁלִיכֵנִי מִלְּפָנֶיךָ
וְרוּחַ קָדְשְׁךָ אַל־תִּקַּח מִמֶּנִּי:

Verſio Graeca.

Καρδίαν καθαρὰν κτίσον ἐν ἐμοὶ ὁ Θεὸς, καὶ πνεῦμα εὐθὲς ἐγκαίνισον ἐν τοῖς ἐγκάτοις μου. Μὴ ἀποῤῥίψῃς με ἀπὸ τοῦ προσώπου σου, καὶ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιόν σου μὴ ἀντανέλῃς ἀπ' ἐμοῦ.

Verſio Vulgata.

Cor mundum crea in me Deus, et ſpiritum rectum innova in viſceribus meis. Ne projicias me a facie tua, et ſpiritum ſanctum tuum ne auferas a me.

Interpr. lat. Caſtellionis.

Cor mundum crea mihi, Deus, compoſitumque ſpiritum in meo pectore renova. Ne me a tuo conſpectu rejice: neve mihi tuum ſanctum ſpiritum aufer.

Verſio D. Jo. Aug. Dathii.

Cor mundum in me crea, o Deus, mentemque firmam mihi reſtitue. Noli me tua gratia indignum judicare, ſanctumque tuum ſpiritum mihi ſubtrahere.

Luthers Ueberſetzung.

Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz, und gieb mir einen neuen gewiſſen Geiſt. Verwirf mich nicht von deinem Angeſicht, und nimm deinen heiligen Geiſt nicht von mir.

§. I.

Ein sicherer Beweis von der Aufrichtigkeit unserer Buße und Bekehrung zu Gott ist die Beständigkeit in dem angefangnen Guten und die unausgesetzte Bemühung, darinnen zu wachsen und zuzunehmen. Wer darinnen nachlässig und träge ist, zeiget deutlich, daß es ihm um die wahre Besserung seines Herzens und Lebens kein Ernst sey. Denn wie kann man von demjenigen glauben, daß er die Sünde in ihrer Abscheulichkeit erkenne, und über seine begangnen Sünden eine aufrichtige Reue trage, der sich nicht mit allem Fleiße vor der Sünde hütet, sondern dieselbe gar bald wieder aus Leichtsinn oder Vorsatz begehet? Kann man mit Wahrheit behaupten, daß man ein wahres Verlangen nach Gnade habe, wenn man gar nicht darauf denket, in der Ordnung zu beharren, in welcher man allein der Gnade theilhaftig werden kann? Und hat man wohl sodann einen redlichen Vorsatz, sein Leben zu bessern, wenn man demselben nicht zu allen Zeiten und unter allen Umständen treu ist, und in der Ausführung desselben nicht einen rechten Eifer beweiset? Nein, wer es ernstlich meynet, muß beständig seyn. Er muß das Gute, das er erkannt, angenommen, gedacht, empfunden hat, nicht wieder aufgeben, sondern sich darinnen befestigen; er muß auf dem guten Wege, auf welchen er durch Gottes Gnade gekommen ist, bis zum Ziel fortgehen. Er muß seine Reue nicht zurücknehmen, sondern fortsetzen, das ist, so oft er an seine Sünden denkt, nicht gleichgültig dabey seyn, vielmehr es sich leid seyn lassen, daß er sie begangen hat, und eben deßwegen desto eifriger bemüht seyn, die Liebe zur Sünde in sich auszurotten, der Reitzung dazu zu widerstehen, und sowohl seine bisherigen Sünden, als überhaupt alle Uebertretungen der göttlichen Gebote ernstlich zu meiden. Er muß in seinem Glauben nicht wanken, sondern fest stehen, und in der Erkenntniß, Ueberzeugung und Zueignung der angebotnen Gnade immer zu wachsen suchen. Er muß in der Ausübung des Guten immer fertiger zu werden streben, daß er in allen Dingen nur darauf bedacht ist, zu thun, was vor Gott gefällig ist, daß es ihm immer leichter werde, das Gute zu thun, und daß er daran eine rechte Freude und einen rechten Geschmack habe. Er muß über sein Herz wachen, jede unlautere und sündliche Regung, die in demselben aufsteiget, bemerken, dieselbe unterdrücken, und zusehen, daß es mit guten Gesinnungen und heiligen Trieben erfüllt werde. Wer sich dieser Bemühungen bewußt ist, der hat in sich selbst ein Kennzeichen, daß seine Besserung Wahrheit und Ernst ist; er weiß, daß er dabey Gott wohlgefällt, die durch den bußfertigen Glauben erlangte Gnade bewahret, seinen Beruf und Erwählung fest machet, und hat die gewisse Hofnung, daß er, wenn er in diesem

ange-

angefangnen Guten bis ans Ende unverrückt verharret, auch das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon bringen werde. Wer aber dieses alles treulich thun will, der wird gar bald gewahr werden, daß seine eignen Kräfte dazu zu schwach sind, und daß er dieß nimmermehr auszurichten im Stande ist, wo ihm nicht die Gnade und Kraft des heiligen Geistes aufhilft und ihn unterstützet. Er wird also nicht ablassen, Gott um diese Gnade zu bitten, daß er ihn selbst fertig machen wolle zu allem guten Werke, zu thun seinen Willen. Ein solches Gebet leget uns in unserm vorhabenden Texte David in den Mund, aus welchem wir lernen, wie wir Gott anrufen müssen, wenn wir den Sinn haben, den David hatte, bey dem Gott zu bleiben, zu welchem wir durch die wahre Buße zurückgekommen sind. Gott lasse unsere Betrachtungen zur Annehmung, Bewahrung und Beweisung eines solchen Sinnes gesegnet seyn.

§. II.

Von dem Verfasser, der Veranlassung und dem Inhalte des 51sten Psalms haben wir zu anderer Zeit gesagt [1]). Jetzt wollen wir bloß bey unserm Texte stehen bleiben. Er enthält einen Theil des Gebets, das den ganzen Psalm ausmacht. Wenn wir diese Worte an sich und außer ihrem Zusammenhange betrachten; so können wir sie als ein Gebet um Gnade zur Buße und Bekehrung überhaupt ansehen. Wenn ein Mensch Gott bitten will, daß er ihm ein Herz schenke, welches die Sünde recht erkennet, aufrichtig bereuet, und sich rechtschaffen zu Gott wendet und seine Gnade ernstlich sucht, daß er ihm Vergebung seiner Sünde in dieser Ordnung wiederfahren lasse, und die Hülfe seines heiligen Geistes nicht entziehe: so kann er dieses sein Verlangen mit Davids Worten vortragen, denn es liegt dieß alles darinnen. Und so könnte man auch annehmen, daß dieß der Sinn Davids in diesem Gebete sey. Allein man hat zugleich auf den Zusammenhang des Ganzen zu sehen. Erwäget man die vorhergehenden Verse des Psalms, so sieht man, daß David dieß alles bereits gesagt hatte. Auch wissen wir aus der Geschichte, daß, so bald Nathan, der Prophet des Herrn, ihm auf Gottes Befehl seiner Sünden wegen Vorstellung that, er sogleich gerührt ward und es zu Herzen nahm. 2 Sam. 12, 1—13. Was er nun da bey sich dachte und empfand, das drücket er eben in den ersten Versen unsers Psalms aus. Wir sehen in denselben, daß er seine Sünde in ihrer Abscheulichkeit erkennet, wehmüthig bereut, die Vergebung derselben sucht, um Gnade ernstlich bittet, und sein sehnliches Verlangen darnach bezeugt. Es scheinet also nicht, als ob man annehmen könne, daß David überhaupt in unserm Texte um Gnade zur Buße bitte, da ihm Gott dieselbe

bereits verliehen, und er sie auch wohl angewendet hatte. Er war wirklich im Stande der Buße, da er also betete, und seine Worte sind das Gebet eines wahrhaftig Bußfertigen. Aber eben deßwegen ist es auch leicht, den wahren Sinn derselben zu treffen. Es war ihm darum zu thun, sich seine Buße einen rechten Ernst seyn zu lassen, und sich in der Folge vor allen Sünden überhaupt, und besonders vor ähnlichen zu hüten. Dazu suchet er die göttliche Gnade, und bittet um Erneuerung des heiligen Geistes. So scheinet es uns dem Zusammenhange am gemäßesten zu seyn. David beweiset dadurch die Aufrichtigkeit seiner Buße. Er wünschet in den Gesinnungen, die er jetzt hat, zu beharren; daß sein Vorsatz, die Sünde zu meiden und das Gute zu thun, recht ernstlich in ihm seyn möge, daß er die in ihm aufsteigenden bösen Lüste treulich bekämpfe und überhaupt von bösen Lüsten immer mehr entfernt werde, daß die Liebe zum Guten in ihm stärker, der Trieb dazu heftiger, und er in der Uebung dazu fester werde, daß er vor neuen Sünden und dem Rückfall aus der Gnade bewahret werde, daß er in dem Gehorsam gegen Gott recht beständig seyn möge. Er fühlet bey diesem Wunsche seine Schwachheit und sein Unvermögen, sich selbst aus eigner Kraft in eine rechte unveränderliche Festigkeit dieses Gott wohlgefälligen Zustandes zu setzen und zu erhalten; daher bittet er Gott um Kraft und Hülfe dazu. Das ist der wahre Inhalt unseres Textes; woraus wir zugleich sehen können, daß ein wahrhaftig bußfertiges Herz voraus gesetzet werde, wenn wir dem David diese Worte nachsprechen wollen, und daß der rechtschaffne Sinn, der in diesen Worten liegt, in allen denen seyn müsse, denen das Werk der Bekehrung ein Ernst ist.

1) Man sehe die Erklärung des Frühtextes am 3. Bußt. 1785. §. I. II.

§. III.

Ehe wir zur Erklärung unseres Textes fortgehen, wollen wir zuvor den Inhalt desselben angeben. Man kann sich denselben also vorstellen:

Der bußfertige David betet, daß ihn Gott im Guten befestigen und vor dem Rückfall aus der Gnade bewahren wolle.

1) Daß ihn Gott im Guten befestige, also
   a) daß er immer mehr vom Bösen gereiniget,
   b) im Guten stärker und treuer werde.
2) Daß ihn Gott vor dem Rückfall aus der Gnade bewahre, also
   a) daß er nicht wieder in die Sünde willige,
   b) den Beystand des heiligen Geistes nicht verliere.

§. IV.

§. IV.

Mit Gott allein hat es David in diesem ganzen Psalm zu thun. Vor ihm demüthiget er sich, bekennet reuvoll seine Sünden und erkennet seine Strafwürdigkeit. Bey ihm suchet er Gnade und Vergebung der Sünden, und tröstet sich derselben. Ihn bittet er, daß er eine solche Verfassung des Herzens in ihm wirken wolle, bey welcher er in dem angefangnen Guten fortgehe und beharre. Das erkennet er für Gottes Werk, zu welchem er aus eigner Kraft nicht tüchtig sey, daher er Gott um Gnade und Beystand dazu anrufet. Eben deswegen würden wir seine Worte als ein Gebet zu Gott ansehen müssen, wenn er ihn auch nicht ausdrücklich nennte. Er thut es aber in dem Namen: **Gott.** Die Benennung אלהים, welche einen **Anbetungs-** und **Verehrungswürdigen** bedeutet, ist einer von den gewöhnlichen Namen des einigen wahren Gottes. Zu diesem war David von der Sünde zurück gekommen, bey ihm wollte er bleiben, von ihm bittet er Beystand zuerst zur **Befestigung im Guten.** Soll der Mensch im Guten recht fest werden, so muß vor allen Dingen das Böse in ihm ausgerottet werden. Denn Gutes und Böses kann nicht beysammen seyn, und wo das Böse noch einige Gewalt hat, da findet keine Festigkeit im Guten Statt. Er wünschet also **vom Bösen immer mehr gereiniget zu werden.** Diesen Wunsch drücket er also aus: **schaffe in mir ein reines Herz.** Es ist bekannt, daß das Wort לב, das Herz in der Schrift die Seele des Menschen mit allen ihren Kräften und Wirkungen anzeigt. Wird bisweilen dadurch nur eins und das andere, der Verstand, die Begierden, der Muth, verstanden, so haben wir es hier in der weitläuftigsten Bedeutung anzunehmen, und sowohl den Verstand mit allen seinen Kräften, als den Willen mit allen seinen Trieben zu verstehen. Das Wort טהור bedeutet rein, und stehet sowohl der physischen als moralischen Unreinigkeit entgegen. Ein reines Herz [2]) ist ein solcher Zustand der Seele, da der Verstand vom Irrthum, der Wille von Neigung zur Sünde, die Begierden von Unordnung befreyt und entfernt sind, und dagegen das Gemüth mit Erkenntniß Gottes und Liebe zu ihm und Trieb zum Guten erfüllt ist. Ein solches wünschet David. Er wußte es wohl, daß die Quelle der Sünden, die er begangen hatte, in dem Verderben seines Herzens war. Daher ist ihm daran gelegen, daß diese Quelle verstopft werde, daß er nicht nur Kraft haben möge, den bösen Begierden, die in ihm aufsteigen, zu widerstehen, dieselben zu bekämpfen und auszurotten; sondern daß er überhaupt von bösen Lüsten befreyt seyn möge. Da er nun wohl weiß, daß es nicht in seiner Gewalt stehet, das selbst in sich zu wirken, so bittet er diese Reinigung von Gott, und sagt: **schaffe in mir.** Das Wort ברא, auf dessen ursprüngliche Bedeutung

tung 3) wir uns hier nicht einlassen, bedeutet oft überhaupt machen, hervorbringen, schaffen, und wird, vornämlich in der ersten Konjugation, besonders von Gott und göttlichen Werken gesagt. So stehet es auch hier, und zwar nicht ohne Nachdruck; denn es bezeichnet theils das Wichtige und Große des Werks, welches in dem Menschen zu Stande gebracht wird, theils zeiget es an, daß dazu eine göttliche Kraft erfodert werde. Man macht sich eine ganz falsche Vorstellung von der Sache, wenn man sich dieselbe als eine Hervorbringung einer ganz neuen Seele denkt; aber man muß sie doch als eine solche Veränderung des Herzens betrachten, welche nur die Macht des Schöpfers bewirken kann, und wodurch der Mensch auf eine neue Weise zu denken und zu leben anfängt, und ein ganz anderer Mensch ist, als er in seinem vorigen Zustande war 4). **Schaffe in mir ein reines Herz**, das heißt also, verleihe mir, o Gott, Kraft und Gnade, den bösen Lüsten zu widerstreben, von dem natürlichen Hange zum Bösen und Verdorbenheit des Herzens immer mehr frey zu werden, und dagegen mit frommen und heiligen Trieben und Gesinnungen, mit Liebe zu dir und Verlangen, deinem Willen zu gehorchen, erfüllt zu seyn.

2) *Animus purus* a libidine pravisque cupiditatibus. *Bauer* in Scholiis ad h. l.

3) Das gewöhnlichste ist, es bedeute eigentlich, etwas, das vorher noch nicht war, aus nichts machen; allein diese Bedeutung ist mehr aus der Schöpfungsgeschichte genommen, als daß man sie, aus der Natur der Sprache, als die erste angeben könnte. — Einige, z. B. *Clodius* in Lex. hebr. sel. p. 92. vergleichen es mit חלק (das 5. Mos. 4, 19. offenbar creavit heißt, und in der arab. Uebers. 1 Mos. 1, 1. steht), welches im Arab. laevigare, polire bedeutet, woraus sich formare, fingere, creare, leicht herleiten läßt. *Simonis* in Arcano Form. Nom. H. L. p. 112. sagt: ברא bedeute ursprünglich secuit, excidit, und daraus sey formavit, finxit, creavit entstanden. Io. Dav. *Michaelis* in Suppl. ad Lex. Hebr. p. 214. sagt: mihi quidem verbi ברא, ut Latini *creare*, prima vis in *creandis liberis*, i. e. gignendo et pariendo esse videtur. p. 215. aber giebt er aus dem Arab. diese Herleitung an secare, asciare, formare, creare, und überläßt endlich einem jeden unter diesen beyden die Wahl.

4) Non novum substantia, sed qualitatibus, cor desiderat, ut antiqua illa pravitas mortificetur. I. Henr. *Michaelis* ad h. l. vide etiam *Geierum*.

§. V.

Um im Guten recht befestiget zu werden, betet David ferner, daß ihm Gott Gnade verleihe, im Guten immer stärker und treuer zu werden, wenn er sagt: **und gieb mir einen neuen gewissen Geist.** Das Wort רוח, welches nach seiner ersten Bedeutung einen Hauch, die Luft, den Wind anzeigt, alsdann aber auch von unkörperlichen Dingen gesagt wird, hat in der Schrift mancherley Bedeutungen. Es zeiget einen Geist, so-

wohl

wohl selbst, als dessen Kräfte und Wirkungen an. Daher wird es von der Seele des Menschen, und ihren Fähigkeiten, Neigungen, Affecten gebraucht, und kann gar wohl Gesinnung, Vorsatz, Entschließung, Muth, bedeuten. Und so ist es auch hier anzunehmen. Das Verbum כון heißt zurichten, zubereiten, in Ordnung bringen, und hernach auch stärken, befestigen, fest und gewiß machen. Der gewisse Geist ist der Wankelmüthigkeit, der Trägheit, der Unbeständigkeit, dem Hin- und Herwanken des Gemüths, da man keinen rechten Entschluß fassen kann, und auch dem gefaßten Entschlusse nicht treu ist, da man sich in seinen Gesinnungen und Handlungen nicht gleich bleibt, entgegengesetzt. So heißt es von dem Volke Israel, eben mit dem Ausdrucke unsers Textes: ihr Herz war nicht fest an Gott, Ps. 78, 8. 37. um dadurch anzuzeigen, daß sie es nicht redlich mit Gott meynten, ihm nicht aufrichtig und mit ganzer Seele ergeben waren, daraus denn Untreue und neuer Abfall von Gott erfolgte. Wenn nun David einen gewissen Geist wünschet, so bittet er Gott, eine solche Gemüthsart in ihm anzurichten, daß er sich Gott aufrichtig und ganz ergebe, seinen Willen stets vor Augen habe, denselben willig und eifrig zu vollbringen trachte, und in der Uebung des Guten so unablässig fortfahre, daß er darinnen immer stärker, treuer und beständiger werde [5]). Das Wort חדש heißt in der andern Konjugation **neu machen, erneuern**, die verlorne Kraft wieder herstellen. Was also Luther übersetzt: **gieb mir einen neuen Geist**, das heißt eigentlich: **erneure in mir den Geist** [6]). David siehet damit auf seinen vorigen Zustand. Er hatte ehemals einen solchen Geist gehabt, aber denselben durch wissentliche Sünde verloren. Ehe er fiel, war sein Herz rechtschaffen an Gott, aber es war von dieser guten Gesinnung abgewichen. Da er nun wieder von der Sünde zurück kam, und sich eines Bessern besann, so bat er Gott um Wiederherstellung seiner ehemaligen guten Gesinnungen. Gieb, daß ich den Vorsatz, dir treu anzuhangen, recht ernstlich fasse, demselben in allem meinen Thun und Lassen treu sey, jeden guten Entschluß ungesäumt und mit allen meinen Kräften ausführe, im Guten immer zunehme, und so stark und fest darinnen werde, daß ich mich nicht mehr davon abbringen lasse. Daß er dieß alles von Gott bittet, zeiget an, daß er sich selbst kenne. Er wußte wohl, wie schwach und unvermögend der Mensch sey, und wie leicht es geschehen könne, daß man auch in seinen besten Einsichten, Ueberzeugungen und Vorsätzen wankend gemacht, und von seinen Leidenschaften in die Sünde dahin gerissen werde. So gewiß er sichs bewußt war, daß ers jetzt redlich meynte, so traute er doch seinem Herzen nicht. Er erkannte, daß diese Stärke und Festigkeit nur von Gott in ihm gewirket werden könne, darum bittet er ihn um Kraft und Gnade dazu.

Zugleich bezeugt er aber auch durch dieses Gebet den Ernst und die Aufrichtigkeit seines Herzens. Denn es muß ihm doch in Wahrheit an der Erlangung und Bewahrung dieses Gemüthszustandes gelegen seyn; sonst würde er ja nicht so ernstlich um den Beystand Gottes dazu bitten.

5) Knapp übersezt: den festen Vorsatz, den festen Entschluß, nicht wieder mit Vorsatz zu sündigen. Michaelis: einen unbeweglichen Vorsatz. Struensee: die rechten Gesinnungen. Dathe: *mentem firmam*, quae nempe constans sit in proposito virtutis. *Bauer* in Scholiis: *animus firmus*, i. e. constans in virtutis studio.

6) *Flacius* in Clave I. p. m. 468. nimmt *innovari* für crescere, subinde magis ac magis augeri, dem auch *Glassius* Phil. S. p. m. 759. beystimmt. — Das בקרבי heißt nichts mehr, als in mir, und es ist der hebr. Sprache nicht gemäß, sondern zu wörtlich, wenn die 70. ἐν τῃς ἐγκατοις μου, die Vulgata, *in visceribus meis*, und einige, in meinem Innersten, übersetzen.

§. VI.

Das Gebet um die Befestigung im Guten muß das Gebet eines jeden wahrhaftig Bußfertigen seyn. Wer sich aufrichtig von der Sünde zu Gott bekehret, dem muß daran gelegen seyn, die Gnade zu erlangen, um welche David bittet: schaffe in mir ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Man müßte entweder das große Verderbniß unseres Herzens und seine Untüchtigkeit zum Guten nicht erkennen, oder die Nothwendigkeit des täglichen Fortgangs in der Heiligung nicht einsehen, oder sich eine gewisse Vollkommenheit bereits erlangt zu haben einbilden, oder endlich gar seiner eignen Kraft alles zutrauen, wenn man dieß Gebet nicht nöthig finden sollte. Zur Gemeinschaft mit Gott und dem Genuß seiner Gnade gelangen wir allein durch Jesum Christum, dessen Verdienst der bußfertige Glaube sich zueignet; aber dieser wahre Glaube muß in der Heiligung thätig seyn. Ein jeglicher, der solche Hofnung zu ihm hat, der Gnade und Kindschaft Gottes durch Christum theilhaftig zu werden, der reiniget sich, gleich wie er auch rein ist. 1 Joh. 3, 3. Das Böse muß abgeleget und ausgerottet, das Gute muß angenommen, und mit Beständigkeit geübet werden. Darinnen werden wir nicht so gleich und auf Einmal völlig; nur durch fortgesetzten Fleiß und anhaltenden Ernst nehmen wir darinnen zu. Wer auf sich Achtung giebt, und sein Herz und Leben aufrichtig prüft, wird immer Fehler und Vergehungen, wären es auch nur Schwachheiten, an sich wahrnehmen, die noch abzulegen sind; wird manche Unlauterkeit, die sich unvermerkt ins Herz eingeschlichen hat, an sich entdecken, die der wahren Rechtschaffenheit entgegen ist; wird gar oft Trägheit und Nachlässigkeit

lässigkeit an sich gewahr werden, aus welcher er erweckt werden muß. Erkennen wir nun die Nothwendigkeit dieser Reinigung, so werden wir auch einsehen, daß sie niemals aufhören darf, sondern immer fortgesetzt werden muß. Wie wollen wirs nun anfangen, daß wir darinnen etwas ausrichten, und der Vollkommenheit, die wir freylich nie erreichen, doch möglichst näher kommen? Glauben wir es durch unsere Kraft zu dem gewünschten Zwecke zu bringen? Wir müßten die Größe unseres Verderbens, die Gewalt der bösen Neigungen und Leidenschaften, das Reizende der Verführungen, die Macht der bösen Beyspiele, die mannichfaltigen Hindernisse des Guten nicht kennen, wenn wir dieß glauben wollen. Wir dürfen zwar nicht müssig und träge seyn, wir müssen die uns mitgetheilte Kraft anwenden und in derselben recht thätig und geschäftig seyn; aber, was wir thun, thun wir doch nicht aus eigener Kraft. Sie muß uns von Gott dazu gegeben werden, und daher müssen wir ihn darum bitten. Unser Heiland fodert seine Jünger selbst zu diesem Gebete auf: wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41. Bey diesem Gebete können wir uns auch der Erhörung getrösten. Die Gnade, die uns auf den guten Weg gebracht hat, will uns auch darauf fortführen und erhalten, wenn wir ihren Beystand suchen, annehmen, brauchen. Dieses Gebet ist uns auch bey dem Gefühl unserer Schwachheit ein stärkender Trost. Wie oft würde das Herz ängstlich und verzagt werden, wenn es die Schwierigkeit der Sache sieht und seine Unvollkommenheit empfindet; wie oft würden wir in dem Eifer nachlassen, wenn uns der Gedanke einfiele: es sey doch alles umsonst, wir könnten nicht heilig werden. Wenn wir da ins Gebet gehen, so empfinden wir neuen Muth und Trieb, empfangen Kraft, und treiben in derselben unser Werk mit Freuden.

§. VII.

Bey der wahren Gottseligkeit kommt es vornämlich aufs Herz an. Wie die wahre Bekehrung von ganzem Herzen geschehen muß, so muß auch die Heiligung ihren Grund im Herzen haben, wenn sie Gott gefällig seyn soll. Darum betet David um ein reines Herz, um einen gewissen Geist. Es ist nicht genug, daß wir das Böse meiden und das Gute thun, wenn es auch nur gleichsam zufällig, oder aus einer blos natürlichen Neigung oder Abneigung, oder aus Ruhmsucht, oder aus Eigennutz und dergleichen geschieht. Es ist nicht genug, daß wir nur äußerlich fromm sind. Es muß alles von Herzen gehen. Wir müssen das, was wir thun und meiden, mit Bewußtseyn, mit Erkenntniß unserer Schuldigkeit, mit Absicht,

Gottes Willen zu vollbringen, thun und meiden. Es kann nicht fehlen, daß nicht da, wo das Herz wahrhaftig auf Gott gerichtet ist, es auch in den äußerlichen Handlungen merklich werde, wie man gesinnet sey, nur muß man seine Gottseligkeit nicht allein ins Aeußerliche setzen. Das ist noch nicht Beweis genug, daß man ein wahrer Christ sey, wenn man niemals äußerliche grobe Sünden, offenbare Werke des Fleisches an sich wahrnehmen läßt; sondern man muß auch die bösen Begierden und Lüste unterdrücken, das Herz muß mit Haß und Abscheu gegen alles, was Sünde ist, erfüllt seyn. Der ist noch kein wahrer Christ, der gewisse in die Augen fallende gute Handlungen verrichtet, sondern man muß Trieb und Lust zum Guten haben, und das Herz muß von einer wahren Liebe zum Guten beherrscht werden. Menschen, die nur auf das sehen, was vor Augen ist, können uns freylich nur nach dem, was sie an uns sehen, beurtheilen. Aber es kömmt auch auf das Urtheil der Menschen nicht an. Wir haben es mit Gott zu thun. Wie nöthig ist es, daß wir uns immer das Wort vorhalten, daran sich David erinnerte: **ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist dir angenehm.** 1. Chron. 30, 17. Es kann ja wohl geschehen, daß ein Mensch viele Sünden, und manche vorzüglich, meidet, und das noch dazu mit einem besondern Vorsatz und Sorgfalt; daß er vieles Gute, und manches vorzüglich, ausübet, und das mit einem besondern Fleiß und Eifer; aber wir sollen uns zu allen Zeiten und unter allen Umständen bemühen, alles Böse zu meiden, und alles Gute zu thun. Das läßt sich aber von denen nicht erwarten, deren Herz nicht rechtschaffen ist. So sehr sich solche zu manchen Zeiten vor gewissen Sünden hüten, so leicht werden sie sich zu andern Zeiten denselben ergeben; so eifrig sie zu manchen Zeiten in gewissen guten Handlungen sind, so träge werden sie zu andern Zeiten darinnen seyn. Und das kann nicht anders seyn; denn wo die Gottseligkeit nicht von Herzen kommt, da ist sie nichts Gründliches, nichts Beständiges. Wer daher Gott aufrichtig dienen will, muß sich die Ermahnung gesagt seyn lassen: **Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.** Spr. Sal. 4, 23. Man prüfe sein Herz, um die wahren Gesinnungen desselben kennen zu lernen. Man wache über sein Herz, um jede Regung, die in demselben aufsteigt, zu bemerken. Man bewahre sein Herz, damit sich nicht Unlauterkeit in dasselbe einschleiche. Man bessere sein Herz, und wende alle Mittel an, die unreinen Begierden desselben zu unterdrücken, und dasselbe mit reinen und heiligen Trieben zu erfüllen. Und damit uns das alles wohl gelinge, so folge man dem Beyspiel Davids, und suche im Gebet Gottes Beystand dazu. **Hilf, mein Gott, daß ich sey von Herzen fromm. Erforsche mich, Gott, und erfahre**

mein

mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ichs meyne. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Ps. 139, 23. 24.

§. VIII.

Wer die Sünde ernstlich meiden will, muß vor allen Dingen den bösen Lüsten und Begierden widerstehen, und dieselben unterdrücken. Haben wir in der wahren Bekehrung die Sünde überhaupt in ihrer Abscheulichkeit erkannt, und die unsrige insonderheit mit Reue und Schmerz, mit Schaam und Verabscheuung zugestanden, so folget es nun von selbst, daß wir hinfort nicht nur die von uns bisher begangnen Sünden, sondern überhaupt alle ernstlich meiden müssen. Die Ablegung der Sünde, und der rechte Fleiß, den wir dabey beweisen, ist ein wahres Kennzeichen von der Aufrichtigkeit unserer Reue. Wer nun das thun will, der muß zuerst die bösen Lüste auszurotten suchen; und wer in der Vermeidung der Sünde immer weiter kommen will, muß es in der Unterdrückung der bösen Lüste immer weiter zu bringen suchen. Denn die bösen Lüste, Neigungen und Begierden sind die Quelle und der Ursprung der Sünde. Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereitzet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiehret sie die Sünde. Jak. 1, 14. 15. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken u. s. w. Matth. 15, 19. Wäre das Herz nicht verderbt, so würde auch der Ausbruch böser Werke nicht erfolgen. Wie wäre es möglich, daß ein so erleuchteter Mann, wie David, und der es in der Furcht Gottes schon so weit gebracht hatte, so tief hätte fallen können, wenn das Verderben nicht in der Natur des Menschen selbst so tief läge! Unterläßt es der Mensch, auf seine Begierden Acht zu haben, so kann er bis zur äußersten Bosheit ausschweifen, und durch vollbrachte böse Thaten wird sein Herz noch verderbter. Soll er daher gründlich verbessert werden, so muß dasselbe zuvörderst in Absicht auf sein Herz geschehen. Meidet ein Mensch die Sünde nur darum, weil es ihm an Kraft und Gelegenheit, sie zu begehen, fehlet, oder blos aus Furcht der Strafe, oder nur aus Schaam vor Menschen, weil er eine dunkle Vorstellung von der Schändlichkeit der Sünde hat, sorget aber dabey nicht davor, daß sein Herz von bösen Begierden gereiniget werde: so ist zu befürchten, daß sich die Empfindungen der Reue selbst bald wieder verlieren, und das Böse mit neuer Gewalt wieder zu herrschen anfange. Wer nun, wie David, eine wahre, das ist, innerliche und bis auf den Grund gehende Verbesserung, die Gott allein gefallen kann, zu erlangen wünschet, der bete, wie er, um ein reines Herz. Ein solches bedürfen wir alle, denn unser aller

Herz ist von Natur unrein, und durch die Sünde verderbt. Wer das in Zweifel zieht oder gar läugnet, der kennet sich selbst nicht. Wer sich aufrichtig, und unter der Leitung des Geistes Gottes nach dem Worte der Wahrheit betrachtet und prüfet, der wird eine solche Verkehrtheit und Unordnung in seinem Herzen und in den Kräften seiner Seele finden, welche ihm sein natürliches Verderben nicht läugnen läßt. Selbst, wenn der Mensch sich durch Gottes Gnade bekehrt hat, und in der Heiligung stehet, fühlet er doch noch die Regungen des Fleisches, und wenn er sich nicht mit ganzem Ernste den bösen Begierden widersetzet, so nimmt das Böse schnell von neuem überhand und breitet seine Macht über den ganzen Menschen aus. Soll nun der Mensch wahrhaftig besser werden, so muß er von dieser Unordnung seines Herzens gereiniget und befreyt werden. Aber wie soll das geschehen? Der Mensch selbst kann diese Reinigung nicht zu Stande bringen. Denn sein Verderben bestehet nicht nur in der Unordnung, die in seinen Begierden ist, sondern auch in dem Unvermögen derjenigen Kraft, welche die Begierden regieren sollte. Er bedarf also die Hülfe einer göttlichen Kraft, um diese muß er bitten, und dieselbe anwenden. So wird durch die Gnade des heiligen Geistes, vermittelst des göttlichen Wortes, sein Verstand von Finsterniß und Irrthum befreyet und mit Licht und Wahrheit erfüllet, sein Herz von bösen Begierden gereiniget, und ihm das dem Menschen ursprünglich verliehene Vermögen, seine Begierden auf das rechte Ziel zu richten, sie zu regieren und im Zaum zu halten, erneuert werden.

§. IX.

Ein reines Herz muß auch mit guten und heiligen Trieben erfüllt, und in guten Gesinnungen immer fester werden. Ein wahrer Christ, der in der Heiligung steht, muß nicht allein das Böse meiden, sondern auch das Gute thun. Dabey ist es nicht genug, daß wir nur etwas Gutes thun, dazu wir etwa eine gewisse natürliche Neigung in uns finden, dazu wir besondere Reizung oder davon wir vorzügliche Vortheile zu hoffen haben; nicht gnug, daß wir nur solche gute Handlungen ausüben, welche in die Augen fallen und Aufsehen machen, sondern wir müssen alles Gute thun, und das muß von Herzen geschehen. Ist daher das Herz durch die Gnade des heiligen Geistes von dem verderbten Sinne und bösen Lüsten befreyet, so müssen auch gute Bewegungen und ein heiliger Sinn in demselben gewirket werden. Das kann nicht anders geschehen, als durch die Kraft des Geistes Gottes. Er, der das Herz reiniget, kann uns auch einen gewissen Geist geben. Und er thut es in allen, die ihn darum bitten und die Hülfe seiner Gnade annehmen und recht anwenden. Er erleuchtet den Verstand, und bringt ihn zu

einer

einer rechten Erkenntniß Gottes, und wirket eine rechte Ueberzeugung, daß wir das, was wir von Gott erkannt haben, als Wahrheit einsehen und annehmen, und giebt uns auch einen rechten Trieb und Bestreben nach dieser Erkenntniß und eine rechte Freude und Wohlgefallen daran, und erwecket uns, nach dieser erlangten Erkenntniß zu leben, daß wir nicht sind, wie diejenigen, welche wissen, daß ein Gott ist, aber ihn nicht preißen als einen Gott, noch danken, Röm. 1, 21. sondern daß wir Gott so ehren, wie wir ihn erkannt haben. Er nimmt die natürliche Widersetzlichkeit und Abneigung gegen das Gute hinweg, und erfüllt das Herz mit einer lautern aufrichtigen Liebe zu Gott, und mit einer ernstlichen Begierde, dem Herrn zu gefallen. Er schenket uns Trieb, Lust und Geneigtheit zum Guten, und machet uns willig, dasjenige gern zu erwählen, was er uns als den guten wohlgefälligen Willen Gottes zu erkennen gegeben hat. Er ziehet das Herz zu Gott, und bereitet es zu, daß es Gott mit Demüthigung vor seiner Größe, mit Vertrauen auf seine verheissene Gnade in Christo, mit Dankbarkeit und Gehorsam anhange. Er macht uns tüchtig, unsere Begierden zu regieren, und ihnen eine solche Richtung zu geben, daß sie allesamt der Liebe Gottes unterworfen sind und von derselben beherrschet werden. Er erwecket in uns solche Vorsätze und Entschließungen, welche auf die Vollbringung des göttlichen Willens gehen, und machet, daß wir darinnen recht fest werden, und sie mit dem ganzen Ernste, sie auszuführen, fassen. Er treibt uns an, dem gefaßten Entschlusse treu zu seyn, und verleihet uns Kraft, das Gute mit unablässigem Eifer und unwandelbarer Beständigkeit zu thun. Diese Gnade erzeigt er uns durch sein Wort, welches wir, um derselben theilhaftig zu werden, recht brauchen müssen. Durch dasselbe lehret, ermahnet, warnet, erinnert, stärket und tröstet er uns. Bey dem rechten Gebrauche desselben werden wir durch seine mitwirkende Kraft weiser, heiliger, fester im Guten. Folgen wir seinem Triebe und wenden wir die von ihm geschenkte Gnadenkraft wohl an, so vermehrt er seine Gnade in uns, und bringt uns in der Liebe zum Guten und Fertigkeit in demselben immer weiter. Wir wollen ihn um diese Gnade bitten: laß meinen Gang gewiß seyn in deinem Worte. Ps. 119, 133. Wir wollen aber auch, damit er sein Werk in uns fortsetzen könne, der Ermahnung eingedenk seyn: darum thut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln. 2 Petr. 1, 10.

§. X.

Der andere Theil unsers Bußtextes enthält ein Gebet Davids, daß ihn Gott vor dem Rückfalle aus der Gnade bewahre. Er bittet zuvörderst

derst um eine solche Leitung und Regierung seines Herzens, daß er nicht aufs neue in die Sünde willige, in den Worten: verwirf mich nicht von deinem Angesichte. Die meisten Ausleger [7]) nehmen diese und die folgenden Worte so an, daß sie dieselben als eine Abbitte einer doppelten verdienten und zu befürchtenden Strafe ansehen. Sie glauben, David erinnere sich an das Beyspiel Sauls, welchem Gott um seiner Sünde willen sowohl das Königreich, 1. Sam. 15, 26. als die übernatürlichen Gaben des heiligen Geistes, 1. Sam. 16, 14. nahm; er bekenne, daß er eben diese Strafen verdient habe, und er bitte Gott, daß er dieselben nicht wolle über ihn ergehen lassen. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, heiße also hier so viel, als: verstoß mich nicht vom Reiche, erkläre mich nicht für unfähig, ferner König über Israel zu seyn. Diese Erklärung hat allerdings viel für sich und ist nicht ohne Grund. Es ist erstlich sehr natürlich, daß dem David bey seinem Falle die Sünde und Strafe Sauls einfiel, und hernach ist es auch sehr leicht zu glauben, daß die Drohung Gottes durch den Propheten Nathan, 2. Sam. 12, 10 ff. ihn befürchten ließ, es werde ihm etwas ähnliches begegnen. Allein, da auf sein reuiges Bekenntniß und Verlangen nach Gnade die gedrohte Strafe gemildert ward, so scheinet es nicht, daß er diese Verstoßung weiter gefürchtet habe, er hat vielmehr geglaubt, daß ihm Gott sein Reich ferner bestätigen werde. Aus diesem Grunde nehmen wir die Worte nicht bloß und allein für eine Bitte um Abwendung der gedachten Strafe, sondern zugleich in eben der Bedeutung an, in welcher sie jeder bußfertige Sünder sagt. Das Wort שלך bedeutet in der dritten Konjugat. werfen, und hernach auch wegwerfen, wie es etwa mit einer verächtlichen Sache, mit etwas, das man verabscheuet, geschieht. Das Wort פנים das Angesicht, und hernach auch die Bewegungen und Neigungen des Gemüths, welche sich in dem Gesichte ausdrücken, als Traurigkeit, Zorn, Liebe, bedeutet, von Gott gesagt, bisweilen seinen Zorn, bisweilen, wie hier, seine Gnade. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, heißt also: entziehe mir nicht deine Gnade, dein gnädiges Wohlgefallen [8]). Und ohnstreitig ist dieß Davids Meynung. Doch glauben wir, daß David nicht sowohl in Absicht auf seinen gegenwärtigen, als künftigen Zustand also bete. Er hatte jetzt die Versicherung vor sich: der Herr hat deine Sünde weggenommen. Er glaubte derselben, und war gewiß, daß ihm Gott seine Gnade wieder zugewendet, und seine Sünde vergeben habe. Aber er dachte an seine Schwachheit. Hatte er bey so viel Erleuchtung und einer so großen Stärke im Guten, als er vorher hatte, doch so tief fallen können, so mußte er wohl alles Zutrauen zu sich selbst verlieren. Er sah ein, daß, wenn er es gleich jetzt redlich meyne und fest in guten Gesinnungen sey,

so

so könne er doch wieder fallen. Er bittet also, daß die Gnade, welche das reine Herz schaft und den gewissen Geist giebt, ihn bewahren wolle, daß er nicht wieder in die Sünde willige. Er nennet die Folge, und meynet das, woraus dieselbe entsteht. Wenn er sich aufs neue der Sünde ergebe, so werde er der Gnade Gottes beraubt und von Gott verworfen werden. Dafür ist er bange, und wünschet davor bewahret zu werden. Der Sinn seiner Bitte ist also mit einer kleinen Umschreibung dieser: der du mich wieder zu Gnaden angenommen und mir meine Sünden vergeben hast, erhalte mich in diesem Zustande meines Gemüths, und heilige mich immer mehr, daß ich deiner Gnade stets theilhaftig bleibe, und derselben ja nicht wieder durch neue Sünden verlustig werde.

7) So erklären es Joh. Dav. Michaelis, Darbe, Knapp, Döderlein.
8) Ne subtrahas mihi gratiam tuam, *Bauerus* in Schol. So auch Jo. Henr. *Michaelis* in not. uber. *Geierus* in Comment. Phil. Dav. *Burk* in Gnom. ob sie gleich allesamt eine Beziehung auf die Geschichte Sauls nicht ausschließen.

§. XI.

Noch setzet David die Bitte hinzu: **und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.** Von dem Worte רוח haben wir schon oben §. V. gesagt, daß es mancherley Bedeutungen habe [9]). Wie es nun in der Bedeutung Geist, von der Seele des Menschen und den mächtigen Geistern, die in der Schrift Engel heißen, gesagt wird, so ist es auch eine Benennung der dritten Person in der Gottheit. Es ist deutlich, daß es auch hier von derselben zu verstehen sey. Das Beywort, **heilig**, von dem Geiste Gottes gesagt, zeiget nicht nur die wesentliche Heiligkeit, die er, wie alle göttliche Eigenschaften, mit dem Vater und Sohne gemein hat, an, die göttliche Majestät, Herrlichkeit und Vollkommenheit, in welcher er uns höchst verehrungswürdig ist; sondern wird ihm auch darum beygeleget, weil er der Urheber aller Heiligkeit in uns ist, und dieselbe in uns wirket [10]). Wie nun alles wahre Gute, das in uns ist, seinen Ursprung von Gott hat, so wird insonderheit unsere Bekehrung, Heiligung, Erhaltung in der Schrift dem heiligen Geiste zugeschrieben. Wenn uns Gott seinen Geist verheisset und giebt, so bedeutet dieß, daß er durch denselben in uns wirken, und uns die Gaben und Fähigkeiten, die wir brauchen, mittheilen wolle. Wenn er denselben von uns nimmt, so bedeutet dieß so viel, er entziehe uns den Beystand und die Gnadenwirkungen seines Geistes. Da bittet nun eben David Gott, daß er das nicht thun wolle. Diejenigen Ausleger, welche, wie wir §. X. gesagt haben, diese Stelle mit einer Beziehung auf den Saul verstehen, erklären es auch so, wie es dieser angenommenen Meynung gemäß ist. Sie verstehen nämlich die dem David zu seiner Regierung von Gott so vorzüglich

verliehenen Gaben und Kräfte [9]), und sagen, er bitte Gott, daß er dieselben nicht wieder von ihm nehmen wolle. Wir wollen das nicht ausschließen, verstehen aber mehr noch darunter, nämlich das ganze Werk des Geistes Gottes. David hatte den Geist Gottes. Seine Bekehrung zu Gott war ein Werk desselben. Und wir können sicher annehmen, daß diese Worte zugleich ein Bekenntniß enthalten, in welchem er den veränderten und gebesserten Zustand seines Herzens der Gnade des heiligen Geistes zuschreibt. Er siehet daher bey seiner Bitte auch nicht sowohl auf das Gegenwärtige als auf das Zukünftige. Er wußte, daß er die Hülfe des heiligen Geistes weiter und beständig brauche, um im Guten zuzunehmen und zu beharren. Er wußte auch, daß er desselben verlustig werden konnte, wenn er aufs neue in wissentliche Sünden fiel und sich der Wirkung des heil. Geistes widersetzte. Das liegt ihm nun eben am Herzen, und da bittet er Gott um die Abwendung desselben. Er denket an seine Sünde. Da er den Trieben seines verderbten Herzens folgte, und sich den sinnlichen Lüsten ergab, da konnte der Geist Gottes sein Werk in ihm nicht haben, da wich er von ihm. Er siehet wohl ein, wie leicht es möglich sey, wieder in diesen Zustand zu verfallen. Da ihm nun daran liegt, daß er den Beystand des heiligen Geistes nicht verliere, so bittet er: nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, das ist, entziehe mir ja nicht die Gnadeninwohnung und Wirkung des Geistes, wodurch die Reinigkeit meines Herzens vermehret und erhalten, und die Festigkeit im Guten befördert werden muß. Wir sehen aber auch zugleich in diesem Gebete den ernstlichen Vorsatz Davids, dem Triebe des Geistes Gottes zu folgen, und den Beystand desselben zum Fortgange und der Beständigkeit im Guten anzuwenden; so wie dieser Vorsatz und die daher rührende Bitte ein Beweis von der Aufrichtigkeit seiner Buße und seines Verlangens nach Gnade ist. Denn so lange der heilige Geist in dem Menschen ist, so lange hat er auch die Gnade Gottes.

9) M. sehe von den mancherley Bedeutungen dieses Wortes *Flacium* in Clave s. v. Spiritus. *Schoettgenii* Lex. N. T. ed. Krebs in πνευμα. *Gerhardi* Loc. Theol. I. p. 296. ed. Cottae, ingl. D. *Koerneri* prgr. de divinitate Spiritus S. Lipſ. 1779.

10) Habet id nomen, (Sanctus) et propter ſubſtantiam et propter officium. Eſt enim ejus ſubſtantia, ſicut et ceterarum perſonarum divinitatis, ſanctiſſima. Deinde eſt fons ſanctitatis, afferens ſanctitatem, et remiſſionem peccatorum, et efficiens ſanctos motus in cordibus credentium. *Flacius* in Clave. I. p. m. 1187.

11) Ich verſtehe dieß von dem Beyſtand Gottes, der ihn zu ſeinen Regierungsgeſchäften und andern Arbeiten tüchtig machte. Knapp. Omnes illas praeclaras animi dotes intelligo, quibus ad munus ſuum a Deo erat inſtructus. *Dathe*. Donum propheticum et inſpirationem intelligit *Doederlein*. Die überna-

übernatürlichen Gaben des heiligen Geistes, die ihn zum Propheten machten. J. Dav. Michaelis.

§. XII.

Wer da stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Ein Wort der Ermahnung besonders für diejenigen, welche von ihrem Sündenfalle durch Gottes Gnade wieder aufgerichtet sind. Sie wissen, daß sie in der Ordnung stehen, in welcher sie der göttlichen Gnade theilhaftig werden können. Sie können sich im bußfertigen Glauben die Versicherung zueignen: der Herr hat deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben, sondern leben. Sie haben ein beruhigtes Gewissen, und ein freudiges Herz. Vortreflicher Zustand, den sie eben darum recht sorgfältig bewahren müssen. Das war es, worauf David recht ernstlich dachte. Es war ihm darum zu thun, daß er doch ja nicht von dem guten Wege wieder abkommen möchte, auf welchen er zurückgebracht war. Möchten ihm alle Bußfertige darinnen nachfolgen! Es ist sehr gefährlich, wenn ein Mensch es zwar mit seiner Buße ernstlich meynet, und froh ist, daß er zur Erkenntniß seiner Sünden, zur Reue darüber, zum wahren Glauben an Christum und also zur Wiedererlangung der Gnade Gottes gekommen ist; aber nun bey sich selbst denket, nun sey es gut, nun dürfe er nicht mehr so ernstliche Bußübungen anstellen, nun dürfe er sich die Verbesserung seiner selbst nicht mehr so angelegen seyn lassen, denn es stehe ja wohl um ihn, er habe ja Gnade bey Gott funden. Das ist alles gut. Es kann wirklich jetzt also um ihn stehen, wie er saget und meynet; aber wird das immer und beständig also bleiben? Wird er nie wieder von diesem seligen Zustande abkommen? Es ist traurig, daß Viele daran gar nicht denken, und manche sich nicht ein Mal die Möglichkeit davon vorstellen? Ach es ist nur gar zu leicht möglich, daß ein Mensch wieder aus dem Gnadenstande herausfällt, den Glauben verlieret und der Inwohnung des heiligen Geistes verlustig wird. Wäre das nicht möglich, wozu sonst die vielen Ermahnungen in der Schrift zum Feststehen, zum Beharren bis ans Ende? Wozu die Vorstellung: habe den Glauben und gut Gewissen, welche Etliche von sich stoßen, und am Glauben Schiffbruch erlitten haben. 1. Tim. 1, 19. Eben die vielen Beyspiele derer, die einen guten Anfang machten, eine Zeitlang glaubten, aber endlich doch abfielen, sollen uns warnen und vorsichtig machen. Wir dürfen nur der Sache selbst recht nachdenken. Wir dürfen uns nur die Schwachheit unseres Herzens, die vielen Reitzungen zur Sünde in und außer uns, die Menge der bösen Beyspiele, die so viel anlockendes haben, die mannichfaltigen in Schwange gehenden Vorurtheile, welche die Sünde so leicht machen, und dergleichen, recht lebhaft vorstellen, so werden wir einsehen, wie bald es geschehen kann, daß wir

zur Sünde hingerissen, im Guten träge und davon ganz abwendig gemacht werden. Wie nöthig ist es also, daß wir in der Demuth einhergehen und vorsichtig sind. Wir müssen uns nicht darauf verlassen, daß wir uns unseres guten Vorsatzes und redlichen Entschlusses, treu zu bleiben, bewußt sind. Es ist gut, daß wir sie in unserm Gemüthe haben, denn ohne dieselben wäre nicht ein Mal unsere Buße rechter Art. Aber auch der festeste Vorsatz kann gebrochen werden. Wir müssen uns nicht zu viel zutrauen. Das Beyspiel Petri muß uns an unsre eigne Schwachheit erinnern. Wir müssen ernstliche Anstalt machen, dabey es uns möglich wird, durch so viele Gefahren der Verführung ohne Schaden unserer Seele hindurch zu kommen und beständig zu bleiben bis ans Ende. Das wird geschehen, wenn wir Gott um den Beystand seiner Gnade zur Erhaltung im Glauben kindlich bitten, und die Kraft des heiligen Geistes zum Fortgang im Guten und zum Fleiß in der Heiligung sorgfältig anwenden.

§. XIII.

Der Rückfall in die vorigen Sünden zieht den Verlust der göttlichen Gnade ohnfehlbar nach sich. Wahr ists, Gott ist bereit, Gnade zu erzeigen, aber allein unter der Bedingung, daß sich der Sünder bekehre. Wer in diese Ordnung des bußfertigen Glaubens an Christum tritt, der erlangt Gnade, und wenn er der größte und boshafteste Sünder gewesen wäre. Wer sie nun erlangt hat, soll der nicht darauf denken, sie zu bewahren? Denn es ist möglich, ihrer wieder verlustig zu werden. Wie der Genuß der göttlichen Gnade und die Versicherung davon an den Glauben an Christum gebunden ist, so ist die Bewahrung derselben und die Gewißheit davon an die Beständigkeit des Glaubens gebunden. Das ist uns so oft und so deutlich in der Schrift gesagt, daß wir daran gar nicht zweifeln können. Bey Gott ist die Vergebung, daß man ihn fürchte. Ps. 130, 4. Schaue die Güte Gottes an dir, so fern du an der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden. Röm. 11, 22. Wir sind Christi theilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. Hebr. 3, 14. Aus diesen und dergleichen Zeugnissen ist es ja klar, daß wir der erlangten Gnade nur so lange theilhaftig bleiben, als wir im Glauben beharren. Wenn nun eine jede wissentliche Sünde den Glauben ausschließt, und wir also, entweder dadurch, daß wir wieder in die vorigen Sünden zurückgehen, oder dadurch, daß wir uns neuen Sünden ergeben, aus dem Glauben fallen, so fallen wir sodann auch aus der Gnade. **Wenn ein Gerechter Böses thut, so wirds ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist. So kann auch der Gerechte nicht leben,**

wenn

wenn er sündiget. Denn wo der Gerechte sich kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, so stirbt er ja billig darum. Hes. 33, 12. 18. Werden wir aufs neue vor Gott als wissentliche Sünder erfunden, so entzieht er uns seine Gnade, er verwirft uns von seinem Angesichte, er nimmt seinen heiligen Geist von uns. Und er kann nach seiner Heiligkeit nicht anders. Vergebens trösten wir uns also der Gnade Gottes bey einem neuen Wandel in Sünden, da wir aus der Ordnung treten, in welcher uns der barmherzige Gott allein seine Gnade zugesagt hat. Trauriger Zustand eines Menschen, der in der Gnade stund, und derselben nun wieder verlustig ist! Thöricht ist die Einbildung eines rückfälligen Sünders, wenn er meynet, es stünde ja nicht so schlimm um ihn, sey er auch jetzt aus der Gnade gefallen, so könne er sich ja immer wieder bekehren, und aufs neue Gnade erlangen. Bedenket wohl ein solcher Mensch, was er sagt, und wie ungewiß das ist, worauf er sich verläßt? Er will sich einst wieder bekehren; aber wer bürgt ihm dafür, daß er auch noch Zeit und Gelegenheit dazu haben, daß ihn Gott nicht jähling und unvermuthet dahin reißen werde? Und gesetzt, das geschieht nicht; gesetzt, Gott giebt ihm noch Zeit und Raum zur Buße, ist es nicht die größte Thorheit, etwas zu thun, davon man im Voraus weiß, man wird es einst bereuen, wie man sich denn das auch schon vornimmt? Ist es denn nicht besser, das lieber zu unterlassen, was man doch in der Folge ungeschehen wünscht? Er will sich einst wieder bekehren, aber wird er das auch thun? Ueberlegt er nicht, daß er sich selbst diese Bekehrung äußerst erschwert? Denn da bey dem Rückfall in die Sünde eine neue boshafte Widersetzlichkeit dazu gehört, das Gute, das Gott durch seinen Geist in uns gewirket hat, zu unterdrücken, so wird das Herz dadurch so verhärtet, daß es überaus viel kostet, dasselbe wieder zu erweichen, und wieder zu einer wahren Bekehrung zu bringen. Man bedenke, was Paulus von diesen rückfälligen Sündern sagt. Hebr. 6, 4 — 6. wo er ausdrücklich bezeugt, die Bekehrung solcher Menschen sey unmöglich, nicht zwar an sich, aber doch so äußerst schwer, daß es beynahe an die Unmöglichkeit grenzte. Ist es nun auch möglich, daß sich ein solcher Rückfälliger wieder bekehren und Gottes Gnade wieder erlangen kann, ja geschieht dieß wirklich, durch welche Schwierigkeit muß er durchdringen, welche Angst wird er empfinden, welche schmerzliche Reue wird sein Herz fühlen, wie schwer wird seine Seele wieder zu der Freudigkeit kommen, mit welcher sie jetzt erfüllt ist! Bekehrt er sich aber nicht, sondern stirbt in seinen Sünden, welches schwere Gericht hat sodann derjenige zu erwarten, der die empfangene Gnade muthwillig von sich stieß! Hebr. 10, 26. 27.

§. XIV.

Gott giebt seinen heiligen Geist denen, die ihn haben wollen; er entzieht ihn aber denen, die ihn nicht haben wollen, und seine Hülfe nicht recht anwenden. Das väterliche Verlangen Gottes nach unserer Seligkeit sehen wir nicht nur daraus, daß er uns aus Gnaden das Heil von Ewigkeit zugedacht, durch Christum hat erwerben lassen, und im Evangelio anträgt, sondern auch aus seiner Bereitwilligkeit, uns den heiligen Geist mitzutheilen, der uns zur würdigen Annehmung des Heils tüchtig macht. Wäre es nicht Gottes Ernst, uns selig zu machen, so dürfte er uns nur seinen Geist nicht geben, als ohne dessen Kraft Niemand an Christum glauben, und der Gnade Gottes theilhaftig werden kann. Aber der Gott, der da will, daß allen geholfen werde, ist auch bereit, allen durch seinen Geist helfen zu lassen. Das hat er nicht nur verheissen, sondern er beweiset es auch in der That. Die guten Rührungen, die in der Seele entstehen, das Verlangen, durch den Beystand des heiligen Geistes unterstützt zu werden, das sind alles schon Wirkungen des heiligen Geistes. Wenn uns denn Gott denselben giebt, ehe wir ihn darum bitten und bitten können, wie sollte ers nicht vielmehr thun, wenn wir ihn kindlich darum anrufen! Wenn er aus freyem Triebe seiner Gnade sein Werk in uns anfängt, wie sollte ers nicht fortsetzen in denen, die es annehmen wollen! Wer ihn also bittet, der bete im Glauben und zweifle nicht. Sein Gebet ist dem Willen und Verheissungen Gottes gemäß. Gott wird es erhören. Denn so versichert uns Christus selbst: **der Vater im Himmel wird den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.** Luc. 11, 13. Und dieser Geist ist auch ganz besonders der Geist Jesu Christi. Er hat ihn uns erworben. Er hat ihn zu senden verheissen. Sollte er seinen Erlöseten diese Frucht seines Verdienstes nicht mittheilen, ohne welche sie an den übrigen Früchten desselben kein Theil haben könnten? Ja, es ist ungezweifelt gewiß, wer die Gnade und den Beystand des heiligen Geistes verlangt, der wird ihn empfahen. Dagegen entzieht ihn Gott denen, welche ihn nicht haben wollen und seine Hülfe nicht recht anwenden. Wenn ein Mensch vorsätzlich in seinen Sünden dahin geht, auf das Werk des Geistes Gottes gar nicht merkt, die guten Rührungen in sich unterdrückt, und sich recht geflissentlich im Bösen verhärtet, so kann ein solcher der Gnade des Geistes Gottes nicht theilhaftig werden. Von solchen Menschen sagt Christus: **die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfahen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht.** Joh. 14, 17. Was sollte auch der heilige Geist in einem solchen Menschen, an welchem er nichts ausrichten kann? Denn er giebt einem jeden hinlängliche Kraft zur Bekehrung und Heiligung, aber er zwingt Niemanden dazu mit

seiner

feiner unwiderstehlichen göttlichen Macht. Wenn nun der Mensch mit Fleiß und Bedacht widerstrebet, so ist das Werk des Geistes in ihm vergeblich. Wollen wir nun Gott zumuthen, daß er vergeblich an den Menschen arbeiten solle, die es durchaus nicht annehmen wollen? Vornämlich nimmt Gott seinen heiligen Geist von denen, welchen er den Beystand desselben mitgetheilt hatte, die ihn auch annahmen, nach seinem Triebe wandelten, aber sich der Leitung desselben wieder entziehen. Wenn ein Mensch, der bisher unter der Aufsicht und Regierung des Geistes Gottes stand, demselben aufs neue muthwillig sich widersetzet, die Wirksamkeit seiner Gnade an sich vorsätzlich hindert, und bey allen von Gottes Geiste in ihm gewirkten Rührungen seines Gewissens sich wissentlich dem Dienste der Sünde ergiebt, so entzieht ihm Gott seinen Geist, nicht sogleich, nicht auf ein Mal, nicht ganz, aber doch immer mehr, bis er endlich bey fortwährender beharrlicher Widerspenstigkeit des Sünders mit seiner Gnade von ihm weicht. Darum, weil es möglich ist, diesem schrecklichen Zustande durch fortgesetzte und unablässige gute Anwendung des Beystandes des heiligen Geistes zu entgehen, so betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung. Eph. 4, 30.

§. XV.

Das Gebet Davids in unserm Texte ist ein recht eigentliches Gebet am Bußtage. Dieser Tag soll dem Nachdenken über uns selbst, der Prüfung unserer selbst, der Fassung solcher Entschlüsse, und solchen Uebungen, wie sie unserm erkannten Zustande und Verhältnisse gegen Gott gemäß sind, gewidmet seyn. Schon dazu brauchen wir die Hülfe der göttlichen Gnade, daß wir uns in unserer wahren Gestalt erkennen lernen, und alles, was wir einsehen, auch so zu Herzen nehmen, daß wir uns in unsern Gesinnungen und Verhalten darnach achten. Schon dazu müssen wir Gott um Erleuchtung und Regierung bitten. Wenn wir denn unter dem Beystande der göttlichen Kraft diesen Tag seiner Absicht gemäß anwenden, so werden wir finden, daß wir entweder noch in Sünden hingehen und also der Buße bedürfen, oder durch des heiligen Geistes Gnade uns bereits von Sünden zu Gott bekehret haben, im Glauben und mithin in der Gnade stehen. In dem einem, wie in dem andern Falle, haben wir nöthig, Gott um den fernern Beystand seiner Gnade anzurufen. Denn zur Annehmung und Bewahrung der Gnade brauchen wir die Gnade selbst. Gott ist es, der Wollen und Vollbringen in uns wirken muß, wenn etwas Gutes in uns zu Stande kommen soll. Wollen wir, nachdem wir angefangen haben, den Greul und das Elend der Sünde einzusehen, noch ferner in der Sünde beharren,

harren, und recht mit Vorsatz und Bedacht verloren gehen? Das sey ferne. Ist es uns aber ein Ernst, uns zu bekehren, wie nöthig haben wir da zu beten: bekehre du mich, Herr, so werde ich bekehret! Gieb du mir mein Sündenelend recht zu erkennen, wirke in mir eine wahre Reue darüber, erwecke in meiner Seele ein rechtes Verlangen nach Gnade und eine gläubige Zueignung Christi. Sind wir durch Gottes Gnade auf den Buß- und Glaubensweg gekommen, und auf demselben bisher treulich einhergegangen, so müssen wir darauf beharren und bis ans Ende fest bleiben. Auch das vermögen wir nicht aus eigner Kraft. Wir haben daher um so viel mehr Gott um den Beystand seines Geistes dazu anzurufen, je mehr wir einsehen, wie unentbehrlich uns derselbe ist. Fühlen wir unsere Unvollkommenheit und die Schwachheit unseres Fleisches, werden wir so manche Gebrechen, Unlauterkeit und Neigung zur Sünde, die sich noch in uns reget, gewahr: so werden wir, bey dem sehnlichen Verlangen immer mehr von der Sünde frey zu werden, nicht unterlassen zu beten: schaffe in mir, Gott, ein reines Herz. Bemerken wir unsere Untüchtigkeit zum Guten, wie wenig Trieb, Lust und Kraft wir dazu haben, wie viel es bedarf, einen rechten festen Entschluß dazu zu fassen und demselben auch treu zu seyn, wie langsam der Fortgang und das Wachsthum im Guten geht, so werden wir, bey dem ernstlichen Bestreben, immer besser und frömmer zu werden, nicht unterlassen zu beten: gieb mir einen neuen gewissen Geist. Sind wir überzeugt, daß es die größte Glückseligkeit sey, der Gnade Gottes in Christo versichert zu seyn, wissen aber auch, daß wir bey der Einwilligung in neue Sünden derselben verlustig werden, und bedenken dabey, wie leicht es sey, daß wir im Guten kaltsinnig und träge und aufs neue in die Sünde gezogen werden, so werden wir recht angelegentlich bitten: verwirf mich nicht von deinem Angesicht. Bedenken wir, wie bald das Herz lau, im Gebrauche der guten Rührungen nachlässig, in der Uebung des Guten schläfrig, in der Anwendung der geschenkten Gnadenkräfte saumselig werden kann, so werden wir beten: nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Unsere Erfahrung und unsere Empfindung wird uns dieß Gebet nothwendig machen; und wie es ein Bußfertiger von ganzem Herzen Gott vortragen wird, so wird es Gott auch erhören. Denn **der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen.** 2. Thess. 3, 3.

§. XVI.

Die Heiligung erfodert Müh; du wirkst sie nicht, Gott wirket sie. Du aber ringe stets nach ihr, als wäre sie ein Werk von dir. Wenn die Schrift unsere Heiligung dem Geiste Gottes zuschreibt, und doch zugleich uns ermahnet, uns zu heiligen; so widerspricht dieß einander keineswe-

ges.

weges. Denn unsere Heiligung geschieht auf eine solche Weise, daß uns Gott die nöthige Kraft dazu schenkt, und wir dieselbe recht anwenden. Wenn es daher ein Ernst ist, heilig zu werden, der muß Gott um seine Gnade bitten und in der Sache einen rechten Fleiß beweisen. Beyde Stücke müssen mit einander verbunden werden. Wir vermögen von uns selbst nichts, es fehlet uns an Kraft, das Böse zu überwinden und uns dem Guten ganz und beständig zu ergeben. Unser Hang zum Bösen ist zu überwiegend, und unsere Untüchtigkeit zum Guten zu groß, als daß wir dieses Werk durch uns selbst zu Stande bringen könnten. Wir bedürfen eine höhere Kraft, die uns unterstützet, leitet, führet und erhält. Das reine Herz, das von bösen Lüsten gesäubert und befreyet ist, muß Gott selbst in uns schaffen; den gewissen Geist, der allein auf Gott gerichtet ist und fest an ihm hält, muß Gott selbst geben. Zu ihm müssen wir uns also im Gebete wenden, daß er dieses an uns thun wolle. Seiner Gnade müssen wir alles Gute, das in und an uns ist, zuschreiben. Alles, was wir ausrichten, das hast du uns gegeben; von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin! Das muß das dankbare Bekenntniß derer seyn, die in der wahren Heiligung einhergehen. Aber bey dem Gebete allein müssen wir es nicht bewenden lassen, also, daß wir nun müssig und träge seyn wollen. Wie oft hat nicht mancher in seinem Leben von Jugend auf die Worte unsers Textes gebetet, und hat doch immer noch ein Herz voll böser Lüste. Wie kommt das? An Gott kann die Schuld nicht liegen, der so bereit ist, uns mit der Kraft seines Geistes beyzustehen, und ihn denen gewiß ertheilt, die ihn ernstlich darum bitten; so muß die Schuld an dem Menschen liegen. Und so ist es. Er glaubt genug gethan zu haben, wenn er gebetet hat, aber auf das Werk des Geistes Gottes an sich zu merken, und es sich zu seiner Förderung im Guten zu Nutze zu machen, das ist seine Sache nicht. So konnte er auch nicht geheiliget werden. Soll dieses Gebet rechter Art und Gott gefällig seyn, und von ihm erhört werden, so muß es aus einem Herzen kommen, dem an der Sache gelegen ist, um welche es bittet, und welches den Vorsatz hat, die gebetene Gnade anzunehmen und recht zu brauchen. Es muß also auch damit ein rechter ernstlicher und anhaltender Fleiß in der Heiligung verbunden seyn. Giebt uns der heilige Geist unsere Unarten zu erkennen, und verleihet uns die nöthige Kraft, dieselben auszurotten und zu überwinden, so müssen wir auch in dieser Kraft dawider kämpfen, die bösen Lüste unterdrücken und uns eifrig bemühen, vom Bösen immer mehr frey zu werden. Wirket er gute Rührungen in uns, so müssen wir dieselben in unsern Herzen behalten und bewegen, daß sie feste gute Gesinnungen werden, in gute Handlungen übergehen, und wir zu einer rechten Fertigkeit im Guten kommen. Giebt er uns Trieb, Lust, Kraft,

Gelegenheit zum Guten, so müssen wir in der Uebung desselben recht thätig und geschäftig seyn. So werden wir durch seine Gnade zum Guten geschickt werden, darinnen wachsen und zunehmen und beständig seyn. So werden wir in der Heiligung den Glauben bewahren, und das Ende des Glaubens, welches ist der Seelen Seligkeit, davon bringen. Amen, es geschehe, Amen! Gott versiegle dieß in mir; auf daß ich in Jesu Namen so den Glaubenskampf vollführ. Er, er gebe Kraft und Stärk, und regiere selbst das Werk, daß ich wache, bete, ringe, und also zum Himmel dringe. Amen.

§. XVII.

Wir müssen endlich noch einige Anleitung hinzusetzen, wie Predigten über den erklärten Text eingerichtet werden können.

I.

Exord. Jerem. 17, 14. Transf. Ps. 143, 10.
Propos. Das Gebet eines Bußfertigen um die Regierung des heiligen Geistes,
1) Zum Wachsthum im Guten,
   a) daß er vom Bösen immer mehr gereiniget,
   b) in der Uebung des Guten immer stärker werde.
2) Zur Beständigkeit im Guten,
   a) daß er nicht wieder in Sünde falle,
   b) dem Triebe des heiligen Geistes unausgesetzt folge.

II.

Exord. 2. Kor. 7, 1. Transf. Ap. Gesch. 15, 9.
Propos. Die nothwendige Reinigung des Herzens in den Bekehrten.
1) Worinnen sie besteht.
   a) In einem ernstlichen Abscheu gegen das Böse und aufrichtiger Liebe zu Gott,
   b) In dem Bestreben, zu thun, was vor Gott gefällig ist.
2) Wie wir dazu gelangen.
   a) Durch die Wirkung des heiligen Geistes, vermittelst des Worts,
   b) Durch die rechte Anwendung der uns geschenkten Kraft.
3) Warum sie nöthig ist.
   a) Sonst fallen wir wieder zurück in Sünden,
   b) und verlieren die empfangene Gnade.

III.

Exord. 1. Kor. 6, 11. Transf. Röm. 15, 16.
Propos. Die Seligkeit wahrer Christen, die geheiliget werden durch den heil. Geist.
1) Der Zustand, in den sie kommen.
2) Die Seligkeit, die sie erlangen.

IV.

IV.

Exord. 2. Thess. 3, 3.
Propos. Die Hülfe der göttlichen Gnade, welche die Gläubigen
1) stärket,
2) bewahret.

V.

Exord. 5. Mos. 5, 29 Transf. Ap. Gesch. 9, 11. Siehe, er betet.
Propos. Beweise von der Aufrichtigkeit der Buße.
1) Gebet um den fortgesetzten Beystand der göttlichen Gnade.
2) Ernstlicher Fleiß in der Heiligung.

VI.

1. Spr. Sal. 23, 26. Die Foderung Gottes an diejenigen, deren Buße ihm angenehm seyn soll. Er fodert 1) das Herz, 2) ein reines Herz.
2. Matth. 5, 8. Hes. 36, 26. Das reine Herz der Gläubigen durch die Wirkung der göttlichen Gnade.
3. Die wahre christliche Besserung des Herzens und Lebens.
4. 2. Kor. 1, 21. Die Gnade Gottes, die uns befestiget.
5. Die fortgesetzte Uebung der Buße.
6. Der gefährliche Rückfall in die Sünde.
7. Der unentbehrliche Beystand des heiligen Geistes zu unserer Bekehrung und Heiligung.

J. N. J. A.

Erklärung

des Textes zur Nachmittagspredigt.

Joh. 8, v. 12.

Πάλιν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς ἐλάλησε λέγων, Ἐγώ εἰμι τὸ φῶς τοῦ κόσμου· ὁ ἀκολουθῶν ἐμοὶ, οὐ μὴ περιπατήσει ἐν τῇ σκοτίᾳ, ἀλλ' ἕξει τὸ φῶς τῆς ζωῆς.

Verſio Vulgata.

Iterum locutus eſt eis Ieſus, dicens, Ego ſum lux mundi, qui ſequitur me, non ambulabit in tenebris, ſed habebit lumen vitae.

Interpr. lat. Caſtellionis.

Item eos Ieſus ſic adlocutus eſt: ego ſum lux mundi. Qui me ſequetur, non in tenebris gradietur, ſed vitae lumen habebit.

Verſio b. D. Thalemanni.

Porro ita Ieſus eos docuit: Ego ſum lux mundi; qui me ſectatus fuerit, non verſabitur in tenebris, ſed habebit lucem ſalutarem.

Luthers Ueberſetzung.

Jeſus redete abermal zu ihnen, und ſprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben.

§. I.

Da wir jetzt zum erſten Male einen Text aus dem Evangelio Johannis vor uns haben, ſo wollen wir zuförderſt einige Vorerinnerungen darüber machen [1]). Nach dem einſtimmigen Zeugniſſe des Alterthums iſt der Verfaſſer deſſelben der Apoſtel Johannes, deſſen Leben auch nur kurz zu beſchreiben uns der Raum nicht geſtattet [2]). Wir müſſen es dabey bewenden laſſen, überhaupt anzumerken, daß er einer von den erwählten zwölf Jüngern war, den Jeſus ganz vorzüglich liebte und ſeiner beſondern Ver-

trau-

traulichkeit würdigte, daß er nach der Himmelfahrt Christi das Evangelium Christi zuerst in Jerusalem, und hernach an verschiednen Orten in Kleinasien predigte, unter dem Kaiser Domitiano auf die Insel Patmos verwiesen ward, und nach seiner Zurückkunft zu Ephesus, nachdem er alle seine Mitapostel weit überlebet, in einem sehr hohen, jedoch nicht völlig gewiß zu bestimmenden, Alter eines natürlichen Todes gestorben sey. Er hat von Christo nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich gezeuget, und wir haben von ihm außer dreyen Briefen und der Offenbarung auch ein Evangelium. Von diesem letztern meldet Eusebius [3]), daß, als ihm die drey andern Evangelien bekannt worden, er die Richtigkeit derselben bestätiget, und das seinige hinzugefüget. Woraus es hernach die gemeine Meynung worden, daß Johannes zuletzt und nach allen übrigen Evangelisten geschrieben, und ihre Schriften durch die seinige ergänzet habe. Die eigentliche Zeit, wenn dasselbe geschrieben worden, ist schwer zu bestimmen [4]). Nöthiger ist es, auf den Zweck seiner Schrift Achtung zu geben. Man giebt denselben insgemein so an: Johannes habe in seinem Evangelio den Cerinthus, die Gnostiker, welche besonders die Gottheit Christi läugneten, und vornämlich die Johannisjünger, welche die Hochachtung gegen Johannes, den Täufer, übertrieben und in ihm den Messias gefunden zu haben vermeynten, widerlegen, und den Erzählungen der übrigen Evangelisten von dem Leben Jesu diejenigen Nachrichten, die ihnen noch gefehlt hätten, hinzusetzen wollen. So weit sich diese Meynung ausgebreitet hat, so daß sie von den Meisten (deren ein Theil sie mehr den andern nachgesagt als selbst untersucht haben mag) als ungezweifelt gewiß und unstreitig richtig angegeben wird, so ist ihr doch von einigen aus guten Ursachen widersprochen worden, und es scheinet in der That, daß sie nicht so sicher sey, als man glaube [5]). Wenn man die Sache genau erwägt, so findet man folgendes, das sich aus der Schrift selbst bestätiget [6]). Es ist unläugbar, daß sich das Evangelium Johannis von den übrigen sehr merklich unterscheidet. Diese, um nur eins anzuführen, erzählen mehr die Begebenheiten und Thaten des Lebens Jesu auf Erden, und seine Reden, die sie anführen, werden gemeiniglich aus Gelegenheit der Vorfälle, die sie veranlaßten, angeführt; Johannes ist mehr und fast einzig darauf bedacht, die Reden Jesu beyzubringen, und die Thaten, welche er erwähnt, haben mehr ihre Beziehung auf die Reden, als daß er sie allein und vornämlich erzählen wollte. Ferner, die Reden Jesu bey den übrigen Evangelisten betreffen mehr die Menschen, ihre Belehrung, Zurechtweisung, ihren Zustand, ihr Verhalten und dergleichen, dahingegen die Reden Jesu bey dem Johannes mehr Jesum selbst und sein Werk zur Absicht haben. Man siehet deutlich, daß Johannes nicht sowohl eine Geschichte des Lebens

und der Thaten Jesu schreiben, als vielmehr aus derselben dasjenige herausnehmen und vortragen wollte, was Jesus gethan und vornämlich geredet hat, um sich den Menschen als den wahren Messias zu erkennen zu geben. Sein eigentlicher Zweck war also: einen Unterricht von Christo, seiner Person, der Absicht seiner Sendung und seinem Erlösungswerke, aus den eignen Reden Jesu, in welchen er davon gesagt hat, und aus denenjenigen Thaten Jesu, die darauf ganz augenscheinlich führen, zu geben, um dadurch diejenigen Juden und Christen, deren es schon damals gab, überhaupt, (und also nicht bloß einzelne Personen und Secten, als Cerinthum u. s. w.) welche von dem Messia verkehrt dachten, Christum verwarfen und seine Gottheit läugneten, so wie alle, die in den folgenden Zeiten auf diese Irrthümer fallen würden, zu widerlegen und sie eines Bessern zu belehren, diejenigen aber, die an Christum glaubten, in ihrem Glauben zu bestätigen, und überhaupt die Christen aller Zeiten von der Person und dem Werke Christi richtig zu belehren, und sie mit den eignen Worten Christi zu überzeugen, daß Jesus der wahre Messias, der Erwerber einer, nicht irdischen, sondern geistlichen und ewigen, Glückseligkeit, der Erlöser nicht eines einzigen Volks, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts, nicht ein bloßer Mensch, sondern zugleich der einige wahre Sohn Gottes sey. Im Vortrage verhält er sich nicht als ein Lehrer, sondern als ein Geschichtschreiber, welcher erzählt: das hat Jesus von sich gelehrt, und das hat er zum Beweis seiner Lehre gethan; und es nun dem Leser selbst überläßt, in diesen Reden und Thaten dasjenige zu finden, was so klar und unwidersprechlich darinnen liegt. Diese angegebne Vorstellung ist dem von Johanne selbst Kap. 20, 31. angegebnen Zwecke gemäß. Von der Schreibart Johannis [7]), die durchaus für deutlich, rein, ungekünstelt und angenehm erkannt wird, wollen wir nicht weiter sagen.

1) Ausführlich handeln davon Fr. Adolph *Lampe* in Comm. in Evang. Ioh. Prolegomena. Io. Ge. *Pritius* Introd. in lect. N. T. ed. Hofmann. p. 207. sqq. Joh. Dav. Michaelis Einleitung in die Schr. des N. B. S. 963. ff. 3te Aufl. und Zusätze, S. 250. ff. D. Chr. Fr. *Schmidii* histor. Canon. p. 474. sqq.

2) Außer dem, was in den angeführten Schriften von ihm vorkommt, s. man Will. *Cave* Antiq. Apostol. p. m. 508. sqq. und bes. von s. Charakter A. H. Niemeyers Charakteristik der Bibel. 1. Th. S. 371. ff.

3) vid. *Eusebii* Hist. Eccl. III. 24. So viel diese Meynung vor sich zu haben scheint, so hat doch D. Semler zu erweisen gesucht, daß Johannes vor den übrigen Evangelisten geschrieben, und also dieselben nicht gelesen habe, dawider sich zwar Michaelis, Zusätze S. 257. setzt, aber doch zugiebt, daß die gemeine Meynung aus historischen Zeugnissen nicht gewiß sey. Semlers Gründe sind auch von einigen, z. E. Hrn. D. Tittmann, nicht so unwichtig und unerheblich befunden, als man vorgiebt.

4) Die

4) Die verschiednen Meynungen davon s. man in *Rumpaei* Comm. Critic. in libr. N. T. p. 13. sqq. — Millius, der das Jahr 97. annimmt, setzt es ohnstreitig zu weit hinaus. — Die Meisten nehmen das Jahr 32. nach Christi Himmelfahrt an; man sehe *Bengelii* Ord. Temp. p. 292. und Harmonie der Evangelisten, S. 37. — Aus Joh. 5, 2. scheint zu erhellen, daß es noch vor der Zerstörung Jerusalems sey geschrieben worden.

5) Diese Meynung wird von den Meisten behauptet, bes. von Michaelis, welcher Zusätze S. 250. vornämlich von Johannis Jüngern sagt, und von D. Gottlob Chr. Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis. Tübingen, 1786. — Es ist aber derselben schon von *Lampio* l. c. p. 174. 179. sqq. am gründlichsten aber von Magn. D. *Tittmanno* in tract. de vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis p. 154 sqq. widersprochen worden.

6) Wir folgen hier ganz der Vorstellung, welche Ven. *Tittmannus* in Meletem. sacr. I. in Evang. Ioann. Vit. 1786. desgl. in dem progr. Iesus Deus et Servator in Evang. Ioann. demonstratus, Vit. 1778. von der Sache macht. — Man sehe auch Ven. *Rosenmülleri* Scholia in Ev. Ioann. ed. tert. ingleichen *Lampii* Proleg. libr. II. cap. 4. p. 207. sqq.

7) *Glassium* de stilo Iohannis Apostoli et Evangelistae, in Phil. S. p. 337.

§. II.

Eine genaue Zergliederung des Evangelii Johannis in seine verschiednen Theile zu machen, ist für uns zu weitläuftig [8]). Wir müssen uns begnügen, nur die Haupttheile kürzlich anzugeben. Nach der Beschreibung von der Person und dem Amte Christi, die wir Kap. 1, 1—18. antreffen und gleichsam als den Eingang des ganzen Evangelii ansehen können, kann man zween Haupttheile unterscheiden. Johannes berichtet erstlich die Reisen, Thaten, Reden und Begebenheiten Jesu vom Antritte seines Amtes bis gegen das letzte Osterfest seines Wandels auf Erden, Kap. 1, 19. — 10, 42. Da Johannes durchgehends die Zeit sehr genau bestimmt, so kann man bey diesem Theile anmerken, daß er aus jedem Jahre des Lehramts Jesu einige Reden desselben von seiner Person und Erlösungswerke anführt, aus dem ersten die beyden mit Nicodemo, Kap. 3. und dem Samaritischen Weibe, Kap. 4.; aus dem andern diejenige, welche Kap. 5. vorkommt; aus dem dritten alle diejenigen, welche von Kap. 6. an stehen. Im andern Haupttheile erzählet er die nähern Anstalten zu seinem letzten großen Leiden, und was sich sowohl in der letzten großen Woche bis zu seinem Tode, als nach seiner Auferstehung zugetragen. Kap. 11, 1 — 21, 25. Man wird es durch das eigne aufmerksame Lesen bestätiget finden, was wir oben sagten, daß die Reden Jesu von sich und seinem Werke das Hauptstück in dem ganzen Buche sind, und daß die Begebenheiten nur um der Reden willen, gleichsam als eine Einleitung zum bessern Verstande derselben und damit man die Gelegenheit dazu wisse, erzählt werden. Unser Text gehört zum ersten Haupttheile und, der Zeit nach, in das dritte Jahr des Lehramts Jesu. Aber welches ist nun der

nächste

nächste Zusammenhang desselben? Viele glauben, daß die vorher v. 3—11. erzählte Geschichte von der Ehebrecherinn die Veranlassung dazu sey, und daß sich darauf die im Texte vorkommende Rede Jesu beziehe [9]). Allein dieß ist nicht erweislich. Wäre die ganze Geschichte von der Ehebrecherinn, wie einige vorgeben, untergeschoben [10]), so fiele dieß von selbst hinweg. Allein, wenn man auch diese Geschichte, wie es dazu an guten Gründen nicht fehlet, als ächt annimmt, so kann man sie noch immer nicht als die Gelegenheit zu dieser Rede ansehen. Es läßt sich vielmehr aus dem Texte selbst das Gegentheil darthun. Denn erstlich scheinet das Wort παλιν abermal, welches auch von der Zeit gebraucht wird und, zu anderer Zeit, bedeutet, die Rede von der Geschichte selbst zu unterscheiden. Ferner wird v. 13. gesagt, daß die Pharisäer bey dieser Rede zugegen waren, von denen es doch in der Geschichte v. 9. hieß, daß sie weggegangen waren, ohne daß von ihrer Rückkunft etwas gemeldet würde. Es muß also das von Jesu zu einer andern Zeit gesagt worden seyn [11]). Und endlich sehen die Worte unseres Textes, mit andern Reden Jesu verglichen, ganz dem Anfange einer neuen Rede, zu welcher eben keine besondere äußerliche Veranlassung da war, ähnlich. Denn die Anmerkung [12]) ist völlig richtig, daß Christus seine Reden von dem Vortrage der Lehre anzufangen pflegte, und sodann erst, wenn ihm die Menschen widersprachen, das, was zur Ueberzeugung ihres Unglaubens nöthig war, hinzusetzte. Wir nehmen also die Worte unseres Textes, außer aller Verbindung mit dem Vorhergehenden, als eine neue Rede an, deren Inhalt gerade unter diejenigen gehört, welche Johannes nach seinem Zwecke auswählte, und die Jesus hernach gegen den Widerspruch der Pharisäer vertheidigte. Der Zusammenhang gehet von v. 12. bis 20.

8) Man findet eine sehr ausführliche und weitläuftige Zergliederung in *Lampii* Comm. p. 280.

9) So giebt es *Lampius* sowohl in der analysi, als im Commentario selbst an.

10) Wir verweisen diejenigen, welche die Gründe und Gegengründe dieser Meynung, und die Namen derer, die sie behauptet oder widerlegt haben, wissen wollen, auf *Wolfii* Curas, *Rosenmülleri* Scholia ad h. l. und Jo. *Gerhardi* Loc. Theol. II. p 194. ed. Cottae. ingl. Jo. Reinh. *Rus* harm. Evang. Tom. II. p. 411. sqq.

11) S. beyde Anmerkungen in *Rosenmülleri* Scholiis ad h. l.

12) Solet Jesus initia sermonum capere a doctrina salvifica: deinde, ubi homines contradicunt, elenchum adjungit. *Bengelius* in Gnomone ad h. l.

§. III.

Wir betrachten nun unsern Text vor sich, und können das füglich thun, da er eine vollständige Rede Jesu enthält, welche zwar kurz ist, aber in wenig Worten einen großen und weit gehenden Sinn in sich fasset. Wir finden

den dergleichen kurze Reden Jesu, in welchen er die ganze Sache des Heils in wenig Worten vorträgt, mehrere. Von dieser Art ist auch die gegenwärtige, in welcher Christus uns alles sagt, wie wir ihn anzusehen, wie wir uns gegen ihn zu beweisen und was wir sodann von ihm zu hoffen haben. Wir wollen zuförderst eine kurze Eintheilung derselben anführen. Unser Text enthält

Eine Rede Jesu von sich und seinen Gläubigen.

1) Was er von sich selbst sagt, dabey wir
   a) diejenigen, zu welchen er redet,
   b) den Inhalt seiner Rede zu erwägen haben.
2) Was er von seinen Gläubigen sagt, dabey wir bemerken
   a) die Beschreibung, die er von ihnen macht,
   b) die Verheißung, die er ihnen giebt, und zwar
      1) verneinender, 2) bejahender Weise.

§. IV.

Jesus selbst ist es, den wir in unserm Texte hören. Er redet zuerst von sich selbst. Ehe wir das, was er von sich sagt, betrachten können, müssen wir erst diejenigen, zu welchen er redet, erwägen. Sie werden nicht genennt, es heißet nur: Jesus redete abermals zu ihnen. Das Pronomen, αὐτοις, ihnen, welches ordentlicher Weise eine Beziehung anzeiget, scheinet uns darauf zu weisen, daß kurz vorher jemand sey genennt worden, den man hier zu verstehen habe. Die Ausleger haben daher größtentheils geglaubt, daß damit auf v. 2. zurück zu sehen sey, wo es heißt: und früh Morgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er satzte sich und lehrte sie. Indem nun Jesus im Begriff gewesen sey, dieß zu thun, so wären die Pharisäer dazwischen gekommen, hätten, um ihn zu versuchen, ein im Ehebruch begriffnes Weib ihm dargestellt, über welche er habe entscheiden sollen. Nachdem nun diese Geschichte, wie sie v. 3 — 11. erzählt wird, vorbey gewesen, so habe Jesus den unterbrochnen Unterricht fortgesetzet, und zu eben dem v. 2. erwähnten Volke weiter fortgeredet [13]). Wir wären sehr geneigt, diese sehr deutliche Verbindung anzunehmen, wenn ihr nicht der Umstand entgegen stünde, daß v. 2. keine Pharisäer zugegen waren, als welche erst v. 3. dazu kamen, v. 9. aber wieder von ihm giengen, und doch v. 13. bey dieser Rede zugegen sind. Doch es kommt eigentlich auf eine genauere Bestimmung in dieser Sache wenig an. Mögen es doch eben die, welche schon zugegen waren, oder andere gewesen

seyn, wir wissen, es waren Zeitgenossen Jesu, und besonders Juden, al unter welchen er eigentlich sein Lehramt führen sollte. Wo er sich befand und es bekannt ward, daß er zugegen sey, da fand sich allezeit, sonderlich a den hohen Festen, da viel Fremde in Jerusalem waren, viel Volks zu ihm, ihn zu hören. Und das lehrte er auch allezeit. Bald nahm er die Gelegenheit von einer eben vorgefallnen Begebenheit, bald redete er ohne äußerliche Veranlassungen; bald in Gleichnissen, bald in deutlichen Vorstellungen. Die Sache aber, die er sagte, und die Absicht, in welcher er sprach, war immer eben dieselbe, die Menschen mit sich und seinem Werke recht bekannt zu machen. Der so öfters wiederholte Vortrag davon beweiset theils die Wichtigkeit der Sache und wie viel an ihrer Erkenntniß gelegen sey, theils den Ernst und die Treue Jesu, und wie sehr es ihm darum zu thun war, die Menschen recht aufmerksam zu machen, und sie dahin zu bringen, Christum und sein Erlösungswerk recht ins Gemüth zu nehmen, das Wort von ihm zu fassen und zu behalten. Das Volk, das sich jedes Mal zu Jesu versammlete, war allezeit ein gemischter Haufe. Ein Theil bestund allerdings aus Lehrbegierigen; aber viele kamen auch aus bloßer Neugierde, aus Gewohnheit, aus Nachahmung anderer, und manche hatten so gar die boshafte Absicht, ihm aufzulauern, ob sie etwas Verfängliches in seiner Rede fänden, oder ihm zu widersprechen. Das zeigte immer der Erfolg seiner Reden. Ein solcher Haufe waren auch seine jetzigen Zuhörer. Der Herzenskündiger, Jesus, wußte es wohl, wen er vor sich hatte, Joh. 2, 23—25, und wie wenig bleibenden Eindruck oft seine Rede auf den größten Theil der Zuhörer machen würde, ja was für Veranlassung wohl manche Ungläubige daher nehmen würden, ihn zu verfolgen. Und doch ließ er sich nicht abhalten, seinen Unterricht vorzutragen, zu wiederholen und fortzusetzen. Er ließ die Rechtschaffnen, die ihn mit Ernst hören und gehorchen wollten, nicht entgelten, und entzog ihnen seinen Unterricht nicht, ob ihn gleich viele nicht annahmen. Und wie er auf die Stärkung der Seinen im Glauben bedacht war, so hatte er seine Absicht auch auf die Ungläubigen, und suchte sie durch seine fortgesetzte Belehrung und Ermahnung zu gewinnen, und wenn sie demohngeachtet vorsätzlich im Unglauben beharrten, so ward ihnen wenigstens alle Entschuldigung benommen. Joh. 15, 22. Aus allen diesen Ursachen redete Jesus abermal, zu verschiednen Zeiten, bey verschiednen Gelegenheiten, in einer verschiednen Art des Vortrags, das, was er schon öfters zu ihnen gesagt hatte.

13) So giebt es *Rus* in Harm. II. p. 428. an. — In der Lynarschen Umschreibung heißt es: Jesus fuhr darauf in seiner Rede fort. — αὐτοις sc. Judaeis illis, qui jam ad Christum congregati erant v. 2. antequam supervenirent Pharisaei. v. 3. *Dorscheus* in Comment. in quat. Evang. p. 1065.

§. V.

§. V.

Das Wort von Christo ist uns auch verkündiget, gleich wie jenen. Wir hören zwar Christum nicht mehr selbst, da er nicht mehr sichtbar auf Erden wandelt und die Menschen selbst belehrt, wie ers im jüdischen Lande that, aber wir wissen doch, was er gelehret hat. Denn die Seligkeit, nachdem sie erstlich geprediget ist durch den Herrn, ist sie auf uns kommen durch die, so es gehöret haben. Hebr. 2, 3. Die Sache geht auch uns an; Christus ist auch unser Heiland; es liegt auch uns daran, zu wissen, daß wir in ihm selig werden sollen, und in welcher Ordnung wir das werden können. Darum hat auch Gott dafür gesorget, daß uns das bekannt werde. Er gehet mit uns eben so um, wie mit denen, welche zu den Zeiten Jesu lebten, und ihn selbst hörten. Wie sich Christus diesen zu verschiednen Zeiten und auf mancherley Art ankündigte, so wiederfährt es auch uns. Wie reichlich wird uns Christus verkündiget, wie dringend wird uns die von ihm erworbne Gnade angetragen! Wir haben die Schrift vor uns, die von Christo zeuget, in derselben sollen wir suchen. Aus derselben werden wir so oft unterrichtet, ermahnt, zum Glauben erweckt, darinnen gestärket und befestiget. Mit derselben ist der Geist Gottes und Jesu Christi an unsern Herzen beschäftiget, uns zur gläubigen Annehmung und dem Gehorsam des Wortes zu bringen. Wir leben durch Gottes Gnadenaufsicht in solchen Zeiten, wo uns Niemand in dem rechten Gebrauche des Wortes stören, Niemand um der Annehmung desselben willen verfolgen darf. Joh. 9, 22. 12, 42. Wir sind ohne Entschuldigung, wenn wir nicht zur heilsamen Erkenntniß Jesu Christi kommen; denn an Gelegenheit dazu hat es uns Gott nicht fehlen lassen. Aber wie verhalten wir uns nun gegen das gepredigte Wort? Wenn wir die Menge derer, denen heut zu Tage das Wort von Christo verkündiget wird, ihrer Gemüthsart nach betrachten, finden wir sie nicht denen ehemaligen Zuhörern, die es aus Christi eignem Munde hörten, vollkommen ähnlich? Es giebt allerdings lehr- und heilsbegierige Seelen, die das Wort mit Freuden hören, mit Sanftmuth annehmen und in einem feinen guten Herzen bewahren. Aber, es fehlet auch nicht an Gleichgültigen, Leichtsinnigen, Unbeständigen, die das Wort ohne allen Eindruck hören, oder die dadurch entstandenen guten Rührungen unterdrücken, oder den gemachten guten Anfang wieder aufgeben. Ja, es finden sich wohl gar vorsätzliche Ungläubige, unbescheidne Zweifler, freche Spötter, die sich der Gnade des heil. Geistes muthwillig widersetzen, das Wort verwerfen, ungegründete Bedenklichkeiten dagegen vorbringen und darauf bestehen, und mit demselben spotten. Und doch läßt Gott die Lehre von Christo verkündigen, und richtet die Absicht seiner Gnade auf alle. Allerdings gehet sie zu-

vörderst auf die, die es zu ihrem Heil annehmen wollen. Aber wie es ehemals den Juden gesagt werden mußte, ob sie es gleich von sich stießen und sich selbst nicht werth achteten des ewigen Lebens, Ap. Gesch. 13, 46. so wird es auch noch den Ungläubigen und Boshaften gesagt, ob sie noch darauf achten und es annehmen wollten. Möchte doch jeder, der es immerzu und auch heute höret, die Gnade Gottes erkennen; sich prüfen, wie er sich bisher gegen die Verkündigung desselben verhalten; bedenken, dieß Wort geht auch mich an, auch ich soll dadurch belehrt, erweckt, getröstet werden, und, um sich vor Gleichgültigkeit und Unglauben zu verwahren, sich an den Ausspruch Jesu erinnern: **Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet. Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.** Joh. 12, 48.

§. VI.

Wir kommen zu dem Inhalte der Rede Jesu, in welcher er **von sich selbst sagt: ich bin das Licht der Welt.** Er redet in einem figürlichen Ausdrucke, der aber für seine damaligen Zuhörer, unter welchen er sehr gewöhnlich war, nichts dunkles hatte, und dessen Bedeutung aufzufinden auch für uns nicht schwer ist. Was mag ihn aber bewogen haben, gerade diesen Ausdruck zu wählen? Wir wollen uns auf die mancherley Meynungen, welche die Ausleger darüber äußern, nicht einlassen[14]). Es ist dieß einer von denen, welche oft in den Propheten von dem Messia gebraucht werden. So wird er **als das Licht der Heiden** Jes. 49, 6. verheißen, dafür auch Christus von dem Simeon Luc. 2, 32. erkannt ward. Auf diese prophetischen Beschreibungen von ihm weiset er zurück und legt sich in Beziehung auf dieselben diesen Namen bey[15]). Wollen wir nun die wahre Bedeutung desselben wissen, so müssen wir sie in dem hebr. Sprachgebrauche suchen[16]). Bey den Hebräern bedeutet **Licht** im metaphorischen Verstande **Glückseligkeit, und hernach auch den Urheber der Glückseligkeit, denjenigen, der uns dazu bringt, sie uns mittheilet.** Da nun auch eine Art der Glückseligkeit in einer richtigen Erkenntniß bestehet, so bedeutet es auch **Erkenntniß, und den Urheber derselben, einen Lehrer.** Diese Bedeutung wenden nun viele Ausleger auf diesen Ausspruch Jesu an, und sagen, wenn sich Christus hier diesen Namen gebe, so wolle er sich als einen **Lehrer der Welt** darstellen[17]). Nun ist es allerdings an dem, daß diese Erklärung von Christo gesagt werden kann. Es war ein Stück seines Werks, das er in der Welt ausführen sollte, die Menschen zu belehren, und er hat dieß auf eine so herrliche Art gethan, daß wir billig in ihm den größten und vollkommensten Lehrer der Menschen verehren[18]). Wir stimmen daher dieser Erklärung

völlig

völlig bey, nur glauben wir, daß in diesem Ausdrucke zugleich noch mehr gesagt werde. Nämlich Jesus stellt sich als denjenigen vor, welcher nicht nur den Weg zur wahren Glückseligkeit zeigt, sondern auch diese Glückseligkeit selbst verschafft und mittheilet. Nehmen wir also den Ausdruck in seinem vollen Umfange, so heißt Christus das Licht, weil er sowohl der Lehrer, als zugleich der Urheber, Stifter, Erwerber, Geber des Heils ist [19]). Dieß bestätigen besonders die folgenden Worte, in welchen Christus versichert, daß diejenigen, die ihm nachfolgen, das Licht des Lebens haben sollen. Er nennt sich aber das Licht der Welt. Das Wort κοσμος, Welt, wird in der Schrift entweder für alle Geschöpfe, oder für die Menschen insbesondere genommen. Wird es für die Menschen gebraucht, wie es in unserer Stelle offenbar ist, weil die Sache, davon geredet wird, nur die Menschen angeht: so bedeutet es entweder das ganze menschliche Geschlecht, oder nur die Gottlosen, niemals aber die Frommen und Gläubigen allein. Diejenigen nehmen es in unserm Texte ohne Grund in einem eingeschränkten Verstande an, welche nicht das ganze menschliche Geschlecht verstehen wollen [20]). Denn wir haben, außer dem durchgängigen Zeugnisse der Schrift, einen unserm Texte sehr ähnlichen Ausspruch, welcher diese allgemeine und uneingeschränkte Bedeutung des Wortes, Welt, deutlich bestätiget. Ich bin das Licht der Welt, bedeutet eben das, was Johannes von Christo sagte: Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet. Joh. 1, 9. Dieß alles vorausgesetzt, ist es nun leicht, den wahren Sinn der Rede Jesu zu treffen. Er redet von dem Werke, zu dessen Ausführung er in die Welt gekommen war. Er stellet sich als den wahren Messias, als den Heiland und Erlöser der Menschen dar, welcher dieselben aus dem Verderben erretten und ihnen die wahre Glückseligkeit erwerben sollte, würde und könnte, und zwar also, daß diese seine gestiftete Erlösung das ganze, durch die Sünde ins Elend gestürzte, menschliche Geschlecht angehn solle. Er weiset alle Menschen auf sich, und erklärt: Er sey derjenige, in welchem alle, die nur wollten, die Seligkeit erlangen könnten, wie er sie allen erworben habe und allen, die sie in ihm suchen, mittheilen könne und wolle. So will er von den Menschen erkannt und angenommen seyn.

14) Um nur einige Beyspiele davon anzuführen, so glauben einige, z. E. Doddridge, daß die eben damals aufgehende Sonne Christo zu diesem Ausdrucke Gelegenheit gegeben habe. Die Lynarsche Umschreibung vergleichet die ehemalige Feuersäule bey der Nacht. *Deyling* Obs. S. II. p. 406. findet eine Beziehung auf das Urim des Hohenpriesters.

15) Man hat allerdings Ursache, auf den Artikel, το Φως, besonders zu sehen, und darinnen den Nachdruck zu suchen: ich bin dasjenige Licht, von welchem die Propheten gesagt haben, oder, derjenige, den die Propheten unter diesem Namen

Namen verkündiget haben. Conf. *Rufii* Harm. ad h. l. — Unter den prophetischen Stellen, auf welche dieser Ausdruck sich beziehet, erwähnen einige besonders Mal. 4, 2. die Sonne der Gerechtigkeit. Man sehe *Wolfii* Curas ad h. l. und die daselbst angeführten Schriften, ingl. *Amelii* Erörterung der dunkelsten und schwersten Schriftstellen im N. T. 2. Th. S. 578. ff.

16) Ueber die verschiedenen Bedeutungen des Worts Licht s. *Flacium* in Clave I. p. 603. *Glassium* in Phil. Sacr. p. m. 1674. *Lampium* in Comm. in Ioh. I. p. 306.

17) Bey dieser Bedeutung bleiben viele stehen, und geben sie als diejenige an, welche hier allein oder doch vorzüglich gelte. S. *Rosenmüllerum* in Scholiis ad h. l. D. Wilh. Abr. Tellers Wörterbuch des N. T. S. 339. Die Lynarsche Umschreibung, u. a.

18) Man sehe eine vortrefliche Betrachtung von Jesu Christo dem größten Lehrer des menschlichen Geschlechts, in des Hrn. D. Rosenmüllers Betrachtungen über auserl. Stellen der heiligen Schrift, S. 119.

19) *Lux* dicitur, non quia tantum sit doctor, sed quia dator et effector est novae lucis et vitae. Vict. *Strigelius* in hypomn. ad N. T. p. 189. — Ego salutem mundo affero. *Thalemann.* — Besonders nimmt diese Bedeutung an Magn. *Tittmannus* in omnibus supra not. 5. et 6. laudatis scriptis, in quibus etiam eam vocis vim ex usu loquendi non modo Hebraeorum, verum etiam Graecorum Latinorumque declarat. Graeci enim το Φως των ανθρωπων dicunt eum, qui ingens emolumentum, magnam salutem affert hominibus, et apud *Ciceronem, lumina reipublicae* sunt, non modo, qui inter ceteros eminent doctrina et sapientia, sed qui rempublicam liberant a miseriis, factisque salutaribus nomen suum illustrant. cf. Lamb. *Bosii* Exercitt. ad h. l.

20) D. Wilh. Abr. Teller Wörterbuch, S. 475. sagt: in der Johanneischen Lebensbeschreibung Christi sey das Wort, Welt, in einer eingeschränkten Bedeutung anzunehmen, und von den Juden zu verstehen, daher er unsere Stelle übersetzt: ich bin es, der den Juden zum Lehrer bestimmt ist. — *Lampius* nimmt es, nach den Lehrsätzen seiner Kirche, de mundo electorum, de solis electis ex genere humano an. — Dagegen paraphrasirt *Erasmus*: ego sum id toti orbi, non solum Palaestinae, quod sol est toti mundo.

§. VII.

An der rechten Erkenntniß Jesu Christi muß einem Christen alles gelegen seyn. Diese setzt der wahre Glaube nothwendig voraus. Denn wie können wir ihn gebührend verehren, und unser ganzes Vertrauen auf ihn setzen, wenn wir ihn gar nicht kennen. Es kommt aber dabey auf zwey Stücke an, daß wir wissen, wer er sey und was er für uns gethan habe, oder daß wir ihn nach seiner Person und nach seinem Werke, das er hinausgeführet hat, erkennen. Das waren auch die beyden Stücke, auf welche der Inhalt seiner Reden hauptsächlich ankam. Er belehrte die Menschen zuvörderst, er sey der Sohn Gottes, der wahre Gott, der sich in der Fülle der Zeit mit dem Menschen Jesu Christo persönlich vereiniget habe;

und

und hernach sagte er ihnen von seinem Amte und Werke, er sey von Gott gesandt und dazu gekommen, die Menschen zu erlösen, und ihnen durch seinen Tod Aussöhnung mit Gott, Gnade und Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu erwerben. Hierauf gründete er hernach die Anweisung, was sie thun müßten, um der erworbnen Seligkeit durch ihn theilhaftig zu werden, und wie sie sich überhaupt als die Seinen zu verhalten hätten. Wie viel an dieser Erkenntniß gelegen sey, sehen wir selbst aus der unbeschreiblichen Mühe, die er sich bey seinem Wandel auf Erden gegeben hat, die Menschen dazu zu bringen. Wie oft hat er ihnen das gesagt, bald mit deutlichen Worten, bald unter bildlichen Vorstellungen, bald mit Beziehung auf die Weißagungen der Propheten und die Anwendung derselben auf sich. Er that alles, ihrem Unverstande abzuhelfen, und es ihnen faßlich und begreiflich zu machen, wofür sie ihn anzusehen und was sie von ihm zu erwarten hätten. Er suchte auf alle nur mögliche Art ihren Unglauben zu besiegen, und sie von dem, was er ihnen sagte, zu überzeugen. Würde er das mit so großer Mühe und anhaltender Treue gethan haben, wenn die Sache nicht von der äußersten Wichtigkeit gewesen, und wenn nicht so viel darauf angekommen wäre, daß sie diese Erkenntniß erlangt hätten? Aber ist uns dieselbe weniger nothwendig? Gehet Christus und sein Heil nicht auch uns an? Sollen wir nicht auch nach der rechten Erkenntniß davon streben? Ist es unser Ernst, so müssen wir uns durch sein Wort belehren lassen. Hier finden wir die rechte Wahrheit von ihm. Nur müssen wir die Vorstellungen, die uns von ihm gemacht werden, recht zu fassen suchen, daran allein hangen, uns vor Einmischung aller eignen Meynungen hüten, um vor Misverstand und Irrthum verwahrt zu werden. Nur müssen wir uns nicht bey unnöthigen und ungegründeten Zweifeln aufhalten, um in unserer Ueberzeugung nicht gehindert zu werden. Zugleich müssen wir ihn um seinen Geist bitten, der uns in alle Wahrheit leite, uns daran erinnere, was Christus von sich gesagt hat, und es uns zur rechten Annehmung und festen Ueberzeugung ins Herz präge. Aber die Erkenntniß von Christo muß nicht nur unser Gedächtniß erfüllen und unsern Verstand beschäftigen, sondern sie muß das Herz einnehmen. Was wir von Christo wissen, müssen wir anwenden; wie er von uns erkannt wird, so muß er von uns verehrt werden. Wissen wir, daß er der eingeborne Sohn Gottes ist, mit dem Vater gleicher Macht und Ehren, so müssen wir ihn als Gott anbeten, und ehren, wie wir den Vater ehren. Joh. 5, 23. Wissen wir, daß er unser Heiland und Erlöser ist, so müssen wir uns im Glauben an sein Verdienst halten, in ihm allein Gerechtigkeit und Leben suchen und mit Zuversicht hoffen; seiner Lehre gehorchen, seinem Beyspiele nachfolgen. Das ist die rechte Erkenntniß Christi, nach

welcher

welcher wir streben müssen, zu welcher er uns durch sein Wort und Geist bringen will, in welcher wir uns rühmen, freuen und trösten können. Diese ists, von welcher er spricht: **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.** Joh. 17, 3.

§. VIII.

Jesus Christus ist der Heiland aller Menschen. Er ist von Gott selbst dazu bestimmt und gesandt. Er ist gekommen und hat sein Werk vollendet. Er hat alles ausgerichtet, was ihm der Vater befohlen hatte. Er hat alles geleistet, was zur Erlösung der Menschen geschehen mußte. Er hat eine solche Erlösung gestiftet, die vor Gott gilt. Er hat unter den Menschen als der Heiligste gewandelt, sie als der vollkommenste Lehrer unterrichtet, ihre Versöhnung durch seinen Tod erworben. Dieß Werk konnte Niemand hinausführen, als Er. Aber Er konnte es, und thats, und thats nach dem Willen und Wohlgefallen seines himmlischen Vaters, welcher auch dieses sein Wohlgefallen an der Erlösung seines Sohnes dadurch bezeuget, daß er Christum von den Todten auferwecket, und ihn von der auf sich genommenen Sünde losgesprochen hat. Nun kann Gott, wenn er will, und er hat sich erklärt, daß er es thun wolle, Sünder zu Gnaden annehmen, und bußfertige Sünder um Christi willen gerecht machen, so daß er selbst gerecht bleibt. Christus ist also ein wahrhaftiger Heiland, welcher die Sünde mit allen ihren Folgen getilget und hinweggenommen, Gerechtigkeit und Leben mit allen seinen Freuden und Seligkeiten wiedergebracht hat. Er ist aber auch der einige Heiland. Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Joh. 14, 6. Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Ap. Gesch. 4, 12. Dieser ist nun der Heiland aller Menschen. Wenn wir dieß behaupten, so ist nicht die Rede von dem Erfolg und der wirklichen Erlangung des Heils. Denn da ihn nicht alle für ihren Herrn und Heiland erkennen, sondern viele ihn im Unglauben verwerfen; so haben freylich nicht alle an ihm und seiner Gnade Theil. Aber der Erwerbung nach geht sein Heil alle an. Es war die Absicht der göttlichen Liebe, daß die gesamte Menge der in Sünden verlornen Menschen sollte errettet werden, deswegen bestimmte er seinen Sohn für alle zum Heiland. Und da dieser kam, und die Erlösung vollbrachte, so vollbrachte er sie für alle. Deswegen nennt ihn Paulus den **Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung.** 1. Tim. 2, 5. 6. Und seine Erlösung ist auch von solcher Kraft und Gültigkeit, daß es für alle vollkommen zureicht. Wenn sich die Gläubigen, die sich sein Verdienst zueignen, der Gewißheit ihrer

ihrer Erlösung durch ihn trösten, und sagen: Jesus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde; so bekennen sie zugleich, daß dieß nicht allein sie, sondern auch alle andere Menschen angehe, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt. 1. Joh. 2, 2. Da ist keine Ausnahme; niemand ist ausgeschlossen, als wer sich selbst im Unglauben ausschließt. Da ist keine Einschränkung auf irgend ein besonderes Volk, Geschlecht, Alter, Stand, Person; sondern, wie verschieden sie ihren äußerlichen Umständen nach seyn mögen, so gleich sind sie einander alle darinnen, daß sie alle Erlösete Jesu sind. Daher kann die Gnade Gottes in Christo einem jeden angetragen werden; denn sie ist allen erworben. Daher kann sich ein jeder das Verdienst Christi freudig zueignen; denn es sollen und können alle daran Theil nehmen. Wäre ein einziger Mensch ausgenommen, so müßte jeder denken: vielleicht bin ich der Ausgeschlossene! Und Zweifel und Aengstlichkeit würden ihn schüchtern machen. Nun darf niemand verzagen. Mit voller Zuversicht des Glaubens können wir zu Jesu nahen, mit ungezweifelter Gewißheit können wir auf ihn hoffen. Ein jeder, wer nur will, und in der Ordnung des bußfertigen Glaubens bezeugt, daß er will, kann durch ihn selig werden. Denn er hat gesagt: **wer zu mir kömmt, den werde ich nicht hinausstoßen.** Joh. 6, 37.

§. IX.

Wir haben nun auch zu erwägen, **was Jesus von seinen Gläubigen** sagt, das ist, von denen, welche sich an ihn halten und ihn als ihren Herrn und Heiland annehmen. **Er macht zuerst eine Beschreibung von ihnen,** wenn er sagt: **wer mir nachfolget**[21]). In dieses einige Wort setzet er die ganze Pflicht derer, die ihm angehören und die er als die Seinen erkennen kann. Sie müssen ihm nachfolgen. Das Wort ἀκολουθειν heißt eigentlich **einem, welcher vorher geht, nachgehen,** ihm körperlich folgen, hernach bedeutet es metaphorisch, **einem anhangen,** wie z. B. ein Schüler dem Lehrer, (denn bey den Hebräern und Griechen folgten die Schüler dem Lehrer, wo er hingieng, und die Rabbinen pflegten nie ohne Begleitung ihrer Schüler zu gehen, daher einem nachfolgen auch so viel heißen kann, als: sein Schüler seyn,) und sodann auch **sich nach einem richten,** durch Gehorsam, Nachahmung u. s. w. **Christo nachfolgen** heißt so viel, als: ein Christ seyn, seine Lehre bekennen, ihm, als dem Heilande vertrauen, seinen Sinn annehmen, sein Beyspiel nachahmen. Es kann diese Redensart bisweilen in einem engern Verstande gesagt werden, und nur eins der jetzt angeführten Stücke anzeigen; wenn wir z. B. sagen: an Christum glauben und ihm nachfolgen, so bedeutet sie offenbar nur die Nachahmung seines Beyspiels. Wenn sie aber

allein steht, so muß man sie in der weitesten Bedeutung annehmen, und alles darunter verstehen, was nach der Anweisung der Lehre Jesu dazu gehört. Diesen Sinn hat sie in unserm Texte. Das erhellet besonders aus der Verbindung desselben. Das Nachfolgen beziehet sich offenbar auf das vorhergehende Licht; die Bedeutung dieses Worts muß also von einem eben so weitem Umfange seyn, als die des Lichtes. Verstehet man unter dem Lichte nur einen Lehrer, so bedeutet die Nachfolge auch bloß die Annehmung und Befolgung seiner Lehre. Verstehet man aber darunter zugleich den Urheber der Glückseligkeit, den Heiland und Seligmacher, so bedeutet die Nachfolge auch zugleich den Glauben an ihn. Da wir nun oben Christum als das Licht in der weitesten Bedeutung angenommen haben, so können wir hier die Nachfolge desselben nicht einschränken, sondern müssen sie gleichfalls in dem weitesten Sinne annehmen [22]). Dieß erfodert auch die Sache selbst. Das Licht kann denen nicht leuchten, die sich vor dem Scheine desselben verbergen und ihm ausweichen; so kann Christus denen nichts helfen, die sich nicht an ihn halten. Er bietet sich den Menschen mit seinen Wohlthaten an, wenn er sich ihr Licht nennet. Aber er zeiget ihnen nun auch, wie sie an denselben Theil haben können, nämlich, sie müssen ihm nachfolgen. Was kann nun das anders heißen, als: sich seiner Leitung überlassen, seine Lehre annehmen und derselben gehorchen, sich sein Verdienst im Glauben zueignen, seine Vorschriften befolgen, sein heiliges Leben nachahmen? Das alles zusammen genommen, nicht etwa nur ein oder das andere Stück davon mit Ausschließung des andern, macht die Nachfolge aus. Noch müssen wir die Allgemeinheit, mit welcher Christus spricht, bemerken. Wer mir nachfolget. Es ist also dieß die Pflicht aller, die keinem, der an ihm Theil haben will, erlassen werden kann. Man kann nur in dieser Ordnung seines Heils genießen. Es kann dieß auch von allen geschehen. Die Nachfolge Jesu kann freylich von den Menschen nicht aus eigner Kraft geübt werden, aber sie können alle dazu tüchtig gemacht werden, wenn sie sich der Leitung des Geistes Gottes überlassen. Wer nun in derselben steht, er sey, wer er wolle, ein jeder ohne Ausnahme, soll das Gute erlangen, das Jesus unter dieser vorausgesetzten Bedingung in den folgenden Worten verheisset.

21) Dieß sind, welches wir nur beyläufig anführen, die Worte, welche dem frommen Thomas von Kempen die Gelegenheit zu dem bekannten Büchlein von der Nachfolge Christi gegeben haben.

22) Sicut lux dicitur, non quia tantum sit doctor, sed quia dator et effector est novae lucis et vitae: ita cum se sequi jubet, non tantum loquitur de imitatione virtutum, quarum exempla lucent in doctore, sed loquitur de fide, apprehendente haec beneficia, quae affert Christus, hoc est, statuente

ente sibi potentia Christi et propter ipsum donari lucem, justitiam et vitam aeternam. *Strigelius* in Hypomn. ad h. l. Cf. *Lampium* in Comm. I. p. 465.

§. X.

Es gehöret die Beobachtung einer gewissen Ordnung dazu, wenn man an der Erlösung Jesu Antheil haben will. Wenn sich Christus als den Heiland der Welt darstellt, so behauptet er allerdings, daß seine Erlösung für alle Menschen geschehen sey. Das muß aber nicht so verstanden werden, als müßten nun auch alle Menschen wirklich selig werden, sie möchten sich gegen den Urheber des Heils verhalten, wie sie wollten, ihn erkennen und annehmen, oder verläugnen und verwerfen, sie möchten leben, wie sie wollten, im Dienst der Sünde beharren, oder sich zu Gott bekehren. Das wäre die verwegenste Misdeutung der göttlichen Gnadenverheißung. Sondern es ist also zu verstehen, daß alle Menschen der von Christo erworbnen Erlösung theilhaftig werden können, aber unter der Bedingung, daß sie sich in die von Gott vorgeschriebene Ordnung begeben. Diese Ordnung ist deutlich verkündiget. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 15. 16. Daß ihr glaubet, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Joh. 20, 31. Sie bestehet also in dem bußfertigen Glauben an Christum, der sich in der Heiligung thätig beweiset. Diese Ordnung ist fest und unveränderlich, denn sie ist in der Heiligkeit Gottes gegründet. Nur in Christo, und also, daß er dem Sünder die Gerechtigkeit Christi zurechnet, kann der heilige und gerechte Gott Sünde vergeben; soll er nun diejenigen zu Gnaden annehmen, die sich Christi Versöhnung nicht wollen zurechnen lassen, es sey nun, daß sie muthwillig Sünder bleiben, oder durch ihre eigne Gerechtigkeit vor Gott bestehen wollen? Soll er seine Gnade denen gleichsam aufdringen, die sie nicht haben wollen? Wie können wir aber anders bezeugen, daß wir sie haben wollen, und ein Verlangen darnach tragen, als daß wir sie im Glauben an Christum suchen und annehmen? Ist für uns kein anderer Weg zum Vater, denn durch Christum, so muß es dabey bleiben: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben, wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. 3, 36. Diese Ordnung ist unserm Verhältniß gegen Gott gemäß. Denn was ist anständiger, als daß der sündige Mensch sich vor Gott demüthiget, und ihm die Ehre giebt, und die Seligkeit allein von seiner Gnade sucht und

erwartet; daß der Erlöfete Jesu ihn als den Grund seines Heils erkennt, und alle Hofnung der Gnade Gottes auf Christi Verdienst bauet? Diese Ordnung ist auch der Beschaffenheit der menschlichen Natur angemessen, und eben deswegen wird durch die Festsetzung derselben die Allgemeinheit der Gnade Gottes und des Verdienstes Christi nicht eingeschränkt. Denn es wird durch dieselbe nichts verlangt, was nicht alle Menschen leisten, oder vielmehr, was nicht durch die Gnade des heiligen Geistes in allen gewirkt werden könnte. Denn glauben können alle, das ist, so verschieden sie ihren Kräften und Fähigkeiten nach sind, so können sie doch alle, wenn sie dem Geiste Gottes Raum lassen, zum Glauben gebracht werden. Und wenn denn, wie das Gottes gnädiger Wille ist, alle glauben, so sollen sie auch alle selig werden. Bey dem allen bleibt Gnade doch Gnade. Denn die Beobachtung dieser Ordnung erwirbt uns kein Verdienst und Würdigkeit vor Gott, sondern wir werden nur dadurch der Erlangung der Gnade Gottes in Christo fähig. So lasset uns denn darauf sehen, daß niemand durch Unglauben und muthwillige Beharrung in der Sünde die Gnade Gottes versäume!

§. XI.

Was gehört zur wahren Nachfolge Jesu? Wer mir nachfolget, sagt Christus, und setzt das als eine Bedingung fest, unter welcher man seines Heils theilhaftig werden könne, als ein Kennzeichen, daß man ihm angehöre. So muß uns denn daran gelegen seyn, zu wissen, was dazu erfodert werde, und wie man beschaffen seyn muß, wenn man ein wahrer Nachfolger Jesu seyn will. Wir haben schon gesagt, daß unter der Nachfolge Jesu im weitern Verstande das ganze Christenthum, im engern aber die Nachahmung seiner sittlichen Tugenden zu verstehen sey. Denn von dem ganz besondern Begriffe, der damit zu verbinden ist, wenn es von den Aposteln gesagt wird, daß sie Jesu nachgefolget sind, haben wir hier nicht zu reden. Wir nehmen hier den Ausdruck in seiner weitesten Bedeutung, theils weil er offenbar in unserm Texte also vorkommt, theils auch, weil darunter die engere begriffen ist. Um es nun genauer zu bestimmen, was dazu gehöre, kommt es auf die Erkenntniß an, die wir von Christo haben. Er wird uns aber in der Schrift als unser Lehrer, Versöhner und Vorgänger bekannt gemacht, und wie wir ihn dafür erkennen müssen, so müssen wir ihm auch in allen diesen Betrachtungen nachfolgen. Er ist unser Lehrer, der uns den deutlichsten Unterricht von Gott, seinem Wesen, Willen und Werken, und von unserm Verhältnisse gegen ihn und seinen Gesinnungen gegen uns, der uns die sicherste Anweisung zur wahren Glückseligkeit, der uns die be-

sten

sten Vorschriften gegeben hat. Wir folgen ihm als unserm Lehrer nach, wenn wir ihn hören, uns seine Lehre bekannt machen und sie recht zu fassen bemüht sind, uns von der Wahrheit derselben überzeugen, dieselbe standhaft und ohne Wanken bekennen und die Vorschriften derselben stets und mit Anwendung aller unserer Kräfte befolgen. Davon sagt er selbst: ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Joh. 15, 14. Er ist unser Versöhner, der uns durch seinen Tod, den er freywillig für uns erduldete, vollkommen mit Gott ausgesöhnt hat, also, daß Gott diesen für uns erduldeten Tod seines Sohnes eben so ansieht, als ob wir selbst die verdienten Strafen unserer Sünden ausgestanden hätten. Wir folgen ihm als unserm Versöhner nach, wenn wir uns im Glauben an sein Verdienst halten, die Hofnung unserer Begnadigung allein auf ihn gründen, die Vergebung der Sünde allein um seinetwillen suchen und annehmen, aber sie auch in ihm mit gewisser und ungezweifelter Zuversicht hoffen. Unser Sinn ist sodann dieser: was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Gal. 2, 20. Er ist unser Vorgänger, das bewundernswürdigste Beyspiel der vollkommensten Tugend. Wie er uns selbst am besten gelehrt hat, wie wir beschaffen seyn und wandeln müssen, wenn wir Gott gefallen wollen, so hat er auch alles selbst gethan, was er uns befohlen hat. Wir folgen ihm als unserm Vorgänger nach, wenn wir aus seinem Verhalten Bewegungsgründe zur Gottseligkeit hernehmen, wenn wir auf das große Beyspiel der Liebe, des Gehorsams, der Ehrerbietung, des Vertrauens zu seinem himmlischen Vater, des Gebets, der Treue in Ausführung seines Werks, der Menschenliebe, Geduld, Demuth, Sanftmuth und so weiter, das er uns gegeben hat, beständig aufsehen, seinen Sinn annehmen, seinem Wandel ähnlich zu werden suchen. Christus hat gelitten für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußstapfen. 1. Petr. 2, 21. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Phil. 2, 5. Wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat. 1. Joh. 2, 6. In diesen Stücken zusammen genommen bestehet die wahre Nachfolge Jesu. Lasset uns Gott bitten, daß er uns durch seinen Geist dazu bereite und darinnen erhalte, damit wir treu seyn mögen bis ans Ende, und Jesu dereinst auch in die Herrlichkeit nachfolgen, dahin er als der Vorläufer für uns eingegangen ist. Hebr. 6, 20.

§. XII.

Diesen seinen wahren Nachfolgern giebt nun Jesus eine Verheissung: wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Er eignet ihnen hiermit das Heil zu, das er den Menschen erworben hat. Er setzet dasselbe in zwey Stücke. Denn der Zustand, in welchen die Menschen durch die Sünde gerathen waren, bestund darinnen, daß sie dem kläglichsten Elende unterworfen und alles wahren Guten beraubt waren. Sollte nun die Erlösung, die ihnen wiederfahren sollte, eine wahrhaftige Erlösung seyn: so mußten sie dadurch aus diesem ihrem Elende herausgerissen und das verlorne Gute ihnen wieder zuwege gebracht werden. Eine solche Erlösung ist nun durch Jesum Christum gestiftet, der hier den Seinen beydes die Befreyung vom Elende und den Genuß der wahren Glückseligkeit verspricht. Diese zwey Stücke werden insgemein, wenn die Rede vom Heile durch Christum ist, zusammen gesetzt, z. B. nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 15. 16. bisweilen aber wird doch auch nur eins davon erwähnt, z. B. wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet, Joh. 3, 18. vergl. mit Joh. 5, 24. wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben, Joh. 6, 47. dabey man jedoch allezeit das andere mit in die Gedanken nehmen muß, da sie der Sache nach beyde aufs genauste verbunden sind. Hier nennt nun Jesus beyde Stücke, und wir wollen jedes insonderheit betrachten. Er verheißt den Seinen zuerst Befreyung vom Elende, in den Worten: der wird nicht wandeln in Finsterniß. Das Wort περιπατειν wird wie das hebr. הלך so gebraucht, daß es so viel, als leben bedeutet, und sowohl die Lebensart, welcher jemand ergeben ist, und zwar beydes seine innere Gesinnung, und sein äußeres Verhalten, als auch den Zustand, darinnen er sich befindet, anzeigt [23]). Das Wort σκοτια, Finsterniß, bedeutet Unglück, Elend, und das zwar von allerley Art und überhaupt, wo es nicht durch den Zusammenhang bestimmt wird, von welchen besondern hier die Rede sey [24]). Einige schränken es hier bloß auf Irrthum und Sünde ein [25]); man kann es aber, dieses keinesweges ausgeschlossen, füglich in der weitesten Bedeutung vom Elende überhaupt nehmen. Denn wenn wir die Reden Jesu mit Aufmerksamkeit lesen, so werden wir finden, daß er das Verderben, welches durch die Sünde über die Menschen kommen ist, mit den Worten Tod und Finsterniß ausdrückt, im Gegensatz der Worte Leben und Licht. In Finsterniß leben heißt also, elend seyn, und zwar, wie dieß in der Schrift deutlich bestimmt wird, an Seele und Leib, in Zeit und Ewigkeit. Indem Christus dieß von den Seinen verneinet, sie werden nicht in Finsterniß leben, das heißt, nicht elend seyn [26]), so verheisset er ihnen eine

gewisse

gewisse und völlige Befreyung vom Elende. Wer sich im Glauben an Christum hält, der kann sich darauf verlassen, daß er durch ihn dem Verderben entgehen werde. Denn Christus hat die Sünde getilget. Wem nun die Erlösung Christi zugeeignet wird, von dem wird die Sünde hinweggenommen. Er erlangt aber auch eine völlige Befreyung. Sie breitet sich über alle Folgen der Sünde und auf alle Zeiten aus, ja auf die Ewigkeit vornämlich. Welches Elend und Verderben man sich nur denken kann, das von der Sünde hergekommen ist, von dem wird der wahre Gläubige durch Christum frey; nicht von Einem soll er mehr gequält werden. Die vollkommne Befreyung hat er allerdings erst in der Ewigkeit zu erwarten; allein schon hier, so lange er noch in der Zeit lebet, genießet er einen Theil derselben, so viel es nämlich die Beschaffenheit des Zustandes, in welchem wir uns hier befinden, zuläßt.

23) Die Siebenzig brauchen in dieser Verbindung auch πορευεσθαι, z. B. Jes. 9, 2. 50, 10. Siehe von beyden Worten *Vorstium* de Hebraism. N. T. p. 194. sqq. edit. Fischeri.

24) Man sehe von diesem Worte *Flacium* in Clave p. m. 1225. und *Lampium* l. c. I. p. 311.

25) So nimmt es Doddridge, ingl. die Lynarsche Umschreibung: der wird in der Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums nicht mehr herumtappen. So auch *Erasmus* u. a.

26) *Thalemann* erklärt die Uebersetzung: non versabitur in tenebris, in der Note: liberatus a miseriis, seu, is nunquam miser erit.

§. XIII.

Wir sind durch Christum aus dem Verderben errettet, und werden dieser Errettung durch den Glauben an ihn theilhaftig. Um die Größe dieser Wohlthat recht zu erkennen, müssen wir uns die Größe des Elends, das die Sünde über uns gebracht hat, lebhaft vorstellen. Es ist unbeschreiblich, in was für einen jammervollen Zustand uns die Sünde gestürzt hat. Ueber Seele und Leib breitet sich das Verderben aus; in Zeit und Ewigkeit sind wir demselben unterworfen. Die Schrift macht uns die deutlichsten Beschreibungen davon, und die eigne Empfindung und Erfahrung läßt diejenigen, die zur Erkenntniß kommen, an der Wahrheit dieser Beschreibung nicht zweifeln. Der Mensch ist durch die Sünde unwissend, geneigt zu Irrthümern und Vorurtheilen, unfähig die Wahrheit zu erkennen, geneigt zu allem Bösen, voll sinnlicher, unordentlicher Begierden worden. Aus dieser verderbten Beschaffenheit des Menschen entspringen solche Gesinnungen und Handlungen, welche den Vorschriften des göttlichen Gesetzes zuwider sind. Da die Sünde dem heiligen Gott zuwider ist, so kann der Sünder keine Gnade und Wohlgefallen Gottes erwarten, sondern er

stehet

stehet unter seinem Zorne und Misfallen. Daher kann es denn nicht anders kommen, als daß er mit beständiger Angst, Furcht und Unruhe des Gewissens erfüllt ist. Auch der Leib empfindet die Folgen der Sünde, er ist so mancherley Schmerzen und Krankheit, und endlich dem Tode unterworfen. Wenn jedes dieser erwähnten Stücke schon an sich ein großes Uebel ist, wie kläglich ist der Zustand dessen, der ihnen allen ausgesetzt ist! Und was hat der Sünder nicht erst auf die Ewigkeit zu befürchten, wo die eigentliche Strafe der Sünde, die ewige Pein, seiner wartet! Mit welchen Schrecken muß ihn der Gedanke an die Ewigkeit erfüllen, wie fürchterlich ist sein Uebergang in dieselbe, und was wird er da zu leiden haben! Das traurigste bey dieser Sache ist dieses, daß wir gar kein Mittel vor uns sehen, aus diesem Elende errettet zu werden. Denn wer soll uns helfen? Wir selbst? Woher nehmen wir die Kraft dazu? Wir sind so schwach, daß wir unser Elend nicht ein Mal in seiner wahren Größe erkennen, wenn uns nicht von dem Geiste Gottes die Augen geöfnet werden, geschweige daß wir im Stande seyn sollten, uns von demselben frey zu machen. Oder sollen wir einer den andern retten? Ach das Verderben erstreckt sich über das ganze menschliche Geschlecht, wir sind alle in gleicher Verdammniß. Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht Einer, da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden, da ist nicht der Gutes thue, auch nicht Einer. Röm. 3, 10—12. 23. So hätten wir denn ewig müssen umkommen, und verloren gehen, wenn sich nicht Gott unserer erbarmet, und uns die Hülfe geschafft hätte, die er allein schaffen konnte. Christus hat uns von der Sünde erlöset, und die Strafe derselben getragen, damit sie von uns genommen würde. Wer an ihn glaubt, erlangt durch ihn eine völlige Befreyung von der Sünde und ihren Folgen. Er wird frey von Unwissenheit und Irrthum, Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde, Angst und Unruhe des Gewissens. Und wenn auch in diesem Leben nicht alle Folgen der Sünde gänzlich aufgehoben werden können, so ist er doch von der Furcht der ewigen Strafen im künftigen Leben erlöset.

§. XIV.

Nicht genug, daß diejenigen, welche Jesu nachfolgen, in dieser Ordnung durch ihn vom Elende frey werden sollen, seine Verheissung sagt ihnen auch den Genuß eines Guten zu, das sie in ihm erlangen werden. Er spricht: sondern wird das Licht des Lebens haben. Die Verbindung dieser Worte durch die Partikel ἀλλα, sondern, zeigt einen Gegensatz an. Der Mensch, der in der Nachfolge Jesu aus einem gewissen Zustande herauskommt, kommt in den entgegengesetzten. Es ist nämlich nur ein doppelter

Zustand

Zustand möglich, in welchem sich der Mensch befinden kann. Beyde sind einander so entgegengesetzt, daß der eine den andern ausschließt, daß also auch der Mensch nur in einem von beyden seyn kann, und daß, wenn er von einem ausgeht, er in den andern übergeht. Das ist der Stand der Sünde und der Stand der Gnade und Seligkeit. Versichert nun Christus seine Gläubigen, daß sie von der Sünde und dem Elende derselben errettet werden sollen, so ist es schon vor sich klar, daß ihnen Heil und Seligkeit zu Theil wird. Aber er sagt es ihnen auch ausdrücklich zu, er wird das **Licht des Lebens haben**. Wir wollen uns bey den verschiednen, zum Theil gezwungenen Erklärungen [27]) dieser Worte nicht aufhalten, sondern sogleich sagen, wie sie unserer Meynung nach, zu verstehen sind. Vom Lichte haben wir schon gesagt; es ist also nur das Wort, **Leben**, zu betrachten. Auch dieß bedeutet nach dem hebr. Sprachgebrauch, **Glückseligkeit**, und wird in der Schrift im vorzüglichem Verstande, bald allein, bald mit dem Beyworte, das ewige Leben, **von der ewigen Seligkeit** gesagt, welches die höchste Glückseligkeit ist, die wir erlangen können. **Licht** und **Leben** bedeuten also beyde Glückseligkeit, und ob man gleich in dieser ihrer Bedeutung an sich einen Unterschied bemerken kann, so wird doch oft, ohne Rücksicht auf diesen Unterschied, das eine für das andere gesetzt [28]). Hier stehen sie beysammen, und zwar, wie uns däucht, als völlig gleichgeltende Worte, wie es in der Schreibart der Hebräer, welche die Schriftsteller des N. T. nachahmen, gewöhnlich ist. Es ist so viel, als ob nur eins von beyden, welches es sey, stünde. Man kann zwar annehmen, daß diese Zusammensetzung den Sinn verstärken und die höchste Glückseligkeit anzeigen soll; man kann sich aber dieselbe auch noch auf eine andere Art erklären. Das eigentliche und in dieser Sache gewöhnliche Wort ist **Leben**. Weil aber das Elend im vorhergehenden durch **Finsterniß** ausgedrückt war, so erfoderte der Gegensatz das Wort **Licht**, welches auch hier stehet. Da aber dieß Wort vorher schon da gewesen war, und also eine Dunkelheit veranlassen konnte, so ward, gleichsam zur Erklärung, das Wort **Leben** noch dazu gesetzt. Daß **Haben** so viel heiße, als **erlangen, besitzen, genießen** ist bekannt. Wenn wir also den figürlichen Ausdruck, **das Licht des Lebens haben**, mit deutlichen Worten ausdrücken sollen, so bedeutet derselbe: **glückselig seyn**, und wie es die Sache, davon hier geredet wird, erfodert, **die höchstmögliche Glückseligkeit erlangen, vollkommen glückselig seyn** [29]). Eine solche Glückseligkeit verheisset nun Jesus den Seinen. Er leitet dieselbe, wenn wir den Zusammenhang des ganzen Textes erwägen, von sich her, und zeiget damit an, daß er der Urheber und Stifter derselben, und daß sie außer ihm nicht zu erlangen sey. Er verbindet sie mit seiner Nachfolge, und weiset damit

die Ordnung an, in welcher man dazu gelangen könne. Er bestätiget allen Gläubigen die Gewißheit derselben: wer mir nachfolget, der wird haben — Er setzet sie dem ganzen Elende des Sünders entgegen, und führet damit auf die Größe und den weiten Umfang derselben. Er redet nicht nur von einer Hofnung, sondern von einem wirklichen Besitz und Genuß, zu welchem die Gläubigen zum Theil schon hier, dort aber völlig gelangen werden.

27) Es wird lichte seyn in seinem Gemüthe, und er wird von der Wahrheit geleitet, auf der richtigen Straße, die ihn zur Glückseligkeit führet, fortwandeln können. Die Lynarsche Umschreibung. Und auf diese Art nehmen es die Meisten an. — Unter die gezwungnen Erklärungen rechnen wir diejenige, welche unter dem Lichte auch hier Christum, die Partikel ἀλλὰ nicht adversative, sondern causaliter, und die Stelle so versteht: wer Christo nachfolget, wird nicht in Finsterniß wandeln, denn er hat denjenigen, (er steht im Glauben mit ihm in Gemeinschaft,) der diese Finsterniß vertreibt. Cf. *Lampium* ad h. l.

28) Promiscue dicuntur haec verba, quanquam cum diversitate aliqua, quae est haec, ut in voce ζωὴς sit significatus felicitatis ita, ut simul respiciatur ad vim, eam afferendi hominibus; quapropter Christus dicitur homines ζωοποιεῖν, quod non est, ut vulgo putant interpretes, regenerare, sed salutem dare; in voce φῶτος vero ita, ut simul modus, istius felicitatis consequendae, indicetur, nimirum per illuminationem mentis, h. e. cognitionem Dei et Jesu Christi. *Tittmannus* in tr. de vestigiis cet. p. 173.

29) *Habebit lucem salutarem*, habebit salutem omnimodam, erit omni ex parte beatus. *Thalemannus.*

§. XV.

Es ist eine unaussprechliche Glückseligkeit, deren die Gläubigen durch Christum theilhaftig werden. Die eigentliche Beschaffenheit derselben ist über allen Begrif, über alle Beschreibung, über alle Vergleichung erhaben. **Denn es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden.** 1. Joh. 3, 3. Wir können uns keine eigentliche und der Sache vollkommen angemessene Vorstellung davon machen. Indessen fehlt es uns doch nicht an Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß sie überaus groß und höchst wünschenswerth sey. Sie bestehet in der Befreyung von dem ganzen Elend der Sünde. Das ist schon sehr viel, und doch ist das nur ein Theil derselben. Denn sie ist auch der Genuß des dem Elende der Sünde entgegengesetzten Guten, ja noch weit mehr, als dieß; und das ist eben das Große und Unbeschreibliche derselben. Sie erstreckt sich also über Leib und Seele, über unsern Zustand in Zeit und Ewigkeit. Richtige Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, gewisse Ueberzeugung davon im Gemüthe, sichere Anweisung des Weges, den wir wandeln müssen, wenn wir Gott wohlgefallen wollen, gewisse Versicherung von den gnädigen Gesinnungen Gottes gegen alle Menschen und seiner Gnade gegen diejenigen, die Christum im Glauben annehmen, Trieb,

Lust,

Lust, Kraft zum Guten und Eifer in der Ausübung desselben, Friede und Ruhe im Gewissen, Zuversicht zu Gott, Freudigkeit im Tode, fröhliche Aussichten auf die Ewigkeit und ungezweifelte Hofnung des ewigen Lebens, und dereinst der Besitz des ewigen seligen Lebens selbst, das sind die Güter, welche die Glückseligkeit der Gläubigen ausmachen. Man denke sich jedes derselben insonderheit, man erwäge, daß sie jeder Gläubige alle zusammen genommen erlangen soll, man denke sich noch neue unnennbare Freuden, die unserer in jenem Leben warten, hinzu, und man wird gestehen: die Seligkeit derer, die an Christum glauben, ist unaussprechlich groß. Alle diese Seligkeit haben wir allein Jesu Christo zu danken. Er ist der Stifter und Urheber derselben, er ist die Ursach zur ewigen Seligkeit Allen, die ihm gehorsam sind. Hebr. 5, 9. Daher müssen wir uns auch an ihn halten, wenn wir derselben theilhaftig werden wollen. Er stellt sich allerdings als den Erwerber derselben für alle dar, er eignet sie aber nur denen zu, welche ihm nachfolgen. Wie wollen wir nun entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Hebr. 2, 3. Wollen wir dieselbe muthwillig verscherzen, da wir ihrer theilhaftig werden konnten, oder denken wir sie auf einem andern Wege, außer Christo, zu erlangen? Sehet zu, daß ihr euch nicht selbst betrüget. Lasset uns Christo nachfolgen, denn auf diesem Wege gelangt man zum Leben. Es kann wohl seyn, daß uns dabey manches Schwere vorkommt, wie denn die Aufopferung und Verläugnung der Welt und unserer selbst nichts leichtes ist; es kann seyn, daß uns dabey manches Widrige begegnet, manche Leiden zu ertragen sind; aber das alles muß uns nicht abschrecken. Christus hat es uns vorher gesagt, Matth. 16, 24. und es wird eine Zeit seyn, wo es uns lieb seyn wird, auch unter allen Schwierigkeiten und Prüfungen ausgehalten zu haben. Denn die Seligkeit, die uns verheissen ist, ist es werth, daß wir darnach ringen und sie fest halten. Ist das, was wir hier schon davon genießen, so groß, was wird es erst seyn, wenn wir zum völligen Genuß derselben gelangen werden! Daß aber alle, die an Christum glauben, Theil daran haben sollen, daran ist kein Zweifel. Denn wir wissen nicht nur, daß er Macht hat, das ewige Leben zu geben allen, die an ihn glauben, Joh. 17, 2. sondern wir haben darüber auch sein Wort: ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28.

§. XVI.

Wandelt, dieweil ihr das Licht habt. Joh. 12, 35. So sprach Christus zu den Juden seiner Zeit, um sie auf ihre Vorzüge aufmerksam zu machen, und sie zu ermuntern, die Zeit der Gnade, die ihnen geschenkt war,

zu ihrem Heile zu brauchen. Billig nehmen wir dieses Wort auch als uns gesagt an und bedenken es insonderheit auch an dem heutigen Tage. Auch uns wird Christus verkündiget und die Gnade Gottes in ihm angetragen, auch uns die Ordnung des Heils angewiesen, auch uns in derselben die Seligkeit verheissen. Mithin heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht. Es ist nicht genug, daß wir das alles hören und gehört haben, wissen und bekennen, wir müssen es auch zu Herzen nehmen. Wem ist unbekannt, daß Christus der einzige Grund unsers Heils, und der Glaube das einzige Mittel ist, seiner theilhaftig zu werden? Aber warum gehen so viele ohne Christo hin, als ob sie nichts von ihm wüßten, oder als ob er sie nichts angienge? Wir meynen damit nicht die vorsätzlich Ungläubigen, die mit Christo und seinem Evangelio gar nichts zu schaffen haben wollen, sondern dasselbe boshaft verwerfen. Wir meynen auch diejenigen, welche das Evangelium von Christo hören, aber demselben nicht von Herzen gehorsam sind. Möchten alle, denen auch heute das theure werthe Wort von Christo verkündiget wird, in sich gehen und sich prüfen, wie sie bisher dasselbe angewendet haben, und es von nun an anwenden wollen. Es ist eine große Gnade Gottes, daß er noch fortfährt, sich uns mit seinem Heile anzutragen, möchte doch niemand diese Gnade versäumen, damit unser keiner dahinten bleibe. Aber wir müssen auch die Ordnung bedenken, die er uns vorschreibt, und dieselbe beobachten. Jesus setzt sie darinnen, daß wir ihm nachfolgen. Es gehört dazu, daß wir den ganzen Christum annehmen, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Wünschen wir bloß durch Christum selig zu werden, wollen aber nicht durch ihn heilig werden, so sind wir nicht seine wahren Nachfolger. Denn wie der wahre Glaube an ihn ein bußfertiges Herz voraus setzt, so fodert er auch einen rechten Eifer in der Heiligung. Wenn wir uns daher des Glaubens an Christum rühmen, so wollen wir wohl untersuchen, mit welchem Grunde wir das thun, und womit wirs beweisen. Wie Gott den Glauben von uns fodert, so ist er auch bereit, denselben durch sein Wort und Geist in uns zu erwecken, zu befestigen, zu erhalten. Darum wollen wir doch ja die Zeit, die noch unser ist, nicht versäumen, und zusehen, daß wir nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahen. Wir wollen in uns gehen, unsere Sünde und Strafwürdigkeit vor Gott, und wie nothwendig wir einer solchen Erlösung, als durch Jesum Christum erworben ist, bedürfen, erkennen. Wir wollen uns freuen, daß wir an Jesu einen Heiland von Sünden haben, und daß er sich uns selbst als einen solchen darstellt, und uns zu sich ruft: wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende. Jes. 45, 22. Wir wollen uns im Glauben an ihn halten, aber

auch

auch seiner Lehre folgen, seinem Sinn und Wandel ähnlich zu werden suchen. Das soll nicht nur an diesem Tage unser Vorsatz seyn, sondern wir wollen es von heute an ausführen und nie davon abweichen. In dieser Verfassung unseres Herzens und Führung unseres Wandels haben wir die Versicherung, daß wir die Seinen sind, können uns seine Verheissung zueignen, nehmen an seinen erworbenen Heilswohlthaten Antheil, und sind der herrlichsten Erfüllung seiner Verheissung in jenem Leben gewiß; denn er hat gesagt: Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Joh. 12, 16. Ich danke dir, Christe, Gottes Sohn, daß du mich solches hast erkennen lassen durch dein göttliches Wort. Verleih mir auch Beständigkeit zu meiner Seelen Seligkeit. Amen.

§. XVII.

Dispositionen und Themata zu Predigten über diesen Text sollen auch jetzt der Anhang seyn, den wir sonst zu machen gewohnt sind.

I.

Exord. Ap. Gesch. 10, 43. Transf. 1. Joh. 1, 5. vergl. Hebr. 2, 3.
Propos. Die eigne Verkündigung Jesu von sich selbst und der Seligkeit in seinem Namen.

1) Seine Verkündigung von sich selbst.
   a) An wen und wie sie ergeht.
      1) Er sagt es zunächst den Juden, und zwar wiederholt,
      2) so wie es noch jetzt uns allen reichlich verkündiget wird.
   b) Was er von sich bezeuget.
      Daß 1) Er sey 2) der Heiland 3) aller Menschen.
2) Seine Verkündigung von der Seligkeit in seinem Namen.
   a) Wem er dieselbe zueignet.
      1) Die Beschaffenheit derer, die sie erlangen können.
      2) Die Gewißheit, daß solche sie erlangen werden.
   b) Worinnen sie bestehet.
      1) In der völligen Befreyung vom Sündenelende.
      2) In dem Genuß der höchsten geistlichen und ewigen Glückseligkeit.

II.

Exord. 1. Tim. 1, 15. Transf. Luc. 1, 77.
Propos. Das theure werthe Wort von unserm Heile durch Christum, lehret uns
1) Den Grund des Heils.
2) Die Ordnung des Heils.
3) Das Heil selbst.

III.

Exord. Joh. 10, 27. 28.
Propos. Die Glückseligkeit der wahren Nachfolger Jesu.
1) Die wahren Nachfolger Jesu.
a) Sie nehmen sein Wort an,
b) Erkennen ihn als ihren Herrn und Heiland,
c) Ahmen sein Beyspiel nach.
2) Ihre Glückseligkeit.
a) Die Gewißheit,
b) Die Größe derselben.

IV.

Exord. Hebr. 5, 9.
Propos. Christus, die Ursache unserer Seligkeit, denn er
1) hat sie allen erworben,
2) theilt sie den Gläubigen mit.

V.

Exord. Jes. 45, 22.
Propos. Der Gnadenruf Jesu zur Seligkeit,
1) Ergeht von Jesu selbst an alle Menschen,
2) Ermahnt zum Glauben,
3) Verheisset die Seligkeit.

VI.

1. Tit. 2, 11. Die in Christo allen Menschen erschienene heilsame Gnade Gottes.
2. Eph. 1, 13. Das Evangelium von unserer Seligkeit.
3. Jes. 49, 6. Jesus ein Heiland aller Menschen.
4. Die seligmachende Erkenntniß Jesu Christi.
5. Joh. 14, 6. Daß wir allein durch Jesum Christum selig werden können.
6. Die wahre Nachfolge Jesu.
7. Ps. 103, 4. Jesus, ein Erretter vom Verderben.
8. 1. Petr. 1, 9. Das Ende des Glaubens der Seelen Seligkeit.

S. A. D. E.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

SLUB
Wir führen Wissen.